M. M. ROSENTAL

Die marxistische dialektische Methode

DIETZ VERLAG BERLIN

1953

Russischer Originaltitel:
М. М. Розенталь · Марксистский диалектический метод
Госполитиздат 1952.
Übersetzt von Josef Harhammer

GRENZTRUPPEN
der Deutschen Demokratischen Republik
Offiziershochschule „Rosa Luxemburg"
- Militärische Fachbibliothek -
A 101 1073/2
Systematik III e Zugangs-Nr.

1.—20. Tausend

Copyright 1953 by Dietz Verlag GmbH, Berlin · Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten · Gestaltung und Typographie: Dietz Entwurf · Einband: Ernst Baltsch
Papierformat: 61 × 86 cm · Autorenbogen: 21 · Druckbogen: 22 · Lizenznummer 1
Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei, Dresden N 23 12479

Kapitel I

DIE MARXISTISCHE DIALEKTIK ALS EINZIG WISSENSCHAFTLICHE METHODE DER ERKENNTNIS

1. Der dialektische und historische Materialismus — die Weltanschauung der kommunistischen Partei

Die dialektische Methode als wichtigster Bestandteil der marxistischen Philosophie

Marx und Engels haben mit der Ausarbeitung der wissenschaftlichen Weltanschauung, des dialektischen und historischen Materialismus, eine große Tat vollbracht. Diese Weltanschauung ist allmächtig, denn sie ist wahr. Zum erstenmal in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Denkens hat die marxistische Philosophie die Antworten auf jene Fragen gegeben, die das Denken der Menschen bewegten, vor der Entstehung des Marxismus aber nicht gelöst werden konnten.

Durch Jahrhunderte und Jahrtausende tobte über die Grundfragen der Weltanschauung in der Philosophie ein erbitterter Kampf. Ist die Welt materiell oder ideell; was ist primär und was sekundär: die Materie oder das Bewußtsein; befindet sich die Natur im Zustand der Starrheit oder ist ewige und ununterbrochene Entwicklung und Veränderung ihr Gesetz; gibt es objektiv gültige Naturgesetze oder stellt die menschliche Vernunft ihre eigenen Gesetze auf, mittels deren sie die Welt „ordnet"; ist die menschliche Vernunft imstande, die objektive Realität zu erkennen, oder steht zwischen ihr und der Natur eine unübersteigbare Mauer; welche Gesetze gibt es im Leben der Gesellschaft — diese und viele andere Fragen standen im Mittelpunkt des schärfsten Kampfes der verschiedenen Lager und Richtungen in der Philosophie.

In diesem Kampfe bildete und entwickelte sich die progressive materialistische Linie in der Philosophie, die sich auf die Errungenschaften der fortgeschrittenen Wissenschaft stützte. Bereits in der Philosophie der Antike standen Materialismus und Idealismus einander gegenüber als zwei unversöhnliche Lager in der Philosophie, als zwei philosophische Parteien. Mit jedem Jahrhundert nahm der Kampf

zwischen Materialismus und Idealismus, zwischen Wissenschaft und Religion immer schärfere Formen an und erreichte zur Zeit von Marx und Engels eine ungeheure Spannung.

Dieser Kampf der philosophischen Parteien ist nicht zufällig so erbittert. Hinter den verschiedenen Richtungen in der Philosophie stehen verschiedene gesellschaftliche Kräfte, verschiedene Klassen und politische Parteien. Denn die Philosophie ist nicht, wie die bürgerlichen Ideologen die Sache darstellen möchten, irgendeine geistige Kraft, die nicht in den materiellen Lebensbedingungen der Menschen wurzelt, die über den miteinander im Kampfe liegenden gesellschaftlichen Klassen steht. Die philosophischen Ansichten widerspiegeln, da sie ein Element des Überbaus sind, nicht nur das gesellschaftliche Sein der verschiedenen Klassen, ihre Interessen, ihr Bewußtsein, sondern wirken auch aktiv auf den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung ein. Die Philosophie ist eine Waffe im Kampf der Klassen und politischen Parteien. Die These der bürgerlichen Ideologen von der „Unparteilichkeit" oder „Überparteilichkeit" der Philosophie ist ebenso verlogen wie die These von der „über den Klassen stehenden" bürgerlichen Demokratie.

Während der gesamten Geschichte des Denkens war der philosophische Idealismus das geistige Banner vor allem der reaktionären Klassen. Aus den idealistischen Systemen der Philosophie, die auf den ungelösten Problemen der Wissenschaft, auf der Unvollständigkeit des menschlichen Wissens schmarotzten, schöpften diese Klassen die Ideen und Theorien, die ihnen erlaubten, die Massen der Werktätigen in Dummheit zu halten, den göttlichen Ursprung der Macht der Ausbeuter zu „beweisen", die Unterdrückung einer Klasse durch eine andere Klasse, einer Nation durch eine andere Nation zu rechtfertigen.

Der philosophische Materialismus dagegen wurde vornehmlich von den Ideologen der Klassen ausgearbeitet, die an der Vorwärtsbewegung der Gesellschaft interessiert waren und gegen die überlebten reaktionären Ordnungen kämpften.

W. I. Lenin hat in seinem Aufsatz „Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus" auf diese Tatsache hingewiesen.

„Im Laufe der gesamten neuesten Geschichte Europas", so führt Lenin aus, „und insbesondere am Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich, wo eine entscheidende Schlacht gegen alles mittelalterliche Gerümpel, gegen den Feudalismus in den Einrichtungen und Ideen geschlagen wurde, erwies sich der Materialismus als die einzige folgerichtige Philosophie, die allen Lehren der Naturwissenschaften treu bleibt, die dem Aberglauben, jeder Frömmelei usw. feind ist. Die Feinde der Demokratie waren daher aus allen Kräften bestrebt, den Materialismus ‚zu widerlegen', zu untergraben und zu verleumden, und nahmen die verschiedenen Formen des Idealismus in Schutz, der stets, auf diese oder jene Art, auf eine Verteidigung oder Unterstützung der Religion hinausläuft."[1]

Heute haben sich alle Ideologen und Philosophen des absterbenden Kapitalismus, von den offenen Verteidigern der Bourgeoisie bis zu ihren reformistischen Lakaien aus dem Lager der Rechtssozialisten, zusammengeschlossen in der wilden Kampagne gegen den marxistischen Materialismus, gegen den Sozialismus, indem sie den philosophischen Idealismus verteidigen, der noch tausendmal abgeschmackter ist als der alte Idealismus.

Die grimmigsten Feinde des Sozialismus sind zugleich die grimmigsten Feinde der Wissenschaft und des philosophischen Materialismus. Es ist daher kein Zufall, daß das heutige imperialistische Amerika nicht nur das Weltzentrum der politischen Reaktion, sondern auch das Weltzentrum der philosophischen Verdummung ist.

Der alte, vormarxsche Materialismus jedoch war bei all seiner Fortschrittlichkeit auch äußerst beschränkt. Es war ein *metaphysischer* Materialismus, der eine Entwicklung und Veränderung in Natur und Gesellschaft nicht anerkannte. Außerdem hielten die Materialisten vor Marx an rein idealistischen Ansichten über die Geschichte der Gesellschaft fest.

Marx und Engels, die Begründer der neuen, einzig wissenschaftlichen Philosophie, führten nicht nur die fortschrittliche, materialistische Linie der alten Philosophie fort und entwickelten sie weiter, sondern sie vollzogen eine wirkliche Umwälzung, eine Revolution in der Philosophie, indem sie den dialektischen und historischen Materialismus schufen, die philosophische Lehre, die sich auf das feste Fundament der Errungenschaften des menschlichen Wissens stützt, die die gesamte Erfahrung der gesellschaftlichen Entwicklung in der Welt wissenschaftlich verallgemeinerte.

Der marxistische philosophische Materialismus ist der *dialektische*

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 64.

Materialismus, d. h. die höchste Form des Materialismus, der auf der dialektischen Betrachtung der Wirklichkeit, auf der wissenschaftlichen Theorie der Entwicklung basiert. Er wurde von den Begründern des Marxismus ausgearbeitet und unter den neuen Bedingungen von Lenin und Stalin bereichert. Vor Marx und Engels war die Idee der Entwicklung nicht wissenschaftlich begründet. Die idealistische Dialektik Hegels war keine wissenschaftliche Theorie der Entwicklung. Erst Marx und Engels schufen die Methode, die das Werkzeug zur Umarbeitung des alten Materialismus, zum Aufbau der neuen materialistischen Theorie war. Der Materialismus und die dialektische Methode sind in der marxistischen Philosophie untrennbar miteinander verbunden, sie bilden ein harmonisches und streng folgerichtiges System der Ansichten über die Welt.

Indem Marx und Engels den dialektischen Materialismus auf die Erklärung der gesellschaftlichen Erscheinungen anwandten, schufen sie den historischen Materialismus. Zum erstenmal in der Geschichte des menschlichen Denkens war damit eine Theorie entstanden, die es ermöglichte, die komplizierte Welt der gesellschaftlichen Verhältnisse mit derselben Exaktheit zu studieren und zu erklären, mit der die Naturwissenschaften die Natur erklären. Der historische Materialismus ist die größte Errungenschaft der philosophischen Wissenschaft. Sie wurde errungen nur durch die Ideologen des Proletariats, jener Klasse, deren Interessen der menschlichen Erkenntnis keinerlei Grenzen setzen, sondern, im Gegenteil, die Erkenntnisse unermeßlich erweitern.

Der dialektische und historische Materialismus ist die Weltanschauung der kommunistischen Partei. Sie vereinigt folgerichtige wissenschaftliche Objektivität und Nüchternheit mit revolutionärer Leidenschaft und kommunistischer Parteilichkeit in der Behandlung der Wirklichkeit. Sie bildet heute die einzig richtige philosophische Grundlage für die Entwicklung der Wissenschaft, für die revolutionär-umgestaltende Tätigkeit. Aus dem dialektischen und historischen Materialismus folgt, wie sich Genosse Stalin ausdrückt, von selbst der proletarische Sozialismus.

„... der dialektische und historische Materialismus", so führt Genosse Stalin aus, bilden „das theoretische Fundament des Kommunismus, die theoretischen Grundlagen der marxistischen Partei ..."[1]

[1] „Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), Kurzer Lehrgang", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 131.

Jeder Leitsatz der marxistischen Dialektik, der materialistischen Theorie, des historischen Materialismus lehrt die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft und die Mittel und Wege zu ihrer revolutionären Umgestaltung verstehen. Jeder Schritt in der Praxis der marxistischen Partei wird erleuchtet durch die Weltanschauung des dialektischen Materialismus, und darin besteht eine der Hauptursachen ihrer Unüberwindlichkeit.

„Die Hauptaufgabe der Taktik des Proletariats", schrieb Lenin, „bestimmte Marx in strenger Übereinstimmung mit allen Leitsätzen seiner materialistisch-dialektischen Weltanschauung."[1]

Der dialektische Materialismus gibt der Partei des Proletariats die Möglichkeit, ihre Aufgaben festzulegen, die Strategie und Taktik des Klassenkampfes auf der Grundlage einer nüchternen und allseitigen Untersuchung der konkreten historischen Bedingungen zu bestimmen, die Formen des Kampfes zu ändern, wenn sich die historische Situation ändert, die Kräfte in geduldiger Arbeit zu sammeln und die Arbeiterklasse in den Perioden der friedlichen, „evolutionären" Entwicklung zu organisieren und die proletarische Armee mutig in den Kampf zu führen, wenn das Stadium der Evolution abgelöst wird vom Stadium der Revolution. Der dialektische Materialismus lehrt die Partei, daß nicht der Friede zwischen den antagonistischen Kräften der Gesellschaft, nicht die reformistische Politik der Verwischung der scharfen Klassengegensätze, sondern der konsequente und offene Klassenkampf die mächtige Quelle der Vorwärtsbewegung ist, daß der Klassenkampf die Kraft ist, die auf dem Wege des historischen Fortschritts alles Überlebte und Reaktionäre hinwegfegt. Der dialektische und historische Materialismus befähigt die marxistische Partei, die tiefste bewegende Kraft der gesellschaftlichen Ereignisse nicht in der abstrakten Vernunft, nicht in den „ewigen" Ideen der „Gerechtigkeit", sondern in den materiellen Lebensbedingungen der Menschen, in der Entwicklung und Veränderung der Produktionsweise zu finden. So wappnet der historische Materialismus die Partei in ihrem Kampfe zur Vernichtung der kapitalistischen Unterdrückung und zur Errichtung der kommunistischen Gesellschaft.

Mehr als hundert Jahre sind seit dem Entstehen der marxistischen Philosophie vergangen; das war das Jahrhundert des Triumphes ihrer Ideen.

[1] W. I. Lenin, „Karl Marx/Friedrich Engels. Eine Einführung in den Marxismus", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 40.

Der größte Triumph der marxistischen Lehre war die sozialistische Oktoberrevolution und der Sieg des Sozialismus in der UdSSR. Hunderte Millionen Menschen kämpfen jetzt unter dem hehren Banner des Marxismus-Leninismus.

Das zeigt, daß die Philosophie des Marxismus-Leninismus nicht einfach eine der zahlreichen philosophischen Theorien, daß sie nicht irgendeine philosophische Schule ist. Die Philosophie des Marxismus-Leninismus ist die Lehre, die die breitesten Volksmassen vereinigt im Kampf um ein neues, glückliches Leben, im Kampf gegen Dummheit und Reaktion, gegen die alte, überlebte kapitalistische Ordnung; es ist die Philosophie der neuen Ära, der Ära des Kampfes um den Kommunismus, der Ära des Kommunismus.

2. Marx, Engels, Lenin und Stalin über die Dialektik

Die Führer der Arbeiterklasse — Marx, Engels, Lenin und Stalin — haben in ihren Schriften wiederholt die Bedeutung der dialektischen Methode als des wichtigsten Bestandteils des dialektischen und historischen Materialismus betont.

Im Jahre 1886 schrieb Engels in der Schrift „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie", in der er die Bedeutung der marxistischen Dialektik im Kampf um eine neue Welt charakterisierte, daß die materialistische Dialektik „unser bestes Arbeitsmittel und unsere schärfste Waffe" ist.[1]

An einer anderen Stelle führt Engels aus, daß der ganzen von Marx auf dem Gebiete der politischen Ökonomie vollzogenen Umwälzung die von diesem ausgearbeitete dialektische Methode zugrunde liegt: „Die Herausarbeitung der Methode, die Marx' Kritik der politischen Ökonomie zugrunde liegt, halten wir für ein Resultat, das an Bedeutung kaum der materialistischen Weltanschauung nachsteht."[2]

Als der Neukantianer Lange seine Geringschätzung der Dialektik zum Ausdruck brachte und sich gleichzeitig darüber wunderte, daß sich Marx in dem empirischen Stoffe überaus frei zurechtfinde, bemerkte Marx ironisch: „Lange ist so naiv, zu sagen, daß ich mich in dem empirischen Stoff ‚mit seltenster Freiheit bewege'. Er hat keine Ahnung davon, daß diese ‚freie Bewegung im Stoff' durchaus nichts andres als Paraphrase ist für die *Methode,* den Stoff zu behandeln — nämlich die *dialektische Methode.*"[1]

[1] Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 361.

[2] Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 347.

Welche Bedeutung die marxistische Dialektik für die Schaffung der Theorie des wissenschaftlichen Kommunismus, für die Leitung der Arbeiterklasse durch die Partei, für die Ausarbeitung der Taktik des Proletariats, für die Entwicklung der Wissenschaft hatte, hat Lenin in seinem Aufsatz „Der Briefwechsel von Marx und Engels" gezeigt.

„Wenn man versuchen will, mit einem Wort zu bestimmen, was sozusagen den Brennpunkt des ganzen Briefwechsels ausmacht", schrieb Lenin, „jenen zentralen Punkt, zu dem das ganze Netz der geäußerten und besprochenen Ideen führt, so wird dieses Wort die *Dialektik* sein. Die Anwendung der materialistischen Dialektik zur Umarbeitung der gesamten politischen Ökonomie von Grund auf, ihre Anwendung auf die Geschichte, auf die Naturwissenschaften, die Philosophie, die Politik und Taktik der Arbeiterklasse — das ist es, was Marx und Engels vor allem interessiert, das ist das Wesentliche und Neueste, was sie bringen, und das ist die geniale Leistung, die sie für die Weiterentwicklung des revolutionären Denkens vollbracht haben."[2]

Man kann wohl kaum stärker zum Ausdruck bringen, was die marxistische Dialektik für die ganze Tätigkeit von Marx und Engels bedeutete.

Lenin hat die Dialektik die Seele des Marxismus genannt. Die Menschewiki kritisierend, sagte er: „Sie alle nennen sich Marxisten, fassen aber den Marxismus unerhört pedantisch auf. Das, was für den Marxismus entscheidend ist, haben sie absolut nicht begriffen: nämlich seine revolutionäre Dialektik."[3]

In seinen Schriften hat Lenin den Fragen der Dialektik großen Raum gewährt. Solche Werke Lenins wie „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?", „Was tun?", „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen

[1] Karl Marx, Briefe an Kugelmann, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 111.

[2] Marx/Engels, Briefwechsel, I. Band, Dietz Verlag, Berlin 1949, S. XI.

[3] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 996.

Revolution", „Materialismus und Empiriokritizismus" und andere sind ein leuchtendes Beispiel der Anwendung der dialektischen Methode auf die verschiedensten Fragen der Theorie und Praxis, ein Beispiel ihrer Weiterentwicklung.

In der Zeit des ersten Weltkriegs beschäftigt sich Lenin besonders mit den Fragen der Dialektik. Er studiert aufmerksam die altgriechische Philosophie und Hegels „Wissenschaft der Logik", macht zahlreiche Auszüge aus verschiedenen philosophischen Schriften, arbeitet die idealistische Dialektik in materialistischer Weise um, entwickelt die marxistische materialistische Dialektik weiter. Die „Philosophischen Hefte", in denen die Resultate der philosophischen Arbeiten Lenins aus dieser Periode gesammelt sind, haben eine ungeheure theoretische Bedeutung für das Verstehen einer Reihe wichtigster Fragen der Dialektik.

Wie ist es zu erklären, daß sich Lenin beim Ausbruch des ersten Weltkriegs speziell dem Studium und der Ausarbeitung der Dialektik zuwendet? Das ist dadurch zu erklären, daß Lenin jeden seiner Schritte, jeden Gedanken der revolutionären Praxis, der Aufgabe der revolutionären Umgestaltung des Lebens unterordnete. Die gesamte theoretische Arbeit Lenins war stets mit den wichtigen, laufenden Erfordernissen des Kampfes der werktätigen Massen verbunden. Diesem Kampf hat sich Lenin rastlos hingegeben.

So auch in den Jahren des ersten Weltkriegs.

Die neuen historischen Bedingungen erforderten eine Änderung der Taktik der Arbeiterklasse und ihrer Partei, neue Formen des Kampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie. Lenin löst alle in dieser Periode auftretenden Probleme durch die meisterhafte Anwendung der materialistischen Dialektik.

Wenn wir die allgemeinen philosophischen Leitsätze, die Lenin in den „Philosophischen Heften" formuliert hat, mit seinen Schriften vergleichen, die er der Analyse des Imperialismus, des Charakters des ersten Weltkrieges, der Taktik der Arbeiterklasse usw. widmete, so werden wir sehen, daß zwischen ihnen der engste Zusammenhang besteht: Tausende lebendiger Fäden verknüpfen die Leninsche Dialektik mit der Politik und Taktik der bolschewistischen Partei, mit dem Kampf gegen den Subjektivismus, die Sophistik und den Eklektizismus der westeuropäischen Opportunisten der II. Internationale und der russischen Menschewiki. Die Würdigung, die der Briefwechsel

zwischen Marx und Engels durch Lenin erfuhr, kann mit vollem Recht auch auf die Arbeiten Lenins aus dieser Periode bezogen werden. In diesen Schriften ist der Zentralpunkt, an dem das „ganze Netz der geäußerten und besprochenen Ideen" zusammenläuft, die Dialektik, die Anwendung der revolutionären Dialektik auf die allseitige Analyse der neuen Epoche, der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen.

Einen nicht geringeren Raum nimmt die marxistische Dialektik in den Arbeiten des Genossen Stalin ein.

Schon in den Jahren 1906—1907 schrieb Genosse Stalin die Arbeit „Anarchismus oder Sozialismus?", in der er den organischen Zusammenhang zwischen der marxistischen Philosophie und dem proletarischen Sozialismus von Marx verdeutlichte und aufdeckte, in der er eine tiefschürfende Darlegung des Wesens der marxistischen dialektischen Methode gab und ihre Bedeutung für die Wissenschaft, für die revolutionäre Tätigkeit der Partei des Proletariats aufzeigte.

„Die Geschichte der Wissenschaft zeigt", schrieb Genosse Stalin in dieser Schrift, „daß die dialektische Methode die wahrhaft wissenschaftliche Methode ist: von der Astronomie bis zur Soziologie, überall findet der Gedanke Bestätigung, daß es in der Welt nichts Ewiges gibt, daß alles sich verändert, alles sich entwickelt. Folglich muß alles in der Natur vom Standpunkt der Bewegung, der Entwicklung aus betrachtet werden. Dies bedeutet aber, daß der Geist der Dialektik die ganze moderne Wissenschaft durchdringt."[1]

Ebenso wie Lenin ist Genossse Stalin ein hervorragender Meister der revolutionären Dialektik. Er brandmarkt die Opportunisten und andere Feinde des Marxismus in der Arbeiterbewegung, indem er zeigt, daß der Verrat an der Dialektik, der Dogmatismus die theoretische Grundlage ihres Opportunismus ist.

„Das Malheur unserer Abweichler ist", so sagte Genosse Stalin auf dem XVI. Parteitag, „daß sie die Marxsche Dialektik nicht verstehen und nicht verstehen wollen."[2]

In seinen Ausführungen über die Dialektik zeigt Genosse Stalin, daß die Ausdehnung der Leitsätze der dialektischen Methode auf die Erforschung des gesellschaftlichen Lebens, ihre Anwendung auf die

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, Dietz Verlag, Berlin 1950, S. 263.
[2] J. Stalin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU(B)", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 127.

Geschichte der Gesellschaft, auf die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats von ungeheurer Bedeutung ist. Indem Genosse Stalin zeigt, daß das Leben ständig vorwärtsschreitet und neue Gegebenheiten, neue Erfahrungen mit sich bringt, bestimmt er die Bedeutung der marxistischen Methode für die Verallgemeinerung dieser neuen Erfahrungen, für die Entwicklung des Marxismus folgendermaßen:

„Was ist der Marxismus? Der Marxismus ist eine Wissenschaft. Kann der Marxismus als Wissenschaft erhalten bleiben und sich entwickeln, wenn er sich nicht durch die neuen Erfahrungen des Klassenkampfes des Proletariats bereichert, wenn er diese Erfahrungen nicht *vom Standpunkt des Marxismus aus, unter dem Gesichtswinkel* der marxistischen Methode verarbeitet? Es ist klar, daß er das nicht kann."[1]

In der Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus" hat Genosse Stalin in präzis und deutlich geprägten Leitsätzen eine klassische Formulierung der Grundzüge der dialektischen Methode gegeben und ihre Bedeutung für die Erforschung der Natur und der Gesellschaft, für den Kampf um den Sozialismus nachgewiesen.

Die großen Führer des russischen und des gesamten internationalen Proletariats, Lenin und Stalin, haben die Bedeutung der von Marx und Engels geschaffenen Dialektik nicht nur hoch eingeschätzt, sie haben die marxistische Dialektik schöpferisch weiterentwickelt, sie auf eine neue, höhere Stufe emporgehoben.

Lenin und Stalin lehren, daß es keinen schlimmeren Feind der marxistischen Theorie gibt als den Dogmatismus, den Talmudismus, das mangelnde Verständnis dafür, daß der Marxismus und seine Philosophie eine in der Entwicklung befindliche Lehre sind. In seiner Schrift „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft" kommt Genosse Stalin immer und immer wieder auf diese Frage zurück und zeigt, daß zwischen dem Marxismus und dem Dogmatismus eine unübersteigbare Kluft besteht. Indem Lenin und Stalin die Erfahrungen des Kampfes der Arbeiterparteien unter den neuen Bedingungen der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen, die Erfahrungen des Aufbaus des Sozialismus in unserem Lande schöpferisch verallgemeinerten, haben sie die Waffe der Dialektik weiter geschärft, konkretisiert und bereichert.

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 9, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 87.

3. *Die historische Vorbereitung der marxistischen Dialektik*

Die marxistische Dialektik ist keine zufällige Entdeckung eines genialen Geistes. Die Ausarbeitung der marxistischen Dialektik wäre unmöglich gewesen ohne die gesamte historische Entwicklung des wissenschaftlichen Denkens, der Philosophie und Naturwissenschaft. Sie ist die theoretische Verallgemeinerung der Errungenschaften der Naturwissenschaften und Gesellschaftswissenschaften, die Zusammenfassung und Verallgemeinerung der historischen Erfahrung der menschlichen Gesellschaft. In der Schrift „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft" weist Genosse Stalin darauf hin, daß Marx und Engels der Ansicht waren, „daß ihr dialektischer Materialismus ein Produkt der Entwicklung der Wissenschaften, darunter der Philosophie, in der vorhergegangenen Periode ist"[1].

Daher muß man, um tiefer in das Verständnis des Wesens und der Bedeutung der marxistischen Dialektik einzudringen, historisch an sie herangehen, muß man sehen, auf welche Weise die Entwicklung der Wissenschaften, die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens auf einer bestimmten Stufe zur Entstehung der marxistischen Dialektik führt.

Jede Methode, auch die dialektische Methode, ist eng verbunden mit einem bestimmten Stand des Wissens, mit bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen.

Was ist die Methode? Die Methode ist die Art und Weise der Betrachtung der Erscheinungen, die Art und Weise der Erforschung, der Erkenntnis der Wirklichkeit. Es ist nicht schwer zu verstehen, daß die Art und Weise der Behandlung der Erscheinungen, die Art und Weise der Erkenntnis der Erscheinungen unmittelbar vom Stand unseres Wissens abhängt.

Im 17. und 18. Jahrhundert war zum Beispiel die Vorstellung vorherrschend, daß die Natur eine unveränderliche, sich nicht weiter entwickelnde, ein für allemal gegebene Wesenheit sei. Diese Vorstellung war die Grundlage für die zu jener Zeit charakteristische Art der Betrachtung der Wirklichkeit, die metaphysische Methode. Diese Methode lehrte die Naturerscheinungen losgelöst, unabhängig von ihrer Bewegung, Entwicklung und Veränderung betrachten und war die Ver-

[1] J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft", Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 41 (2. Auflage S. 42).

allgemeinerung des historisch begrenzten Wissens der Menschen von der Natur. Folglich bedeutet es, die Methode künstlich von dem Boden loszureißen, auf dem sie erwachsen ist, wenn man sie unabhängig vom Stand der erreichten Kenntnisse über die Welt betrachtet.

Außerdem hat die Methode auch ihre sozialen und, in der Klassengesellschaft, ihre klassenmäßigen Wurzeln. Der Kampf der Klassen innerhalb der Gesellschaft kommt in den verschiedenen Methoden, in der Art und Weise der Betrachtung der Wirklichkeit klar zum Ausdruck.

Es besteht also ein Zusammenhang, eine Abhängigkeit zwischen der Methode der Erkenntnis der Wirklichkeit und dem historisch bedingten Stand der Entwicklung der Wissenschaft und dem Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse. Aber die Wissenschaft entwickelt sich, wie die gesamte Gesellschaft, und macht einen Prozeß der Veränderung durch; daher ändert sich auch die Methode der Erkenntnis.

Es ist durchaus natürlich, daß erst im 19. Jahrhundert die Bedingungen zustande kamen, die die Entstehung der marxistischen dialektischen Methode ermöglichten.

„Das theoretische Denken einer jeden Epoche", schrieb Engels, „also auch das der unsrigen, ist ein historisches Produkt, das zu verschiednen Zeiten sehr verschiedne Form und damit sehr verschiednen Inhalt annimmt. Die Wissenschaft vom Denken ist also, wie jede andre, eine historische Wissenschaft, die Wissenschaft von der geschichtlichen Entwicklung des menschlichen Denkens."[1]

Wir wollen kurz den historischen Entwicklungsgang betrachten, den die Erkenntnis der Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft durchlief. Die Hauptetappen dieses Weges wurden seinerzeit von Engels dargelegt. Jede dieser Etappen war von großer Bedeutung für die Entwicklung des menschlichen Wissens von der Natur und den Mitteln ihrer Erforschung.

Bereits in der alten Philosophie des Orients (Ägypten, China usw.) finden sich Ansätze einer dialektischen Betrachtung der Natur. Besonders weite Verbreitung fand diese Betrachtungsweise aber in der altgriechischen Philosophie.

Die altgriechische Philosophie entwickelte sich auf der Grundlage

[1] Friedrich Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (‚Anti-Dühring')", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 410.

der antiken Sklavenhalterdemokratie, auf der Grundlage des wachsenden Handelskapitals, der Kolonisierung neuer Landgebiete und der Entwicklung der Beziehungen zu anderen Völkern. Die Entwicklung des gesellschaftlich-politischen Lebens in Athen und in anderen Staaten des alten Griechenlands, der Kampf zwischen der Sklavenhalterdemokratie und der Aristokratie, die Behandlung politischer Fragen auf den Volksversammlungen riefen das Bedürfnis nach der Begründung und Entwicklung der Dialektik als einer besonderen Kunst, im Gespräch die Wahrheit zu finden, hervor.

„Unter Dialektik", sagt Stalin, „verstand man im Altertum die Kunst, durch Aufdeckung der Widersprüche in den Urteilen des Gegners und durch Überwindung dieser Widersprüche zur Wahrheit zu gelangen. Im Altertum gab es Philosophen, die der Meinung waren, daß die Aufdeckung der Widersprüche im Denken und der Zusammenstoß entgegengesetzter Meinungen das beste Mittel zur Auffindung der Wahrheit seien."[1]

Plato sagte zum Beispiel: „Dialektiker ist, wer zu fragen und zu antworten versteht"; ein Dialektiker ist derjenige, der von einer Sache oder Erscheinung irgendeine Definition gibt und sie „wie im Kampfe" durch alle Einwendungen hindurchführt und so zur Wahrheit gelangt.

Aber die Dialektik Platos war eine idealistische Dialektik. Er ignorierte absichtlich die Natur und die Aufgabe ihrer Erforschung, da er sie im Vergleich zu den Ideen für etwas Niedrigeres hielt. Platos Ansichten über die Natur waren voll mystischer Ungereimtheiten.

Die dialektische Betrachtung der Natur als Entwicklungsprozeß war charakteristisch vor allem für die altgriechischen Materialisten. Für sie war die Welt etwas in der Zeit Entstandenes, aus dem ursprünglichen materiellen Chaos Gewordenes, das sich in einem ewigen Prozeß der Bewegung befindet.

Besonders hervorzuheben sind die dialektischen Anschauungen Heraklits über die Natur. Von ihm stammt der berümte Ausspruch: „Alles fließt, alles verändert sich wie bei einem Fluß." Heraklit hielt das Feuer für den Urgrund der Natur. „Die Welt, eine und dieselbe aus allem, hat keiner der Götter noch Menschen gemacht, sondern sie war und ist und wird sein ewig lebendes Feuer, nach Maß sich entzündend und nach Maß erlöschend."

[1] „Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lehrgang", S. 132.

Über die Anschauungen Heraklits berichten die alten Quellen:

„Heraklit entfernte aus dem Weltall die Ruhe und Unbeweglichkeit. Denn dies ist (eine Eigenschaft) der Toten. Er schrieb allen Dingen Bewegung zu: ewige den ewigen und vergängliche den vergänglichen.“[1]

„Nach Heraklit kann man nicht zweimal in denselben Fluß steigen, und (überhaupt) ist es unmöglich, zweimal eine sterbliche Substanz zu berühren, welche nach (ihrer Eigenschaft) immer noch die gleiche wäre.“[2]

Der große altgriechische Atomist Demokrit und seine Anhänger, die Materialisten Epikur und Lucretius Carus, betrachteten die Welt ebenfalls in ihrer Entstehung und fortwährenden Bewegung.

Aristoteles, den Engels trotz seines Schwankens zwischen der Dialektik und der Metaphysik für den ersten Forscher auf dem Gebiet der Dialektik hielt, betrachtete die Natur in ihrer Bewegung und Entwicklung und stellte fest, daß die Unkenntnis der Bewegung notwendigerweise die Unkenntnis der Natur nach sich zieht.

Der charakteristische Zug der antiken griechischen Philosophie ist also die Erkenntnis, das „alles fließt, alles sich verändert“.

Im alten Griechenland entsteht indes auch schon die metaphysische Naturbetrachtung. Man braucht nur auf die Eleaten (Parmenides, Zenon u. a.) hinzuweisen, die Aristoteles die „Unbeweglichen“ und „Unnatürlichen“ nannte. Die Eleaten wandten sich bewußt gegen die Dialektik Heraklits und stellten seiner Idee vom Werden und Vergehen alles Seienden ihre Idee von der Unveränderlichkeit und Unbeweglichkeit der Welt gegenüber. Das Seiende, lehrte Parmenides, ist „in sich abgeschlossen, in seinem Wesen gleichbleibend, unbeweglich“[3]. Zenon trat mit einer ganzen Reihe von Beweisen gegen die Bewegung hervor. Aber gerade diese Beweisführungen Zenons zeigen, wie stark der Geist der Dialektik in der alten Philosophie war, denn man warf, wenn auch in negativer Form, viele wichtige dialektische Fragen auf (über den widerspruchsvollen Charakter der Bewegung, des Raumes und der Zeit, des Vielen und des Einen usw.).

Bei aller Anerkennung des dialektischen Scharfsinns der alten griechischen Philosophen muß man jedoch gleichzeitig feststellen, daß ihre Dialektik erst in den Anfängen steckte, daß sie ein sehr unvollkommenes Mittel der Erkenntnis war. Sie war nicht das Resultat einer streng wissenschaftlichen Analyse, sondern der unmittelbaren lebendigen Betrachtung der Natur. Die alte griechische Dialektik war verknüpft mit einer poetischen Weltauffassung und hatte infolge der historischen Verhältnisse keine feste wissenschaftliche Grundlage. Die Vorstellungen der Griechen von der Materie und vom Wesen der Natur waren noch naiv und phantastisch. Nicht weniger phantastisch waren auch ihre Theorien über den Bau des Weltalls, der Erde, der Lebewesen usw. Außerdem ist zu beachten, daß einige Vertreter der antiken Philosophie die Entwicklung als einen rein quantitativen Prozeß auffaßten, als die Verbindung und Trennung ewiger und in ihrer Qualität unveränderlicher Teilchen und Elemente der Materie (Empedokles, Anaxagoras), als mechanisches Verbinden und Auseinanderfallen der Atome usw.

Engels hatte nur zu recht, als er die Dialektik der alten Griechen, die noch in der naiven „ursprünglichen Einfachheit“ auftrat, als eine Folge der primitiven Vorstellung der Menschen von der Natur betrachtete, deren Wesen darin besteht, daß nur das Gesamtbild der Welt, ihre allgemeine Bewegung, das Übergehen der Erscheinungen ineinander erfaßt wird, daß aber die speziellen Dinge, die Einzelheiten dieses Bildes, die Naturgesetze noch nicht erkannt sind. Im Bild des Flusses, dessen Wasser sich ewig erneuert, kam gleichzeitig sowohl die geniale Vorausschau des im tiefinnersten Grunde dialektischen Wesens der Dinge wie auch der unmittelbare, naive Charakter der altgriechischen Dialektik zum Ausdruck.

Indes konnte sich die menschliche Erkenntnis nicht auf jenes Weltbild beschränken, das die alten Griechen geschaffen hatten, ein Weltbild, das sich nicht auf die konkrete Erforschung der Natur gründete. „Darin“, schrieb Engels, „liegt die Unzulänglichkeit der griechischen Philosophie, derentwegen sie später andren Anschauungsweisen hat weichen müssen.“[1]

Die Bedürfnisse und Erfordernisse des materiellen Lebens der Menschen rückten die Aufgabe einer exakten, auf das Experiment gegründeten Erforschung und Untersuchung der Gegenstände und Erscheinungen der Natur immer mehr in den Vordergrund.

[1] „Die antike Philosophie“, Ausg. der Parteihochschule beim ZK der KPdSU(B), 1940, S. 24, russ.

[2] Ebenda, S. 34.

[3] „Die Vorsokratiker“, Teil II, 1915, S. 41, russ.

[1] Friedrich Engels, „Anti-Dühring“, S. 413.

Die erste Etappe in der geschichtlichen Entwicklung der Erkenntnis wurde gesetzmäßig von der zweiten Etappe abgelöst.

Bevor die Menschen im Verlaufe ungeheuer langer Zeit nicht konkrete Kenntnisse über die Natur gesammelt und ihre einzelnen Teile und Elemente kennengelernt hatten, konnten sie keine wohlbegründete Anschauung von der Natur und ihrer Gesetzmäßigkeit im ganzen haben. Ebenso entwickelten sich auch die einzelnen Wissenschaften: Bevor der russische Gelehrte Mendelejew in seinem berühmten „Periodischen System" den inneren Zusammenhang zwischen den Elementen aufdecken konnte, bevor er imstande war, das Gesetz ihrer Wechselbeziehung und Wechselwirkung zu entdecken, mußten von der Wissenschaft die einzelnen chemischen Elemente außerhalb ihrer Verbindung miteinander erforscht werden, mußten ihre Eigenschaften bekannt sein. Erst auf der Grundlage dieses Materials konnte Mendelejew seine große Entdeckung machen.

Die neue Etappe in der Entwicklung der Naturwissenschaft beginnt bereits am Ende des Altertums. Besonders intensiv geht diese Entwicklung seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vor sich. Sie ist charakterisiert durch die Anhäufung positiver Kenntnisse über die einzelnen Erscheinungen und Seiten der Natur.

Obwohl die wissenschaftliche Erforschung der Natur in der Epoche des Feudalismus durch die Herrschaft der Theologie und der religiösen Scholastik unterdrückt wurde, hat die Wissenschaft doch auch in dieser Periode einige Fortschritte gemacht.

Einen gewaltigen Anstoß gibt der wissenschaftlichen Erkenntnis die Entwicklung des Kapitalismus. Mit dem 15. Jahrhundert beginnt der Prozeß der Herausbildung neuer ökonomischer gesellschaftlicher Verhältnisse, die das Aufkommen der kapitalistischen Produktionsweise vorbereiten. Die Erfordernisse der gesellschaftlichen Produktion, die Entwicklung der Technik, die Seeschiffahrt und der Städtebau schaffen günstige Voraussetzungen für den Fortschritt der Naturwissenschaft.

Die Naturwissenschaft, die mit den Erfordernissen der Produktion eng verbunden ist, stützt sich jetzt auf die exakte Forschung und das Experiment. In dieser Periode häuft sie faktische Kenntnisse an und trägt das Material zusammen, das die einzelnen Gebiete und Erscheinungen der Natur charakterisiert. Auf diese Weise vollführt sie das Werk der Analyse, das von den alten Griechen nicht durchgeführt

werden konnte. Es genügt, nur einige der zahlreichen wissenschaftlichen Entdeckungen zu nennen, die im 17. und 18. Jahrhundert auf den verschiedensten Wissensgebieten gemacht wurden, um ihre Bedeutung für die weitere Entwicklung der Wissenschaft zu verstehen.

Galilei entdeckte mit Hilfe seines Fernrohrs die vier Jupitertrabanten und bestätigte dadurch die Lehre des Kopernikus über den Bau des Sonnensystems. Newton erforschte die Gesetze der Mechanik der festen Körper, die Gesetze der mechanischen Bewegung. Umfangreiche Forschungen über die Natur des Lichts wurden angestellt (Newton, Huygens). Robert Hooke entdeckte die Pflanzenzellen. Leeuwenhoeck beobachtete und beschrieb eine Unzahl von einzelligen und vielzelligen Organismen, die nur mit dem Mikroskop zu sehen sind. Harvey entdeckte den Blutkreislauf und zeigte seine Bedeutung für die Tätigkeit des Organismus. Linné brachte die erste Klassifikation der Tier- und Pflanzenwelt, indem er sie nach verschiedenen Klassen und Arten gruppierte. Das Quecksilberthermometer und das Flüssigkeitsbarometer wurden erfunden. Wärme und Elektrizität werden erforscht, die Temperaturen, bei denen die verschiedenen Stoffe schmelzen, sieden und verdampfen, werden ermittelt. Man arbeitet an der Erforschung der Gase und stellt das Gesetz der Wechselbeziehung zwischen Gasvolumen und -druck auf. Der Verbrennungsprozeß wird erforscht, und der Sauerstoff wird entdeckt. Am Ende des 18. Jahrhunderts wird die Mechanik der flüssigen Stoffe, die Hydrostatik, ausgearbeitet. Man entdeckt verschiedene chemische Elemente. Die anatomische Erforschung des inneren Baus der Lebewesen wird fortgesetzt usw. usw.

In dieser Periode der Entwicklung der Wissenschaft haben sich die russischen Gelehrten besondere Ehre erworben. Es genügt, den genialen Lomonossow zu nennen, dessen Arbeiten und Forschungen dem menschlichen Wissen dieser Zeit um mehr als ein ganzes Jahrhundert vorauseilten. Wie unlängst festgestellt wurde, war Engels mit den Arbeiten Lomonossows bekannt.[1]

Es gibt kein Gebiet der Naturwissenschaften, sei es die Physik oder die Chemie, die Astronomie oder die Optik, die Geologie oder die Meteorologie, für das Lomonossow nicht einen wertvollen Beitrag ge-

[1] Siehe „Woprossy filosofii" (Fragen der Philosophie) Nr. 3, 1950, S. 117 bis 123.

liefert hätte. Lange vor Lavoisier entdeckte er das Gesetz von der Erhaltung der Materie und wurde damit zum wirklichen Begründer der wissenschaftlichen Chemie.

Lomonossow dehnte dieses Gesetz auch auf die Bewegung aus, indem er das Gesetz von der Erhaltung der Energie in den Grundzügen formulierte.

„Alle in der Natur vorkommenden Veränderungen", schrieb Lomonossow, „sind von einer solchen Beschaffenheit, daß ebensoviel, als bei dem einen Körper weggenommen wird, einem anderen hinzugefügt wird, und so wird, wenn an der einen Stelle die Materie abnimmt, sie an einer anderen Stelle vermehrt; ebensoviel Stunden, als einer auf das Wachsein verlegt, nimmt er vom Schlafe weg. Dieses allgemeine Naturgesetz erstreckt sich auch gerade auf die Bewegungsgesetze, denn ein Körper, der durch seine Kraft einen anderen bewegt, verliert davon bei sich ebensoviel, als er dem anderen mitteilt, der von ihm die Bewegung erhält."[1]

In diesem Satz Lomonossows kommt das Prinzip der Einheit von Materie und Bewegung klar und deutlich zum Ausdruck. Dieses Prinzip hat die Naturwissenschaft erst in unserer Zeit experimentell begründet.

Erst im Jahre 1860 wurden die Begriffe des Moleküls und des Atoms genau formuliert; indessen arbeitet Lomonossow mehr als hundert Jahre vorher die Lehre aus, daß die Materie aus Atomen und Molekülen aufgebaut ist. Der große russische Gelehrte schafft die wissenschaftliche Wärmetheorie, indem er die phantastische Idee vom Wärmestoff widerlegte, er erforscht das Wesen der Elektrizität, schafft die kinetische Gastheorie und legt den Grund zur physikalischen Chemie usw. Er ist der Begründer des ersten chemischen Laboratoriums in Rußland.

Wie prophetisch und aktuell klingen heutzutage die Worte Lomonossows, daß „die Physiker und besonders die Chemiker, wenn sie den inneren nicht wahrnehmbaren Bau der Teilchen (d. h. die Struktur der kleinsten Materieteilchen) nicht kennen, im dunkeln herumtappen müssen". Erst heute wird diese Struktur erforscht, und damit ist eine wahrhafte Revolution in der Naturerkenntnis verbunden.

In einer Reihe von Fragen (zum Beispiel in der Geologie) entwik-

[1] M. W. Lomonossow, Ausgewählte philosophische Schriften, 1950, S. 341, russ.

kelte Lomonossow den Entwicklungsgedanken und eilte in dieser Hinsicht wiederum seinem metaphysischen Jahrhundert voraus.

Die Entwicklung der Wissenschaft hat die Naturerkenntnis in der genannten Periode ernsthaft vorangetrieben. Allerdings gab der erreichte Wissensstand noch nicht die Möglichkeit, den inneren Zusammenhang, die Einheit der Welt zu erkennen, die allgemeinen Gesetze der Entwicklung und Veränderung der Natur zu entdecken. Daher war die metaphysische Methode der Erkenntnis noch vorherrschend. Diese Methode hatte nach Engels' Worten zu ihrer Zeit historische Berechtigung und war der philosophische Ausdruck jener Behandlung der Wirklichkeit in der Wissenschaft, die durch die historische Notwendigkeit hervorgerufen wurde.

„Die Dinge mußten erst untersucht werden", sagt Engels, „ehe die Prozesse untersucht werden konnten. Man mußte erst wissen, was ein beliebiges Ding war, ehe man die an ihm vorgehenden Veränderungen wahrnehmen konnte."[1]

Die metaphysische Methode war eine äußerst beschränkte, unvollkommene Methode der Erkenntnis. Engels schrieb, diese Forschungsweise „hat uns ... die Gewohnheit hinterlassen, die Naturdinge und Naturvorgänge in ihrer Vereinzelung, außerhalb des großen Gesamtzusammenhangs aufzufassen; daher nicht in ihrer Bewegung, sondern in ihrem Stillstand, nicht als wesentlich veränderliche, sondern als feste Bestände, nicht in ihrem Leben, sondern in ihrem Tod. Und indem, wie dies durch Bacon und Locke geschah, diese Anschauungsweise aus der Naturwissenschaft sich in die Philosophie übertrug, schuf sie die spezifische Borniertheit der letzten Jahrhunderte, die metaphysische Denkweise."[2]

Die metaphysische Methode ist der dialektischen Methode völlig entgegengesetzt.

Die Metaphysik betrachtet die Erscheinungen der Natur und des gesellschaftlichen Lebens als ein für allemal gegebene und unveränderliche Wesenheiten. Sie hält die Erscheinungen für nebeneinander bestehend, erkennt aber nicht, daß sie miteinander verbunden sind, daß die eine sich aus der anderen entwickelt. Wenn sie auch die Bewegung anerkennt, so faßt sie sie doch als mechanische Bewegung fertiger Körper auf, die von Ewigkeit her existieren und durch einen

[1] Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, S. 362.
[2] Friedrich Engels, „Anti-Dühring", S. 24.

höheren Schöpfungsakt oder auf ähnliche Art und Weise geschaffen worden sind. Sie behauptet, daß die Natur sich in ihrer Bewegung ewig wiederhole und daß keinerlei qualitative Veränderungen in ihr vor sich gingen. Sie sieht nicht die inneren Widersprüche der Erscheinungen, die die Quelle ihrer Entwicklung sind.

Kurz gesagt, wenn die Dialektik die Theorie der Entwicklung ist, so ist die Metaphysik ihr Gegenteil, die Theorie der Unveränderlichkeit der Natur, die Theorie, die die Entwicklung leugnet.

Die neuen wissenschaftlichen Kenntnisse, die in der metaphysischen Periode der Entwicklung der Wissenschaft gewonnen wurden, haben indes die Negation dieser Forschungsmethode vorbereitet. Die Erfolge auf dem Gebiete der Naturerkenntnis, die die Wissenschaft in dieser Periode erzielte, dienten als Sprungbrett für die großartige Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntnis im 19. Jahrhundert. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts beginnt eine wahre Umwälzung, eine Revolution in der Wissenschaft.

Die sozial-ökonomische Grundlage dieser Umwälzung war das Aufkommen und die Entwicklung der neuen, kapitalistischen Produktionsweise. Bekanntlich ist die Entwicklung des Kapitalismus für eine bestimmte Zeit mit einem gewaltigen Fortschritt der Technik verbunden. Der Kapitalismus schafft eine hochentwickelte, auf die neueste Technik gegründete Industrie. Während dem Feudalismus noch eine primitive Technik eigen ist, ruft der Kapitalismus die neue Maschinentechnik ins Leben und revolutioniert die Produktionsmittel in erheblichem Maße. Die Entwicklung der Produktivkräfte ist aber nicht möglich ohne die Entwicklung der Wissenschaften, vor allem der Naturwissenschaften.

Der weitere Fortschritt der Wissenschaft gerät jetzt in Widerspruch mit der in der vorangegangenen Epoche geschaffenen metaphysischen Weltanschauung. Alle großen Entdeckungen dieser Zeit bestätigen Prinzipien, die der Metaphysik direkt entgegengesetzt sind. Die Wissenschaft schafft Theorien, die die Einheit der Welt in all ihren Erscheinungen enthüllen, sie beweist die geschichtliche Entstehung des Sonnensystems, der Erde, des Lebens, der organischen Welt.

Die folgenden Tatsachen zeigen, welche Richtung die Entwicklung der Wissenschaft nahm.

Kant und Laplace traten mit einer neuen Theorie des Himmels hervor, die der metaphysischen Vorstellung von der Unveränderlichkeit

und Ewigkeit des Sonnensystems den stärksten Schlag versetzte. Dieser Theorie zufolge entstand die Erde und das ganze Sonnensystem als Folge der Bewegung der Materie auf dem Wege der Evolution. Die Bildung der Sonne und der sich um sie drehenden Planeten betrachtete man nun als das Resultat eines langen geschichtlichen Entwicklungsprozesses.

Die Entdeckung des Gesetzes von der Umwandlung der Energie offenbarte die Einheit aller Arten und Formen der Bewegung der Materie, die ineinander übergehen, sich ineinander verwandeln. Mit genialen Gedanken trat der große russische Gelehrte, der „Kopernikus der Geometrie", N. I. Lobatschewski hervor. Seine Ideen widerlegten die metaphysischen Ansichten über Raum, Zeit und Bewegung und nahmen in vielem die Entdeckungen der Physik des 20. Jahrhunderts vorweg.

Von gewaltiger Bedeutung war das Aufkommen der Geologie als selbständiger Wissenschaft. Die Erfordernisse bei der Entwicklung der Industrie, die Gewinnung von Erz und Steinkohle veranlaßte den Menschen, in die Tiefe der Erde einzudringen. So wurde das Geheimnis der Erdgeschichte entschleiert. Man entdeckte in den einzelnen Erdschichten Überreste verschiedener Pflanzen- und Tierorganismen, und das war ein unwiderlegbares Zeugnis für das ungleiche Alter der verschiedenen Erdschichten, ein Zeugnis für die geschichtliche Entwicklung der Erde, ein Beweis für die ungeheuren Veränderungen der Erdoberfläche, die im Laufe von Millionen Jahren vor sich gegangen sind. Die Evolutionstheorie von Charles Lyell wies die lange Entwicklung der Erde unwiderleglich nach.

Aber schon lange vor Lyell hat Lomonossow tiefgründige Sätze über die evolutionäre Entwicklung der Erde formuliert: „. . . man muß fest im Auge behalten", schrieb M. W. Lomonossow, „daß die auf der Erde sichtbaren Dinge nicht vom Anfang der Schöpfung an in einem solchen Zustande gewesen sind, wie wir ihn heutzutage vorfinden, sondern daß sich darin große Veränderungen vollzogen haben, was die Geschichte und die alte Geographie, verglichen mit der heutigen, beweist und die in unseren Jahrhunderten vorkommenden Veränderungen der Erdoberfläche . . . Daher hat es keinen Sinn, wenn viele meinen, daß alles, wie wir es sehen, so von Anfang an vom Schöpfer geschaffen sei, daß nicht nur die Berge, Täler und Gewässer, sondern auch die verschiedenen Arten von Mineralien gleichzeitig mit der ganzen Welt entstanden seien, und daß es deshalb nicht nötig sei, nach

den Ursachen zu forschen, weshalb sie sich infolge innerer Eigenschaften und in Abhängigkeit von der Ortslage verändern. Solche Überlegungen sind überaus nachteilig für den Fortschritt aller Wissenschaften, folglich auch für die Kenntnis der Natur der Erdkugel und besonders für die Kunst der Erzgewinnung, obwohl jene Neunmalgescheiten leicht die Philosophen spielen können, nachdem sie die fünf Wörter auswendiggelernt haben: GOTT HAT ES SO GESCHAFFEN und statt der wirklichen Ursachen dies zur Antwort geben."[1]

Man muß hier auf die hervorragende Rolle der russischen Wissenschaft bei der Widerlegung der metaphysischen Theorien über Entstehung und Struktur der Erdoberfläche und bei der Schaffung solcher Theorien hinweisen, die sich auf die Prinzipien der Entwicklung und Veränderung stützen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat der russische Gelehrte W. W. Dokutschajew die wissenschaftliche Bodenkunde geschaffen, die den Boden im Prozeß seiner historischen Bildung, Entwicklung und Veränderung untersucht.

Gleichzeitig mit der Geologie entstand eine neue Wissenschaft, die Paläontologie, die nach den Überresten der in den verschiedenen Erdschichten gefundenen Lebewesen das Gesamtbild der Entwicklung der Tierwelt von den einfachsten bis zu den komplizierten Organismen reproduziert hat. Zusammen mit der vergleichenden Anatomie und der Embryologie hat die Paläontologie für immer die Illusion von der Unveränderlichkeit der organischen Welt zerstört. An der Entwicklung der Paläontologie und der Embryologie haben russische Gelehrte des 19. Jahrhunderts, die Brüder A. O. und W. O. Kowalewski, einen hervorragenden Anteil.

Bei der Entstehung der neuen Weltanschauung spielte die Theorie Darwins von der Entstehung und Entwicklung der Arten eine besonders große Rolle. Vor Darwin hatten schon einige andere Gelehrte Evolutionsgedanken geäußert (Lamarck u. a.). Doch erst Darwin lieferte eine geschlossene Theorie der Entstehung und Entwicklung der Arten, wenn sie auch nicht frei war von einer gewissen metaphysischen Beschränktheit. Darwins Theorie warf die bis dahin herrschenden Anschauungen über die Unveränderlichkeit und Beständigkeit der organischen Welt über den Haufen und wies anhand eines umfangreichen Tatsachenmaterials nach, daß die heutige Tier- und Pflanzenwelt

[1] M. W. Lomonossow, Ausgewählte philosophische Schriften, 1950, S. 396/397, russ.

das Resultat einer langen Evolution der Arten ist, die einander abgelöst und sich von einfachen, niederen Formen zu komplizierteren, höheren Formen entwickelt haben.

Mit der Entdeckung des Zellenbaus der organischen Wesen wurde auch auf diesem wichtigen Gebiet ein Schlag gegen die Metaphysik geführt. In der Folge drang allerdings die metaphysische Theorie Virchows, der die Entwicklung der Zelle aus vorzellularen Stadien bestritt, in dieses Gebiet ein und eroberte sich feste Positionen. Erst in unseren Tagen hat die sowjetische Wissenschaftlerin O. B. Lepeschinskaja diese Theorie widerlegt und eine Konzeption ausgearbeitet, die sich auf den dialektischen Materialismus gründet.

Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Entwicklung der Chemie, deren Hauptthesen ebenfalls den Boden für den Sieg der Entwicklungsidee bereiteten. Gewaltige Bedeutung für die Entwicklung der Chemie hatten die Forschungen der russischen Gelehrten Mendelejew, Butlerow und anderer. Das von Mendelejew entdeckte Periodische System stellte die Chemie auf eine feste theoretische Grundlage, deckte den inneren Zusammenhang zwischen den einzelnen chemischen Elementen auf und zeigte, daß auch die anorganische Natur dem Entwicklungsgesetz unterliegt. Engels nannte die Entdeckung Mendelejews eine wissenschaftliche Tat, die den dialektischen Charakter der Natur enthüllte.

Die metaphysische Weltanschauung wurde durch die Entwicklung der Wissenschaft unerbittlich verdrängt. An die Stelle der Prinzipien des Stillstandes, der Unbeweglichkeit traten die Prinzipien der Entwicklung, der Veränderung.

Engels würdigte die Resultate der Umwälzung in der Naturwissenschaft mit den Worten: „Alles Starre war aufgelöst, alles Fixierte verflüchtigt, alles für ewig gehaltene Besondere vergänglich geworden, die ganze Natur als in ewigem Fluß und Kreislauf sich bewegend nachgewiesen."[1]

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, die Worte eines so hervorragenden Naturforschers wie Mendelejew anzuführen, der den kolossalen Umschwung auf dem Gebiet der Naturauffassung in der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts markant zum Ausdruck brachte.

„Die tote Natur", sagt Mendelejew, „belebte sich plötzlich vor den Augen der Menschen jener Zeit. Die Überzeugung von der allgemei-

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 18.

nen Verbreitung der Bewegung begann beim sichtbaren Himmel und endete bei der unsichtbaren Welt der Elementeteilchen. Als die Erde aus ihrer festen Lage heraustrat und im Weltenraum dahinrollte, da versuchte man, die Sonne und die Sterne zu fixieren. Aber die Astronomie zeigte, daß die Sonne sich unbeirrt mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 50 Metern in der Sekunde durch die Sternenwelt bewegt. An den Sternen selbst, den sogenannten Fixsternen, nimmt man allerlei Veränderungen und verschiedene Arten von Bewegungen wahr. Das Licht, die Wärme, die Elektrizität — wie der Schall — erwiesen sich als Arten von Bewegungen, deren Analyse die Stärke des heutigen Wissens ausmacht... Vor den Augen der Forscher wurden ... wie in der Göttlichen Komödie von Dante, in der unsichtbaren Masse der Gase rasche Bewegungen, Zusammenstöße und Schläge der Gasteilchen so offenbar, daß es beinahe möglich war, diese Schläge zu zählen und viele Besonderheiten der Zusammenstöße zu erfassen... Im Innern der Flüssigkeiten und der festen Körper konnte man sodann, wenn auch begrenzte, so doch beharrliche Bewegungen der Teilchen erkennen... In diesem scheinbaren Chaos der allgemeinen — von den Sternen bis zu den Atomen — Bewegung herrscht indes eine harmonische Ordnung..."[1]

Die metaphysische Methode stand also im tiefsten Widerspruch zu dem neuen Charakter des Wissens, zu der neuen Richtung der Wissenschaft. Historisch herangereift war die Entstehung der wissenschaftlichen dialektischen Methode, die allein den großen Ergebnissen der Entwicklung der Wissenschaft entsprach, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts erzielt worden waren.

Gleichzeitig mit diesen Veränderungen gingen damals gewaltige Veränderungen im gesellschaftlichen Leben der Völker vor sich. Der Kapitalismus brachte nach seinem Siege neue, in der Geschichte der Gesellschaft nie dagewesene Widersprüche hervor. Sowohl die auf Sklaverei beruhende Gesellschaftsordnung wie auch die feudalistische Gesellschaftsordnung waren aufgebaut auf Widersprüchen und auf dem Kampf der Klassen untereinander. Aber die bürgerliche Epoche zeichnet sich, wie Marx und Engels im „Manifest der Kommunistischen Partei" gezeigt haben, dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht, daß sie „an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt" hat.[1]

[1] D. I. Mendelejew, Ausgewählte Werke, Bd. II, 1934, S. 379/380, russ.

In dem Aufsatz „Karl Marx" hat auch Lenin darüber geschrieben: „Die jüngste Epoche aber, die Epoche des vollen Sieges der Bourgeoisie, der Vertretungskörperschaften, des weitgehenden (wenn nicht allgemeinen) Wahlrechts, der billigen, in die Massen dringenden Tagespresse usw., die Epoche der mächtigen, immer mehr anschwellenden Arbeiterverbände und Unternehmerverbände usw., zeigte noch anschaulicher ... den Kampf der Klassen als die Triebkraft der Ereignisse."[2]

In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts kam es in einer Reihe von Ländern Europas, in denen sich die kapitalistische Produktionsweise bereits gefestigt hatte, zu stürmischen revolutionären Ereignissen. Das Proletariat trat auf den Schauplatz der gesellschaftlichen Entwicklung. Im Jahre 1831 brach in Frankreich der Aufstand der Lyoner Arbeiter aus, der unter der Losung stand: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben!" Die Arbeiter von Lyon erlitten eine Niederlage. Im Jahre 1834 erhoben sie sich zum zweitenmal, aber auch diesmal wurde der Aufstand niedergeschlagen. Trotz der ersten Mißerfolge beschritt das französische Proletariat entschlossen den Weg des revolutionären Kampfes, der zum Juniaufstand des Jahres 1848 führte. Der Juniaufstand war, wie Marx und Engels schrieben, der erste Angriff des Proletariats auf die bürgerliche Ordnung. In England kam es in den dreißiger Jahren zu der mächtigen Chartistenbewegung. Der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie enthüllte den krassen Gegensatz der materiellen Interessen dieser beiden Hauptklassen der kapitalistischen Gesellschaft.

Das Studium des Klassenkampfes als der Quelle der Bewegung und Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft lieferte den Schlüssel zum Verständnis der Dialektik des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses.

Den Kampf der Klassen in der Entwicklung der Gesellschaft erkannten bereits die Historiker der Restaurationszeit in Frankreich, Thierry, Guizot, Mignet und andere, die „nicht umhin konnten, den Kampf der Klassen als den Schlüssel zum Verständnis der ganzen

[1] Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, S. 26.

[2] W. I. Lenin, „Karl Marx — Friedrich Engels, Eine Einführung in den Marxismus", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 20.

französischen Geschichte anzuerkennen“[1]. Die utopischen Sozialisten Owen, Saint-Simon, Fourier u. a. widerspiegelten, wenn auch unvollkommen, in ihren Lehren einige Widersprüche in der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft, im großen ganzen jedoch blieben ihre Ansichten über die Gesellschaft metaphysisch.

Klarer als die westeuropäischen Historiker und utopischen Sozialisten erkannten die russischen revolutionären Demokraten Belinski, Herzen, Dobroljubow und besonders Tschernyschewski den Klassencharakter der Gesellschaft und die Rolle des Klassenkampfes in ihrer Entwicklung. Aus den Werken Tschernyschewskis wehe der Geist des Klassenkampfes, sagte Lenin einmal. Sowohl bei Belinski wie auch bei Tschernyschewski und den anderen revolutionär-demokratischen Denkern Rußlands finden sich zahlreiche klare Beispiele der dialektischen Behandlung dieser oder jener Einzelfragen des gesellschaftlichen Lebens. Aber auch sie konnten die wahren Ursachen und Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung noch nicht verstehen.

Somit waren sowohl auf dem Gebiete der Naturwissenschaft als auch auf dem Gebiete der Gesellschaftswissenschaft alle objektiven Voraussetzungen dafür vorhanden, daß an die Stelle der veralteten metaphysischen Methode die neue, wahrhaft wissenschaftliche, dialektische Methode treten konnte. Aber dieser Vorgang, wie auch die vollständige Ausarbeitung der neuen wissenschaftlichen Weltanschauung bestand nicht einfach darin, daß an die Stelle der einen philosophischen Schule eine andere, an die Stelle der einen philosophischen Strömung eine andere trat. Er stellt eine wirkliche revolutionäre Umwälzung in der Geschichte des philosophischen Denkens dar, einen gigantischen Sprung aus dem alten qualitativen Zustand der Philosophie in den neuen.

Der Prozeß der Entstehung der dialektischen Anschauungen in der Philosophie kommt in den Auffassungen einer Reihe von Denkern zum Ausdruck. Elemente der Dialektik tauchten schon bei Spinoza und Diderot auf, ohne daß sie eine Weiterentwicklung erfuhren.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts trat Hegel mit der Lehre von der dialektischen Denkweise auf. Ohne Zweifel hat diese Lehre im Kampf gegen die metaphysische Weltanschauung eine wesentliche Rolle gespielt. Aber so bedeutend auch die Rolle Hegels bei der Ausarbeitung der dialektischen Methode sein mochte, er konnte doch keine wissen-

[1] W. I. Lenin, „Karl Marx—Friedrich Engels“, S. 20.

schaftliche Theorie der Entwicklung geben, er konnte der metaphysischen Denkweise nicht den Todesstoß versetzen und hat es auch nicht getan.

Hegels Dialektik war eine begrenzte, auf halbem Wege stehengebliebene Entwicklungstheorie in mystisch-scholastischer Form, die eine Reihe nicht überwundener metaphysischer Prinzipien enthielt. Die Ansichten der deutschen Philosophen erhielten naturgemäß in starkem Maße ihr Gepräge durch die spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, durch seine ökonomische und politische Rückständigkeit und den reaktionären Geist des Preußentums.

Aber die unreifen gesellschaftlichen Verhältnisse des damaligen Deutschlands waren nicht allein der Grund, weshalb Hegel und die anderen deutschen Philosophen keine wissenschaftliche Theorie der Entwicklung ausarbeiten konnten. Die Erklärung liegt in der klassenmäßigen Stellung Hegels, in der klassenmäßigen Bedingtheit seiner Philosophie. Die reaktionären Ansichten Hegels in gesellschaftlich-politischer Hinsicht, seine Scheu und sein mangelnder Wille, alle sich aus der dialektischen Methode ergebenden Folgerungen zu entwickeln, hingen wie eine schwere Last an seiner Lehre, führten unvermeidlich zur Versöhnung der Dialektik mit der Metaphysik.

Das fortschrittliche gesellschaftliche Denken Rußlands, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Denkern und Revolutionären wie Belinski, Herzen, Tschernyschewski und Dobroljubow verkörpert wird, konnte sich nicht mehr mit der Hegelschen Dialektik begnügen. Unter Benutzung des Positiven, das in der Dialektik Hegels enthalten war, unterzogen Belinski, Herzen, Tschernyschewski und Dobroljubow deren idealistischen Charakter einer Kritik. Sie wiesen auf den Widerspruch zwischen den dialektischen Prinzipien und den metaphysischen, reaktionären Schlußfolgerungen Hegels hin und zeigten so die Unzulänglichkeit und Beschränktheit selbst seiner dialektischen Prinzipien.

Diese Einschätzung der Hegelschen Dialektik offenbarte nicht nur die Fähigkeit der russischen Vertreter der fortschrittlichen Philosophie, die Errungenschaften der Wissenschaft materialistisch zu verallgemeinern, sondern auch ihren revolutionär-demokratischen Geist, ihren mutigen und entschlossenen Kampf gegen den Absolutismus und das System der Leibeigenschaft.

Aus der ökonomischen Rückständigkeit und den unausgereiften so-

zialen Verhältnissen Rußlands im 19. Jahrhundert ist es zu erklären, daß diese Denker die Metaphysik in der Wissenschaft nicht vollständig überwanden und sich nicht zum dialektischen Materialismus erhoben.

Erst die Ideologen des Proletariats konnten die wirklich wissenschaftliche dialektische Methode schaffen und haben sie geschaffen. Erst unter bestimmten Bedingungen der gesellschaftlichen Entwicklung, als die revolutionärste Klasse der modernen Gesellschaft, das Proletariat, den historischen Kampfplatz betrat, als die im Schoße des Kapitalismus reifenden gesellschaftlichen Widersprüche in erbitterten Klassenkämpfen zwischen Bourgeoisie und Proletariat in Erscheinung traten, erst da wurde die Entstehung der marxistischen Philosophie und der marxistischen dialektischen Methode als einer ihrer Bestandteile möglich.

Das Proletariat ist infolge seiner klassenmäßigen Lage zutiefst interessiert an der ununterbrochenen Entwicklung der Gesellschaft, an der Entwicklung der Wissenschaft und der Kultur, an der Beseitigung aller Quellen, aus denen Dummheit und Unwissenheit der Massen gespeist werden. Es setzt der Wissenschaft bei der Entschleierung der Naturgeheimnisse keine Grenzen und verschleiert nicht die Zukunft der Menschheit. Die geschichtliche Mission des Proletariats ist der Aufbau des Kommunismus; es schaut daher nicht rückwärts, sondern vorwärts. Es ist klar, daß nur die Vertreter dieser Klasse die einzig wissenschaftliche Weltanschauung schaffen konnten, deren Aufkommen eine wirkliche revolutionäre Umwälzung in der Philosophie bedeutete.

Dieses Verdienst gebührt Marx und Engels, den großen Ideologen des Proletariats.

Erst Marx und Engels führten die entscheidenden Schläge gegen die Metaphysik, zerstörten ihre theoretischen Grundlagen völlig und schufen die neue, wirklich wissenschaftliche dialektische Methode. Erst Marx und Engels zogen alle Schlußfolgerungen, die sich aus der Entwicklung der Naturwissenschaft ergaben und verallgemeinerten die Ergebnisse dieser Entwicklung in den streng wissenschaftlichen Leitsätzen der materialistischen Dialektik. Erst die Ideologen des Proletariats, Marx und Engels, waren imstande, alle Schlußfolgerungen zu ziehen, die sich aus der Erfahrung der gesellschaftlichen Entwicklung und besonders aus der Erfahrung des Kampfes zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie ergaben, einem Kampf, der einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Menschheit eröffnete.

So entstand die marxistische Dialektik, wie die gesamte marxistische Philosophie, als gesetzmäßiges Resultat der jahrhundertelangen Entwicklung der Wissenschaft und der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, als theoretische Verallgemeinerung der Ergebnisse dieser Entwicklung. Sie ist die Weltanschauung der fortschrittlichsten und revolutionärsten Klasse in der Geschichte der Gesellschaft, des Proletariats.

Auf der Basis der Errungenschaften der Vergangenheit entstanden, ist die marxistische Dialektik jedoch keine einfache Synthese alter Theorien und Lehren, wie es manchmal fälschlicherweise dargestellt wird. Die materialistische Dialektik ist von Grund auf der idealistischen Dialektik der Vorgänger von Marx und Engels entgegengesetzt, sie gibt die einzig wissenschaftliche Theorie der Entwicklung.

4. Der Gegensatz zwischen der marxistischen dialektischen Methode und der idealistischen Dialektik Hegels

Die Feinde der marxistischen Philosophie haben wiederholt versucht, die Sache so darzustellen, als hätten Marx und Engels ihre dialektische Methode der Hegelschen Philosophie entlehnt, als sei die Methode von Marx und Engels weiter nichts als eine etwas verbesserte Reproduktion der Hegelschen Dialektik.

Eine solche Behauptung hat mit der Wahrheit nichts gemein. Sie ist diktiert von dem Bestreben, die marxistische Dialektik herabzusetzen und den Unterschied zwischen der proletarischen und der bürgerlichen Weltanschauung zu verwischen.

Das wirkliche Verhältnis Marx' und Engels' zu der Dialektik Hegels hat Genosse Stalin in seiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus" genau dargelegt.

„Bei der Charakterisierung ihrer dialektischen Methode", schreibt Genosse Stalin, „berufen sich Marx und Engels gewöhnlich auf Hegel, als den Philosophen, der die Grundzüge der Dialektik formuliert hat. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Dialektik von Marx und Engels identisch ist mit der Dialektik Hegels. In Wirklichkeit haben Marx und Engels der Dialektik Hegels nur deren ‚rationellen Kern' entnommen, die Hegelsche idealistische Hülle jedoch beiseite geworfen

und die Dialektik weiterentwickelt, um ihr die moderne wissenschaftliche Gestalt zu geben."[1]

Man kann das Wesen der marxistischen dialektischen Methode, ihre Besonderheiten nicht verstehen, wenn man nicht die ganze Gegensätzlichkeit zwischen der Dialektik Marx' und Engels' und der Dialektik Hegels begreift. Die Dialektik Marx' und Engels' ist entstanden und gewachsen im Kampfe nicht nur gegen die Metaphysik, sondern auch gegen die idealistische Philosophie Hegels, gegen die „mystifizierende Seite" (Marx) der Hegelschen Dialektik. Ein ganzer historischer Abschnitt der Entstehung und Begründung der neuen, marxistischen Weltanschauung war der allseitigen Kritik der deutschen Philosophie, der Kritik des Hegelianertums in allen seinen Abarten gewidmet.

In der Folge haben Marx und Engels wiederholt auf diesen Umstand hingewiesen. In dem Aufsatz „Karl Marx, ‚Zur Kritik der politischen Ökonomie' ", der im Jahre 1859 geschrieben wurde, sagt Engels, daß die Ausarbeitung der neuen dialektischen Methode durch Marx das Resultat einer tiefgehenden Kritik der Hegelschen Dialektik gewesen ist. Nachdem Engels darauf hingewiesen hatte, daß „die Hegelsche Methode in ihrer *vorliegenden* Form absolut unbrauchbar", „keineswegs am Platze" war, schrieb er: „Trotzdem war sie, von allem vorliegenden logischen Material, das einzige Stück, an das wenigstens angeknüpft werden konnte. Sie war nicht kritisiert, nicht überwunden worden; keiner der Gegner des großen Dialektikers hatte Bresche in ihren stolzen Bau schießen können; sie war verschollen, weil die Hegelsche Schule nichts mit ihr anzufangen gewußt hatte. Vor allen Dingen galt es also, die Hegelsche Methode einer durchgreifenden Kritik zu unterwerfen."[2] „Aber die Kritik dieser Methode", so fährt Engels fort, „vor der die ganze offizielle Kritik sich gescheut hatte und noch scheut, war keine Kleinigkeit.

Marx war und ist der einzige, der sich der Arbeit unterziehen konnte, aus der Hegelschen Logik den Kern herauszuschälen, der Hegels wirkliche Entdeckungen auf diesem Gebiet umfaßt, und die dialektische Methode, entkleidet von ihren idealistischen Umhüllungen, in der einfachen Gestalt herzustellen, in der sie die allein richtige Form der Gedankenentwicklung wird."[3]

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 647.
[2] Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, S. 346/347.
[3] Ebenda, S. 347.

Im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes des „Kapitals" schrieb Marx: „Die mystifizierende Seite der Hegelschen Dialektik habe ich vor beinah 30 Jahren, zu einer Zeit kritisiert, wo sie noch Tagesmode war . . ." Bei Hegel steht die Dialektik „auf dem Kopf. Man muß sie umstülpen, um den rationellen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken."[1]

Die fundamentale Gegensätzlichkeit zwischen der Dialektik Hegels und der Marxschen Dialektik ist also äußerst wichtig für die Erklärung der Entstehung und des Wesens der wissenschaftlichen Dialektik, jener Dialektik, der Marx und Engels zum erstenmal in der Geschichte der Philosophie „die moderne wissenschaftliche Gestalt" *(Stalin)* gegeben haben.

Das ZK der KPdSU(B) hat das Vertuschen des prinzipiellen Unterschiedes zwischen diesen beiden Methoden, die im III. Band der „Geschichte der Philosophie" zum Ausdruck kommt, aufs schärfste verurteilt. Das ZK der KPdSU(B) hat darauf hingewiesen, daß eine solche Gleichsetzung der Hegelschen mit der marxistischen Dialektik zu einer Verwischung des Unterschiedes zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Weltanschauung führt.

Worin besteht nun konkret die Gegensätzlichkeit der Dialektik Hegels zur Dialektik von Marx?

Die Antwort auf diese Frage hat Marx in dem Nachwort zur zweiten deutschen Auflage des ersten Bandes des „Kapitals" gegeben. Marx schrieb: „Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil. Für Hegel ist der Denkprozeß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg des Wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle."[2]

Folglich besteht der Gegensatz darin, daß die Dialektik Hegels *idealistisch* und die Dialektik Marx' *materialistisch* ist.

Die Verdienste Hegels auf dem Gebiete der Ausarbeitung der dialektischen Methode sind unbestritten. In idealistischer Form hat er die Arten der dialektischen Bewegung dargestellt, das Prinzip der Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze, des Umschlagens von

[1] Ebenda, S. 430.
[2] Ebenda.

Quantität in Qualität usw. aufgestellt. Die Mystifizierung, sagte Marx, der die Dialektik Hegels unter dem Einfluß des Idealismus unterworfen wurde, hinderte nicht, daß Hegel zum erstenmal ein umfassendes Bild der dialektischen Formen der Bewegung gegeben hat.

Aber die Dialektik stand bei Hegel auf dem Kopf. Die Dialektik Hegels ist nicht die Dialektik der Entwicklung der objektiven Realität, sondern die Dialektik der Eigenentwicklung der Begriffe. Hegel war Idealist, und als Idealist war er der Ansicht, daß die Idee, der Begriff über die Welt herrsche und alle ihre Erscheinungen, den ganzen Reichtum ihrer Formen hervorbringe, daß alles, was uns umgibt, die verschiedenen Erscheinungsformen des Geistes, der absoluten Idee seien. Dabei ist die absolute Idee nach Hegel nicht eine subjektive Idee des Menschen, sondern eine mystische „objektive" Idee, die unabhängig vom Bewußtsein der Menschen existiert. Das menschliche Bewußtsein selbst ist nach Ansicht Hegels nur eine der Stufen und Formen in der Entwicklung der absoluten Idee.

Die Hegelsche absolute Idee ist nichts anderes als das menschliche Bewußtsein, losgelöst von der Natur und vom Menschen selbst, vergöttlicht, verwandelt in das Absolute, das über die Welt herrscht und sich in allem offenbart, was in der Welt geschieht. Die absolute Idee Hegels ist ein Synonym für Gott, der nicht offen, sondern in feiner, verschleierter Form wiedereingeschmuggelt worden ist. Hegel betrachtet die Welt durch diese phantastische Idee, die die Realität entstellt und zwischen der Wirklichkeit und der Wissenschaft eine unüberwindliche Schranke errichtet. Wenn Hegel trotzdem eine Reihe wichtiger Prinzipien der Dialektik aufstellen konnte, so nur deshalb, weil seine Dialektik zwar eine phantastische, aber doch eine Widerspiegelung der Wirklichkeit selbst war. Hegel hat, wie Lenin sich ausdrückt, in der Dialektik des Begriffs die Dialektik der Dinge selbst in genialer Weise erahnt. Aber, wie Lenin betont, er hat sie eben nur erahnt, mehr nicht.

Die Hegelsche Dialektik beruht also auf einer völlig falschen, unwissenschaftlichen Grundlage. Die marxistische materialistische Dialektik dagegen geht von richtigen, materialistischen Voraussetzungen aus.

Ausgangspunkt der Dialektik Marx' und Engels' ist nicht die sich selbst entwickelnde Idee, wie bei Hegel, sondern die objektive Wirklichkeit, die Materie, die Natur, das reale Leben der Gesellschaft. An

die Stelle der Entwicklung der phantastischen Idee, die wegen ihres Widerspruches mit der „unvollkommenen" Materie Qualen erleidet und sich die Füße wund rennt, um sich schließlich für immer die Ketten der preußisch-deutschen konstitutionellen Monarchie anzulegen, setzen Marx und Engels die Entwicklung der Wirklichkeit selbst, die Entwicklung der Natur, der Gesellschaft und des Denkens.

Marx und Engels haben die Dialektik von den idealistischen Fesseln befreit, die Hegel ihr angelegt hatte. Sie haben dem philosophischen Idealismus einen solchen Schlag versetzt, daß er sich nicht wieder erheben konnte. Sie paßten der Dialektik die einzig wissenschaftliche Lösung der Grundfrage der Philosophie — über das Verhältnis von Denken und Sein an: nicht das Denken, nicht die Idee, sondern das Sein, die Materie, die Natur ist das Primäre; das Bewußtsein selbst aber ist das Produkt hochorganisierter Materie. Daher sind alle Gesetze der Dialektik Gesetze der Natur selbst. Sie sind abgeleitet von der objektiven Wirklichkeit, sie sind ihre Widerspiegelung, und nur als solche können sie wissenschaftlich erfaßt werden und als Anleitung zum Erkennen und Handeln dienen. Davon ausgehend, unterschieden Marx und Engels die objektive Dialektik und die subjektive Dialektik. „Die Dialektik, die sogenannte *objektive*", schrieb Engels, „herrscht in der ganzen Natur, und die sogenannte subjektive Dialektik, das dialektische Denken, ist nur Reflex der in der Natur sich überall geltend machenden Bewegung in Gegensätzen, die durch ihren fortwährenden Widerstreit und ihr schließliches Aufgehen ineinander, respektive in höhere Formen, eben das Leben der Natur bedingen."[1]

Der idealistische Charakter der Hegelschen Dialektik hat die bewußte Entstellung des wirklichen Bildes von der Entwicklung der Welt bedingt. Hegel bestritt die dialektische Entwicklung der Natur und behauptete, nur der Geist, die Idee entwickelten sich nach dialektischen Gesetzen, die Natur an und für sich könne sich nicht entwikkeln, vervollkommnen, nicht aus einer niederen Form in eine andere, höhere Form übergehen.

Hegel sagt, die Natur, die der Idee entfremdet ist, sei ein toter Körper. Die Natur sei materiell, der Materie aber sei die Schwere eigen, sie sei unfähig zur Eigenentwicklung, zur freien Offenbarung ihres Wesens. Die Natur an sich, so erklärte er, sei in einzelne Teile gespalten und bilde keine Einheit, ihre Teile seien nicht gesetzmäßig

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 224.

miteinander verbunden, und ihre mannigfaltigen Formen entwickelten sich nicht eine aus der anderen in der Zeit, sondern befänden sich nebeneinander, nähmen im Raume verschiedenartige Gestalt an.

Hegel wandte sich mit aller Entschiedenheit gegen den Gedanken der Entwicklung der Pflanzen- und der Tierwelt.

Eine völlig andere Ansicht von der Entwicklung der Natur vertritt die marxistische Dialektik. Da sie eine materialistische Dialektik ist, enthält sie auch nicht die leiseste Andeutung dessen, daß die Entwicklung in der objektiven Wirklichkeit irgendwelche Grenzen habe. Vom Standpunkt des Marxismus erstrecken sich die Entwicklungsgesetze der Dialektik sowohl auf die Natur wie auch auf alle anderen Gebiete der Wirklichkeit.

Die materialistische Dialektik, angewandt auf die Natur, gibt der Naturwissenschaft die Möglichkeit, von Erfolg zu Erfolg zu schreiten: „Gerade die Dialektik", so schrieb Engels, „ist aber für die heutige Naturwissenschaft die wichtigste Denkform, weil sie allein das Analogon und damit die Erklärungsmethode bietet für die in der Natur vorkommenden Entwicklungsprozesse, für die Zusammenhänge im ganzen und großen, für die Übergänge von einem Untersuchungsgebiet zum andern."[1]

Während Hegel der dialektischen Entwicklungstheorie den Zugang zur Naturwissenschaft versperrte, haben Marx und Engels, die Begründer der materialistischen Dialektik, die Naturwissenschaften mit der allein wissenschaftlichen Methode ausgerüstet und ihr eine Reihe sehr wertvoller Leitsätze gegeben.

Engels hat speziell an den Fragen der Naturdialektik gearbeitet. Seine Bemerkungen und Bruchstücke unvollendeter Schriften, gesammelt in dem Buch „Dialektik der Natur", verblüffen durch den genialen Scharfsinn, den er bei der Lösung sowohl von allgemeinen als auch von Teilfragen der Naturwissenschaft an den Tag gelegt hat. Die dialektisch-materialistische Behandlung der Probleme der Naturwissenschaft befähigte Engels, die Richtung der Forschungen auf Gebieten wie der Lehre von der Materie und der Bewegung, der Theorie des organischen Lebens, der Entwicklung des Weltalls usw. auf viele Jahrzehnte vorherzusagen.

Ein beredtes Beispiel des ungeheuren Einflusses, den die materialistische Dialektik auf die Naturwissenschaft ausübte, sind das Buch Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus" und die Arbeiten Stalins „Anarchismus oder Sozialismus?", „Über dialektischen und historischen Materialismus", die den Naturforschern die einzig richtige wissenschaftliche Methode zur Erforschung der Natur zeigen.

[1] Friedrich Engels, „Anti-Dühring", S. 410.

Nicht weniger scharf tritt die Fehlerhaftigkeit der idealistischen Dialektik Hegels in Erscheinung bei ihrer Anwendung auf die Geschichte der Gesellschaft. Das hauptsächliche Merkmal der Hegelschen Dialektik in der Anwendung auf die Gesellschaft besteht darin, daß sie ausschließlich der Vergangenheit und nicht der Gegenwart und Zukunft zugewandt ist. Hegel anerkennt die Entwicklung der Gesellschaft nur in begrenztem Rahmen und in bestimmten, begrenzten kurzen Zeitabschnitten. Indem er die dialektische Entwicklungstheorie seinen reaktionären politischen Anschauungen unterwirft, benutzt er sie als Werkzeug zum Aufbau eines idealistischen Schemas der geschichtlichen Entwicklung. Das Wesen dieses Schemas besteht darin, daß die absolute Idee bei ihrer Entfaltung, bei ihrem Fortschreiten von einer niederen Stufe zu einer höheren, in den geschichtlichen Ereignissen, in der Geschichte der Staaten ihre Verkörperung finden muß. Dabei verbannt Hegel eine Reihe Völker (die afrikanischen zum Beispiel), als mit der Natur der absoluten Idee unvereinbar, aus der Geschichte. China, Indien, Persien verkörpern nach diesem Schema die niederen, unvollkommenen Stufen der Entwicklung der absoluten Idee. Nachdem diese Staaten ihre Rolle erfüllt haben, geraten sie nach Hegel in einen Zustand der Erstarrung und sind zu weiterer Entwicklung nicht mehr fähig. Auf einer gewissen höheren Stufe wird die Entwicklung der absoluten Idee vollendet. Dem Ende der Entwicklung der Idee muß auch das Ende in der realen Entwicklung der Gesellschaft entsprechen. Unter diesem Ende, das den ganzen geschichtlichen Prozeß abschließt, verstand Hegel den reaktionären preußischen Junkerstaat, der in Deutschland am Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts existierte. Gerade in ihm erblickte er die „Krönung" der Entwicklung der Gesellschaft, die Verkörperung der absoluten Idee.

„Und so finden wir am Schluß der Rechtsphilosophie" (Hegels. — M. R.), so schrieb Engels, „daß die absolute Idee sich verwirklichen soll in derjenigen ständischen Monarchie, die Friedrich Wilhelm III. seinen Untertanen so hartnäckig vergebens versprach, also in einer den deutschen kleinbürgerlichen Verhältnissen von damals angemessenen,

beschränkten und gemäßigten, indirekten Herrschaft der besitzenden Klassen."[1]

Indem Hegel den Gedanken ausspricht, daß die absolute Idee selbst ihre Verkörperung im preußischen Staat gefunden habe, und indem er dessen „ewige Herrschaft" philosophisch begründet, erniedrigt er sich zu direkter Kriecherei vor dem preußischen Staat. Diese Tatsache führt den Klassencharakter der Hegelschen Dialektik deutlich vor Augen.

Hegel wurde den eigenen dialektischen Prinzipien, der Lehre vom Kampf der Gegensätze, vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative usw., untreu und versuchte auf jede Art und Weise, die Widersprüche aus der Gegenwart wegzuräumen, sie miteinander zu versöhnen. Als das erreichte Ideal wollte er die damals in Deutschland bestehenden Verhältnisse hinstellen, die Engels als eine faulende und in der Zersetzung begriffene Masse bezeichnete, in der alles „morsch war, alles schwankte, bereit war, einzustürzen".

Eben dadurch wurde die Dialektik Hegels aus einer Theorie der Entwicklung zu ihrem eigenen Gegenteil, zu einer metaphysischen Theorie des Stillstands und der Starrheit.

„Damit wird die revolutionäre Seite erstickt", sagte Engels, „unter der überwuchernden konservativen."[2]

Die marxistische Dialektik hat einer derartigen Auffassung der Entwicklung der Gesellschaft ein für allemal ein Ende bereitet. Die materialistische Dialektik unterscheidet sich von der Hegelschen grundsätzlich durch eine andere Ansicht über die Entwicklung der Gesellschaft. Hegel hatte von seinem idealistischen Standpunkt aus ein falsches Bild der gesellschaftlichen Entwicklung gegeben. Marx und Engels vollzogen, indem sie die materialistische Dialektik und den philosophischen Materialismus auf das gesellschaftliche Leben anwandten, eine Umwälzung auf diesem Gebiet, sie schufen die echte Wissenschaft von der Gesellschaft: den historischen Materialismus.

Die materialistische Dialektik setzt der Entwicklung der Gesellschaft keinerlei Grenzen. Die Lehre der materialistischen Dialektik von der ununterbrochenen Entwicklung und Veränderung der Gesellschaft widerspiegelt die objektiven Eigenschaften der Wirklichkeit selbst, die objektiven Gesetze des gesellschaftlichen Lebens. Die Wirk-

[1] Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, S. 339.
[2] Ebenda, S. 338.

lichkeit aber ist unerschöpflich, und niemals, solange es Menschen auf der Erde gibt, kann die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens aufhören.

Daraus ergibt sich die hervorstechendste Eigenart der marxistischen Dialektik zum Unterschied von der idealistischen Dialektik Hegels: Während die idealistische Dialektik ausschließlich der Vergangenheit zugewendet ist, ist die marxistische Dialektik nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart und Zukunft zugewandt. Die marxistische dialektische Methode lehrt die Vergangenheit der Menschheit nicht zum Zweck der Rechtfertigung der Gegenwart als Krönung der Entwicklung in der Vergangenheit. Sie lehrt nicht nur die Gegenwart aus der Vergangenheit zu erklären, sondern auch die Gegenwart als eine Stufe zur Zukunft zu betrachten, als Voraussetzung der weiteren Entwicklung. Die Dialektik, so sagt Genosse Stalin, lehrt nicht rückwärts, sondern vorwärts schauen.

Das „Kapital" von Marx ist ein glänzendes Beispiel der dialektischen Analyse der kapitalistischen Gesellschaft vom Standpunkt ihrer Gegenwart mit einem Blick auf ihre zukünftige Entwicklung.

Marx stand bei seiner Untersuchung fest auf dem Standpunkt der dialektischen Entwicklungstheorie. Er untersuchte die kapitalistische Produktionsweise in der ihr eigenen Bewegung, deckte ihre Widersprüche auf, zeigte, wie sich diese Widersprüche mit jedem neuen Entwicklungsstadium des Kapitalismus vertiefen, verschärfen und schließlich dazu führen, daß die kapitalistische Ordnung sich überlebt und notgedrungen durch eine höhere Ordnung, den Sozialismus, ersetzt werden muß.

Die Analyse der Widersprüche des Kapitalismus ermöglichte es Marx, die Grundlinie der gesellschaftlichen Entwicklung so genau vorauszusagen, daß jedes neue Jahrzehnt dem Marxismus große Triumphe brachte und noch bringt. Diese Fähigkeit, die Zukunft vorauszusehen, liegt nicht nur in der Genialität von Marx begründet, sondern sie ist vor allem eine Eigenheit der marxistischen Theorie, die in die kommenden Jahrhunderte einzudringen und auf Grund der Erforschung der Gegenwart das klare Bild der Zukunft zu erblicken vermag.

Im Zusammenhang mit dem neuen Charakter der marxistischen Dialektik hat sich der Gegenstand der Dialektik als Bestandteil der philosophischen Wissenschaft von Grund auf geändert. Wenn die Dialektik in der Hegelschen Philosophie als eine Methode der Konstruk-

tion der Welt aus der absoluten Idee aufgetreten war, so dient die marxistische dialektische Methode als Werkzeug der Erkenntnis der Welt, die unabhängig vom Bewußtsein existiert, als theoretisches Werkzeug der revolutionären Umgestaltung dieser Welt.

Die materialistische Dialektik drängt nicht wie die Hegelsche der Außenwelt ihre Gesetze auf. Ihr Ziel ist vielmehr, die Gesetze zu entdecken, die der objektiven Welt selbst eigen sind, um auf diese Weise die richtige Methode zur Untersuchung der Wirklichkeit zu begründen. Hegel benutzte die idealistische Dialektik zur Schaffung eines allumfassenden philosophischen Systems, das Anspruch auf die Rolle der „Wissenschaft der Wissenschaften" erhob und sich alle konkreten Wissensgebiete unterordnete. Die marxistische Philosophie hat ein für allemal mit derartigen Ansprüchen, die die Entwicklung der Wissenschaft hemmen, Schluß gemacht. Der dialektische und historische Materialismus ist ein „Instrument der wissenschaftlichen Erforschung, eine Methode, die alle Wissenschaften von der Natur und der Gesellschaft durchdringt und sich mit den im Prozeß der Entwicklung dieser Wissenschaften erzielten Ergebnisse bereichert"[1].

Das ist, kurz zusammengefaßt, der fundamentale Gegensatz zwischen der Dialektik des Marxismus und der Dialektik Hegels. Wie wir sehen, ist die marxistische dialektische Methode die neue, wirklich wissenschaftliche Methode, die sich von der idealistischen Dialektik sowohl ihrem Inhalt als auch ihren klassenmäßigen Wurzeln nach prinzipiell unterscheidet.

5. Die marxistische Dialektik — die Wissenschaft von den allgemeinsten Entwicklungsgesetzen der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens

Engels charakterisierte die Dialektik als die Wissenschaft von den allgemeinsten Gesetzen der Entwicklung der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens. An einer Stelle seines „Anti-Dühring" schrieb er: „In der vorstehenden Schrift ist die Dialektik als die Wissenschaft von den allgemeinsten Gesetzen *aller* Bewegung gefaßt worden."[2]

[1] A. Shdanow, „Über Kunst und Wissenschaft", Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 88.

[2] Friedrich Engels, „Anti-Dühring", S. 459.

In Fortführung des Gedankens von Engels schrieb Lenin, die Dialektik ist „die Lehre von der Entwicklung in ihrer vollständigsten, tiefsten und von Einseitigkeit freiesten Gestalt, die Lehre von der Relativität des menschlichen Wissens, das uns eine Widerspiegelung der sich ewig entwickelnden Materie gibt"[1].

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus betonen in allen ihren Definitionen, daß der Gegenstand der Dialektik die allgemeinen Gesetze der Entwicklung, der Bewegung sind.

Nun könnte man fragen: Hat denn nicht jede beliebige Wissenschaft mit der Entwicklung der objektiven Welt zu tun, und erforscht sie nicht die Gesetze der Entwicklung dieser oder jener Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft?

Ohne Zweifel, jede beliebige konkrete Wissenschaft, Physik, Chemie, Biologie, die Gesellschaftswissenschaften, erforscht die Entwicklungsgesetze der Natur und der Gesellschaft. Auch die Dialektik ist eine Wissenschaft von der Entwicklung. Aber es besteht ein wichtiger Unterschied zwischen ihr und den anderen Wissenschaften. Dieser Unterschied besteht darin, daß die Dialektik, wie Engels sagt, die Wissenschaft von den *allgemeinsten* Gesetzen der Entwicklung der Natur und der Gesellschaft ist, die Wissenschaft von den Gesetzen *jeglicher* Bewegung. Aus diesem allgemeinen Charakter der von der Dialektik entdeckten und formulierten Gesetze erklärt sich die Bedeutung, die der materialistischen Dialektik sowohl für die wissenschaftliche Erkenntnis als auch für die praktische revolutionäre Tätigkeit zukommt.

Die Einteilung der Wissenschaften beruht darauf, daß jede Wissenschaft bestimmte Formen der Bewegung untersucht, die Bewegungsgesetze aufdeckt, die nur diesen oder jenen konkreten Erscheinungen eigen sind:

Die Mechanik erforscht die Gesetze der mechanischen Bewegung; die Physik erforscht die Gesetze solcher Bewegungsformen wie Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus; die Chemie die Gesetze der Verbindung und Trennung der Atome; die Biologie die Gesetze des organischen Lebens usw. Genauso verhält es sich mit den Gesellschaftswissenschaften: Die politische Ökonomie hat zu ihrem Gegenstand die Entwicklungsgesetze der Produktionsverhältnisse; die Ästhetik erforscht die Entwicklungsgesetze der Malerei, der Literatur, des Thea-

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 64.

ters; die Geschichte erklärt die Entwicklung der Ereignisse in dieser oder jener Lebensperiode der Gesellschaft usw.

Weder die Physik, noch die Chemie, noch die Biologie, noch irgendeine andere Wissenschaft erforschen die Gesetze jeglicher Bewegung, die Gesetze der Bewegung im allgemeinen. Der Versuch, die Gesetze irgendeiner Form der Bewegung auf alle Erscheinungen der Natur und des gesellschaftlichen Lebens auszudehnen, hat schwerwiegende Fehler zur Folge.

Solche Versuche wurden wiederholt in der Wissenschaft unternommen und werden jetzt auch von den bürgerlichen Reaktionären in der Philosophie gemacht. Aber die Gesetze, die in dem einen Gebiet Geltung haben, können nicht einfach auf ein anderes übertragen werden. So kann z. B. ein Gesetz der Mechanik wie das Gesetz der Trägheit, obwohl es eine Reihe von Erscheinungen der Natur vollkommen richtig erklärt, weder Erscheinungen des organischen Lebens noch Erscheinungen der menschlichen Gesellschaft erklären. Genauso verhält es sich mit den Gesetzen, die von den anderen konkreten Wissenschaften aufgestellt werden.

Die marxistische Dialektik hat zum Unterschied von den anderen Wissenschaften nicht diese oder jene einzelne Form der Bewegung, nicht diese oder jene Gruppe von Erscheinungen zu ihrem Gegenstand. Ihr Gegenstand ist die Bewegung im allgemeinen, sind die allgemeinsten Gesetze der Entwicklung sowohl der Natur als auch der menschlichen Gesellschaft und des Denkens. „Es ist hierin eingeschlossen", schrieb Engels, „daß ihre Gesetze Gültigkeit haben müssen für die Bewegung ebensosehr in der Natur und der Menschengeschichte, wie für die Bewegung des Denkens."[1]

Weshalb haben die Entwicklungsgesetze, die von der Dialektik entdeckt werden, Gültigkeit für alle Erscheinungen, zu welchem Gebiet sie auch gehören mögen? Deshalb, weil diese Gesetze die Verallgemeinerung jenes Wesentlichsten sind, das jeder Erscheinung, jeder beliebigen konkreten Form der Bewegung eigen ist. Es sind Gesetze, die der Natur selbst und dem gesellschaftlichen Leben eigen sind und von der Dialektik theoretisch verallgemeinert wurden. „Es ist also die Geschichte der Natur wie die der menschlichen Gesellschaft, aus der die Gesetze der Dialektik abstrahiert werden", schrieb Engels. „Sie sind eben nichts andres als die allgemeinsten Gesetze dieser

[1] Friedrich Engels, „Anti-Dühring", S. 459.

beiden Phasen der geschichtlichen Entwicklung sowie des Denkens selbst."[1]

Es ist besonders zu unterstreichen, daß nicht nur die objektiven Entwicklungsgesetze der Natur und der Gesellschaft, sondern auch die Gesetze ihrer Erkenntnis, die Gesetze der Widerspiegelung der Wirklichkeit im Bewußtsein des Menschen, Gegenstand der Dialektik sind. Eine tiefgründige Bearbeitung dieser Seite des Problems hat Lenin geliefert.

Er wandte sich gegen die Idealisten, die aus der Gnoseologie (d. h. der Erkenntnistheorie) eine besondere Wissenschaft zu machen versuchten, die verschieden sei von der Wissenschaft vom Sein, von der objektiven Welt. Lenin zeigte, daß in der marxistischen Philosophie die Dialektik auch die Erkenntnistheorie ist. Der tiefe Sinn dieses Leninschen Leitsatzes besteht darin, daß für die marxistische Philosophie die allgemeinsten Gesetze der objektiven Welt (z. B. das Gesetz von der Einheit und vom Kampf der Gegensätze, das Gesetz vom Umschlagen quantitativer Veränderungen in qualitative usw.) gleichzeitig auch Gesetze der Erkenntnis sind. Die Welt erkennen heißt sie richtig widerspiegeln. Aber in der Welt unterliegt alles den Gesetzen der Entwicklung, der Veränderung, des Kampfes der Gegensätze usw. Folglich muß auch die Erkenntnis ein getreues Abbild dieser Entwicklung und Veränderung sein, muß sie sich auf diese Gesetze gründen, muß sie die Erscheinungen der Natur in ihrer Verknüpfung, ihrer Veränderlichkeit und ihrer Gegensätzlichkeit betrachten. Unsere logischen Begriffe, die Kategorien, wie auch die Erkenntnis im ganzen, müssen ebenso dialektisch sein wie die Natur selbst, die sie widerspiegeln.

Und deshalb ist die Dialektik Erkenntnistheorie.

Die marxistische Dialektik als Wissenschaft von den allgemeinsten Entwicklungsgesetzen der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens ist ein unentbehrliches Werkzeug der wissenschaftlichen Forschung und zugleich eine Anleitung zum Handeln. Die Dialektik gründet sich auf die Ergebnisse, die von den einzelnen Wissenschaften über die Natur und die Gesellschaft geliefert werden, sie fußt auf der Erfahrung und Praxis der geschichtlichen Entwicklung und zeigt die allgemeinen Entwicklungsgesetze, die Grundprinzipien der Bewegung. Sie ist die getreue Widerspiegelung der objektiven Dialektik des

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 53.

Lebens und bietet daher den einzig richtigen Standpunkt zur Betrachtung der Wirklichkeit, die einzig richtige Methode der Untersuchung der Wirklichkeit.

Aber das bedeutet nicht, daß die marxistische Dialektik irgendein Zauberschlüssel ist, mit dessen Hilfe man jede beliebige Frage lösen kann, ohne sich dabei auf eine gründliche Kenntnis des zu erforschenden Gegenstandes zu stützen. Eine solche Auffassung der Dialektik ist dem Marxismus feindlich. Die Dialektik kann nur dann ihre Rolle als wissenschaftliche Methode erfüllen, wenn sie mit einer gründlichen Erforschung der Wirklichkeit verbunden ist, wenn sie mit der sich entwickelnden Wissenschaft, mit der Praxis Hand in Hand geht. Die dialektischen Begriffe und Kategorien werden zu leeren Formen, wenn sie nicht mit konkretem Inhalt erfüllt werden, wenn sie, statt als Instrument der Forschung, als Instrument des Beweises verwandt werden. Weder Marx und Engels, noch Lenin und Stalin betrachten die Dialektik jemals als eine fertige Schablone, in die die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft hineingezwängt werden können. In den Schriften der Klassiker tritt die Dialektik als Instrument der Erkenntnis der lebendigen Erscheinungen der Wirklichkeit auf, als Werkzeug zur Orientierung in verwickelten Fragen. Und gerade dadurch wird eben dieses Werkzeug der Erkenntnis in den Schriften der Klassiker des Marxismus-Leninismus ununterbrochen geschärft und vervollkommnet.

6. Die marxistische Dialektik als schöpferisch sich entwickelnde Methode

Die Weiterentwicklung der dialektischen Methode durch Lenin und Stalin

Die marxistische Dialektik ist keine ein für allemal gegebene, erstarrte, unveränderliche Lehre. Die neuen Entdeckungen auf dem Gebiet der Wissenschaft, die neuen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung der menschlichen Gesellschaft können nicht folgenlos an der dialektischen Methode vorübergehen. Die allgemeinen Prinzipien der materialistischen Dialektik sind ohne Zweifel für jede beliebige geschichtliche Epoche von Bedeutung. Aber diese allgemeinen Prinzipien nehmen unter den verschiedenen geschichtlichen Bedingungen bestimmte konkrete Formen an. So tritt das Gesetz der Einheit und

des Kampfes der Gegensätze in den alten, auf dem Antagonismus der feindlichen Klassen beruhenden sozial-ökonomischen Formationen in völlig anderen Erscheinungsformen auf als heute in unserer sozialistischen Sowjetgesellschaft, wo es keine Klassengegensätze gibt, wo die moralisch-politische Einheit des ganzen Volkes besteht. Dasselbe läßt sich entschieden von allen Kategorien und Begriffen der Dialektik sagen.

Daher wird sich die dialektische Methode unter neuen Bedingungen notwendigerweise durch neue Folgerungen und Thesen bereichern müssen.

Die Entwicklungsgeschichte des Marxismus ist eine glänzende Bestätigung des schöpferischen Charakters der materialistischen Dialektik. Die von Marx und Engels geschaffene dialektische Methode erfuhr ihre weitere Vertiefung und Entwicklung in den Schriften Lenins und Stalins.

In seiner Arbeit „Über die Grundlagen des Leninismus" sagt Genosse Stalin:

„Was uns die Methode Lenins gibt, war in der Hauptsache bereits in der Marxschen Lehre enthalten, die nach den Worten von Marx ‚ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär' ist. Gerade dieser kritische und revolutionäre Geist durchdringt von Anfang bis zu Ende die Methode Lenins. Es wäre aber verfehlt anzunehmen, daß die Methode Lenins eine einfache Reproduktion dessen sei, was Marx gegeben hat. In Wirklichkeit bedeutet die Methode Lenins nicht nur die Reproduktion, sondern auch die Konkretisierung und Weiterentwicklung der kritischen und revolutionären Methode von Marx, seiner materialistischen Dialektik."[1]

Lenin und Stalin haben die marxistische dialektische Methode nicht nur verteidigt im Kampfe gegen die zahlreichen Feinde des Marxismus, gegen die opportunistischen Führer der II. Internationale, gegen die Menschewiki, Anarchisten, Volkstümler, legalen Marxisten, Trotzkisten, Bucharinleute usw.

Lenin und Stalin haben die dialektische Methode allseitig entwikkelt, indem sie die neuen Ergebnisse der Naturwissenschaft theoretisch verallgemeinerten und die neuen Bedingungen der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen, der Epoche der Errichtung des Sozialismus in der UdSSR tiefgründig analysierten.

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 6, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 78.

Nicht nur die Spezialarbeiten Lenins über die Dialektik, sondern auch seine ökonomischen, historischen und anderen Arbeiten, in denen die Dialektik eine von Blut und Leben erfüllte Form der konkreten Analyse der neuen, nach dem Tode von Marx und Engels eingetretenen geschichtlichen Bedingungen angenommen hat, machen eine ganze Epoche in der Entwicklung der marxistischen Philosophie aus. Das imperialistische Stadium des Kapitalismus ist, wie Lenin zum erstenmal gezeigt hat, charakterisiert durch eine vorher nie gekannte Verschärfung aller Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft. Indem Lenin die dialektische Methode auf die Untersuchung dieser Widersprüche anwandte, konnte er den Zentralpunkt der marxistischen Dialektik, die Lehre von den Widersprüchen, entwickeln. Lenin hat gezeigt, daß diese Lehre der „Kern der Dialektik" ist. Er hat in tiefgründiger Weise den ganzen Reichtum des dialektischen Gesetzes der Einheit und des Kampfes der Gegensätze aufgezeigt und in seinen Arbeiten großartige Beispiele seiner konkreten Anwendung auf die Strategie und Taktik der kommunistischen Partei geliefert.

Im Kampf gegen den Reformismus innerhalb der Arbeiterbewegung hat Lenin die Frage nach den revolutionären sprunghaften Übergängen im Entwicklungsprozeß tiefschürfend behandelt und ausgearbeitet. Lenin hat ferner die Hinweise von Marx und Engels über die Wechselbeziehung von Evolution und Revolution weiterentwickelt und auf die außerordentlich große Bedeutung der revolutionären Perioden in der Geschichte der Gesellschaft hingewiesen. Die Arbeiten Lenins sind eine unentbehrliche Anleitung für das richtige Verständnis der Wechselbeziehung zwischen der allmählichen und der sprunghaften Entwicklung, sie lehren, die Mannigfaltigkeit der Formen der sprunghaften Übergänge in der objektiven Entwicklung zu erkennen und den richtigen Moment zu bestimmen, wo das Stadium der evolutionären Entwicklung sich erschöpft hat und man zu entscheidenden Aktionen übergehen muß.

Lenin hat eine der wichtigsten Fragen der dialektischen Methode, die Frage der konkreten Analyse der gesellschaftlichen Erscheinungen, der historischen Behandlung der Wirklichkeit, allseitig bearbeitet. In seinen Arbeiten über die Strategie und Taktik der Partei des Proletariats entlarvte Lenin die Sophistik und den Eklektizismus der Opportunisten, die Verknöcherung und den Dogmatismus des Denkens der „Theoretiker" der II. Internationale und gab zugleich eine große Anzahl treffendster Beispiele der dialektisch-konkreten Analyse, die alle Besonderheiten der historischen Situation berücksichtigt.

Von ungeheurer Bedeutung für die Entwicklung der marxistischen Methode ist die Frage der Dialektik als Erkenntnistheorie, die Lenin ebenfalls bearbeitete. Diese Frage ist im Zusammenhang mit der am Ende des vorigen Jahrhunderts in der Physik eingetretenen Krise aktuell geworden. Lenin zeigte, daß eine der Ursachen dieser Krise die war, daß die Naturforscher die Dialektik nicht kannten, daß sie nicht in der Lage waren, die Dialektik auf den Erkenntnisprozeß anzuwenden. Mit den Ideen seines unsterblichen Werkes „Materialismus und Empiriokritizismus" hat Lenin die wissenschaftliche Naturforschung auf Jahrzehnte hinaus ausgerüstet. Seine Leitsätze über die Widersprüchlichkeit des Erkenntnisprozesses, über den dialektischen Gang der Wahrheitserkenntnis, über die absolute und relative Wahrheit, über die Elastizität der Begriffe, seine Kritik des Relativismus und des Agnostizismus bilden heute das granitne Fundament der marxistischen Erkenntnistheorie.

Welche Seite der Dialektik wir auch betrachten mögen, überall werden wir den mächtigen Einfluß des Leninschen Denkens, der Leninschen Ideen auf die Weiterentwicklung der revolutionären marxistischen Methode feststellen.

Zugleich mit Lenin hat Genosse Stalin die marxistische Theorie und Methode weiterentwickelt. In seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus", die die höchste Stufe der Entwicklung der marxistisch-leninistischen Philosophie darstellt, hat Genosse Stalin eine tiefgründige Behandlung der marxistischen dialektischen Methode gegeben, indem er die Ansichten von Marx, Engels und Lenin über die Dialektik, die neuesten Errungenschaften der Naturwissenschaft sowie die gesamte Erfahrung des Proletariats im Kampf um den Sozialismus und die Erfahrung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki) im besonderen verallgemeinerte.

In dieser beachtenswerten Arbeit hat Genosse Stalin der marxistischen Dialektik jene Form gegeben, die dem heutigen Wissensstand, dem heutigen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung entspricht. In ihr wird eine streng durchdachte, wissenschaftlich begründete Einteilung der Grundzüge der dialektischen Methode gegeben und das Wichtigste und Wesentlichste der marxistisch-leninistischen Dialektik

bestimmt. Jeder dieser Grundzüge wurde so genial, einfach und klar formuliert, daß den Millionen Streitern für den Kommunismus die verwickeltsten Fragen der marxistischen Philosophie zugänglich wurden. Heutzutage hat die philosophische Wissenschaft aufgehört, Besitz eines engen Personenkreises zu sein. Die marxistische Philosophie wird von Millionen Menschen in unserem Lande, in den volksdemokratischen Ländern und in anderen Ländern studiert. Sie ist die reale Kraft, die den werktätigen Massen hilft, ihren sehnlichen Wunsch nach einem neuen Leben, frei von Sklaverei zu verwirklichen.

Jede der Grundthesen der marxistischen Dialektik hat Genosse Stalin durch wesentlich Neues ergänzt. Die Ideen Lenins über die Bedeutung der konkreten historischen Betrachtung der Wirklichkeit entwickelte er weiter, indem er den schöpferischen Marxismus dem dogmatischen Marxismus gegenüberstellt. Stalin zeigt die ganze Schädlichkeit des Dogmatismus und Talmudismus und fordert, daß man den Marxismus als Wissenschaft betrachte, die sich auf der Grundlage der Verallgemeinerung der neuen historischen Erfahrung entwickelt.

Die von Genossen Stalin ausgearbeitete These der marxistischen dialektischen Methode von der unüberwindlichen Kraft alles dessen, was entsteht und sich entwickelt, ist der Ausdruck der siegreichen Bewegung der Kräfte der Demokratie und des Sozialismus.

Einen großen Raum nehmen in den Stalinschen Schriften die Fragen der Evolution und Revolution, ihrer Wechselwirkung, der Bedeutung der revolutionären sprunghaften Übergänge in der Entwicklung der Gesellschaft ein. Genosse Stalin hat klassische Beispiele der Anwendung der Leitsätze der Dialektik von den evolutionären und revolutionären Formen der Entwicklung auf die Strategie und Taktik der Partei des Proletariats herausgearbeitet.

Die Leninschen Leitsätze von den Widersprüchen, als den „Kern der Dialektik", weiterentwickelnd, hat Genosse Stalin in tiefgründiger Weise die Natur der Widersprüche, das Wesen des Kampfes der Gegensätze als Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen, dem Absterbenden und dem Werdenden, dem zugrunde Gehenden und dem Entstehenden enthüllt.

In den Schriften des Genossen Stalin ist der organische Zusammenhang zwischen der revolutionären Dialektik und der praktischen Tätigkeit der Partei des Proletariats nach allen Seiten hin aufgezeigt.

Der ungeheure Wert der theoretischen Schriften Stalins für die

Weiterentwicklung der marxistischen Dialektik besteht darin, daß sie in jeder Hinsicht die neuen Besonderheiten und Züge aufdecken, die die allgemeinen dialektischen Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung unter den Bedingungen des Kampfes um den Sieg der sozialistischen Ordnung, unter den Bedingungen des Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus annehmen.

Durch die Anwendung der marxistischen Methode auf die Analyse dieser neuen geschichtlichen Bedingungen hat Genosse Stalin die Dialektik mit einer Menge neuer Ideen bereichert.

Die Stalinsche Analyse der Widersprüche der Übergangsperiode in der UdSSR und die Analyse der Mittel und Wege zu ihrer Überwindung ist von großer Bedeutung für das Verständnis dessen, wie das dialektische Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze in der Epoche des Aufbaus des Sozialismus in Erscheinung tritt. Zum erstenmal in der Geschichte des Marxismus wurde die Lehre von den verschiedenen Typen der Widersprüche, den antagonistischen und den nicht antagonistischen, auf der Grundlage der Verallgemeinerung der praktischen Erfahrung so vollständig und erschöpfend erarbeitet, zum erstenmal wurden die verschiedenen Wege zur Überwindung dieser Widersprüche und der gegenseitige Zusammenhang zwischen den inneren und äußeren Widersprüchen aufgezeigt. Die reaktionären metaphysischen Theorien des „Gleichgewichts", des friedlichen Hineinwachsens des Kapitalismus in den Sozialismus wurden damit endgültig zerschlagen und begraben.

Genosse Stalin führte aus, daß der Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen in der Sowjetgesellschaft infolge der mit der Liquidierung der Ausbeuterklassen und dem Siege des Sozialismus in der UdSSR verbundenen veränderten Umstände anders verläuft, und verglich die neuen Formen dieses Kampfes mit denen der alten, bürgerlichen Gesellschaft. Seine Schriften enthalten eine tiefgründige Darstellung der Kritik und Selbstkritik als treibender Kraft der Entwicklung der Sowjetgesellschaft. Überaus wichtige Probleme wie die neuen Erscheinungsformen des Gesetzes vom Übergang der alten zur neuen Qualität in der sozialistischen Sowjetgesellschaft, der Charakter der sprunghaften Übergänge im Sozialismus, die neue Erscheinungsform der historischen Notwendigkeit in der Sowjetgesellschaft, wo sie von den Massen bewußt verwirklicht wird und die Entwicklung daher kein Werk des Zufalls ist, das neue Verhältnis zu den Reformen nach

der proletarischen Revolution und viele andere Fragen werden in seinen Werken beleuchtet.

Eine außerordentlich große Rolle spielen die philosophischen Schriften des Genossen Stalin für die Entwicklung der Sowjetwissenschaft. Ebenso wie Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus" vermitteln sie den Gelehrten die Grundgedanken, die ihnen helfen, den Kampf mit den reaktionären idealistischen und metaphysischen Theorien in der Biologie, der Physiologie, der Physik und anderen Wissenschaften zu führen und die wissenschaftliche Naturforschung schöpferisch zu entwickeln. Die Arbeit Stalins „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft" hat es den sowjetischen Sprachwissenschaftlern nicht nur ermöglicht, aus der Sackgasse der Marrschen vulgärwissenschaftlichen „Lehre" herauszukommen und einen neuen Entwicklungsabschnitt der Sprachwissenschaft einzuleiten, sondern sie hat auch das Verständnis einer Reihe wichtiger Fragen des dialektischen und historischen Materialismus sehr gefördert.

Der Beitrag, den Lenin und Stalin zur Entwicklung der marxistischen dialektischen Methode geleistet haben, ist so groß, daß man die marxistische Dialektik nicht beherrschen kann, ohne alles das studiert zu haben, was sie zu ihrer Entwicklung beigetragen haben.

Die von Lenin und Stalin entwickelte marxistische Dialektik ist die Kraft, die den Kommunisten befähigt, die uneinnehmbarsten Festungen in der Theorie und Praxis des Kampfes um den Kommunismus zu erobern.

Das bisher Gesagte läßt sich kurz folgendermaßen zusammenfassen:

1. Die marxistische dialektische Methode ist ein Bestandteil des dialektischen und historischen Materialismus, der Weltanschauung der kommunistischen Partei, die von den Begründern des wissenschaftlichen Kommunismus, Marx und Engels, geschaffen und von ihren großen Schülern und Fortsetzern, Lenin und Stalin, weiterentwickelt wurde.

Die marxistische dialektische Methode entstand wie der dialektische und historische Materialismus im ganzen als Folge der jahrhundertelangen Entwicklung der Wissenschaft und der Philosophie. Die großen Errungenschaften der wissenschaftlichen Naturerkenntnis, die geschichtliche Erfahrung der gesellschaftlichen Entwicklung gerieten auf einer bestimmten Stufe in Widerspruch zu der im 16., 17. und

18. Jahrhundert herrschenden metaphysischen Weltanschauung. Die marxistische Philosophie und die marxistische Dialektik als ihr Bestandteil sind die Verallgemeinerung dieser großen Errungenschaften der Wissenschaft und der Erfahrungen der Geschichte. Im Gegensatz zu der metaphysischen Lehre von der Unveränderlichkeit der Natur und der gesellschaftlichen Ordnungen ist die marxistische dialektische Methode eine Theorie der Entwicklung, eine Theorie, die in Übereinstimmung mit der objektiven Wirklichkeit die Prinzipien der Bewegung, der Veränderung, der ewigen Erneuerung der Welt darlegt.

2. Die marxistische Dialektik verwandte all das Rationelle, das in der idealistischen Dialektik Hegels enthalten war, indem sie es auf materialistischer Grundlage umarbeitete. Aber die marxistische Dialektik ist keine einfache Fortführung der alten philosophischen Lehren. Marx und Engels schufen eine qualitativ neue, materialistische Dialektik, die der idealistischen Dialektik Hegels fundamental entgegengesetzt ist. Die Ausarbeitung der materialistischen Dialektik, wie auch der marxistischen Philosophie im ganzen, war eine revolutionäre Umwälzung in der Geschichte des menschlichen Denkens.

3. Die marxistische Dialektik ist die Wissenschaft von den allgemeinsten Entwicklungsgesetzen der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens. Infolgedessen ist sie eine Methode, die die Art und Weise der Betrachtung der Wirklichkeit bestimmt, eine Methode der Behandlung der Erscheinungen der Natur und des gesellschaftlichen Lebens. Sie ist ein Werkzeug der wissenschaftlichen Erkenntnis, das es ermöglicht, die Aufgaben der Wissenschaft schöpferisch zu lösen und die Erkenntnis mit der sich geschichtlich entwickelnden Praxis zu verbinden.

4. Die von Marx und Engels geschaffene dialektische Methode spielte eine außerordentlich große Rolle bei der Ausarbeitung der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus. Die Dialektik, die als Bestandteil der Weltanschauung der revolutionärsten Klasse der heutigen Gesellschaft, des Proletariats, entstanden ist, ermöglicht es, die ganze Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung einer objektiven Analyse zu unterziehen, sie nicht nur vom Standpunkt der Vergangenheit, sondern auch vom Standpunkt der Gegenwart und der Zukunft aus zu untersuchen und eine wirklich wissenschaftliche Soziologie zu schaffen.

5. Die marxistische Dialektik ist eine schöpferisch sich entwickelnde Wissenschaft. Sie wird bereichert und konkretisiert im Zusammenhang mit den neuen Errungenschaften der Wissenschaft, den neuen geschichtlichen Entwicklungsbedingungen der Gesellschaft. Nach dem Tode von Marx und Engels haben die großen Führer des russischen und des internationalen Proletariats, Lenin und Stalin, die marxistische Philosophie und ihre Methode auf eine neue, höhere Stufe emporgehoben, haben sie der Dialektik eine neue, dem heutigen Stand des menschlichen Wissens und der Erfahrung des Kampfes der Arbeiterklasse um den Kommunismus entsprechende neue Gestalt gegeben.

Stalin wandte die revolutionäre Methode des Marxismus an auf die Bedingungen des Aufbaus des Sozialismus in der UdSSR und deckte anhand der Erfahrungen des Aufbaus die neuen Formen der dialektischen Gesetzmäßigkeiten auf, die in der von antagonistischen Klassen freien, auf der moralisch-politischen Einheit der Arbeiterklasse, der Bauernschaft und der. Intelligenz beruhenden Gesellschaft wirksam sind.

Kapitel II

DER ALLGEMEINE ZUSAMMENHANG UND DIE WECHSELSEITIGE ABHÄNGIGKEIT DER ERSCHEINUNGEN IN DER NATUR UND IN DER GESELLSCHAFT

In seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus" spricht Genosse Stalin von vier Grundzügen der marxistischen dialektischen Methode: 1. vom allgemeinen Zusammenhang und der wechselseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen, 2. von der Bewegung und Veränderung, 3. vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative und 4. von der Entwicklung als Kampf der Gegensätze. Diese Bestimmung der Grundzüge der Dialektik durch Genossen Stalin gibt die Möglichkeit, die marxistische Dialektik als eine in sich geschlossene, einheitliche Theorie der Entwicklung zu verstehen, alle ihre wesentlichen Seiten zu erfassen und deren wechselseitigen Zusammenhang zu verfolgen. Die Einteilung der Grundzüge der marxistischen Dialektik, wie sie von Genossen Stalin gegeben wird, ist ein weiterer Schritt nach vorn in der Entwicklung und Konkretisierung der materialistischen Dialektik.

Bekanntlich hat Engels im „Anti-Dühring" bei der Charakterisierung der Dialektik von ihren drei Grundgesetzen gesprochen: 1. vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative, 2. von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze und 3. von der „Negation der Negation". Genosse Stalin hat die marxistische Dialektik weiterentwickelt, indem er den allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen als einen der Grundzüge der dialektischen Methode herausstellte. Der allgemeine Zusammenhang der Erscheinungen ist eine der wesentlichsten und wichtigsten Eigenarten der Natur und des gesellschaftlichen Lebens. Gerade dieser Zusammenhang erklärt die Tatsache, daß die Welt kein wirres Durcheinander von Erscheinungen ist, daß in ihr nicht der Zufall herrscht, sondern strenge Gesetzmäßigkeit. Daher besteht die erste Aufgabe der wissenschaftlichen Erkenntnis darin, den Zusammenhang, die Wechselwirkung, die wechselseitige Bedingt-

heit der Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft aufzudecken und zu enthüllen.

Die Darstellung des allgemeinen Zusammenhangs als einen der Grundzüge der Dialektik gibt die Möglichkeit, tiefer in das Verständnis dieser wesentlichen Seite der Wirklichkeit einzudringen.

Genosse Stalin formulierte die „Negation der Negation" nicht als besonderes Gesetz, sondern setzte bei der Charakterisierung des Gesetzes vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative an die Stelle des alten Hegelschen Begriffs den klaren und präzisen Begriff des fortschreitenden Charakters der Entwicklung, der Entwicklung von Niederem zu Höherem, von Einfachem zu Kompliziertem. Die Kategorie „Negation der Negation" diente in der Hegelschen Philosophie als Mittel der idealistischen Konstruktion der Welt. In diese Kategorie, in die sogenannte „Triade" (bestehend aus These, Antithese, Synthese), zwängte Hegel künstlich die ganze Entwicklung ein. Außerdem war die „Negation der Negation" bei ihm nicht selten ein Mittel der Aussöhnung des Alten und des Neuen, ein Mittel der Neutralisierung der Gegensätze.

Marx und Engels haben diesem Begriff einen anderen Charakter gegeben, indem sie ihn in materialistischem Sinne umarbeiteten. Der Terminus „Negation der Negation" selbst war in ihren Schriften nichts anderes als ein Überbleibsel der Hegelschen Ausdrucksweise. Genosse Stalin verwandte den rationellen Kern dieses Begriffs, den Leitsatz vom fortschreitenden Charakter der Entwicklung, von der Bewegung in aufsteigender Linie von Niederem zu Höherem, von Einfachem zu Kompliziertem, und gab eine einfache und leicht verständliche Darlegung dieser Seite der Dialektik. Er zeigte, daß sich aus dem Gesetz des Übergangs quantitativer Veränderungen in qualitative der fortschreitende Charakter der Entwicklung ergibt.

Diese Ersetzung des überlebten Hegelschen Begriffs durch einen klaren und präzisen materialistischen Begriff stellt einen weiteren Schritt in der Entwicklung und Konkretisierung der marxistischen dialektischen Methode dar.

Von großer Bedeutung sind auch die logische Struktur der Grundzüge der Dialektik, ihr Zusammenhang und der Übergang eines Grundzuges in den andern, wie sie Genosse Stalin in seiner Schrift gegeben hat.

Stalin beginnt mit dem allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen als dem Grundzug, der zeigt, daß die Natur ein einheitliches,

zusammenhängendes Ganzes ist und daß man sie nicht als eine chaotische Anhäufung von Dingen betrachten darf. Diese Auffassung von dem gesetzmäßigen Charakter der Wirklichkeit ist der Ausgangspunkt, ohne den eine wissenschaftliche Erkenntnis unmöglich ist.

Weiter zeigt Genosse Stalin, daß sich die Natur als einheitliches, zusammenhängendes Ganzes im Zustand ewiger, ununterbrochener Entwicklung und Veränderung befindet und daß man sie nicht als ein für allemal gegeben und unveränderlich betrachten darf. Dieses Gesetz der objektiven Welt enthüllt der zweite Grundzug der marxistischen dialektischen Methode.

Nachdem Stalin klargemacht hat, daß die Entwicklung das Gesetz der Natur und der Gesellschaft ist, legt er dar, auf welche Art und Weise die Entwicklung vom Alten zum Neuen vor sich geht, welcher Mechanismus ihr zugrunde liegt. Das Gesetz vom Übergang quantitativer Veränderungen in grundlegende qualitative ist es, das uns diesen Vorgang erklärt.

Schließlich deckt der vierte Grundzug der Dialektik das Wesen, den inneren Gehalt des Übergangs quantitativer Veränderungen in qualitative auf, die Quelle, die treibende Kraft jeder Entwicklung. Diese Quelle der Bewegung, die treibende Kraft jeder Entwicklung ist der Kampf der Gegensätze.

Somit sehen wir die marxistische dialektische Methode nicht nur in der Mannigfaltigkeit ihrer Grundzüge und Seiten vor uns, sondern auch als organische Einheit dieser Grundzüge und Seiten, die einander ergänzen und als Teile des Ganzen auftreten.

Wenden wir uns jetzt dem ersten Grundzug der Dialektik zu, der Lehre vom allgemeinen Zusammenhang und der wechselseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen.

1. Der Gegensatz der Dialektik zur Metaphysik in der Frage des Zusammenhangs der Erscheinungen

Alle Grundzüge der marxistischen dialektischen Methode werden von Genossen Stalin in ihrem Gegensatz zur metaphysischen Methode betrachtet. Schon Engels stellt der Metaphysik, die den Zusammenhang und die Wechselwirkung der Erscheinungen in der Natur negiert, die Dialektik als die Lehre vom Zusammenhang gegenüber. In dem

Entwurf des allgemeinen Planes zur „Dialektik der Natur" schrieb Engels: „Dialektik als Wissenschaft des Gesamtzusammenhangs."[1]

Lenin bringt in seinen Ausführungen über die Dialektik wiederholt zum Ausdruck, daß die Frage der Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft ein sehr wichtiger Teil der dialektischen Theorie ist.

Genosse Stalin hat in seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus" eine in ihrer Klarheit und Tiefe klassische Charakterisierung dieses Grundzuges der Dialektik gegeben.

„Im Gegensatz zur Metaphysik", schreibt Genosse Stalin, „betrachtet die Dialektik die Natur nicht als zufällige Anhäufung von Dingen, von Erscheinungen, die voneinander losgelöst, voneinander isoliert und voneinander nicht abhängig wären, sondern als zusammenhängendes einheitliches Ganzes, wobei die Dinge, die Erscheinungen miteinander organisch verbunden sind, voneinander abhängen und einander bedingen.

Darum geht die dialektische Methode davon aus, daß keine einzige Erscheinung der Natur begriffen werden kann, wenn sie isoliert, außerhalb des Zusammenhangs mit den sie umgebenden Erscheinungen genommen wird, denn jede beliebige Erscheinung auf jedem Naturgebiet kann in Widersinn verwandelt werden, wenn sie außerhalb des Zusammenhangs mit den sie umgebenden Erscheinungen, losgelöst von ihnen, betrachtet wird, und, umgekehrt, jede beliebige Erscheinung kann verstanden und begründet werden, wenn sie in ihrem unlösbaren Zusammenhang mit den sie umgebenden Erscheinungen, in ihrer Bedingtheit durch die sie umgebenden Erscheinungen, betrachtet wird."[2]

Seinerzeit erklärte sich die metaphysische Verneinung der gegenseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen aus der Beschränktheit der wissenschaftlichen Kenntnisse und hatte ihre geschichtliche Berechtigung.

Die Naturwissenschaft des 16., 17. und 18. Jahrhunderts war noch nicht zur Erkenntnis der Einheit der Natur in all ihrer Mannigfaltigkeit gelangt. Die Erscheinungen wurden als nebeneinander existierend, als voneinander unabhängig und einander nicht bedingend betrachtet.

Im 18. Jahrhundert zerstückelte die Wissenschaft die Natur und

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 3.
[2] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 648/649.

die Materie in viele, wie man glaubte, selbständig existierende, isolierte und nicht miteinander verbundene Substanzen. Man glaubte an die Existenz eines besonderen Stoffes, der die Wärme lieferte, den Wärmestoff, an einen Stoff, der die Kälte lieferte, den Kältestoff, an einen Stoff, der die Verbrennung hervorrief, das Phlogiston. Von den elektrischen Erscheinungen nahm man an, daß ihnen eine besondere elektrische Flüssigkeit zugrunde liege usw. Ebenso metaphysisch riß man Raum und Zeit, Materie und Bewegung, die anorganische und die organische Welt auseinander usw.

Die Naturwissenschaft des 18. Jahrhunderts war nach den Worten von Engels „vorwiegend *sammelnde* Wissenschaft, Wissenschaft von fertigen Dingen", und erst im 19. Jahrhundert ist sie „wesentlich *ordnende* Wissenschaft, Wissenschaft von den Vorgängen, vom Ursprung und der Entwicklung dieser Dinge und vom Zusammenhang, der diese Naturvorgänge zu einem großen Ganzen verknüpft"[1].

Als philosophische Widerspiegelung und Verallgemeinerung der neuen Stufe der Wissenschaft, der neuen historischen Erfahrung, erschien dann das von der materialistischen Dialektik ausgearbeitete Prinzip des Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen.

Im „Philosophischen Nachlaß" zeigt Lenin mit kurzen Worten, welchen Weg die historisch-fortschreitende Erkenntnis der Menschheit zurücklegt, den Weg „von der Koexistenz zur Kausalität und von der einen Form des Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit zu einer anderen, tieferen, allgemeineren"[2].

In der Tat, wenn die metaphysische Periode in der Entwicklung der Wissenschaft im wesentlichen die Periode ist, in der Vorstellungen von der Koexistenz (dem Nebeneinanderbestehen) der Erscheinungen und der einfachsten ursächlichen Beziehungen zwischen ihnen vorherrschend waren, so beginnt im 19. Jahrhundert die Idee von der Einheit aller Naturkräfte, von ihrem allseitigen Zusammenhang und ihrer wechselseitigen Abhängigkeit Verbreitung zu finden. Von da ab schreitet das menschliche Denken unaufhaltsam voran auf dem schwierigen, aber zu stolzen Erfolgen führenden Weg der Erkenntnis, der zu

[1] Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, S. 362.
[2] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, Dietz Verlag, Berlin 1949, S. 145.

immer komplizierteren und tieferen Formen des Zusammenhangs und der Wechselwirkung der Erscheinungen führt.

Alles, was vorher als isoliert und unabhängig voneinander existierend erschien, das erscheint jetzt als Einheit, als etwas, das nur insofern existiert, als es zu anderem in bestimmten Beziehungen steht. Die wechselseitige Abhängigkeit, die Wechselwirkung, die wechselseitige Bedingtheit, das Übergehen der Erscheinungen ineinander, das ist es, was mit unaufhaltsamer, elementarer Kraft in den Vordergrund der wissenschaftlichen Forschung gerückt wird. Das Prinzip der Einheit der Welt wird zur Quelle des mächtigen Fortschritts des menschlichen Wissens.

Die Entwicklung der Naturwissenschaft im 20. Jahrhundert, die Revolution in der Physik vertieften und entwickelten die Vorstellungen vom Zusammenhang, verwirklichten jenen Prozeß des Fortschreitens der Erkenntnis „von der einen Form des Zusammenhangs ... zu einer anderen, tieferen, allgemeineren", von dem Lenin sprach.

Aber die Niederlage der Metaphysik bedeutete nicht ihr Verschwinden. Die bürgerliche Philosophie verteidigt, besonders in der Epoche des Imperialismus, entgegen den eindeutigen Tatsachen und im Gegensatz zur Wissenschaft, hartnäckig die metaphysische Verneinung des Zusammenhangs der Erscheinungen, bekämpft erbittert das Prinzip der Kausalität, der Gesetzmäßigkeit. Daher ist die Frage des Zusammenhangs der Erscheinungen, der Kausalität und der Gesetzmäßigkeit keine akademische Frage: Hinter ihren verschiedenen Lösungen stehen die verschiedenen feindlichen Parteien in der Philosophie. Die moderne Wissenschaft entwickelt sich jedoch nur im unversöhnlichen Kampf gegen den reaktionären Indeterminismus, d. h. gegen die idealistische und metaphysische Anschauung, die den Zusammenhang und die Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen bestreitet.

2. Kausalität, kausale Bedingtheit der Erscheinungen

Wechselwirkung und allgemeiner Zusammenhang der Erscheinungen

Die Natur als zusammenhängendes, einheitliches Ganzes

Die einfachste Form des wechselseitigen Zusammenhangs ist die ursächliche Abhängigkeit der einzelnen Erscheinungen.

In „Dialektik der Natur" schrieb Engels:

„*Kausalität.* Das erste, was uns bei der Betrachtung der sich bewegenden Materie auffällt, ist der Zusammenhang der Einzelbewegungen einzelner Körper unter sich, ihr *Bedingtsein* durch einander."[1]

In der Tat legt schon die bloße Beobachtung der Aufeinanderfolge der Ereignisse in der Zeit dem Menschen den Gedanken nahe, daß zwischen verschiedenen Erscheinungen ein Zusammenhang besteht, daß diese Erscheinung als Ursache, jene als Folge auftritt.

Bereits der primitive Mensch bildet sich eine bestimmte Vorstellung von dem ursächlichen Zusammenhang der ihn umgebenden Erscheinungen, aber diese Vorstellung hat in starkem Maße einen phantastischen Charakter. Er sieht zum Beispiel, daß ein Mensch vom Blitz getötet wird; da er aber die Ursache dessen nicht kennt, legt er den Erscheinungen der Natur eine geistige Kraft bei und bringt ihr Wirken mit seinem Verhalten in Zusammenhang. Gleichzeitig treiben ihn die Erfordernisse seines Lebens zur Feststellung der realen ursächlichen Zusammenhänge, und die praktische Tätigkeit läßt ihn, wenigstens innerhalb der täglichen Lebenserfahrung, die wirklichen ursächlichen Wechselbeziehungen zwischen einigen Dingen erkennen.

Jene bürgerlichen Theorien, die die Vorstellung von einem ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen im primitiven Denken bestreiten, sind daher unrichtig. Levy-Brühl, einer der bürgerlichen Forscher, die die Urgesellschaft untersuchten, hat eine ganze Konzeption geschaffen, nach der sich das Denken der primitiven Menschen prinzipiell vom modernen Denken unterscheidet. Zum Unterschied von der logischen Denkordnung des „zivilisierten" Menschen ist es nach dieser Konzeption primitiv-logisch, d. h., es spiegelt nicht den natürlichen ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen wider. Levy-Brühl ist der Ansicht, das primitive Denken sei völlig gleichgültig gegen die natürlichen Ursachen.

Das ist eine falsche, die Wirklichkeit entstellende Theorie, die den „zivilisierten" Menschen durch eine Art prinzipieller Grenze von den primitiven Völkern zu trennen bestrebt ist und darauf gerichtet ist, die Versklavung der rückständigen Völkerschaften durch die imperialistischen Räuber zu rechtfertigen.

Natürlich ist der primitive Mensch von einem wissenschaftlichen Verständnis für ursächliche Zusammenhänge der Dinge weit ent-

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 244.

fernt. Wäre es aber so, daß er den ursächlichen Zusammenhang nicht kennt, ihn wenigstens in primitiver Form nicht erkennt, so könnte er nicht existieren und sich die Mittel zu seinem Lebensunterhalt verschaffen.

Es handelt sich nicht um eine besondere, „primitiv-logische" Ordnung des Denkens des primitiven Menschen, sondern um die Beschränktheit, die Ärmlichkeit der praktischen Grundlage seines Lebens, das nicht zur Quelle einer tiefen Erkenntnis der Kausalität werden kann.

Die Beobachtung allein genügt nicht, um eine richtige Vorstellung von den wirklichen Ursachen der Erscheinungen und Gegenstände zu bekommen.

Nur die praktische Tätigkeit und die wissenschaftliche, auf die Praxis, auf das Experiment gegründete Erkenntnis sind imstande, ein wahres Verständnis für die die Erscheinungen der Natur miteinander verbindende Kausalität zu geben. Je umfassender die praktische und in erster Linie die produktive, industrielle Tätigkeit des Menschen ist, desto tiefer erkennt er die Ursachen der Erscheinungen, desto rascher schreitet die wissenschaftliche Erkenntnis fort.

Was ist Kausalität?

Kausalität ist ein solches Bedingtsein zweier Erscheinungen, bei dem die eine Erscheinung der Grund für die Entstehung einer anderen ist. Die Ursache eines Dinges ist also eine der Formen seines Zusammenhanges mit anderen Dingen. Zwei Erscheinungen oder zwei Dinge treten in bezug aufeinander als Ursache und Folge auf. Die Sonne zum Beispiel erwärmt den Stein. Die Erwärmung des Steins kann man nur dann verstehen, wenn man die Ursache erkannt hat, d. h. wenn man den Stein und die von der Sonne ausgestrahlte Wärme in ihren natürlichen und objektiven Zusammenhang gebracht hat. Die Unkenntnis des ursächlichen Zusammenhangs und des Bedingtseins der Erscheinungen macht die Erkenntnis wertlos, verhindert das Verständnis dafür, woher diese oder jene Erscheinung kommt, weshalb sie vorhanden ist usw.

Die Unkenntnis des ursächlichen Zusammenhangs der Erscheinungen führt zu der törichten religiösen Vorstellung, alles in Natur und Gesellschaft sei irgendeinem höheren Ziel untergeordnet. Die idealistische Philosophie verarbeitet diese törichte Vorstellung zu einer ganzen Lehre, die als Teleologie bezeichnet wird. Nach dieser „Lehre"

existiert keine Erscheinung infolge bestimmter objektiver Ursachen, dank des Zusammenhangs und der Wechselwirkung mit anderen Erscheinungen, sondern jede Erscheinung existiert als Resultat des Wirkens irgendeiner geheimnisvollen und mystischen Kraft, die die ganze Entwicklung zu einem im voraus festgelegten Ziel hinlenkt. So ist vom Gesichtspunkt dieser „Lehre" die Erde dazu geschaffen, damit der Mensch darauf leben könne, und ist die Sonne entstanden, um dem Menschen Wärme zu bringen, usw. Der Teleologismus ist Ausdruck und Rechtfertigung der religiösen Idee von der Schöpfung der Welt durch Gott.

Die Wissenschaft hat diese pfäffische „Lehre" mit jedem Fortschreiten widerlegt und die wahren Ursachen dieser oder jener Erscheinungen aufgedeckt. Der Darwinismus hat einen tödlichen Schlag gegen die teleologischen Vorstellungen geführt, nach denen die Anpassung der Pflanzen und Tiere an das sie umgebende Milieu das Produkt der auf ein Ziel gerichteten Tätigkeit eines „höheren Schöpfers" sei. Darwin hat gezeigt, daß diese zweckmäßige Anpassung in Wirklichkeit das Resultat einer langen Entwicklung der organischen Welt ist. Die Mitschurinsche Biologie, die Lehre I. P. Pawlows von der höheren Nerventätigkeit haben die Lehre Darwins auf eine höhere Stufe gehoben und die Ursachen dieser relativen Zweckmäßigkeit in der Natur und der dem Menschen auffallenden Übereinstimmung zwischen den organischen Formen und den sie umgebenden äußeren Bedingungen restlos aufgedeckt.

Das Kausalitätsprinzip und der Teleologismus sind unversöhnliche Feinde.

Wunderglaube, Aberglaube, Vorurteile und Religion gründen sich auf die Leugnung oder Verdunkelung der Kausalzusammenhänge und Beziehungen zwischen den Gegenständen, auf den Teleologismus. Marx spricht zum Beispiel von der „kapitalistischen Religion des alltäglichen Lebens". Wenn Marx das Kapital „eine dunkle Sache und ein Mysterium" nennt, meint er damit den Umstand, daß in der kapitalistischen Produktionsweise die wirklichen gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre kausale Verknüpfung so verdunkelt werden, daß die wirkliche Welt aussieht wie „eine verdrehte, verzerrte und auf den Kopf gestellte Welt". So erscheinen die Zinsen, die der Rentner auf sein Kapital erhält, als das Resultat der wunderbaren Eigenschaft des

Geldes, Reichtum aus nichts zu schaffen. In Wirklichkeit sind die Zinsen ein Teil des durch die Ausbeutung der Arbeiter hervorgebrachten Mehrwerts. Die Unkenntnis der wirklichen Ursache des Zinsanfalls macht ihn zu einem irrationalen, übernatürlichen Faktum.

Das erklärt uns, weshalb die bürgerlichen Reaktionäre in der Philosophie und in der Wissenschaft das Prinzip des Determinismus, das Kausalitätsprinzip angreifen. Ihr Ziel besteht gerade darin, die wissenschaftliche Erkenntnis der Welt unmöglich zu machen. Sie versuchen auf jede Art und Weise, die wirklichen Zusammenhänge der Erscheinungen zu verdunkeln, und dazu gibt es kein „besseres" Mittel als die Verneinung der objektiven Kausalität, die Verneinung des Determinismus.

Nur die kausale Erklärung der Natur ist eine wissenschaftliche Erklärung. Der große russische Physiologe I. P. Pawlow schrieb:

„Unsere objektive Erklärung ist die wahrhaft wissenschaftliche, d. h. diejenige, welche sich immer an die Ursache wendet, immer die Ursache sucht."[1]

Im Gegensatz zu dieser einzig wahren wissenschaftlichen Erklärung der Welt schrieb der englische idealistische Physiker E. Schrödinger:

„Das Verhältnis von Ursache und Wirkung ist, wie schon Hume gesagt hat, nichts, was wir in der Natur vorfinden, sondern es betrifft nur die Form unseres Denkens über die Natur. Es steht uns vollständig frei, diese Form zu belassen oder sie zu verändern, je nachdem uns dies bequem ist, d. h. je nachdem die Beschreibung der Natur einfacher wird."

In der heutigen Naturwissenschaft des Auslands ist dieser idealistische und metaphysische Standpunkt weit verbreitet. Zu seiner „Begründung" werden nach Kräften die Schwierigkeiten ausgenutzt, die mit dem neuen Gebiet der Erforschung der kleinsten Materieteilchen verbunden sind.

Gestützt auf die Tatsache, daß die Bewegung der Teilchen — der Elektronen, Protonen usw. — im Mikrokosmos nach Gesetzen vor sich geht, die sich von den Gesetzen des Makrokosmos, d. h. der Welt der großen Körper, unterscheiden, ziehen die modernen Idealisten in der Wissenschaft den Schluß, hier fehle die Kausalität, die Elektronenbewegung sei nicht determiniert.

Zum Beispiel spricht der englische Astronom Jeans von der „Willensfreiheit" des Elektrons, dessen Bewegung durch keinerlei Kausalität bedingt sei. So benutzen die bürgerlichen Philosophen und Physiker die Eigenart der Atomerscheinungen zu Angriffen auf die Kausalität, zur Versöhnung der Wissenschaft mit der Religion.

[1] I. P. Pawlow, Sämtliche Werke, Bd. III, Erstes Buch, 1951, S. 171, russ.

Besonders ausgenutzt wird von den Ideologen des Imperialismus die Leugnung der Kausalität auf gesellschaftlichem Gebiet. Wenn die Erscheinungen nicht determiniert sind, so ist es nicht schwer, Tatsachen wie das Elend der Massen in den kapitalistischen Ländern, die Krisen, Kriege usw. nicht aus ihrer wirklichen Ursache, der kapitalistischen Ordnung, abzuleiten, sondern aus irgend etwas Beliebigem, nur um den wirklichen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu vertuschen und eben dadurch die Massen zu verdummen.

Den bürgerlichen Philosophen folgen untertänigst die Rechtssozialisten. Als getreue Diener der Bourgeoisie schöpfen sie aus der üblen Quelle der bürgerlichen Philosophie alles das, was sie für den Kampf gegen den Kommunismus brauchen. Insbesondere benutzen sie die idealistische Leugnung der Kausalität im Mikrokosmos als Beweismittel dafür, daß es auch in der Politik kein ursächliches Bedingtsein gebe.

In der Zeitschrift der deutschen Rechtssozialisten hat ein gewisser Gustav Pietsch einen speziellen Exkurs in die Quantenmechanik unternommen, um zu beweisen, daß die Politik mit vielen unbekannten Größen zu tun hat, „die sich einer genauen Bestimmung nach den Gesetzen der Kausalität entziehen". Daher, so erklärt er, darf sich die Politik nicht auf die Erkenntnis der objektiven ursächlichen Zusammenhänge der Ereignisse stützen, sondern auf die Moral, muß sie „der Ausdruck des freien Geistes" sein und dergleichen mehr.

Also vereinigt die Leugnung der Kausalität alle Reaktionäre von heute, angefangen bei den offenen Ideologen des Imperialismus bis zu den ergebenen Lakaien der Bourgeoisie aus dem Lager der Reformisten.

Aber so sehr die bürgerlichen Philosophen den kausalen Zusammenhang der Erscheinungen auch verwünschen mögen, er verschwindet deshalb doch nicht. Diesen Zusammenhang enthüllt uns die Wissenschaft, diesen Zusammenhang beweist uns die Praxis, die das untrüglichste Kriterium der Wahrheit oder Unrichtigkeit dieser oder jener Ansichten ist.

„Wir finden aber nicht nur", schrieb Engels in „Dialektik der Na-

tur", „daß auf eine gewisse Bewegung eine andre folgt, sondern wir finden auch, daß wir eine bestimmte Bewegung hervorbringen können, indem wir die Bedingungen herstellen, unter denen sie in der Natur vorgeht, ja daß wir Bewegungen hervorbringen können, die in der Natur gar nicht vorkommen (Industrie), wenigstens nicht in dieser Weise, und daß wir diesen Bewegungen eine vorher bestimmte Richtung und Ausdehnung geben können. *Hierdurch,* durch die *Tätigkeit des Menschen,* begründet sich die Vorstellung von *Kausalität,* die Vorstellung, daß eine Bewegung die *Ursache* einer anderen ist."[1]

Also herrscht in der objektiven Welt der kausale Zusammenhang der Erscheinungen, dessen Aufdeckung die unmittelbare Aufgabe der Wissenschaft ist.

Es wäre indes verfehlt anzunehmen, daß eine gegebene Erscheinung nur Ursache oder nur Wirkung sein könne, daß das, was im gegebenen Fall als Ursache auftritt, selbst nicht die Wirkung einer anderen Erscheinung sein könne und daß, was jetzt als Folge auftritt, seinerseits nicht die Ursache anderer Erscheinungen sein könne. Ein solcher Standpunkt wäre metaphysisch. Für den Metaphysiker kann eine gegebene Erscheinung nur entweder Ursache oder Wirkung sein. Der Metaphysiker sieht nicht, daß sie ineinander übergehen, wodurch sie die Stellen vertauschen und die Ursache zur Wirkung, die Wirkung aber zur Ursache wird. Der Metaphysiker vereinfacht das wirkliche Bild des Zusammenhangs der Erscheinungen, er sieht nicht die kompliziertere Form des Zusammenhangs, der Wechselwirkung der Erscheinungen.

Tatsächlich forschen wir, um irgendeine Erscheinung zu verstehen, nach der Ursache, die sie hervorgebracht hat. Zum Beispiel stellen wir fest, daß eine bestimmte ökonomische Basis die Ursache der Entstehung und der Existenz eines gegebenen gesellschaftlichen Überbaus ist. Die Basis ist die Ursache, der Überbau ist die Wirkung. Wenn wir diese Begriffe der Ursache und Wirkung aber als erstarrte und unelastische Begriffe betrachten, die nicht imstande sind, ineinander überzugehen, so sind wir nicht in der Lage, die ganze Kompliziertheit und Beweglichkeit der dialektischen Zusammenhänge zwischen Basis und Überbau zu erfassen. Die Basis erzeugt einen bestimmten Überbau. Aber verhält sich der Überbau gleichgültig zur Basis? Wirkt er nicht auch seinerseits auf die Basis ein, indem er ihr

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 244.

hilft, sich zu festigen? Natürlich ist die Basis bei dieser Wechselwirkung die entscheidende Kraft, aber auch der Überbau spielt eine gewaltige aktive Rolle.

„Der Überbau", so führt Genosse Stalin aus, „wird von der Basis hervorgebracht, aber das bedeutet keineswegs, daß er die Basis lediglich widerspiegelt, daß er passiv, neutral, gleichgültig ist gegenüber dem Schicksal seiner Basis, dem Schicksal der Klassen, dem Charakter der Gesellschaftsordnung. Im Gegenteil, einmal auf die Welt gekommen, wird er zu einer gewaltigen aktiven Kraft, trägt aktiv dazu bei, daß seine Basis ihre bestimmte Form annimmt und sich festigt, trifft er alle Maßnahmen, um der neuen Gesellschaftsordnung zu helfen, der alten Basis und den alten Klassen den Rest zu geben und sie zu beseitigen."[1]

Die Feinde des Marxismus haben den Marxisten häufig vorgeworfen, daß sie die ideologischen Verhältnisse nur für eine bloße Wirkung hielten, die in der Geschichte der Gesellschaft keinerlei Rolle spiele, weil sie als Hauptursache des gesellschaftlichen Fortschritts die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse hervorheben. Als typische Metaphysiker, die zwischen Ursache und Wirkung eine chinesische Mauer errichten, konnten sie nicht zu dem Begriff der dialektischen Wechselwirkung gelangen.

In seiner Antwort an die Gegner des Marxismus schrieb Engels:

„Was den Herren allen fehlt, ist Dialektik. Sie sehn stets hier nur Ursache, dort Wirkung. Daß dies eine hohle Abstraktion ist, . . . daß der ganze große Verlauf aber in der Form der Wechselwirkung — wenn auch sehr ungleicher Kräfte, wovon die ökonomische Bewegung weitaus die stärkste, ursprünglichste, entscheidendste — vor sich geht, daß hier nichts absolut und alles relativ ist, das sehn sie nun einmal nicht . . ."[2]

Was in dem einen Zusammenhang Ursache ist, das erscheint in einem andern Zusammenhang als Wirkung und umgekehrt. So ist zum Beispiel das Anwachsen der Technik in unseren Kolchosen eine der Ursachen, die die Notwendigkeit der Vergrößerung der Kolchose, der Vereinigung der kleinen Kolchose in kollektivierte landwirtschaftliche Großbetriebe hervorgerufen haben: die soziali-

[1] J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft", S. 6 (7).

[2] Marx/Engels, Ausgewählte Briefe, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 510/511.

stische Großtechnik hat in den kleinen Kolchosen keine Entfaltungsmöglichkeit.

Aber ihrerseits wird die Vergrößerung der Kolchose zur Ursache einer noch rascheren Entwicklung der Technik der sozialistischen Landwirtschaft, wird sie das weitere Heranwachsen qualifizierter Kolchoskader hervorrufen, denn gerade die Form der gesellschaftlichen Großbetriebe schafft hierfür eine breite Möglichkeit und verlangt eine noch höhere Entwicklung der Technik und der Kultur. Mit anderen Worten, das, was Wirkung war, wird dialektisch zur Ursache und umgekehrt. Ursache und Wirkung wechseln den Platz, gehen ineinander über.

So tritt jede Erscheinung infolge der Wechselwirkung bald als Ursache, bald als Wirkung auf. Aber auch das erschöpft nicht die ganze Kompliziertheit der Zusammenhänge in der objektiven Welt. Die Wechselwirkung in der Natur und in der Gesellschaft ist viel weiter, tiefer, universeller als die Wechselwirkung zweier Erscheinungen.

In der objektiven Wirklichkeit existiert durch die Verkettung der Ursachen und Wirkungen und ihrer Wechselwirkung ein *allgemeiner Zusammenhang und eine wechselseitige Abhängigkeit der Erscheinungen.* Jede Erscheinung ist mittelbar oder unmittelbar mit anderen Erscheinungen verknüpft. Und wenn wir die unmittelbare Ursache irgendeiner einzelnen Erscheinung feststellen, vereinfachen wir den wirklichen Zusammenhang ein wenig, denn wir reißen die gegebene Erscheinung dadurch aus ihrem allgemeinen Zusammenhang mit anderen Erscheinungen heraus.

Die Begriffe Ursache und Wirkung geben die Zusammenhänge der Erscheinungen, ihre Universalität nicht vollständig wieder. Lenin schrieb in der Arbeit „Materialismus und Empiriokritizismus": „Der menschliche Begriff von Ursache und Wirkung vereinfacht immer einigermaßen den objektiven Zusammenhang der Naturerscheinungen, da er diesen nur annähernd widerspiegelt und diese oder jene Seiten des einen und einheitlichen Weltprozesses künstlich isoliert."[1]

Lenin führte weiter aus: „Die Kausalität ... ist nur ein kleines Teilchen des universellen Zusammenhangs"[2], „Ursache und Folge"

[1] W. I. Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 145.
[2] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 80.

sind „nur Momente der weltumfassenden gegenseitigen Abhängigkeit, des (universellen) Zusammenhangs, der wechselseitigen Verkettung der Ereignisse, nur Glieder in der Kette der Entwicklung der Materie".[1]

Den gleichen Leitsatz betonte auch Engels im „Anti-Dühring":

„Wir finden ... daß Ursache und Wirkung Vorstellungen sind, die nur in der Anwendung auf den einzelnen Fall als solche Gültigkeit haben, daß sie aber, sowie wir den einzelnen Fall in seinem allgemeinen Zusammenhang mit dem Weltganzen betrachten, zusammengehn, sich auflösen in der Anschauung der universellen Wechselwirkung, wo Ursachen und Wirkungen fortwährend ihre Stelle wechseln, das was jetzt oder hier Wirkung, dort oder dann Ursache wird und umgekehrt."[2]

Also existiert in Natur und Gesellschaft ein überaus enger und unlösbarer Zusammenhang zwischen den Erscheinungen, Dingen und Prozessen, den die menschliche Erkenntnis ungenau, unvollständig widerspiegelt, weil sie sich nur allmählich der Erkenntnis der komplizierteren, allgemeinen Formen, der Entdeckung der Naturgesetze nähert.

Daraus ergibt sich der überaus wichtige Schluß, daß die Natur ein *einheitliches, zusammenhängendes Ganzes* ist. In dieser Auffassung von der Natur als einem einheitlichen Ganzen liegt der fundamentale Unterschied zwischen der Dialektik und der Metaphysik.

Für den Metaphysiker ist die Natur, wie auch die Gesellschaft, kein einheitliches Ganzes, sondern die mechanische Summe getrennt voneinander existierender Erscheinungen. Es ist also kein Wunder, daß der Metaphysiker vor der Grenze, die die organische von der anorganischen Natur trennt, wie vor einem unüberschreitbaren Graben haltmacht. Da der Metaphysiker die Erscheinungen außerhalb ihres gegenseitigen Zusammenhanges betrachtet, da er nicht begreift, daß die Natur in allen ihren Teilen eine und dieselbe ist, daß sie ein zusammenhängendes, einheitliches Ganzes ist, kann er diesen „Graben" nicht überschreiten.

Der Dialektiker, der die Erscheinungen in ihrem Zusammenhang und in ihrem Bedingtsein sieht, erfaßt die Natur als einheitliches Ganzes, in dem sich alles in mannigfaltigen Beziehungen zueinander und

[1] Ebenda, S. 79.
[2] Friedrich Engels, „Anti-Dühring", S. 25.

im Prozeß der Wechselwirkung befindet. Da alles untereinander verbunden ist, so ist jede Erscheinung, jeder Prozeß nur ein Teilchen des Ganzen. Und nur vom Gesichtspunkt dieses Ganzen aus läßt sich das Einzelne, Einmalige verstehen. Die einzelnen Erscheinungen aus ihrem Zusammenhang mit anderen Erscheinungen, mit dem Ganzen herausreißen, bedeutet, einen Samen, aus dem eine Pflanze wachsen soll, vom Licht, von der Luft, vom Wasser und von den anderen natürlichen Bedingungen zu isolieren, mit denen der Wachstumsprozeß verbunden ist.

Und deshalb schreibt Genosse Stalin bei der Charakterisierung der Dialektik, daß sie die Natur „als zusammenhängendes, einheitliches Ganzes" betrachtet.

Der Zusammenhang und die Wechselwirkung in der Natur als einheitlichem Ganzen sind äußerst kompliziert und mannigfaltig, sie sind allseitig:

Zusammenhang und Wechselwirkung der Sternensysteme, die sich in solchen Entfernungen voneinander befinden, daß man sich nur schwer eine Vorstellung davon machen kann; Zusammenhang und Wechselwirkung der Himmelskörper innerhalb der einzelnen Systeme (zum Beispiel in unserem Sonnensystem); Zusammenhang und Wechselwirkung der verschiedenen Körper in einem der Glieder dieser Systeme (zum Beispiel auf unserem Planeten); Zusammenhang und Wechselwirkung der Moleküle in einem Körper; Zusammenhang und Wechselwirkung der Atome im Molekül; Zusammenhang und Wechselwirkung des Kerns und der Elektronen im Atom; Zusammenhang und Wechselwirkung der Teilchen im Atomkern;

Zusammenhang und Wechselwirkung der verschiedenen Bewegungsformen der Materie: mechanische Bewegung der Körper, Strahlungsenergie, Wärme, Elektrizität, Verbindung und Trennung der chemischen Elemente, wechselseitiges Bedingtsein dieser Formen durch einander, ihr Übergang ineinander;

Zusammenhang und Wechselwirkung zwischen der anorganischen und der organischen Natur, zwischen Pflanzen und Tieren und den äußeren Bedingungen ihrer Existenz; Zusammenhang und Wechselwirkung innerhalb der organischen Welt selbst, Zusammenhänge und Wechselbeziehungen innerhalb einer Art und zwischen den verschiedenen Arten usw.

Ein noch komplizierteres Bild des allgemeinen Zusammenhangs und

der Wechselbeziehungen finden wir im gesellschaftlichen Leben. Das große Verdienst der marxistischen Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung besteht darin, daß sie für immer Schluß gemacht hat mit den bisher herrschenden Vorstellungen von der Gesellschaft, die die verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens als ein mechanisches Aggregat untereinander nicht verbundener Erscheinungen betrachteten.

In allen ihren Erscheinungen ist die Gesellschaft, ebenso wie die Natur, ein zusammenhängendes, einheitliches Ganzes. Alle ihre Seiten, alle darin vor sich gehenden Prozesse sind miteinander verbunden, ergeben sich aus einander. Die Menschen sind organisch zu einer Gesellschaft zusammengeschlossen nicht infolge irgendwelcher Zufälligkeiten, sondern deshalb, weil sie nur dann leben und die Mittel zu ihrer Existenz produzieren können, wenn sie in einer Gesellschaft vereinigt sind. Mit den Verhältnissen, die sich zwischen den Menschen im Prozeß der Produktion ihrer Existenzmittel herausbilden, sind ihre übrigen gesellschaftlichen Verhältnisse aufs engste verknüpft: die politischen, rechtlichen und ideologischen Verhältnisse.

Marx und Engels haben die wechselseitige Abhängigkeit und die Wechselwirkung der verschiedensten Seiten des gesellschaftlichen Lebens, wie zum Beispiel die zwischen den ökonomischen Lebensbedingungen der Menschen und ihren Bewußtseinsformen, aufgedeckt.

Es ist schwer, ja unmöglich zu verstehen, weshalb sich diese oder jene Seite der Gesellschaft ändert, wenn man diese Seite außerhalb des Zusammenhangs mit dem Ganzen, nicht als Teil des Ganzen betrachtet. Hat man sie aber in ihren natürlichen und gesetzmäßigen Zusammenhang mit dem Allgemeinen gebracht, kann das Einzelne seine rationelle Erklärung finden.

Alles, was über die Kausalität, die Wechselwirkung, den allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen gesagt wurde, führt zu dem für die Wissenschaft und für die praktische Tätigkeit der Menschen sehr wichtigen Schluß, den wir anschließend untersuchen wollen, zu dem Schluß von der *Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen*, von dem *gesetzmäßigen Charakter der Wirklichkeit*. Die These der marxistischen Dialektik über den Zusammenhang und die Wechselwirkung der Erscheinungen ist die These, daß in der Natur und in der Gesellschaft bestimmte Gesetzmäßigkeiten herrschen, denen alle Prozesse unterliegen.

3. *Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit in Natur und Gesellschaft*

Notwendigkeit und Zufall

Notwendigkeit und Freiheit

Durch ihre Einsicht in den gesetzmäßigen Charakter der Entwicklung von Natur und Gesellschaft unterscheidet sich die Dialektik in grundlegender Weise von der bürgerlichen Metaphysik, der alten sowohl wie der neueren, für die, wie Stalin sich ausdrückt, die Wirklichkeit eine chaotische, zufällige Anhäufung von Gegenständen ist. Die Leugnung des ursächlichen Zusammenhangs der Erscheinungen führt unvermeidlich zu ihrer logischen Folge, der Leugnung der Gesetzmäßigkeit.

Ob die Natur und die Gesellschaft eine ungeordnete, chaotische Anhäufung von Prozessen und Ereignissen sind, in denen keine objektive Notwendigkeit, keine Gesetzmäßigkeit vorhanden ist, oder ob in ihnen bestimmte Gesetzmäßigkeiten herrschen, die mit natürlicher Notwendigkeit verwirklicht werden, — die Lösung dieser grundlegenden Frage jeder Philosophie ist unmittelbar abhängig von dieser oder jener Lösung der Frage der Kausalität, des Zusammenhangs und des wechselseitigen Bedingtseins der Gegenstände.

Der Haß der bürgerlichen Philosophen gegen das Prinzip des Determinismus, des allgemeinen Zusammenhangs, wurzelt gerade darin, daß sie wissen: Auf dem Standpunkt des wissenschaftlichen Determinismus stehen heißt anerkennen, daß in Natur und Gesellschaft Gesetzmäßigkeiten und objektive Gesetze vorhanden sind, die nicht vom Bewußtsein des Menschen abhängen.

Was ist nun Gesetz und Gesetzmäßigkeit? Das Gesetz ist der Ausdruck des inneren wesentlichen Zusammenhangs der Erscheinungen. Das Gesetz, schrieb Marx, ist der innere und notwendige Zusammenhang zwischen zwei Erscheinungen.[1]

Dasselbe sagt Lenin: „Der Begriff des *Gesetzes* ist *eine* der Stufen der Erkenntnis der *Einheit* und des *Zusammenhangs*, der wechselseitigen Abhängigkeit und der Totalität des Weltprozesses durch den Menschen."[2]

[1] Siehe Karl Marx, „Das Kapital", III. Band, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 252/253.

[2] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 69.

Erst nachdem wir den Zusammenhang, die Einheit der Erscheinungen, das Wesentliche, Allgemeine, das ihnen eigen ist, festgestellt haben, können wir auch ihr Gesetz, ihre Gesetzmäßigkeit feststellen. Für gesetzmäßig halten wir solche Erscheinungen, die sich notwendig, auf natürliche Art und Weise aus der Gesamtheit der Bedingungen ergeben. So sind zum Beispiel die Wirtschaftskrisen unter dem Kapitalismus gesetzmäßig, denn sie sind ursächlich bedingt durch die Anarchie der kapitalistischen Produktion, durch die ganze ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft. Gesetzmäßigen Charakter hat, so können wir sagen, der Wechsel von Tag und Nacht, da er bedingt ist durch die Umdrehung der Erde um ihre Achse. Folglich ist Gesetzmäßigkeit der Ausdruck der Determiniertheit der Erscheinungen, ihres Zusammenhangs und ihrer Wechselwirkung. Gäbe es keine solche Ursache wie die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise, so gäbe es auch keine Krisen. Gäbe es keine solche Ursache wie die Umdrehung der Erde, so gäbe es auch keinen gesetzmäßigen Wechsel von Tag und Nacht. Ist aber die eine oder die andere Ursache vorhanden, so entstehen unvermeidlich, d. h. gesetzmäßig auch ihre Wirkungen.

Daher ist die Gesetzmäßigkeit in Natur und Gesellschaft nichts anderes als eine solche Verkettung von Ursachen und Wirkungen, ein solcher Zusammenhang der Erscheinungen, die einen bestimmten, mit natürlicher Notwendigkeit sich vollziehenden Ablauf der Ereignisse bedingen.

Nur die Erkenntnis der objektiven Gesetzmäßigkeit schafft die Wissenschaft. Es ist deshalb kein Zufall, daß es vor Marx keine Gesellschaftswissenschaft gab. Die Philosophie vor Marx konnte die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung nicht aufdecken. Der Marxismus hat zum erstenmal gezeigt, daß die Veränderungen in der Produktionsweise die Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung sind. Mit den Veränderungen in der Produktionsweise verändern sich gesetzmäßig alle Seiten des gesellschaftlichen Lebens. Die Ablösung der gesellschaftlich-ökonomischen Formationen, der Übergang von der Urgemeinschaft zu der auf Sklaverei beruhenden Gesellschaftsordnung, von der Sklaverei zum Feudalismus, vom Feudalismus zum Kapitalismus und, schließlich, der in unserer Epoche sich vollziehende Prozeß der Liquidierung des Kapitalismus und des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft — all das ist bedingt durch das Gesetz, nach

dem die in der Produktionsweise sich vollziehenden Veränderungen notwendigerweise zur Veränderung der gesellschaftlichen Ordnung führen.

Die bürgerlichen Philosophen fürchten die Erkenntnis der objektiven Gesetze der Geschichte wie das Feuer, und sie fürchten sie aus einem sehr verständlichen Grund: weil der gesetzmäßige Ablauf der Geschichte die kapitalistische Produktionsweise unerbittlich beiseite schiebt als etwas Überlebtes und den weiteren Fortschritt der menschlichen Gesellschaft Hemmendes.

„Mit der Einsicht in den Zusammenhang", so schrieb Marx, „stürzt, vor dem praktischen Zusammensturz, aller theoretische Glaube in die permanente Notwendigkeit der bestehenden Zustände. Es ist also hier absolutes Interesse der herrschenden Klassen, die gedankenlose Konfusion zu verewigen."[1]

Lenin hat in dem Aufsatz „Noch eine Vernichtung des Sozialismus", der anläßlich des Versuchs Struwes, die Idee des Gesetzes zu diskreditieren, geschrieben wurde, diese Erscheinung als charakteristisches Merkmal der ganzen modernen bürgerlichen Philosophie verallgemeinert.

„Die Vertreibung der *Gesetze* aus der Wissenschaft", schrieb Lenin, „ist in Wirklichkeit nur ein *Hineinschmuggeln der Gesetze der Religion.*"[2] „Daß man daran verzweifelt, die Gegenwart wissenschaftlich erforschen zu können, daß man von der Wissenschaft nichts wissen will, daß man alle Verallgemeinerungen als Blödsinn behandeln möchte, daß man allen ‚Gesetzen' der historischen Entwicklung aus dem Wege gehen, den *Wald* mit Bäumen einzäunen will, — das ist der klassenmäßige Sinn jenes bürgerlichen Skeptizismus, der jetzt Mode ist, jener toten und erstarrenden Scholastik, die wir bei Herrn Struwe sehen."[3]

In der heutigen Zeit, wo alle Wege zum Kommunismus führen, wo die objektive Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung, die objektive historische Notwendigkeit direkt zum Zusammenbruch der alten, überlebten kapitalistischen Ordnung geführt haben, haben diese Worte Lenins eine ganz besondere Bedeutung. Hunderte Millionen Menschen kämpfen jetzt unter dem Banner des Kommunismus. Nach

[1] Marx/Engels, Ausgewählte Briefe, S. 242.
[2] W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 20, S. 182, russ.
[3] Ebenda, S. 179.

der UdSSR haben die Länder der Volksdemokratie den Weg der Errichtung des Sozialismus beschritten. Eine große Befreiungsrevolution hat in China stattgefunden.

Die heutige bürgerliche Philosophie versucht, den unerbittlichen Gesetzen der geschichtlichen Entwicklung aus dem Wege zu gehen, indem sie sie als „nicht existierend" bezeichnet. Die zahlreichen philosophischen Strömungen von größerer oder geringerer Bedeutung verfolgen unter den bunten, marktschreierischen Aushängeschildern des „Personalismus", „Neorealismus", „Pragmatismus", „logischen Empirismus" und dgl. ein einziges Ziel: zu beweisen, daß es in der Welt an und für sich gar keine Gesetzmäßigkeit gebe, daß nur der Mensch mit seiner „Erfahrung" die Ordnung in sie hineintrage. Dieser ganze bürgerliche Jahrmarkt unbedeutender philosophischer Richtungen, von denen jede ihre lumpige Ware als „Offenbarung" anpreist, macht alle Anstrengungen, um das einstürzende Gebäude des Kapitalismus zu stützen, die Stunde seines Untergangs hinauszuschieben.

Die bürgerlichen Philosophen machen weitgehend Gebrauch von einem beliebten Argument, das sie als den „stärksten" Beweis gegen die These des Marxismus von der Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit hinstellen. Dieses Argument besteht in der folgenden Beweisführung: Wenn die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft untereinander verkettet sind durch das Verhältnis von Ursache und Wirkung, so müsse offenbar alles in der Welt mit absoluter Notwendigkeit geschehen und jede beliebige Erscheinung, jedes beliebige Ereignis sei schon im voraus bestimmt. Vom Standpunkt des Determinismus und der Gesetzmäßigkeit aus, so sagen sie, gleiche die ganze Welt gewissermaßen einem Mechanismus, in dem die einen Rädchen und Hebel andere in Gang setzen, diese wiederum andere usw. usw., so daß für die bewußte historische Schöpfung kein Platz bleibe.

Aber dieser Beweis der bürgerlichen Philosophie gegen den Marxismus schießt wie alle übrigen am Ziel vorbei. Das Ziel dieses Beweises ist, die Idee der Notwendigkeit zu diskreditieren, um die idealistische „Willensfreiheit" einzuschmuggeln.

Der englische idealistische Astronom Jeans erklärte:

„Offenbar ist die tödliche Ausweglosigkeit der Kette, die Ursache und Wirkung verbindet, verschwunden, und wir stehen vor der Möglichkeit der Freiheit, von der wir bisher keine Vorstellung hatten."

Eine solche Gleichsetzung von Gesetzmäßigkeit und Notwendig-

keit mit der „tödlichen Ausweglosigkeit der Kette, die Ursache und Wirkung verbindet", ist typisch für das moderne bürgerliche Denken. Die Kette, die die historischen Ursachen mit ihren Folgen verbindet, ist nur für diejenigen Klassen und gesellschaftlichen Formen „tödlich", die sich überlebt haben und die fortschreitende Entwicklung der Gesellschaft hemmen.

In der vormarxschen Philosophie haben die französischen Materialisten die metaphysische Ansicht über die Notwendigkeit am klarsten zum Ausdruck gebracht. Sie argumentierten so: Jede Bewegung ist ursächlich bedingt, folglich gibt es überhaupt keine Ursachen, die nicht von wesentlicher Bedeutung wären. Und da die Erscheinungen miteinander verknüpft sind, so ist die unbedeutendste Ursache imstande, dank der Verkettung der Ursachen und Wirkungen grandiose Folgen für die Geschichte der Menschheit und der Welt hervorzurufen.

„Wenn wir die Ursachen nach ihren Wirkungen beurteilen", schrieb Holbach, „so gibt es im Universum überhaupt keine unbedeutenden Ursachen. In der Natur, in welcher alles zusammenhängt, in der alles miteinander in Wechselwirkung steht, . . . gibt es kein einziges Atom, das nicht eine wichtige und notwendige Rolle spielte . . ."[1]

Von diesem Standpunkt aus betrachtete Holbach auch die historischen Erscheinungen.

„Zuviel Schärfe in der Galle des Fanatikers", schrieb er, „die Erhitzung des Blutes im Herzen des Eroberers, eine schlechte Verdauung bei irgendeinem Monarchen, die Laune irgendeiner Frau sind genügende Ursachen, um Kriege zu veranlassen, um Millionen Menschen hinschlachten zu lassen, um Festungen zu zerstören, Städte in Schutt und Asche zu legen, um die Völker in Elend und Trauer zu stürzen, um Hunger und ansteckende Krankheiten hervorzurufen und Verzweiflung und Not auf lange Jahrhunderte hinaus zu verbreiten."[2]

Wir sehen, von diesem Standpunkt aus ist alles, was auch immer geschieht, notwendig, und beliebige Verhältnisse und Beziehungen zwischen den historischen Erscheinungen sind in gleicher Weise wichtig und wesentlich. Es gibt demnach keinerlei Zufälligkeiten in Natur und Geschichte.

Ein solcher Standpunkt leugnet die Gesetzmäßigkeit der Natur und der Gesellschaft. Denn wenn ein beliebiges Atom eine „wichtige und

[1] P. Holbach, „Système de la Nature" (System der Natur), S. 323.
[2] Ebenda, S. 324.

notwendige Rolle" spielt, so werden völlig zufällige Erscheinungen und Ereignisse, die in Wirklichkeit keine Bedeutung haben, gleichgesetzt mit den wirklich notwendigen Bedingungen und Prozessen. Eine solche Auffassung der Notwendigkeit bezeichnete Engels als abstrakte Notwendigkeit. Er zeigte, daß eine solche Notwendigkeit gleichbedeutend ist mit Zufälligkeit.

„Nach dieser Auffassung", schrieb er, „herrscht in der Natur nur die einfache, direkte Notwendigkeit. Daß diese Erbsenschote fünf Erbsen enthält und nicht vier oder sechs, daß der Schwanz dieses Hundes fünf Zoll lang ist und nicht eine Linie länger oder kürzer, daß diese Kleeblüte dies Jahr durch eine Biene befruchtet wurde und jene nicht, und zwar durch diese bestimmte Biene und zu dieser bestimmten Zeit, daß dieser bestimmte verwehte Löwenzahnsamen aufgegangen ist und jener nicht, daß mich vorige Nacht ein Floh um vier Uhr morgens gebissen hat und nicht um drei oder fünf, und zwar auf die rechte Schulter, nicht aber auf die linke Wade, alles das sind Tatsachen, die durch eine unverrückbare Verkettung von Ursache und Wirkung, durch eine unerschütterliche Notwendigkeit hervorgebracht sind, so zwar, daß bereits der Gasball, aus dem das Sonnensystem hervorging, derart angelegt war, daß diese Ereignisse sich so und nicht anders zutragen mußten."[1]

Es ist klar, daß eine solche Auffassung der Notwendigkeit etwas Mystisches an sich hat, und Engels war vollauf berechtigt zu sagen, daß wir mit einer Notwendigkeit von dieser Art nicht über den Rahmen der religiösen Weltanschauung hinauskommen. Der mechanistische Determinismus führt also unvermeidlich zum Fatalismus.

Gewisse moderne bürgerliche Reaktionäre sind nicht abgeneigt, eine solche Auffassung der „Nowendigkeit" zu benutzen, um zu beweisen, daß es immer Kriege gegeben habe und geben wird, daß die unveränderliche Verkettung von Ursachen und Wirkungen eine ewige Wiederholung zur Folge habe und daß die Perioden des Friedens durch Perioden des Krieges abgelöst würden usw.

Neben der Theorie des mechanistischen Determinismus ist in der bürgerlichen Philosophie auch der Standpunkt der absoluten Zufälligkeit weit verbreitet. Man nimmt an, alles sei Zufall, alles hänge ab von einem zufälligen, glücklichen oder unglücklichen, Zusammentreffen der Umstände. Die Tatsache, daß die Geschichte sich bisher so und

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 232.

nicht anders entwickelt hat, daß in einer bestimmten Epoche gerade diese Ordnung herrscht und keine andere, alles das sei das Ergebnis der reinsten Zufälligkeit.

Die bürgerliche Philosophie dreht sich in diesem fehlerhaften Kreis der abstrakten mechanischen Notwendigkeit und der ebenso abstrakten Zufälligkeit.

Wie löst die marxistische Dialektik diese Frage, die von so schwerwiegender Bedeutung ist für die richtige, wissenschaftliche Auffassung der Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft?

Vor allem geht die marxistische Dialektik davon aus, daß sie das Vorhandensein der objektiven Zufälligkeit neben der Notwendigkeit anerkennt. Die mechanistischen Deterministen dagegen schreiben die Zufälligkeit in völlig unrichtiger Weise dem Gebiet des Subjektiven zu und bringen sie mit der Unkenntnis der Ursachen in Verbindung, die eine bestimmte Erscheinung hervorgerufen haben.

In Wirklichkeit existiert die Zufälligkeit objektiv und ist nicht davon abhängig, ob wir die Ursachen einer Erscheinung kennen oder nicht. Zum Unterschied von der Notwendigkeit, die einen stabilen gesetzmäßigen Zusammenhang der Erscheinungen darstellt, bezeichnen wir das als Zufälligkeit, was nicht gesetzmäßig, mit innerer Notwendigkeit aus einen bestimmten Prozeß folgt und was auf die eine oder auch auf eine andere Weise zustande kommen kann. Zum Beispiel wird der Preis einer Ware auf dem kapitalistischen Markt gesetzmäßig, notwendigerweise bestimmt durch ihren Wert, d. h. durch die Menge gesellschaftlich notwendiger Arbeit, die auf ihre Herstellung verwendet wurde. Die Tatsache jedoch, daß die Ware am Soundsovielten, an dem und dem Tag, auf den Markt gelangt und sich herausstellt, daß auf dem Markt mehr von solchen Waren vorhanden ist, als Käufer da sind, und daß sie daher unter ihrem Wert verkauft wird, diese Tatsache ist reine Zufälligkeit. Es ist möglich, daß uns die Ursachen bekannt sind, weshalb heute auf dem Markte weniger oder mehr Waren vorhanden sind, aber der zufällige Charakter der Preisschwankungen verschwindet deshalb nicht.

Aber wenn die Waren unter ihrem Wert verkauft werden, so wird man sie nicht mehr herstellen, ihre Menge auf dem Markte wird sich verringern, und als Folge davon werden die Preise steigen. Auf diese Weise kommt die Notwendigkeit wieder zu ihrem Recht.

Bei den geschichtlichen Ereignissen müssen wir ebenfalls die Zufälligkeit von der Notwendigkeit unterscheiden.

So war zum Beispiel der unmittelbare Anlaß zum Ausbruch des ersten Weltkrieges bekanntlich die Tatsache, daß ein österreichischer Erzherzog erschossen wurde. Wer aber auf Grund dieser Tatsache annehmen wollte, daß der Krieg gerade durch diesen Schuß hervorgerufen worden sei, der würde die rein zufälligen Erscheinungen, die von ganz untergeordneter Bedeutung sind, mit den entscheidenden, wesentlichen, notwendigen Erscheinungen verwechseln. Es wäre ebensogut denkbar, daß dieser Schuß nicht gefallen wäre, aber Kriege sind unter dem Kapitalismus eine gesetzmäßige Erscheinung, die durch die Gesamtheit der Widersprüche der kapitalistischen Ordnung hervorgerufen wird.

Die Notwendigkeit dieses oder jenes geschichtlichen Ereignisses wird hervorgerufen durch die wesentlichen Ursachen der gesellschaftlichen Entwicklung. „Die Geschichte", so sagt Stalin, „tut überhaupt nichts Wesentliches, ohne daß dafür eine besondere Notwendigkeit vorliegt."[1] Daher gibt nur die Berücksichtigung dieser wesentlichen Ursachen die Möglichkeit, den Ablauf der Geschichte wissenschaftlich zu erklären.

Während sich der Zufall in den äußeren Zusammenhängen äußert, an der Oberfläche, in der die verschiedensten Vorgänge und Ereignisse zusammentreffen und sich kreuzen, ist die Notwendigkeit in den inneren, entscheidenden, wesentlichen Zusammenhängen und Beziehungen, die den gesetzmäßigen, naturnotwendigen Ablauf der Ereignisse und Vorgänge bedingen, gegeben.

Man kann daher leicht verstehen, daß eine Wissenschaft, die sich auf das Gebiet der Zufälligkeiten beschränkt, kein Recht hat, sich Wissenschaft zu nennen.

Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung: Die Natur wissenschaftlich erkennen heißt, sie in ihrer *Notwendigkeit*, in ihrer gesetzmäßigen Entwicklung erkennen. Daher ist die Wissenschaft ein *Feind der Zufälligkeiten*. Die Erkenntnis kann sich nicht auf Zufälligkeiten gründen. Denn das würde bedeuten, das Wesentliche, Notwendige, Gesetzmäßige auf das Unwesentliche, auf das Äußere zu reduzieren. Das Zufällige läßt sich gerade deshalb nicht voraussehen, weil es sich nicht

[1] J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft", S. 11 (12).

mit Notwendigkeit aus einem bestimmten Ablauf eines Prozesses ergibt und eine vorübergehende, unbeständige Verbindung von Erscheinungen darstellt, die heute vorhanden ist, morgen aber nicht. Da, wo es nicht möglich ist, den wesentlichen Ablauf der Vorgänge vorauszusehen, gibt es keine Wissenschaft, gibt es keine wissenschaftliche Erkenntnis, kann es kein bewußtes Handeln geben. Jede wissenschaftliche Erkenntnis wird gerade dadurch charakterisiert, daß sie die Gesetze der Erscheinungen erklärt und es so ermöglicht, den Ablauf dieses oder jenes Prozesses vorherzusehen und auf ihn einzuwirken.

Die wissenschaftliche Erkenntnis, die wissenschaftliche Forschung verlangt, daß man Notwendigkeit und Zufälligkeit streng unterscheidet, daß man in dem scheinbaren Chaos der Erscheinungen die Notwendigkeit, die Gesetzmäßigkeit aufdeckt. Lenin zeigt dies an einem einfachen Beispiel: „Johann ist ein Mensch, der Spitz ist ein Hund . . ." u. dgl. „*Schon hier*", sagt Lenin, „haben wir Elemente, Keime, Begriffe der *Notwendigkeit*, des objektiven Zusammenhangs in der Natur etc. Zufälliges und Notwendiges, Erscheinung und Wesen sind schon hier vorhanden, denn wenn wir sagen: Johann ist ein Mensch, der Spitz ist ein Hund, *dies* ist ein Baumblatt usw., so lassen wir eine Reihe von Merkmalen als *zufällige beiseite*, sondern wir das Wesentliche vom Erscheinenden und stellen das eine dem anderen entgegen."[1]

Ohne eine solche Gegenüberstellung des Wesentlichen und des Unwesentlichen, des Notwendigen und des Zufälligen kann man keine Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung finden, d. h., ohne sie ist keine Wissenschaft möglich.

Ein hervorragendes Beispiel einer wissenschaftlichen Betrachtung der Natur, die sich auf die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit, der Notwendigkeit gründet, gibt uns die Mitschurinsche Biologie. Und, umgekehrt, gibt uns die Pseudowissenschaft eines Mendel und Morgan das Beispiel einer unwissenschaftlichen, sich auf reine Zufälligkeiten gründenden Betrachtungsweise.

Die Konzeption Morgans und Weismanns ist ganz und gar aufgebaut auf der Leugnung des gesetzmäßigen Charakters der Entwicklung in der organischen Natur. Sie stellt die Natur als ein Chaos von Zufälligkeiten dar.

Die Lehre von Weismann und Morgan teilt den Organismus naturwidrig und ganz unberechtigt in zwei Wesenheiten: in den gewöhnlichen Körper und in eine geheimnisvolle Erbsubstanz. Die Anhänger Weismanns behaupten, daß diese Erbsubstanz unsterblich und unveränderlich sei und daß daher die Veränderungen des lebenden Körpers nicht auf sie einwirkten. Vom Standpunkt der Weismannschen Theorie üben die äußeren Existenzbedingungen des Organismus, während sie auf den Körper des Organismus einwirken, keinerlei Einfluß auf die Erblichkeit aus. Hieraus wird die Schlußfolgerung gezogen, daß es in der Entwicklung der Organismen keinerlei Gesetzmäßigkeit gebe, da ja nach dieser Lehre die Erbsubstanz keine eigene Ursache hat, durch nichts ursächlich bedingt und unsterblich ist.

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 287.

Wodurch sind in diesem Fall die Veränderungen der Organismen, die Mannigfaltigkeit der Arten usw. zu erklären? Auf diese Frage gibt die Morgan-Weismannsche Pseudowissenschaft zur Antwort, daß sich die unveränderlichen Teilchen der Erbsubstanz, die Gene, zufällig miteinander verbinden und so die verschiedenen Kombinationen ergeben, was auch die Vielgestaltigkeit der lebenden Natur bestimmt. Die Anhänger der Mendelschen Theorie ziehen sogar einen Vergleich zwischen der Veränderung der Organismen und dem Würfel- oder Kartenspiel.

„Nach der Mendelschen Theorie", schreibt der Morganist Meller, „ist das Leben wie ein Kartenspiel, jeder von uns hält die Karten in der Hand, Gene genannt, die ein halbes Spiel Karten enthalten: zwei Asse, zwei Zweien, zwei Dreien usw. Ein As, eine Zwei, eine Drei haben wir von unserer Mutter geerbt und je eins von unserem Vater usw."

Somit leugnet also die Theorie von Weismann und Morgan die Gesetzmäßigkeit in der Veränderung der Organismen, in der Verwandlung einer Art in eine andere und erklärt die Veränderlichkeit der Organismen aus der rein zufälligen Verbindung der Gene und behauptet, es sei prinzipiell unmöglich, diesen Prozeß zu lenken.

Die Biologie Weismanns und Morgans hat einen reaktionären politischen Charakter. Ihre Thesen von der Unveränderlichkeit der Vererbung, von der Unabhängigkeit der Erbsubstanz vom Milieu führen zu den Rassenprinzipien in der Soziologie und in der Politik und zu allen möglichen Theorien über „vollwertige" und „minderwertige" Rassen. Die bürgerlichen Reaktionäre benutzen diese Pseudobiologie in der Politik, um die Notwendigkeit der Unterdrückung der einen Nationen und Klassen durch die anderen zu „beweisen", um die imperialistische Räuberei auf eine „wissenschaftliche" Grundlage zu stellen.

Auf ganz anderen Grundlagen ruht die Mitschurinsche Biologie.

Die Mitschurinsche Biologie reißt den Körper und die angeblich „unsterbliche" Erbsubstanz nicht auseinander, ja, sie erkennt überhaupt keinerlei unsterbliche Erbsubstanz an, sondern nimmt an, daß jede beliebige Körperzelle Vererbungseigenschaft besitzt.

Im Gegensatz zu der Weismannschen Lehre betrachtet die Mitschurinsche Biologie den Organismus in seiner unzertrennbaren Einheit mit seinen äußeren Existenzbedingungen und lehrt, daß die Vererbung nichts anderes ist als das Konzentrat der äußeren Bedingungen, die der Organismus in einer Reihe vorangehender Generationen zu meistern gelernt hat. Die Mitschurinsche Biologie betrachtet also die Vererbung als Produkt der äußeren Existenzbedingungen und zieht daraus den Schluß, daß die Veränderung der äußeren Existenzbedingungen des Organismus, die Veränderung des Typus des Stoffwechsels die Ursache der Veränderung des Organismus selbst, der Veränderung seiner Vererbung ist. Das heißt, der Mensch kann durch bestimmt gerichtete Existenzbedingungen der Organismen zielstrebig auf ihre Vererbung einwirken und so zu den bestimmten Resultaten gelangen, die er braucht.

Folglich kann der Mensch neue Formen aus den alten schaffen, ohne sich auf den Zufall zu verlassen, den ihm die Natur liefern kann.

Und deshalb hat Mitschurin die Mendelisten unbarmherzig als Pseudogelehrte gebrandmarkt. Er bezeichnete sie als „klägliche Selektionäre und Schatzgräber" und ihre Arbeit als „dumme Schatzgräberei".

Die Natur, so sagte er, bringt zufällige Veränderungen im Laufe von Jahrtausenden hervor. Der Mensch kann diese Zufälligkeiten aber nicht abwarten. Er greift aktiv in die Natur ein, um sie seinen Bedürfnissen anzupassen.

„In allen meinen Arbeiten", schrieb Mitschurin, „verfolge ich nur dieses Ziel, und nur im äußersten Fall, so zwischendurch und sehr selten, lasse ich das Forschen nach Zufälligkeiten zu."[1]

Die Mitschurinsche Biologie ist Ausdruck der revolutionär-praktischen Behandlung der Wirklichkeit, die auf die aktive Veränderung und Umgestaltung der Natur im Interesse der werktätigen Menschheit gerichtet ist. Sie widerlegt und entlarvt die Rassenprinzipien der „Biologie" eines Weismann und Morgan. Durch ihre gesamte Lehre trägt die Mitschurinsche Biologie bei zur Befreiung des Menschen von sklavischer Abhängigkeit, von den Zufälligkeiten und Launen der Natur, hilft sie ihm, zum wahren Herrn der Natur zu werden. Und es ist daher kein Zufall, daß die Mitschurinsche Biologie sich im Lande des Sozialismus entwickelt hat, in dem das Volk unter der Leitung der Kommunistischen Partei die Natur revolutionär umgestaltet.

[1] I. W. Mitschurin, „Ergebnisse einer sechzigjährigen Arbeit", Staatsverlag für landwirtschaftliche Literatur, 1950, S. 79, russ.

Mit der Feststellung, daß wirklich wissenschaftliche Erkenntnis die Erkenntnis der Dinge in ihrer Notwendigkeit ist, errichtet indes die marxistische Dialektik keine Scheidewand zwischen Notwendigkeit und Zufälligkeit, sondern zeigt ihren gegenseitigen Zusammenhang, ihr wechselseitiges Sich-Durchdringen, ihre dialektische Einheit. Die Zufälligkeit ist stets auf diese oder jene Weise mit der Notwendigkeit verbunden: einmal ist sie eine Erscheinungsform der Notwendigkeit und zum andern ergänzt sich die Notwendigkeit ihrerseits durch die Zufälligkeit und bahnt sich den Weg durch alle Zufälligkeiten hindurch.

Lenin hat darauf hingewiesen, daß das Gesetz die Widerspiegelung des Wesentlichen in der Masse der Erscheinungen, „des Wesentlichen in der Bewegung . . ." ist[1].

Im Gesetz sind die mannigfaltigen Erscheinungen der Wirklichkeit nur von ihrer wesentlichen Seite her genommen, und deshalb sind im Naturgesetz die Erscheinungen „gesäubert" von allem Zufälligen, Unwesentlichen, das jeder von ihnen eigen ist. Aber das Gesetz, die Notwendigkeit (im allgemeinen ist das ein und dasselbe) ist nicht etwas außerhalb der Erscheinungen der Wirklichkeit Befindliches, das selbständig und unabhängig von den Einzelerscheinungen existiert. Die Notwendigkeit, die Gesetze der Bewegung realisieren sich immer in der Masse der Erscheinungen, mittels der Masse der Erscheinungen, von denen jede ihre individuelle Besonderheiten besitzt, verschiedenen zufälligen Einflüssen, Abweichungen vom Allgemeinen unterliegt. Das kann man an dem einfachen Beispiel sehen: „Johann ist ein Mensch."

Die allgemeinen biologischen Eigenschaften und Besonderheiten des Menschengeschlechts sind jene „Notwendigkeit", jenes Gesetz, wie sie in jedem menschlichen Wesen in Erscheinung treten. Aber das „Menschliche" als Gesetz, als Notwendigkeit, tritt bei den Einzelindi-

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 70.

viduen, bei Johann, Peter, Stephan usw. in verschiedener Weise in Erscheinung. Jedes Individuum hat im Verhältnis zum Allgemeinen sein Besonderes, Unwesentliches, Zufälliges. Aber dieses Zufällige ist mit der Notwendigkeit verbunden, ist eine Erscheinungsform des Notwendigen.

Daher gibt es auch keine und kann es keine Kluft geben, die diese Gegensätze voneinander trennt. Die Zufälligkeit wirkt und tritt im Rahmen der notwendigen, gesetzmäßigen Prozesse in Erscheinung. Diese werden ihrerseits, wenn sie in Erscheinung treten, von allerlei Zufälligkeiten „überdeckt", sie werden, nach einem Ausdruck von Engels, durch die Zufälligkeit „ergänzt". Was in der einen Beziehung zufällig ist, zum Beispiel der Hagel in Beziehung auf die wachsende Pflanze, ist in einer anderen Beziehung notwendig — derselbe Hagel im Verhältnis zu den atmosphärischen Erscheinungen. Was ursprünglich zufällig war, kann notwendig werden und umgekehrt. So zum Beispiel zeigt Marx im „Kapital", daß die einzelne oder zufällige Wertform mit der Zunahme des Warenaustausches zu einer allgemeinen, notwendigen Form wird, daß aber das Fehlen des Austausches, das unter den Bedingungen der urgemeinschaftlichen Ordnung eine Notwendigkeit war, unter den Bedingungen der Warenproduktion zu etwas Zufälligem, zu einem Überbleibsel wird.

Wenn man den Schauplatz der geschichtlichen Ereignisse überblickt (es handelt sich um die kapitalistische Gesellschaft; in der sozialistischen Gesellschaft verhält sich die Sache, wie wir später sehen werden, anders), so scheint es, als ob hier der Zufall herrsche. Die einen verfolgen diese Ziele, andere wieder andere Ziele, alle diese verschiedenen Bestrebungen kreuzen sich, üben eine Wechselwirkung aus, „und die Resultante dieser vielen in verschiedenen Richtungen agierenden Willen und ihrer mannigfachen Einwirkung auf die Außenwelt ist eben die Geschichte"[1]. Und in der Tat weist die Oberfläche der Geschichte viel Zufälliges auf. Schon der Umstand allein, daß die Menschen selber Geschichte machen, läßt den Zufall in ihr wirksam werden.

Marx hat bereits darauf hingewiesen, daß die Geschichte mystisch aussehen würde, wenn die Zufälligkeiten darin keinerlei Rolle spielten. Er hat zum Beispiel die Bedeutung einer solchen Zufälligkeit hervorgehoben, wie es der Charakter der Menschen ist, die an der Spitze

[1] Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, S. 365.

einer Bewegung stehen. Eine Zufälligkeit dieser Art hat ohne Zweifel Einfluß auf den Gang der Geschichte, aber dieser Einfluß bewegt sich in einem bestimmten, begrenzten Rahmen: von ihm hängt nur „die Beschleunigung oder Verlangsamung" der Entwicklung der Ereignisse ab.

Alle Zufälligkeiten dieser Art kann man nur im Zusammenhang mit den wesentlichen notwendigen Prozessen verstehen, als die Erscheinungsform der Notwendigkeit, als ihre „Ergänzung".

„Die geschichtlichen Ereignisse", sagt Engels, „erscheinen so im ganzen und großen ebenfalls als von der Zufälligkeit beherrscht. Wo aber auf der Oberfläche der Zufall sein Spiel treibt, da wird er stets durch innere, verborgene Gesetze beherrscht, und es kommt nur darauf an, diese Gesetze zu entdecken."[1]

Wie wir aus dem Gesagten ersehen, ist die marxistische Auffassung von der Notwendigkeit sowohl den metaphysischen Lehren über den mechanistischen Determinismus, der zum Fatalismus führt, wie auch den idealistischen Theorien der Zufälligkeit von Grund aus entgegengesetzt.

Die Frage nach der Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit in der Anwendung auf die Geschichte der Gesellschaft erhebt sich auch in Form der Frage nach der Wechselbeziehung von Notwendigkeit und Freiheit, der objektiven historischen Gesetzmäßigkeit und der bewußten Tätigkeit der Menschen.

Das Vorhandensein einer vom menschlichen Bewußtsein unabhängigen geschichtlichen Notwendigkeit in der Entwicklung der Gesellschaft bedeutet keineswegs, daß die Rolle des Menschen völlig ausgeschaltet wird, daß die Freiheit des Handelns dadurch geleugnet wird, wie es die Gegner des Marxismus hinstellen möchten. In der Gesellschaft handeln die Menschen, und das Leben der Gesellschaft hat gar keine Ähnlichkeit mit einem Mechanismus, in welchem das „Ineinandergreifen der Zähne" die ganze Bewegung im voraus bestimmt. Aber die Tätigkeit der Menschen wird nicht durch die idealistische „Willensfreiheit" bestimmt, sondern durch die allgemeinen geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten, denen die Notwendigkeit zugrunde liegt. Sie beschränkt nicht nur nicht das (im wissenschaftlichen Sinne des Wortes) freie Handeln der Menschen, sondern ist die einzige objektive Grundlage, auf der allein die bewußte Freiheit des Handelns möglich ist.

[1] Ebenda, S. 365.

Den wahren Sinn der idealistischen Theorie der „Willensfreiheit" führen uns die modernen reaktionären Richtungen der bürgerlichen Philosophie deutlich vor Augen. Eine dieser Richtungen, die unter der spitzfindigen Bezeichnung „Existentialismus" auftritt, verkündet: „Es gibt keinen Determinismus. Der Mensch ist frei." Das Haupt dieser Schule, der nicht unbekannte Sartre, beweist in einem speziellen Artikel, daß die Handlungen der Menschen durch nichts determiniert seien: die Wahrheit bilde sich aus den Handlungen der Menschen. Und wenn, so setzt er auseinander, die Menschen unter dem Faschismus leben wollen, so sei eben der Faschismus die Wahrheit. Natürlich fügt er, um die reaktionäre Blöße seiner Philosophie zu verdecken, scheinheilig hinzu, wenn die Menschen unter einem anderen Regime leben wollen, dann würde eben dieses andere Regime „Wahrheit". So macht die idealistische „Willensfreiheit" moderner Prägung Propaganda für die Freiheit des Faschismus.

Das wahrhaft freie Handeln der Menschen ist ein Handeln, das sich aus der Kenntnis der objektiven Gesetze der Natur und der Gesellschaft ergibt, das die geschichtliche Notwendigkeit zum Ausdruck bringt und realisiert.

Die marxistische Dialektik betrachtet Freiheit und Notwendigkeit in ihrem organischen wechselseitigen Zusammenhang und ihrer Wechselwirkung. Je tiefer und vollständiger die Menschen die geschichtliche Notwendigkeit erkennen, je mehr sie sich in ihrem Handeln auf die Kenntnis der objektiven Gesetze der Entwicklung stützen, desto freier und bewußter ist ihr Handeln, und umgekehrt, je freier und bewußter in diesem Sinne ihr Handeln ist, desto rascher wird die objektive geschichtliche Notwendigkeit zur Wirklichkeit, desto rascher ist der Ablauf der Geschichte.

Daher hat der Marxismus mit seiner Theorie vom gesetzmäßigen Charakter der Wirklichkeit die Rolle der Menschen, die Rolle der Klassen, Gruppen und Persönlichkeiten nicht nur nicht geschmälert, sondern er hat zum erstenmal in der Geschichte der Philosophie diese Rolle zu einer vorher nie gekannten Höhe emporgehoben.

„Die Idee des Determinismus", schrieb Lenin in seiner Arbeit „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?", „die die Notwendigkeit der menschlichen Handlungen feststellt und die unsinnige Fabel von der Willensfreiheit zurückweist, beseitigt weder die Vernunft noch das Gewissen des Menschen, noch

die Beurteilung seiner Handlungen auch nur im mindesten. Ganz im Gegenteil, die deterministische Auffassung allein gestattet eine strenge und richtige Beurteilung, im Gegensatz zu der Abwälzung aller möglichen Dinge auf den freien Willen. Desgleichen schmälert die Idee der historischen Notwendigkeit auch die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte nicht im mindesten: Die gesamte Geschichte setzt sich eben aus Handlungen von Persönlichkeiten zusammen, die zweifellos Handelnde sind. Die wirkliche Frage, die bei der Beurteilung der öffentlichen Tätigkeit einer Persönlichkeit entsteht, lautet: Unter welchen Bedingungen ist dieser Tätigkeit ein Erfolg gesichert? Worin besteht die Garantie dafür, daß diese Tätigkeit kein vereinzelter Akt bleibt, der in einem Meer entgegengesetzter Akte untergeht?"[1]

Die Antwort auf diese Fragen ist vollkommen klar: Der Persönlichkeit ist der Erfolg gesichert, wenn sie in Übereinstimmung mit der historischen Notwendigkeit handelt, umgekehrt bleibt ihre Tätigkeit ein „vereinzelter Akt, der in einem Meer entgegengesetzter Akte untergeht", wenn sie sich auf die „Fabel von der Willensfreiheit" stützt.

Wirklich groß sind diejenigen Menschen (wie die Führer des Proletariats), die nicht entgegen der historischen Notwendigkeit, sondern in Übereinstimmung mit ihr handeln, und wenn solche Menschen an die Spitze der gesellschaftlichen Bewegung treten, wird der Ablauf der Geschichte beschleunigt.

In dem Aufsatz „Gegen den Boykott" zeigt Lenin, daß der fundamentale Unterschied des Marxismus von jeder Art pseudosozialistischer Ideen gerade in der Anerkennung der gewaltigen Rolle der bewußten revolutionären Tätigkeit der Massen besteht.

„Der Marxismus unterscheidet sich von allen anderen sozialistischen Theorien", schrieb Lenin, „ganz besonders dadurch, daß er volle wissenschaftliche Nüchternheit bei der Analyse der objektiven Lage der Dinge und des objektiven Verlaufes der Entwicklung mit entschlossenster Anerkennung der Bedeutung der revolutionären Energie, der revolutionären schöpferischen Kraft, der revolutionären Initiative der Massen — und natürlich auch der einzelnen Persönlichkeiten, Gruppen, Organisationen, Parteien in sich vereinigt."[2]

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 111/112.
[2] W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 13, S. 21/22, russ.

Die gleiche Seite der marxistischen Lehre unterstreicht und entwickelt auch Stalin.

Als Stalin die Anarchisten entlarvte, die behaupteten, nach marxistischer Ansicht seien die Bestrebungen und der Wille der Menschen eine „Illusion", schrieb er: „Wer hat euch gesagt, nach Ansicht von Marx und Engels hätten ‚die Bestrebungen und der Wille der Menschen keine Bedeutung'? ... Warum hat Marx sich dann bemüht, ‚den Willen und die Bestrebungen' der Proletarier im sozialistischen Geist zu entwickeln, wozu trieb er unter ihnen Propaganda, wenn er ‚den Bestrebungen und dem Willen' keine Bedeutung beimaß? ... Allerdings schöpfen ‚der Wille und die Bestrebungen' der Menschen nach Ansicht von Marx ihren Inhalt aus der ökonomischen Lage, aber heißt dies etwa, daß sie selbst keinen Einfluß auf die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse ausüben?"[1]

Wir sehen, daß der Marxismus-Leninismus die gewaltige Rolle der subjektiven Seite der gesellschaftlichen Entwicklung anerkennt. Wenn die Menschen, Klassen und Parteien die objektiv notwendigen, gesetzmäßigen Prozesse richtig widerspiegeln und zu ihrer Realisierung beitragen, so werden in diesem Fall die objektiven Entwicklungsprozesse der Geschichte beschleunigt. Das große Beispiel einer Tätigkeit, die zur Beschleunigung der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit beiträgt, gibt uns die Partei Lenins und Stalins, der Organisator der sozialistischen Oktoberrevolution und des Sieges des Sozialismus in der UdSSR.

Wenn die Menschen, Klassen und Parteien jedoch der historischen Notwendigkeit zuwiderhandeln, werden die objektiven Prozesse der gesellschaftlichen Entwicklung verlangsamt. Aber die historische Notwendigkeit ist stärker als die Tätigkeit reaktionärer Klassen und Parteien, die bestrebt sind, den fortschreitenden Verlauf der Geschichte aufzuhalten. Früher oder später stürzt sie diese Klassen und Parteien und räumt sie aus dem Wege.

In unserem Jahrhundert ist der Kommunismus, der Kampf um die kommunistische Lebensordnung eine solche historische Notwendigkeit. Und wirklich frei in ihrer Tätigkeit sind die Klassen und Parteien, die Menschen, die ihre Kräfte diesem großen Kampf widmen.

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, S. 286.

4. Der neue Charakter der Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten in der sozialistischen Sowjetgesellschaft im Vergleich zur kapitalistischen Gesellschaft

Wir haben die allgemeinen Leitsätze der marxistischen Dialektik über den Zusammenhang der Erscheinungen, über Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit, über Notwendigkeit und Zufälligkeit in Natur und Gesellschaft dargelegt. Man muß jedoch berücksichtigen, daß unter verschiedenen historischen Bedingungen Zusammenhang und Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen verschiedenen Charakter haben, in verschiedener Weise in Erscheinung treten. Genosse Stalin lehrt uns, diese oder jene allgemeinen Prinzipien nicht dogmatisch zu behandeln, sondern die konkrete historische Form aufzudecken, die sie unter bestimmten historischen Bedingungen annehmen.

Besonders wichtig ist dies im Lichte jener weltgeschichtlichen Umwälzung in der Entwicklung der Gesellschaft, die der Sieg des Sozialismus in der UdSSR bedeutet. Unter diesen neuen Bedingungen treten alle objektiven Gesetze der dialektischen Entwicklung auf neue Art in Erscheinung, und es kommt darauf an, die im Vergleich zum Kapitalismus neuen Formen der Wirkungsweise dieser Gesetze zu erkennen.

Bei der Aufdeckung des inneren Zusammenhangs der verschiedenen Seiten des kapitalistischen Produktionsprozesses stellt Marx im „Kapital" die Tatsache fest, daß dieser Zusammenhang infolge seiner ständigen Durchbrechung bemerkt wird, daß er sich den Menschen spontan als blindwirkende Kraft aufdrängt, die sie nicht beherrschen. Die Menschen stellen den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Produktionszweigen, zwischen Produktion und Konsumtion nicht bewußt fest, dieser Zusammenhang erscheint nur als Ergebnis der gegenseitigen Durchkreuzung und Verflechtung der Masse elementarer Aktionen.

Marx schreibt, „daß innerhalb der kapitalistischen Produktion die Proportionalität der einzelnen Produktionszweige sich als beständiger Prozeß aus der Disproportionalität darstellt, indem hier der Zusammenhang der gesamten Produktion als blindes Gesetz den Produktionsagenten sich aufzwingt, nicht als von ihrem assoziierten Verstand begriffnes und damit beherrschtes Gesetz den Produktionsprozeß ihrer gemeinsamen Kontrolle unterworfen hat"[1].

[1] Karl Marx, „Das Kapital", III. Band, S. 286.

Aus diesem Charakter der wechselseitigen Zusammenhänge ergibt sich auch der Charakter der Gesetze innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise. Marx und Engels bezeichnen sie als *blindwirkende* Gesetze. Die historische Notwendigkeit wirkt in der planlosen anarchischen Gesellschaft als blinde Kraft, die sich den Willen der Menschen unterwirft:

Die Zusammenhänge erscheinen den Produktionsagenten als übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze und machen sich ihnen gegenüber als blinde Notwendigkeit geltend.[1]

So zum Beispiel erscheint das Wertgesetz als Resultante der Masse der sich spontan bildenden Preise, die Schwankungen unterliegen, bald über den Wert steigen, bald unter den Wert sinken. Ebenso wirken auch die anderen Gesetze des Kapitalismus, zum Beispiel das Gesetz der Durchschnittsprofitrate. Alle diese Gesetze bahnen sich den Weg durch eine Masse von Zufälligkeiten. Jede einzelne Erscheinung, zum Beispiel der Preis einer Ware, der Profit dieses oder jenes Kapitalisten, ist anscheinend rein zufälliger Natur. Und nur die Untersuchung der Masse der Erscheinungen zeigt, daß hinter diesen Zufälligkeiten die Notwendigkeit steckt. „. . . das innere Gesetz", sagt Marx, „das in diesen Zufällen sich durchsetzt und sie reguliert", wird „nur sichtbar . . . sobald diese Zufälle in großen Massen zusammengefaßt werden."[2]

Daher nimmt in der kapitalistischen Produktionsweise die Zufälligkeit sowohl bei der Entwicklung der Produktion und des Umlaufs als auch im Leben der Menschen einen großen Raum ein. Die Notwendigkeit erscheint hier in der Form von Zufällen, als Tendenz, als Durchschnitt der Masse der Erscheinungen. „Das Vernünftige und Naturnotwendige setzt sich nur als blind wirkender Durchschnitt durch."[3]

Jede Störung des Verhältnisses zwischen Produktion und Konsumtion, die Disproportionalitäten in der Entwicklung der einzelnen Produktionszweige werden nicht durch den bewußten Willen der Menschen ausgeglichen, sondern spontan, in Form vernichtender ökonomischer Krisen, die die Folge dieses gestörten Verhältnisses und der blinde Mechanismus ihrer gewaltsamen Wiederherstellung sind.

[1] Siehe ebenda, S. 885.
[2] Ebenda, S. 882.
[3] Marx/Engels, Ausgewählte Briefe, S. 203.

Ein ganz anderer Typus des Zusammenhangs, der Gesetzmäßigkeit, der Notwendigkeit wird mit der Beseitigung des Kapitalismus und dem Sieg des Sozialismus geschaffen. Die sowjetische sozialistische Ökonomik ist eine Planwirtschaft, in der für die Anarchie der Produktion kein Raum ist, sie ist eine auf dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln aufgebaute Wirtschaft. In der sozialistischen Sowjetgesellschaft zwingt sich der wechselseitige Zusammenhang der Produktion und aller Seiten des gesellschaftlichen Lebens nicht mehr von außen als blindes Gesetz auf, er ist nicht mehr das Resultat des Spiels elementarer, von den Menschen nicht kontrollierter Kräfte.

Der Zusammenhang und die Proportionalität aller Seiten und Teile der sozialistischen Ökonomik, ihre Ganzheit ist nicht ein Resultat, sondern ein Ausgangspunkt. Der Sowjetstaat reguliert die Entwicklung der Ökonomik bewußt, lenkt ihre Gesamtbewegung, indem er die gesellschaftliche Arbeit und die natürlichen Reichtümer in Übereinstimmung mit den Interessen des Ganzen verteilt.

Genosse Stalin deckte die unheilbaren Gebrechen der kapitalistischen Produktionsweise auf und hob die Vorzüge der Sowjetordnung hervor:

„Unsere Gesellschaftsordnung leidet nicht an diesen Krankheiten, weil die Macht in unseren Händen, in den Händen der Arbeiterklasse liegt, weil wir eine Planwirtschaft betreiben, weil wir planmäßig Hilfsmittel anhäufen und sie auf die einzelnen Zweige der Volkswirtschaft richtig verteilen. Wir sind frei von den unheilbaren Krankheiten des Kapitalismus. Darin unterscheiden wir uns vom Kapitalismus, darin besteht unser entscheidender Vorzug vor dem Kapitalismus."[1]

Infolgedessen haben die objektiven Gesetze in der sozialistischen Sowjetgesellschaft den Charakter blinder Kräfte verloren. Sie entstehen nicht mehr als Resultante einer Masse von Zufällen, und die historische Notwendigkeit braucht sich hier nicht in diesen Zufällen durchzusetzen. Sie treten hervor und werden verwirklicht in der Form der bewußten Tätigkeit der Menschen, des Staates und der Kommunistischen Partei. Die Kommunistische Partei, die mit der Kenntnis der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung ausgerüstet ist und sich auf die Vorzüge der sozialistischen Gesellschaftsordnung stützt,

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 394.

legt die Pläne für die Entwicklung der Wirtschaft auf lange Fristen fest und mobilisiert die Massen für ihre Durchführung. In der bürgerlichen Gesellschaft stimmen die Bestrebungen der Menschen in der Regel nicht mit den erzielten Resultaten überein. In der Sowjetgesellschaft jedoch decken sich die Bestrebungen der Menschen mit den Resultaten ihrer Tätigkeit. Alle Bestrebungen und Gedanken des Volkes, des Staates, der Partei sind darauf gerichtet, die historische Notwendigkeit unserer Zeit, den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft, möglichst rasch zu verwirklichen.

In der bürgerlichen Gesellschaft verfolgen die Jagd nach dem Profit, die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Kapitalisten und kapitalistischen Vereinigungen durchaus nicht das Ziel der Vergesellschaftung der Produktion und der Konzentration der Produktion, aber das Spiel der elementaren Kräfte führt gerade zu einem solchen „unerwarteten" Resultat. Es entsteht ein tiefer Widerspruch zwischen den kapitalistischen Produktionsverhältnissen und dem neuen Charakter der Produktivkräfte — ein Widerspruch, der durch die sozialistische Revolution gelöst wird.

In der Sowjetgesellschaft lenken Partei und Staat die Entwicklung in Industrie und Landwirtschaft bewußt, um einen Überfluß an Produkten zu erzielen und auf Grund der Entwicklung der Ökonomik den schrittweisen Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus zu verwirklichen.

Dank dem neuen Charakter der Gesetzmäßigkeiten, dank der Tatsache, daß die historische Notwendigkeit bewußt verwirklicht wird, wird die Rolle der Zufälligkeiten in der Sowjetgesellschaft auf ein Minimum beschränkt. Das ist auch verständlich. Die Zufälligkeit findet einen weiten Wirkungsbereich da, wo elementare Kräfte, die Anarchie herrschen. Dort, wo elementare Kräfte keine wesentliche Rolle mehr spielen, hat auch die Zufälligkeit kein großes Tätigkeitsfeld mehr.

Der Kommunismus als höchste gesellschaftliche Ordnung kann sich weder in der Organisation der Gesellschaft noch in dem Verhältnis der Gesellschaft zur Natur auf Zufälligkeiten gründen. Der auf fünfzehn Jahre bemessene Plan der revolutionären Umgestaltung der Natur, der von Partei und Regierung angenommen worden ist und jetzt erfolgreich verwirklicht wird, der Bau gewaltiger Wasserkraftwerke und Kanäle an der Wolga, in der Ukraine, am Don und in Turkmenien

haben das Ziel, die sozialistische Landwirtschaft gegen Zufälligkeiten zu sichern, die die Arbeit der Menschen zunichte machen, sie sollen die Natur dem Menschen unterwerfen. Die berühmte Mitschurinsche Devise wird damit in die Tat umgesetzt: „Wir können keine milden Gaben von der Natur erwarten; sie ihr abzuringen, ist unsere Aufgabe."

Der Charakter der Gesetze im Kapitalismus, die als blinde Kraft auftreten, die die Menschen beherrscht und von ihnen nicht kontrolliert wird, läßt die Rolle der bewußten Tätigkeit der Menschen in den Hintergrund treten. In der sozialistischen Gesellschaft dagegen wird die Rolle der bewußten Tätigkeit der Menschen in den Vordergrund gerückt, und von ihr ist die erfolgreiche Entwicklung aller Seiten des gesellschaftlichen Lebens abhängig. Je höher das sozialistische Bewußtsein der Menschen ist, desto rascher wird die historische Notwendigkeit verwirklicht.

„Die Realität unseres Produktionsplans", sagt Stalin, „das sind die Millionen Werktätigen, die ein neues Leben schaffen. Die Realität unseres Programms, das sind lebendige Menschen, das sind wir alle miteinander, das ist unser Arbeitswille, unsere Bereitschaft, auf neue Art zu arbeiten, unsere Entschlossenheit, den Plan zu erfüllen."[1]

In der Sowjetgesellschaft wird die historische Notwendigkeit der Gesellschaft nicht gewaltsam aufgezwungen. Sie wird bewußt erfaßt und bewußt realisiert und tritt in der freien Tätigkeit von Partei, Staat und Volk in Erscheinung. Die Sowjetgesellschaft hat jenen Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit vollzogen, von dem schon Engels sprach. Dieser Sprung bedeutet nicht das Verschwinden der objektiven Notwendigkeit, sondern deren bewußte und freie Verwirklichung, die möglich ist dank der planmäßigen Organisierung der Wirtschaft, der planmäßigen Umgestaltung der Natur.

Aber gerade die freie und bewußte Verwirklichung der historischen Notwendigkeit verstärkt um das Hundertfache die Rolle der subjektiven Kräfte der Gesellschaft, die Rolle der Führung. In der Sowjetgesellschaft ist die Kommunistische Partei die führende Kraft, die die gesamte Entwicklung der Wirtschaft, der Politik und der Kultur lenkt. Sie weist dem Volk die herangereiften historischen Erfordernisse, zeigt die konkreten Mittel und Wege zu ihrer Verwirklichung, mobili-

[1] Ebenda, S. 424.

siert und begeistert das Volk zur Lösung der auf der Tagesordnung stehenden Aufgaben. Und die Partei kann ihre führende Rolle darum so erfolgreich verwirklichen, weil sie unter dem Banner der marxistisch-leninistischen Theorie kämpft.

„Die Kraft der marxistisch-leninistischen Theorie besteht darin", sagt Stalin, „daß sie der Partei die Möglichkeit gibt, sich in der jeweiligen Situation zu orientieren, den inneren Zusammenhang der rings um sie vor sich gehenden Ereignisse zu verstehen, den Gang der Ereignisse vorauszusehen und zu erkennen nicht nur, wie und wohin sich die Ereignisse gegenwärtig entwickeln, sondern auch wie und wohin sie sich künftig entwickeln müssen."[1]

5. *Die allseitige Analyse der Erscheinungen Dialektik und Sophistik*

Aus den Leitsätzen der marxistischen Dialektik über die Kausalität und den allgemeinen Zusammenhang der Erscheinungen, über die Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit ergeben sich sehr wichtige Schlußfolgerungen sowohl für die wissenschaftliche Erkenntnis als auch für die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats.

Eine dieser Schlußfolgerungen ist die Forderung der allseitigen Analyse der Erscheinungen. Wenn alle Erscheinungen miteinander verbunden sind und sich im Zustand der Wechselwirkung befinden, wenn jede Erscheinung und die Natur im ganzen eine Einheit der verschiedenartigen Seiten und Eigenschaften sind, so ist verständlich, daß nur diejenige Betrachtung der Wirklichkeit, die auf der allseitigen Analyse der Erscheinungen aufbaut, als wirklich wissenschaftlich bezeichnet werden kann. Jede andere Methode, die die eine oder andere wichtige Seite oder Eigenschaft einer Erscheinung unberücksichtigt läßt, ist eine metaphysische Entstellung der Wahrheit. Die wichtigste Schlußfolgerung, die sich aus der dialektischen Lehre von der Natur als zusammenhängendem, einheitlichem Ganzen für die Erkenntnis ergibt, besteht daher in der Forderung, allseitige Analysen durchzuführen und keine einseitige Behandlung der Erscheinungen zuzulassen.

Die Allseitigkeit der Forschung ist das wichtigste Prinzip der Dialektik. Lenin gibt eine genaue und tiefgründige Formulierung dieses dialektischen Prinzips. Er schreibt: „Die *Gesamtheit aller* Seiten der Erscheinung, der Wirklichkeit und ihre (Wechsel-) *Beziehungen* — dies ist es, woraus sich die Wahrheit zusammensetzt."[1]

Die Wahrheit als Resultat der Untersuchung der Gesamtheit aller Seiten der Wirklichkeit und ihres Zusammenhangs, ihrer Wechselwirkungen, dieser Leninsche Leitsatz gibt in bemerkenswert wahrer und präziser Form eine der wesentlichsten Forderungen der marxistischen dialektischen Methode wieder.

An einer anderen Stelle gibt Lenin denselben Gedanken in folgender Weise wieder:

„Um einen Gegenstand wirklich zu kennen, muß man alle seine Seiten, alle Zusammenhänge und „Vermittlungen" erfassen und erforschen. Wir werden das niemals vollständig erreichen, die Forderung der Allseitigkeit wird uns aber vor Fehlern und vor Erstarrung bewahren."[2]

In den Arbeiten Lenins finden wir eine scharfe Kritik der metaphysischen einseitigen Behandlung der gesellschaftlich-politischen Fragen. Lenin deckt den ganzen Unterschied zwischen der Dialektik und der Sophistik auf; das Wesen der Sophistik erblickt er unter anderem darin, daß irgendeine einzelne Erscheinung oder eine einzelne Seite der Erscheinung herausgegriffen wird. Sophistik (aus dem Griechischen: Wortkünstelei, Spitzfindigkeit) bedeutet nach einem Ausdruck Lenins „mit Winkelzügen um das Wesen einer Sache herumgehen". Die Sophisten gehen schlau um das Wesen einer Sache herum, rücken nebensächliche Seiten der Frage in den Vordergrund und versperren mit ihnen den Zugang zum Wesen der Sache. Lenin zum Beispiel entlarvt die reformistische Auffassung Kautskys, wonach der Imperialismus nur eine bestimmte Politik des Kapitalismus ist. Der Imperialismus ist vom Standpunkt Kautskys aus lediglich eine Form der Politik, die nicht unvermeidlich ist und die man durch Kritik, durch den Wunsch, durch die Forderung, sie durch eine andere Politik zu ersetzen, beseitigen kann. Kautsky hat bewußt, in sophistischer Weise eine der Seiten des modernen Kapitalismus, die imperialistische Politik, herausgegriffen, ohne ihren Zusammenhang mit dem „Ganzen", d. h. mit den ökonomischen Grundlagen dieser Politik, mit dem

[1] „Geschichte der KPdSU (B), Kurzer Lehrgang", S. 441.

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 116.

[2] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXVI, Moskau 1940, S. 160/161.

monopolistischen Charakter des jüngsten Stadiums des Kapitalismus zu berücksichtigen. Das brauchte Kautsky, um zu beweisen, daß man die imperialistische Politik „abändern" könne, ohne an den Grundlagen des modernen Kapitalismus zu rütteln.

Das sophistische Herausgreifen einzelner Seiten und Tatsachen aus dem lebendigen Zusammenhang ist eine beliebte Methode aller Feinde des Marxismus.

„Auf dem Gebiet der gesellschaftlichen Erscheinungen", schreibt Lenin, „gibt es kein Verfahren, das so verbreitet und so falsch ist wie das Herausgreifen *einzelner* unbedeutender Fakten, das Spiel mit den Beispielen. Einfach Beispiele sammeln — das kostet keinerlei Mühe, aber es hat auch gar keinen oder nur rein negativen Wert, denn worauf es allein ankommt, das sind die historischen konkreten Umstände der einzelnen Fälle. Die Tatsachen, in ihrer *Gesamtheit*, in ihrem *Zusammenhang* genommen, sind nicht nur von einer ‚festen', sondern auch unbedingten Beweiskraft. Die kleinen Fakten sind, wenn sie außerhalb des Ganzen, außerhalb des Zusammenhangs genommen werden, wenn sie nur Bruchstücke und willkürlich gewählt sind, eben nur so eine Spielerei oder noch etwas Schlimmeres."[1]

Lenin betonte, daß „es notwendig ist, nicht einzelne Tatsachen zu nehmen, sondern den *ganzen Komplex* der auf die zu untersuchende Frage bezüglichen Tatsachen, und zwar *ohne eine einzige* Ausnahme, da sonst unvermeidlich der Verdacht, und zwar ein sehr berechtigter Verdacht, entsteht, daß die Tatsachen willkürlich gewählt oder gesammelt sind, daß statt des objektiven Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit der historischen Erscheinungen in ihrer Gesamtheit ein ‚subjektiver' Brei zur Rechtfertigung einer vielleicht schmutzigen Sache aufgetischt wird. Denn das kommt ... öfter vor, als man meint."[2]

Eine klare und tiefgründige Kritik des Opportunismus und seiner sophistisch einseitigen Behandlung der Wirklichkeit finden wir in den Schriften des Genossen Stalin. Genosse Stalin stellte der Metaphysik und Sophistik die dialektische Methode der Analyse der Erscheinungen gegenüber und gab uns klassische Beispiele des allseitigen Herangehens an die Lösung von Fragen.

[1] W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 23, S. 266, russ.
[2] Ebenda, S. 266/267, russ.

Denken wir zum Beispiel an die Stalinsche Kritik an den Auffassungen der rechten Opportunisten über die NÖP. Die rechten Opportunisten, so setzte Genosse Stalin in seiner Rede „Über die rechte Abweichung in der KPdSU(B)" auseinander, die im April 1929 gehalten wurde, verschleierten bewußt die Tatsache, daß die NÖP „zwei Seiten" hat. „Als wir im Jahre 1921 die NÖP einführten, richteten wir ihre Spitze gegen den Kriegskommunismus, gegen ein Regime und eine Ordnung, die *jegliche* Freiheit des Handels ausschließen. Wir waren und sind der Meinung, daß die NÖP eine *gewisse* Freiheit des Handels bedeutet." Das ist die eine Seite der NÖP.

Aber die NÖP hat auch noch eine andere Seite. „Die Sache ist die, daß die NÖP durchaus nicht *volle* Freiheit des Handels, *freies* Spiel der Preise auf dem Markt bedeutet. Die NÖP ist Freiheit des Handels in *gewissen* Grenzen, in einem *gewissen* Rahmen, *bei Sicherstellung der regulierenden Rolle des Staats auf dem Markt*. Darin gerade besteht die zweite Seite der NÖP. Dabei ist diese Seite der NÖP von nicht geringerer, wenn nicht von größerer Wichtigkeit als ihre erste Seite."[1]

Die rechten Opportunisten betrachten in sophistischer Weise nur die erste Seite der NÖP, ohne die zweite zu berücksichtigen. Es liegt auf der Hand, zu welchen praktischen Folgen diese einseitige Auffassung der Neuen Ökonomischen Politik führt. Wenn die NÖP nur die Freiheit des Handels ist, so müßte man das kapitalistische Element von seinen Fesseln befreien und ihm volle Freiheit gewähren. Das wäre die Politik der Wiedereinführung des Kapitalismus.

Genosse Stalin, der sich auf die dialektische Auffassung der Wahrheit als der Gesamtheit aller Seiten der Erscheinungen in ihrem Zusammenhang und ihrer Wechselbeziehung stützt, entlarvte die Politik der Rechten und ihre metaphysische theoretische Grundlage. Er betrachtete die NÖP als zusammenhängendes, einheitliches Ganzes und zeigte, wie schädlich es ist, wenn man einen Teil, eine Seite der Erscheinung in das Ganze verwandelt.

Äußerst klar und anschaulich ist in dieser Beziehung auch das Herangehen des Genossen Stalin an die Frage nach den Faktoren, die den Verlauf und den Ausgang des Krieges bestimmen.

Jeder Krieg und besonders der moderne Krieg ist eine komplizierte und vielseitige Erscheinung. Der Krieg ist ein ganzer Komplex von

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 286/287.

Bedingungen und Seiten, die eng miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen. Den Krieg, seinen Verlauf, seine Entwicklung und seine Perspektiven richtig analysieren heißt den Krieg als Ganzes sehen, ohne dabei eine einzige wesentliche Seite außer acht zu lassen. Das Beispiel einer solchen dialektischen allseitigen Analyse ist die Arbeit des Genossen Stalin „Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion".

Vom ersten Tag des Krieges an hatte Genosse Stalin fest und zuversichtlich erklärt, daß der Sieg auf unserer Seite sein werde. Worauf gründete sich diese Zuversicht? Auf die allseitige Berücksichtigung der entscheidenden Bedingungen, von denen der Sieg in einem Kriege abhängt, und auf die Berücksichtigung der Möglichkeit für den Sowjetstaat, vom Gesichtspunkt dieser entscheidenden Bedingungen im Vergleich zu Hitler-Deutschland die volle Überlegenheit zu erlangen. Diese Bedingungen nannte Genosse Stalin die ständig wirkenden Faktoren des Krieges. Zu diesen Faktoren rechnete er die Festigkeit des Hinterlandes, die Moral der Armee, die Zahl und die Qualität der Divisionen, die Ausrüstung der Armee und die organisatorischen Fähigkeiten der Führung. Jeder dieser Faktoren war zweifellos bestimmend für den Verlauf und den Ausgang des Krieges, aber nicht vereinzelt, nicht isoliert, sondern in seiner Wechselwirkung mit den anderen Faktoren: Die Armee kann eine erstklassige Ausrüstung besitzen, wenn aber die Führung nicht fähig ist, im Kriege alles richtig zu organisieren, so wie es die moderne Kriegskunst verlangt, verliert auch ein solcher Faktor wie die Ausrüstung an Wert. Der Geist einer Armee mag noch so gut sein, wenn sie schlecht ausgerüstet ist, kann sie in einem modernen Krieg kaum den Sieg erringen.

Folglich ermöglicht nur die Berücksichtigung aller Seiten, die den Verlauf des Krieges bestimmen, nur die Auffassung, daß der Krieg ein zusammenhängendes, einheitliches Ganzes ist, die richtige Voraussicht seiner Perspektiven, die richtige Organisierung der Kräfte und die richtige Leitung des Staates und der Armee.

Dementsprechend zeigte Genosse Stalin die Aufgaben auf, die zum Kampfprogramm des Volkes und der Armee, der Etappe und der Front wurden. Und die Verwirklichung dieses Programms brachte unserem Staat, unserer Sowjetarmee einen glänzenden Sieg.

Aus den angeführten Beispielen ist ersichtlich, welche praktische Bedeutung die Erfüllung der Forderung der marxistischen dialektischen Methode besitzt, die Erscheinungen in ihrem Zusammenhang und ihrer Wechselwirkung zu sehen, die Wirklichkeit als einheitliches, zusammenhängendes Ganzes zu betrachten.

6. Dialektik und Eklektizismus

Lenin und Stalin über das entscheidende Hauptkettenglied

Jedes Ding steht, wie Lenin sagt, in den mannigfaltigsten Beziehungen zu anderen Dingen. Allerdings haben sie nicht alle dieselbe Bedeutung: es gibt wesentliche Beziehungen, weniger wesentliche und sogar solche, die ganz unwesentlich sind. Wir haben schon gezeigt, daß die Beziehungen zwischen den Erscheinungen notwendig und zufällig sein können. Die strenge Abgrenzung der notwendigen von den zufälligen Zusammenhängen, der wesentlichen von den unwesentlichen Beziehungen ist eine wichtige Forderung der marxistischen dialektischen Methode. Wird diese Forderung nicht beachtet, so führt das unvermeidlich dazu, daß die Dialektik gegen den Eklektizismus vertauscht wird.

Aber die Dialektik ist nicht nur ein Feind der Sophistik, die den Zusammenhang aller Seiten der Erscheinungen außer acht läßt, sondern auch des Eklektizismus, der mechanisch alle Seiten aneinanderreiht, ohne zu verstehen, die wesentlichen und entscheidenden Zusammenhänge und Beziehungen herauszuheben.

Eine hervorragende Definition des Wesens des Eklektizismus hat Lenin gegeben: „Die formale Logik ... nimmt die formalen Definitionen und läßt sich von dem leiten, was am üblichsten ist oder was am häufigsten in die Augen springt, und beschränkt sich darauf. Nimmt man dabei zwei oder mehrere Definitionen und vereinigt diese ganz zufällig ... so erhalten wir eine eklektische Definition, die auf die verschiedenen Seiten des Gegenstandes hinweist und sonst nichts."[1]

Der Eklektizismus ist also eine rein willkürliche und zufällige Verbindung verschiedener Seiten eines Gegenstandes oder Prozesses, eine Verbindung, bei der der Unterschied zwischen den wichtigen und unwichtigen Seiten unberücksichtigt bleibt, bei der die wesentlichen

[1] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXVI, S. 160.

Zusammenhänge und Beziehungen eines Gegenstandes nicht herausgehoben werden. Der Eklektiker bringt mechanisch verschiedene Seiten und Eigenschaften des Gegenstandes zusammen und argumentiert nach dem Prinzip: „einerseits", „anderseits" und wiederum „anderseits" usw. Wenn der Materialist sagt, daß die erste Rolle in der Gesellschaft die materiellen Lebensbedingungen spielen, der Idealist dagegen behauptet, diese Rolle komme den Ideen zu, so verbindet der Eklektiker sowohl den einen wie den anderen Standpunkt miteinander, indem er erklärt, daß das eine wie das andere von Bedeutung sei.

Es ist klar, daß der Eklektizismus der Erkenntnis schadet. Der Eklektiker sieht zwar teilweise den Zusammenhang und die Wechselwirkung der verschiedenen Seiten eines Gegenstandes, aber er sieht nicht die Grundlage der Wechselwirkung, er ist nicht imstande, in jedem gegebenen Falle das entscheidende Hauptkettenglied der Ereignisse und Aufgaben hervorzuheben.

Hier sind einige Tatsachen aus der Geschichte unserer Partei, die zeigen, daß die Dialektik dem Eklektizismus direkt entgegengesetzt ist und daß der Eklektizismus neben der Sophistik stets das charakteristische Merkmal jeder Art von Opportunismus gewesen ist.

Denken wir an die Diskussion über die Gewerkschaften, die in den Jahren 1920—1921 in unserer Partei stattfand.

Diese Diskussion begann mit der Frage, welche Rolle die Gewerkschaften in der Periode des Übergangs zum friedlichen wirtschaftlichen Aufbau spielen müssen, mit welchen Methoden sie arbeiten sollen. Im Kampf gegen die Trotzkisten, die die These aufstellten, die Gewerkschaften müßten der verwaltungstechnische Apparat der Leitung der Produktion sein, und die die „Verstaatlichung der Gewerkschaften" forderten, begründete Lenin theoretisch die Rolle der Gewerkschaften als Schule des Kommunismus, als Schule der Staatsverwaltung.

Lenin kämpfte nicht nur gegen die Trotzkisten, sondern auch gegen die sogenannte „Puffergruppe" Bucharins, die die Trotzkisten deckte und beschützte und erklärte, die Gewerkschaften seien das eine sowohl wie das andere: ein Apparat der Wirtschaftsführung und eine Schule der Erziehung. Dabei versuchten die Vertreter der „Puffergruppe", ihre Ansichten „logisch" zu begründen. Lenin unterzog diese „logische" Begründung einer scharfen Kritik, indem er zeigte, daß die

Dialektik dabei gegen den „toten und inhaltslosen Eklektizismus" vertauscht wurde. Die Leninsche Kritik und die Leninsche Behandlung der Frage sind ein klassisches Beispiel der dialektischen Analyse, ein Beispiel der Anwendung der dialektischen Forderung, jeweils das Wesentliche und Wichtige aus dem Netz der so mannigfaltigen Zusammenhänge der Erscheinungen hervorzuheben.

In dem Bestreben, Lenin der „Einseitigkeit" zu beschuldigen, führten seine Gegner ein Glas als Beispiel an. Sie argumentierten: man könne von einem Glas nicht sagen, ob es entweder ein Instrument zum Trinken oder ein Glaszylinder sei, denn es sei das eine wie das andere. Genauso verhalte es sich mit den Gewerkschaften: sie seien sowohl ein Staatsapparat als auch eine Schule des Kommunismus.

Lenin antwortete mit der nach seinem eigenen Ausdruck „populären Erklärung dessen, was Eklektizismus zum Unterschied von Dialektik ist".

„Ein Glas", sagte er, „ist unstreitig sowohl ein Glaszylinder als auch ein Trinkgefäß. Das Glas besitzt aber nicht nur diese zwei Eigenschaften oder Qualitäten oder Seiten, sondern eine endlose Zahl anderer Eigenschaften, Qualitäten, Seiten, Wechselbeziehungen und ‚Vermittlungen' mit der gesamten übrigen Welt. Ein Glas ist ein schwerer Gegenstand, der ein Wurfinstrument sein kann. Ein Glas kann als Briefbeschwerer, als Behältnis für einen gefangenen Schmetterling dienen, ein Glas kann von Wert sein als Gegenstand mit künstlerischer Gravierung oder Zeichnung, ganz unabhängig davon, ob es sich zum Trinken eignet, ob es aus Glas gefertigt, ob seine Form zylindrisch ist oder nicht ganz zylindrisch ist, und so weiter und dergleichen mehr."[1]

Nachdem Lenin gezeigt hat, daß das Glas eine Menge Eigenschaften besitzt und daß es zahlreiche Beziehungen zu anderen Gegenständen hat, betont er, daß nicht alle diese Eigenschaften und Beziehungen in diesem oder jenem Augenblick gleich wichtig und wesentlich sind.

„Wenn ich jetzt ein Glas als Trinkgefäß brauche, ist es für mich absolut unwichtig zu wissen, ob seine Form ganz zylindrisch ist und ob es wirklich aus Glas gefertigt ist, dagegen ist es wichtig, daß der Boden keinen Sprung aufweist, daß man sich nicht die Lippen verletzt, wenn man dieses Glas benutzt, usw. Brauche ich dagegen ein Glas nicht zum Trinken, sondern zu irgendeiner Verwendung, für die

[1] Ebenda, S. 160.

jeder Glaszylinder taugt, so genügt mir auch ein Glas mit einem Sprung im Boden oder sogar ganz ohne Boden usw.“[1]

Die Sache ist die, daß „sich die Bestimmung des Glases, seine Verwendung, sein *Zusammenhang* mit der Umwelt“ ändert.[2] Daher muß „die ganze menschliche Praxis sowohl als Kriterium der Wahrheit als auch als praktische Determinante des Zusammenhangs eines Gegenstandes mit dem, was der Mensch braucht, mit eingehen“[3].

Unter diesem wirklich dialektischen Gesichtswinkel geht Lenin auch an die Rolle der Gewerkschaften heran.

Lenin richtet sein ganzes Augenmerk darauf, in der vielseitigen Rolle der Gewerkschaften das Wesentlichste vom Gesichtspunkt der objektiven Bedingungen in der Periode des sozialistischen Aufbaus, vom Gesichtspunkt der praktischen Aufgaben im Kampf um den Sozialismus aufzufinden. Diese dialektische Behandlung der Frage führte Lenin zu der bekannten Schlußfolgerung, daß die Gewerkschaften eine Schule des Kommunismus sind.

„Nicht ‚einerseits eine Schule, anderseits etwas anderes‘, sondern *von allen Seiten betrachtet ... sind die Gewerkschaften eine Schule*, eine Schule des Zusammenschlusses, eine Schule der Solidarität, eine Schule der Verteidigung der eigenen Interessen, eine Schule des Wirtschaftens, eine Schule des Verwaltens.“[4]

Die Feinde des Marxismus haben stets versucht, ihren Verrat an der Sache der Arbeiterklasse durch die Vertauschung der Dialektik mit dem Eklektizismus und der Sophistik zu bemänteln. So verfuhren nicht nur die Opportunisten innerhalb unserer Partei, sondern der gesamte internationale Opportunismus. Lenin und Stalin haben diese Vertauschung von Dialektik und Eklektizismus unermüdlich entlarvt und haben im Prozeß des Kampfes gegen den Opportunismus die Waffe der Marxschen Dialektik geschärft.

Der Eklektizismus ist eine typische Erscheinung der Furcht, in das Wesen der Wirklichkeit einzudringen und ihre Gesetze, d. h. ihre inneren, organischen Zusammenhänge zu erkennen. Er ist ein beliebtes Mittel der bürgerlichen Soziologie, die bestrebt ist, die Erkenntnis der

[1] Ebenda.
[2] Ebenda, S. 161.
[3] Ebenda.
[4] Ebenda, S. 163.

Gesetze durch eine empirische und eklektische Beschreibung der Erscheinungen und Tatsachen zu ersetzen.

Die Gegenüberstellung von Dialektik und Eklektizismus deckt eine der wichtigsten Besonderheiten der Dialektik, ihre *Konkretheit* auf. Der Eklektizismus fürchtet die Bestimmtheit, Exaktheit und Klarheit der Begriffe und Urteile. Er ist verschwommen und unklar. Die Dialektik dagegen ist von Anfang bis zu Ende konkret. Sie duldet kein Hin- und Herschwanken, keine Zweideutigkeiten. Sie stellt das Wesentliche und Wichtige in der Masse der Erscheinungen heraus und ermöglicht so die sichere Formulierung genauer und klarer Begriffe, die die Wirklichkeit richtig widerspiegeln.

„Die Dialektik ist konkret und revolutionär“, sagt Lenin. „Der Eklektizismus und die Sophistik der Kautsky und Vandervelde verkleistern der Bourgeoisie zuliebe alles Konkrete und Genaue im Klassenkampf.“[1]

Die Dialektik vom Eklektizismus zu unterscheiden ist um so wichtiger, als nur die dialektische Forderung nach Hervorhebung der wesentlichen Zusammenhänge und Beziehungen der Erscheinungen die Möglichkeit gibt, in der praktischen Tätigkeit das „entscheidende“, „grundlegende“, „besondere“, wie Lenin und Stalin sich ausdrücken, Kettenglied der Aufgaben richtig zu sehen und zu erkennen. Die eklektische Behandlung der Wirklichkeit gibt diese Möglichkeit nicht. Sind alle Seiten des Prozesses gleich wichtig, wie soll man dann das Hauptkettenglied der Aufgaben bestimmen? Wenn die Gewerkschaften „sowohl das eine wie das andere und wieder etwas anderes“ sind, wo ist da das Kriterium, das es ermöglichen würde, das Hauptkettenglied in den mannigfaltigen Aufgaben der Gewerkschaften zu entdecken? Nur die Dialektik, die nicht einfach mechanisch alle Seiten einer Erscheinung verbindet, sondern sie vom Gesichtspunkt des Hauptsächlichen und Wesentlichen aus untersucht, ermöglicht es, die konkrete Hauptaufgabe zu bestimmen, die die Erfüllung aller übrigen Aufgaben sichert.

„Es genügt nicht“, schrieb Lenin, „einfach Revolutionär und Anhänger des Sozialismus oder Kommunist zu sein. Man muß verstehen, in jedem Augenblick jenes besondere Kettenglied zu finden, das mit aller Kraft angepackt werden muß, um die ganze Kette festzuhalten und den Übergang zum nächsten Kettenglied mit fester Hand vorzu-

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 500.

bereiten, wobei die Ordnung der Glieder, ihre Form, ihre Verbindung, ihr Unterschied voneinander in der historischen Kette der Ereignisse nicht so einfach und nicht so simpel sind wie in einer gewöhnlichen, von einem Schmied hergestellten Kette."[1]

Genosse Stalin zeigt die hauptsächlichen Bedingungen, die die Richtigkeit der taktischen Leitung sichern, und betont ebenfalls die Wichtigkeit, in „jedem gegebenen Augenblick . . . jenes besondere Glied in der Kette der Prozesse aufzufinden, das man anpacken muß, um die ganze Kette festhalten und die Bedingungen für die Erreichung des strategischen Erfolgs vorbereiten zu können"[2].

Genosse Stalin stellt fest, daß zum Beispiel in der Periode der Bildung unserer Partei ein solches Hauptkettenglied die Schaffung einer gesamtrussischen politischen Zeitung war, und daß es in den ersten Jahren der NÖP die Entwicklung des Handels gewesen ist usw.

Wenn er von unseren Plänen zur Entwicklung der Wirtschaft und der Kultur spricht, betont Genosse Stalin ebenfalls die Notwendigkeit, das Hauptkettenglied zu bestimmen. So sagte er über den ersten Fünfjahrplan: „Um einen solchen Plan zu verwirklichen, mußte man vor allem das Hauptkettenglied des Plans finden, denn erst als das Hauptkettenglied gefunden und erfaßt worden war, konnten auch alle übrigen Kettenglieder des Plans nachgezogen werden.

Worin bestand das Hauptkettenglied des Fünfjahrplans?

Das Hauptkettenglied des Fünfjahrplans bestand in der Schwerindustrie und ihrem Herzstück, dem Maschinenbau."[3]

In der Periode des allmählichen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus, in der der Sieg des Sozialismus alle notwendigen objektiven Bedingungen für ein erfolgreiches Fortschreiten aus dem niederen Stadium zum höheren Stadium des Kommunismus geschaffen hat, ist eines dieser entscheidenden Hauptkettenglieder der Kampf um die Überwindung der kapitalistischen Überreste im Bewußtsein der Menschen, die kommunistische Erziehung der Werktätigen. Der XVIII. Parteitag der KPdSU(B) hat darauf hingewiesen, daß diese Aufgabe in der Reihe der anderen mit dem kommunistischen Aufbau verbundenen Aufgaben die entscheidende ist.

Heute, im Kampf der beiden Lager, des Lagers des Friedens, der

[1] Ebenda, S. 300.
[2] J. W. Stalin, Werke, Bd. 6, S. 144.
[3] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 449.

Demokratie und des Sozialismus und des Lagers des Imperialismus, ist das Hauptkettenglied der Kampf um den Frieden, gegen die amerikanisch-englischen Kriegsbrandstifter.

Die Dialektik verlangt also, daß man in der Gesamtheit der Bedingungen und Aufgaben das Hauptsächliche, Grundlegende sieht, das man mit aller Kraft ergreifen muß, um einen praktischen Erfolg zu erzielen.

7. *Die historische Behandlung der Erscheinungen*

Der konkrete Charakter der Wahrheit

Im Licht der dialektischen These vom Zusammenhang und von der Wechselwirkung der Erscheinungen gewinnt die historische Behandlung der Erscheinungen, die Frage des dialektischen Prinzips des Historismus, besondere Bedeutung.

Genosse Stalin zeigt in seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus", daß sich aus dem Leitsatz der dialektischen Methode über den Zusammenhang und die wechselseitige Bedingtheit der Erscheinungen die Notwendigkeit der historischen Behandlung der Erscheinungen ergibt.

„Wenn es in der Welt keine isolierten Erscheinungen gibt, wenn alle Erscheinungen miteinander verbunden sind und einander bedingen, so ist es klar, daß jede gesellschaftliche Ordnung und jede gesellschaftliche Bewegung in der Geschichte nicht vom Standpunkt ‚ewiger Gerechtigkeit' oder irgendeiner andern vorgefaßten Idee einzuschätzen ist, wie dies nicht selten die Historiker tun, sondern vom Standpunkte der Bedingungen, die diese Ordnung und diese gesellschaftliche Bewegung hervorgebracht haben und mit denen sie verbunden sind."[1]

„Alles hängt ab von den Bedingungen, von Ort und Zeit.

Es ist verständlich, daß ohne ein solches *historisches* Herangehen an die gesellschaftlichen Erscheinungen die Existenz und die Entwicklung einer Wissenschaft von der Geschichte unmöglich ist, denn nur ein solches Herangehen bewahrt die historische Wissenschaft davor, in ein Chaos von Zufälligkeiten und in einen Haufen unsinnigster Irrtümer verwandelt zu werden."[2]

[1] Ebenda, S. 652.
[2] Ebenda, S. 653.

Weshalb eine Wissenschaft von der Geschichte ohne historisches Herangehen an die gesellschaftlichen Erscheinungen unmöglich ist, wird schnell erkenntlich, wenn man die dialektische Methode der metaphysischen Methode gegenüberstellt.

Im Gegensatz zur dialektischen Methode ist die metaphysische Methode unhistorisch.

Typisch metaphysisch war zum Beispiel die Geschichtsauffassung der russischen Volkstümler, die in der Soziologie Anhänger der subjektiven Methode waren. Der bekannte Theoretiker der Volkstümler, Michailowski, formulierte die Aufgabe des Historikers folgendermaßen:

„Der Forschung muß das subjektive Prinzip des Wünschenswerten und des Nichtwünschenswerten, das subjektive Prinzip des Bedürfnisses zugrunde liegen." „Der Soziologe muß, nachdem er etwas als wünschenswert oder nichtwünschenswert erkannt hat, die Bedingungen der Verwirklichung dieses Wünschenswerten oder der Beseitigung des Nichtwünschenswerten finden."

Der Ausgangspunkt dieser primitiven Betrachtung der Geschichte der Menschheit ist die Vorstellung, daß es in der Geschichte der Gesellschaft keinerlei inneren Zusammenhang gebe und daß keine ihrer Etappen gesetzmäßig durch das Vorangehende bedingt, mit bestimmten historischen Bedingungen verbunden sei. Vom Standpunkt einer solchen Geschichtsauffassung aus war es, wenn der Kapitalismus in Rußland Ende des 19. Jahrhunderts irgend jemand „unerwünscht", die Beibehaltung der Dorfgemeinschaft dagegen „erwünscht" war, nicht schwer, sich einzubilden, daß dann alles von diesem subjektiven Wunsche abhänge.

Eine solche Auffassung von der Gesellschaft stellt die Geschichte der Menschheit nicht als einheitlichen, gesetzmäßigen Prozeß dar, sondern als eine Erscheinung, deren Elemente und Teile chaotisch durcheinandergemischt sind, so daß man sie auf verschiedene Weise, je nach Wunsch, zusammenlegen und miteinander verbinden kann.

Aber eine solche, mit Verlaub zu sagen, Philosophie hat mit Wissenschaft nichts gemein. Sie erinnert vielmehr an die Überlegungen der Agafja Tichonowna in Gogols Erzählung „Die Heirat", die nicht recht wußte, welchen von den Freiern, die um ihr Herz und ihre Hand anhielten, sie wählen sollte. In jedem Freier sah sie sowohl gute als auch schlechte Züge:

„Ich kann mich so schwer entschließen, ich kann gar nicht sagen, wie schwer das ist. Wenn der Iwan Kusmitsch zu seiner Nase auch die Lippen von Nikanor Iwanowitsch hätte, wenn noch etwas von dem ungezwungenen Wesen des Balthasar Baltasarowitsch dazu käme, wenn er noch dazu ein bißchen rundlich wäre wie der Iwan Pawlowitsch, ja — dann würde ich mich gleich entschließen können. Aber, geh, so kann ich gar nichts machen! Mein ganzer Kopf tut mir schon weh!" Aber Agafja Tichonowna begriff, daß eine solche Vereinigung unmöglich ist. Die subjektiven Soziologen jedoch glaubten fest, daß es möglich sei, Teile der gesellschaftlichen Organismen, die in verschiedenen historischen Epochen existierten, auf unnatürliche und willkürliche Weise zu verbinden.

Lenin schrieb über diese Philosophie: „In der Tat, wie ist das einfach! Von überallher das Gute ‚nehmen', und die Sache ist geschmissen! Von den mittelalterlichen Formen ‚nimmt' man dies, daß die Produktionsmittel dem Arbeitenden gehören, von den neuen (d. h. kapitalistischen) Formen dagegen ‚nimmt' man Freiheit, Gleichheit, Bildung, Kultur. Was gibt es da noch zu reden! Die ganze subjektive Methode in der Soziologie liegt hier wie auf der flachen Hand: Die Soziologie beginnt mit einer Utopie, dem Bodenbesitz des Arbeitenden, und zeigt die Bedingungen, unter denen das Erstrebte verwirklicht werden könnte: das Gute von hier und auch von dort ‚zu nehmen'. Dieser Philosoph betrachtet die gesellschaftlichen Verhältnisse rein metaphysisch, als ein einfaches mechanisches Aggregat dieser oder jener Institutionen, als eine einfache mechanische Verkettung dieser oder jener Erscheinungen. Er greift eine dieser Erscheinungen heraus, den Bodenbesitz des Landmanns in den mittelalterlichen Formen, und glaubt, man könne sie in beliebige andere Formen verpflanzen, genauso wie man Ziegelsteine von dem einen Gebäude für ein anderes verwendet."[1]

Aber die Sache ist die, daß ein solches Verpflanzen nicht möglich ist. Im Kopfe des Philosophen kann man es zwar vornehmen, nicht aber in der Wirklichkeit selbst.

Wie war es denn eigentlich möglich, daß vor dem Kapitalismus Arbeiter mit eigenen Produktionsmitteln existierten? Die Antwort auf diese Frage ist in dem historisch bedingten Stand der Produktivkräfte im Feudalismus zu suchen. Als sich die Produktivkräfte veränderten,

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 139/140.

veränderten sich ebenso gesetzmäßig auch die Produktionsverhältnisse: die Produktionsmittel gingen in die Hände der Kapitalistenklasse über, die Mehrzahl der Bauern aber, der Handwerker und der übrigen Produzenten füllte die Reihen der Arbeiterklasse. Ja, der Kapitalismus entstand gerade in engem Zusammenhang mit jenen Prozessen, die in der feudalen Gesellschaftsordnung vor sich gegangen waren, denn die einfache Warenproduktion ist die Grundlage, auf der der Kapitalismus entsteht. So entstanden aus den Verhältnissen, unter denen die Existenz von Produzenten mit eigenen Produktionsmitteln möglich war, gesetzmäßig neue Verhältnisse, die die früheren Verhältnisse negierten. Es ist klar, daß das Bestreben der subjektiven Soziologen, die veralteten Formen unter den neuen historischen Bedingungen aufrechtzuerhalten, eine Utopie war. Folglich gestattet nur die historische Betrachtung des gesellschaftlichen Lebens, eine Betrachtung, die den Zusammenhang einer gegebenen gesellschaftlichen Erscheinung mit den historischen Bedingungen berücksichtigt, aus denen sie hervorgegangen ist, den gesetzmäßigen Charakter jeder Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung festzustellen. Nur eine solche Betrachtung ermöglicht die Existenz der Gesellschaftswissenschaft.

Marx hat lange vor unserer Zeit die Unvermeidlichkeit des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus vorausgesehen. Es war ihm möglich, auf viele Jahrzehnte hinaus in die Zukunft zu schauen, weil er die Geschichte der Gesellschaft als einen einheitlichen gesetzmäßigen Prozeß auffaßte, in dem alle Teile und Seiten untereinander verbunden sind, weil er die Lebensbedingungen der Gesellschaft historisch betrachtete. Marx entdeckte, daß die kapitalistische Produktionsweise mit einem bestimmten historisch bedingten Stand der Produktivkräfte verbunden ist. Da der Kapitalismus die Produktivkräfte der Gesellschaft in ungeheurem Maße entwickelt, verändert er selbst die historischen Bedingungen, unter denen allein seine Existenz möglich ist. Der neue Stand der Produktivkräfte ruft in einer gewissen historischen Etappe unvermeidlich eine neue Produktionsweise, die sozialistische, hervor.

Und deshalb gibt es und kann es ohne eine solche historische Betrachtungsweise keine Wissenschaft geben; ohne sie wird die Gesellschaftswissenschaft in einen „Haufen unsinnigster Irrtümer" verwandelt.

Besonders wichtig und bedeutungsvoll ist das historische Verfahren

in der Politik, in der praktischen Tätigkeit der Partei des Proletariats. Das charakteristischste Merkmal der Theorie und Praxis der opportunistischen und revisionistischen Parteien und Strömungen war stets die Vernachlässigung der historischen Analyse der konkreten Verhältnisse. Diese oder jene Losung, diese oder jene Taktik des Kampfes wurde von den Opportunisten außerhalb des Zusammenhangs mit den sich ändernden historischen Bedingungen betrachtet und eingeschätzt. Die Opportunisten machen sogar ganz bewußt von sophistischen Kniffen Gebrauch, deren Sinn gewöhnlich darin besteht, daß sie die Losungen und die Taktik, die bestimmten Bedingungen angemessen sind, auf andere historische Bedingungen übertragen, in denen diese Losungen und diese Taktik jeden Sinn verlieren und schädlich wirken.

So wiederholten die Opportunisten der II. Internationale beim Ausbruch des ersten Weltkrieges noch immer, was in der vergangenen Geschichtsepoche, in der Epoche der bürgerlichen nationalen Befreiungskriege, die im Jahre 1789 begann und bis 1871 andauerte, richtig gewesen war. Im zweiseitig imperialistischen Krieg stellten sie die Losung der „Vaterlandsverteidigung" auf, indem sie sich darauf beriefen, daß auch Marx und Engels eine solche Losung in einer Reihe von Kriegen, die den Charakter nationaler Befreiungskriege besaßen, aufgestellt hatten. Lenin und die Bolschewiki entlarvten diesen Sophismus, der auf einer unzulässigen Vertauschung einer historischen Situation mit einer anderen beruhte. Man kann diese Losung nicht außerhalb des Zusammenhangs mit den konkreten Bedingungen betrachten, unter denen sie aufgestellt wird. Wenn ein Volk seine nationale Unabhängigkeit gegen fremde Unterjocher verteidigt, dann ist die Losung der „Vaterlandsverteidigung" eine fortschrittliche, progressive Losung, die die Massen zum Kampfe begeistert. Wenn jedoch die eine Gruppe der imperialistischen Räuber gegen die andere um das Recht kämpft, die Kolonialvölker auszubeuten, dann wird die Losung der „Vaterlandsverteidigung" zum Verrat an den Interessen der werktätigen Massen. Was gestern unter diesen historischen Bedingungen wahr gewesen ist, das wird heute, in einer veränderten Situation, falsch. Der Begriff des Gegenstands wird zu einer leeren Abstraktion, wenn er von dieser lebendigen historischen Situation getrennt wird. Daher sagt die Dialektik: „Es gibt keine abstrakte Wahrheit, die Wahrheit ist immer konkret."

Nur dann, wenn ein Begriff konkret, das heißt von einem bestimm-

ten historischen Inhalt erfüllt ist, ist er wahr. Wenn er die historischen Bedingungen nicht berücksichtigt, sie nicht widerspiegelt, kann ein solcher Begriff nicht wahr sein.

Die Stärke der Politik der bolschewistischen Partei beruht stets auf der nüchternen und tiefgründigen Erwägung der sich verändernden historischen Situation. Kein anderes Land außer Rußland, keine andere Partei außer der bolschewistischen Partei kannte eine solche Fülle und Mannigfaltigkeit der Formen des revolutionären Kampfes, einen so stürmischen Ablauf der Ereignisse, eine so rasche Ablösung einer Taktik durch eine andere, so plötzliche historische Umwälzungen, wie sie in der russischen revolutionären Bewegung zu verzeichnen waren. Und wenn die Partei und ihre Führer, Lenin und Stalin, die Völker Rußlands auf die breite Straße des Aufbaus einer neuen Welt geführt haben, so erklärt sich dies aus der weisen Führung, die in jeder neuen Etappe des Kampfes die sich bildende historische Situation in Betracht zieht und die Taktik und Losungen auf Grund der konkreten Analyse der Verhältnisse bestimmt.

Lenin lehrte die Partei:

„Das Allersicherste in der Frage der Gesellschaftswissenschaft, das Allernotwendigste, um wirklich die Fertigkeit zu erwerben, an diese Frage richtig heranzutreten und sich nicht in einer Masse von Kleinkram oder in der ungeheuren Mannigfaltigkeit der einander bekämpfenden Meinungen zu verlieren — das Allerwichtigste, um an diese Frage vom wissenschaftlichen Standpunkt heranzutreten, besteht darin, den grundlegenden historischen Zusammenhang nicht außer acht zu lassen . . ."[1]

„Ein unbedingtes Erfordernis der marxistischen Theorie bei der Untersuchung jeder wie immer gearteten sozialen Frage ist", sagte Lenin an anderer Stelle, „sie in einen *bestimmten* historischen Rahmen zu stellen . . ."[2]

Lenin schrieb: Um die Losung des unmittelbar bevorstehenden Kampfes festzulegen, „muß man die konkrete historische Situation berücksichtigen, die ganze Entwicklung und den ganzen Verlauf der Revolution, ihre einzelnen Entwicklungsstufen Schritt um Schritt verfolgen und unsere Aufgaben nicht nur aus den Prinzipien des Programms, sondern auch aus *früheren* Schritten und Etappen der Bewegung ableiten. Nur eine solche Analyse wird eine wirklich historische Analyse sein, zu der der dialektische Materialist verpflichtet ist."[1]

[1] W. I. Lenin, „Über den Staat", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 6.
[2] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 676.

Nehmen wir irgendeinen beliebigen Abschnitt der Geschichte unserer Partei, und wir werden sehen, wie die Partei, indem sie sich an die Spitze des Kampfes der Massen stellte, diese Forderung der marxistisch-leninistischen Dialektik in ihren Losungen zum Ausdruck gebracht hat.

Als unser Land eben noch vor dem überaus schwierigen Problem der Industrialisierung des Landes stand und sich der Mangel an technischen Hilfsmitteln in unserem Lande in so fühlbarer Weise zeigte, da stellte die Partei und ihr Führer, Genosse Stalin, die Losung auf: „Die Technik entscheidet alles." Diese Losung hatte einen tiefen historischen Inhalt, sie war der Ausdruck jener historischen Etappe, in der sich unser Land aus einem Agrarland in ein Industrieland verwandeln sollte.

Aber als dieses Problem gelöst war, hörte die alte Losung auf, den neu herangereiften historischen Bedingungen und Erfordernissen zu entsprechen. Aus einer Losung, die zur Entwicklung der Industrie beigetragen hatte, konnte sie, wenn man sie nicht historisch, sondern metaphysisch behandelte, zu einer die industrielle Entwicklung hemmenden Losung werden. Unter den neuen Bedingungen wurde das Problem der Kader, die die neugeschaffene Technik meistern konnten, in den Vordergrund gerückt. Und im Jahre 1935 gibt Genosse Stalin die neue Losung aus: „Die Kader entscheiden alles." In der Rede vor den Absolventen der Akademien der Roten Armee sagte Genosse Stalin: Jetzt muß „das Schwergewicht auf die Menschen, auf die Kader, auf die Funktionäre gelegt werden . . ., die die Technik meistern. Das ist der Grund, warum die alte Losung: ‚Die Technik entscheidet alles', durch die eine bereits hinter uns liegende Periode, die Periode des Mangels auf dem Gebiete der Technik, gekennzeichnet ist, jetzt durch eine neue Losung ersetzt werden muß, durch die Losung: *‚Die Kader entscheiden alles.'* "[2]

Das ist der allgemeine dialektische Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung: Jede neue Etappe bringt eigenartige Bedingungen mit sich, ohne deren genaue Beachtung es nicht möglich ist, in der Politik richtig zu handeln. Dabei ist aber auch zu berücksichtigen, daß die

[1] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. X, Wien-Berlin 1930, S. 9.
[2] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 594.

historische Situation sich häufig mit außerordentlicher Schnelligkeit ändert und daß nur der, der mit allen Veränderungen der historischen Situation Schritt zu halten vermag, sicher sein kann, daß er auf dem festen Boden der Tatsachen steht.

Vernachlässigt man jedoch die historische Betrachtung der Erscheinungen, so hat das unvermeidlich Dogmatismus und Talmudismus zur Folge, d. h. die Unfähigkeit, schöpferisch an die Wissenschaft heranzugehen. Dogmatismus und Talmudismus sind aber die gefährlichsten Feinde des Marxismus.

In der Schrift „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft" wirft Genosse Stalin immer und immer wieder diese Frage auf, indem er zeigt, daß der Marxismus ohne Berücksichtigung der Forderung der marxistischen Dialektik, an die Erscheinungen historisch heranzugehen, aus einer schöpferischen Wissenschaft zu einer dogmatischen Wissenschaft wird.

„Die Buchstabengelehrten und Talmudisten", schreibt Stalin, „betrachten den Marxismus, die einzelnen Schlußfolgerungen und Formeln des Marxismus, als eine Sammlung von Dogmen, die sich trotz der Veränderungen der Entwicklungsbedingungen der Gesellschaft ‚niemals' verändern. Sie glauben, wenn sie diese Schlußfolgerungen und Formeln auswendig lernen und sie hin und her zitieren, daß sie imstande seien, beliebige Fragen zu lösen, da sie damit rechnen, daß die auswendig gelernten Schlußfolgerungen und Formeln ihnen für alle Zeiten und Länder, für alle Fälle des Lebens zustatten kommen werden. Aber so können nur solche Leute denken, die den Buchstaben des Marxismus, nicht aber sein Wesen sehen, die den Wortlaut der Schlußfolgerungen und Formeln des Marxismus auswendig lernen, ihren Inhalt aber nicht begreifen."[1]

Der dogmatischen und talmudistischen Vorstellung vom Marxismus stellt Genosse Stalin die schöpferische Auffassung des Marxismus gegenüber. „Der Marxismus", sagt Genosse Stalin, „ist ein Feind jeglichen Dogmatismus." Die Entwicklung und der Wechsel der historischen Bedingungen bereichern den Marxismus mit neuer Erfahrung, mit neuen Ergebnissen, und deshalb müssen die einzelnen Formeln, die einzelnen Schlußfolgerungen des Marxismus durch neue Schlußfolgerungen und Formeln ersetzt werden. So zeigt Genosse Stalin

[1] J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft", S. 64/65 (65/66).

zum Beispiel, daß die veränderten historischen Bedingungen in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen es erforderlich machten, die These von Marx und Engels, die sozialistische Revolution könne in einem einzelnen Lande nicht siegen, sie könne nur siegen, wenn der gemeinsame Schlag in allen oder in der Mehrzahl der zivilisierten Länder geführt werde, durch die neue Theorie von der Unmöglichkeit des gleichzeitigen Sieges des Sozialismus in allen Ländern und der Möglichkeit seines Sieges zunächst in einigen Ländern oder auch nur in einem einzigen Lande zu ersetzen.

Die Ehre, diese neue Theorie entwickelt zu haben, gebührt Lenin. Lenin ging als echter Revolutionär der Wissenschaft mutig daran, die veraltete Formel von Marx und Engels durch eine neue Formel zu ersetzen, denn diese neue Formel war die unvermeidliche Schlußfolgerung aus der Anwendung des Marxismus auf die neue historische Situation.

Die geniale Entdeckung Lenins war und ist von gewaltiger praktischer Bedeutung. Sie war die theoretische Quelle des größten Ereignisses der gesamten Geschichte der menschlichen Gesellschaft, der Beseitigung der kapitalistischen Sklaverei und des Aufbaus des Sozialismus auf einem Sechstel der Erde. Die Leninsche Theorie rüstete die Arbeiterklasse und die bolschewistische Partei mit der sicheren Überzeugung aus, daß die Errichtung des Sozialismus in unserem Lande möglich ist.

„Was wäre aus der Partei, aus unserer Revolution, aus dem Marxismus geworden", heißt es im „Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU(B)", „wenn Lenin sich gescheut hätte, den Buchstaben des Marxismus anzutasten, wenn es ihm an dem theoretischen Mut gefehlt hätte, eine der alten Schlußfolgerungen des Marxismus fallenzulassen und sie zu ersetzen durch die neue, der neuen historischen Situation entsprechende Schlußfolgerung von der Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem einzeln genommenen Lande? Die Partei hätte im dunkeln getappt, die proletarische Revolution wäre der Führung beraubt worden, die marxistische Theorie hätte dahinzusiechen begonnen. Das Proletariat hätte verloren, die Feinde des Proletariats hätten gewonnen."[1]

Dieses Beispiel zeigt deutlich, welche Bedeutung die historische Behandlung der Wirklichkeit für die schöpferische Entwicklung des

[1] „Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lehrgang", S. 444.

Marxismus und für den erfolgreichen praktischen Kampf um den Sozialismus besitzt.

Ein nicht weniger markantes Beispiel ist die Entwicklung der marxistischen Staatstheorie durch Genossen Stalin. Engels hatte, ausgehend von der Voraussetzung, daß der Sozialismus gleichzeitig in allen zivilisierten Ländern siegen könne, die Schlußfolgerung gezogen, daß nach dem Sieg der sozialistischen Revolution der Staat absterben müsse. Die Talmudisten und Buchstabengelehrten, die Engels' Lehre nach ihrem Buchstaben und nicht nach ihrem Geiste auslegten, die die Forderung der marxistischen Dialektik nach konkret-historischer Analyse der Probleme außer acht ließen, waren der Meinung, daß man nach dem Siege der Oktoberrevolution in der UdSSR eine Entwicklung anstreben müsse, die das Absterben des proletarischen Staates zur Folge habe. Aber eine solche dogmatische Auffassung des Marxismus hätte die gefährlichsten praktischen Folgen haben können. Ohne die Diktatur des Proletariats war es nicht möglich, die Errichtung des Sozialismus in Angriff zu nehmen und durchzuführen, war es nicht möglich, die Verteidigung des Sozialismus gegen die kapitalistischen Länder zu organisieren, von denen das Land der siegreichen proletarischen Revolution umgeben war. Was unter der Bedingung des Sieges des Proletariats in allen Ländern richtig ist, wird unter der Bedingung des Sieges des Proletariats in einem einzelnen Lande zu einem ganz gefährlichen Irrtum.

Stalin, der den Marxismus schöpferisch weiterentwickelte, setzte an die Stelle der alten Formel die neue marxistische Formel, nach der beim Vorhandensein der kapitalistischen Umkreisung „das Land der siegreichen Revolution seinen Staat, die Staatsorgane, die Organe des Abwehrdienstes, die Armee nicht schwächen darf, sondern sie mit allen Mitteln stärken muß, wenn dieses Land nicht durch die kapitalistische Umkreisung zertrümmert werden will"[1].

Dieser Leitsatz des Genossen Stalin war und ist für das Schicksal unserer Revolution, für den Aufbau des Sozialismus und Kommunismus in unserem Lande von derselben großen Bedeutung wie die Theorie Lenins und Stalins über die Möglichkeit der Errichtung des Sozialismus in *einem* Lande. Denn ohne die Stärkung des Sowjetstaates wäre es unmöglich gewesen, den Sozialismus aufzubauen und

[1] J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft", S. 59/60 (60/61).

in dem furchtbaren Krieg gegen die Hitlerokkupanten zu verteidigen, wäre es nicht möglich, jetzt am Aufbau des Kommunismus zu arbeiten und diesen Aufbau gegen die Angriffe der neuen, amerikanisch-englischen Anwärter auf die Weltherrschaft zu sichern.

Genosse Stalin zeigt die historische Bedingtheit jeder dieser beiden Formeln über den Staat und weist darauf hin, daß die Talmudisten und Buchstabengelehrten sie als sich gegenseitig ausschließend betrachten und entweder die eine oder die andere als für alle Zeiten und Epochen gültig hinstellen möchten, daß aber in Wirklichkeit „... beide Formeln ... richtig" sind, „aber nicht absolut, sondern jede für ihre Zeit: Die Formel der sowjetischen Marxisten für die Periode des Sieges des Sozialismus in einem Lande oder einigen Ländern und die Formel von Engels für jene Periode, in der der aufeinanderfolgende Sieg des Sozialismus in einzelnen Ländern zum Siege des Sozialismus in der Mehrzahl der Länder führt und auf diese Weise die notwendigen Bedingungen für die Anwendung der Formel von Engels geschaffen werden"[1].

Diese Fragestellung Stalins zeigt in erschöpfender Weise die Bedeutung der historischen Behandlung der Erscheinungen.

Wir wollen die Ergebnisse der Untersuchung des Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen in Natur und Gesellschaft kurz zusammenfassen. Diese Ergebnisse lassen sich in den folgenden grundlegenden Leitsätzen zusammenfassen:

1. Die metaphysische Verneinung des Zusammenhangs der Erscheinungen steht im Gegensatz zur Wissenschaft, die die Einheit und den Zusammenhang der Erscheinungen der Natur festgestellt hat. Die Lehre der marxistischen dialektischen Methode vom Zusammenhang und der wechselseitigen Abhängigkeit der Erscheinungen, die die Errungenschaften der Wissenschaft verallgemeinert und eins der grundlegenden und allgemeinsten Gesetze der Natur und der Gesellschaft widerspiegelt, ist die fundamentale Voraussetzung der richtigen Erkenntnis und Behandlung der Wirklichkeit.

2. Die marxistische Dialektik betrachtet die Natur nicht als chaotische Anhäufung von Erscheinungen, sondern als zusammenhängendes, einheitliches Ganzes.

[1] Ebenda, S. 60 (S. 61).

Die dialektische Methode, die die Erforschung der Erscheinungen vom Standpunkt ihres inneren, organischen Zusammenhangs und ihrer wechselseitigen Bedingtheit fordert, läßt uns ihre Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit verstehen und eben dadurch nicht nur die Gegenwart richtig beurteilen, sondern auch die Zukunft voraussehen.

Die marxistische Dialektik liefert die allein richtige Lösung der Frage nach Zufall und Notwendigkeit, sie lehrt uns erkennen, daß die Wissenschaft der Feind der Zufälligkeiten ist. Zugleich zeigt sie den objektiven wechselseitigen Zusammenhang von Notwendigkeit und Zufall.

3. Die wichtigste Forderung der marxistischen dialektischen Methode ist die nach einer allseitigen Analyse. Die Dialektik ist der Sophistik entgegengesetzt, die ihre Schlußfolgerungen darauf aufbaut, daß sie einzelne Seiten der Erscheinungen herausgreift. Gleichzeitig richtet sich die Dialektik auch gegen den Eklektizismus in der Erkenntnis, der mechanisch und willkürlich die verschiedenen Seiten miteinander verbindet, ohne die entscheidenden und wesentlichen Zusammenhänge und Beziehungen der Gegenstände herausstellen zu können.

4. Der Zusammenhang und die wechselseitige Abhängigkeit, die zwischen den Gegenständen vorhanden sind, bedingen die Notwendigkeit der historischen Behandlung der Wirklichkeit, der Analyse der Erscheinungen vom Standpunkt ihres Zusammenhangs mit den historischen Bedingungen, die sie hervorgebracht haben. Nur dann, wenn unsere Begriffe von historischem Inhalt erfüllt sind, können sie konkrete, wahre Begriffe sein. Die Wahrheit ist konkret und nicht abstrakt.

5. Der Leitsatz der marxistischen dialektischen Methode über den Zusammenhang und die wechselseitige Bedingtheit der Erscheinungen ist von gewaltiger Bedeutung für die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats. Er ermöglicht es, die historische Eigenart jeder Etappe des Kampfes zu sehen, die Taktik zu bestimmen und die Losungen aufzustellen, die den konkreten Bedingungen der Entwicklung der Gesellschaft entsprechen, das Hauptkettenglied in der Summe der Aufgaben zu bezeichnen und die notwendige Elastizität in der Leitung des Kampfes der Volksmassen zu zeigen.

Kapitel III

BEWEGUNG UND ENTWICKLUNG IN NATUR UND GESELLSCHAFT

Der zweite Grundzug der marxistischen dialektischen Methode, der besagt, daß sich Natur und Gesellschaft im Zustand ununterbrochener Bewegung und Veränderung, Erneuerung und Entwicklung befinden, steht in engem Zsammenhang mit dem ersten Grundzug. Aus der gegensätzlichen Beantwortung der Frage des Zusammenhangs und der wechselseitigen Abhängigkeit der Gegenstände und Erscheinungen in Natur und Gesellschaft ergibt sich auch die gegensätzliche Beantwortung der Frage der Bewegung, Veränderung und Entwicklung.

Die metaphysischen Theorien, die den Zusammenhang und die Wechselwirkung der Erscheinungen leugnen, können nicht für das Prinzip der Entwicklung und der Veränderung von Natur und Gesellschaft eintreten, da es außerhalb des Zusammenhangs und der Wechselwirkung der Gegenstände keine Bewegung und keine Entwicklung geben kann.

Dagegen führt die dialektische Auffassung der Natur als eines einheitlichen Systems von Körpern und Erscheinungen, die miteinander in Zusammenhang stehen und einander bedingen, notwendigerweise zu der Schlußfolgerung, daß Entwicklung und Veränderung ein allgemeines Gesetz der Natur und der Gesellschaft sind. Wir sagen zum Beispiel, daß die kapitalistische Gesellschaft mit der ihr vorangehenden Ordnung des Feudalismus in Zusammenhang steht und daß außerhalb dieses Zusammenhangs nicht zu verstehen ist, auf welche Weise und woher der Kapitalismus entstanden ist. Aber was bedeutet dieser Zusammenhang zweier Entwicklungsstufen der Geschichte der menschlichen Gesellschaft? Er zeigt gerade die Entwicklung, die Veränderung der Gesellschaft.

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben wiederholt auf den inneren Zusammenhang zwischen diesen beiden Gesetzen der Dialektik hingewiesen.

In dem Werk „Dialektik der Natur“ schrieb Engels: „Die ganze uns

zugängliche Natur bildet ein System, einen Gesamtzusammenhang von Körpern, und zwar verstehn wir hier unter Körpern alle materiellen Existenzen vom Gestirn bis zum Atom ... Darin, daß diese Körper in einem Zusammenhang stehn, liegt schon einbegriffen, daß sie aufeinander einwirken, und diese ihre gegenseitige Einwirkung ist eben die Bewegung. Es zeigt sich hier schon, daß Materie undenkbar ist ohne Bewegung."[1]

Lenin schrieb, daß Zusammenhang und wechselseitige Abhängigkeit der Erscheinungen den einheitlichen gesetzmäßigen Weltprozeß der Bewegung ergeben.

Genosse Stalin geht in seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus", nachdem er die dialektischen Leitsätze über den Zusammenhang und die wechselseitige Abhängigkeit der Erscheinungen dargelegt hat, dazu über, jenen Grundzug der dialektischen Methode zu untersuchen, in dem von der Bewegung, von der Entwicklung die Rede ist. Genosse Stalin gibt eine gedrängte, aber klare und tiefgehende Charakteristik der Gegensätzlichkeit der metaphysischen Methode und der marxistischen dialektischen Methode in dieser Frage.

„Im Gegensatz zur Metaphysik", sagt Genosse Stalin, „betrachtet die Dialektik die Natur nicht als einen Zustand der Ruhe und Unbeweglichkeit, des Stillstands und der Unveränderlichkeit, sondern als Zustand unaufhörlicher Bewegung und Veränderung, unaufhörlicher Erneuerung und Entwicklung, in welchem immer irgend etwas entsteht und sich entwickelt, irgend etwas zugrunde geht und sich überlebt.

Darum verlangt die dialektische Methode, daß die Erscheinungen nicht nur vom Standpunkt ihres gegenseitigen Zusammenhangs und Bedingtseins, sondern auch vom Standpunkte ihrer Bewegung, ihrer Veränderung, ihrer Entwicklung, vom Standpunkte ihres Entstehens und Vergehens betrachtet werden."[2]

1. Der Gegensatz zwischen der metaphysischen und der dialektischen Auffassung der Bewegung

Bei der Charakterisierung der metaphysischen Methode muß man im Auge behalten, daß die Metaphysik Bewegung und Entwicklung nicht einfach leugnet. Nur die gröbsten Abarten der Metaphysik leug-

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 62.
[2] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 649.

nen jede Bewegung. Wie Lenin in seinem Aufsatz „Karl Marx" bemerkt, wurde es nach den großen Entdeckungen, die das 19. Jahrhundert kennzeichneten und den verknöchertsten Metaphysikern das Entwicklungsprinzip aufzwangen, besonders schwer, Bewegung und Entwicklung zu leugnen. Deshalb machen alle Metaphysiker durch die Bank in der Vergangenheit und vor allem in der Gegenwart von dem Mittel Gebrauch, daß sie Bewegung und Entwicklung in Worten anerkennen, sie jedoch gleichzeitig des konkreten Inhalts berauben.

Die Bewegung wurde auch damals anerkannt, als die metaphysische Methode vorherrschte. In den Schriften der Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts wird die Bewegung als etwas Selbstverständliches hingenommen.

Allein, ihre Auffassung von der Bewegung selbst war äußerst beschränkt, sie ging nicht über mechanistische Vorstellungen von der Bewegung als einer räumlichen Veränderung des Körpers hinaus. Die Bewegung wurde nur in ihrer mechanischen Form betrachtet, deren Gesetze auf alle Erscheinungen der Welt ausgedehnt wurden.

Eine solche Auffassung der Bewegung war natürlich nichts Zufälliges. Von allen Wissenschaften hatte damals die Mechanik die breiteste Entwicklung erfahren. Die praktischen Bedürfnisse in der Seeschiffahrt, der Industrie, der Produktion von Kriegswaffen, des Bauwesens usw. hatten die Aufgabe in den Vordergrund gerückt, die Gesetze der mechanischen Bewegung zu erklären. Die Mechanik war von gewaltiger Bedeutung für den Fortschritt der Wissenschaften und des praktischen Lebens.

Außerdem mußte, wie Engels zeigte, die Untersuchung über die Natur der Bewegung „selbstredend von den niedrigsten, einfachsten Formen dieser Bewegung ausgehen und diese begreifen lernen, ehe sie in der Erklärung der höheren und verwickelten Formen etwas leisten konnte"[1].

Eine solche einfachste Form der Bewegung ist die mechanische Bewegung. Gerade bei ihr begann die Untersuchung über die Natur der Bewegung. Aber aus diesem Umstand ergab sich eine sehr wesentliche Beschränktheit in der Auffassung der Bewegung. Man betrachtete jede Bewegung als räumliche Veränderung des Körpers, als Veränderung seiner Lage, denn die Mechanik befaßt sich nur mit dieser Form der Bewegung.

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 61.

Die Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts formulierten, die Wissenschaft ihrer Zeit verallgemeinernd, das Wesen der Bewegung folgendermaßen:

Ein französischer Philosoph des 17. Jahrhunderts, Descartes, schrieb, daß die Bewegung „die Verlegung eines Teils der Materie oder eines Körpers aus der Nähe von Körpern, die ihn unmittelbar berührten und gewissermaßen als ruhend betrachtet wurden, in die Nähe anderer Körper“[1] sei.

Ein englischer materialistischer Philosoph des 17. Jahrhunderts, Hobbes, behauptete, daß die „Bewegung eine ununterbrochene Ortsveränderung, d. h. das Verlassen eines Ortes und das Erreichen eines anderen Ortes“[2] sei.

Ein französischer materialistischer Philosoph des 18. Jahrhunderts, Holbach, definierte die Bewegung folgendermaßen:

„Die Bewegung ist eine Anstrengung, durch die ein Körper seinen Platz wechselt oder zu wechseln, d. h. nacheinander verschiedenen Teilen des Raumes zu entsprechen oder auch seine Entfernung in bezug auf andere Körper zu verändern bestrebt ist.“[3]

Das sind für das 17. und 18. Jahrhundert typische Äußerungen über die Bewegung. Wie wir sehen, wird die Bewegung nur als mechanische Bewegung, als Ortsveränderung der Körper aufgefaßt.

Aber die räumliche Veränderung der Körper, das ist die Bewegung fertiger und unveränderlicher Körper. Bei der Ortsveränderung des Körpers entstehen in ihm keine inneren Veränderungen: der Körper bleibt derselbe. Also wird die Bewegung als Bewegung fertiger, ein für allemal gegebener Körper betrachtet, die sich nicht verändern können.

Das Sonnensystem zum Beispiel befindet sich von diesem Standpunkt aus in Bewegung, aber es selbst bleibt, einmal entstanden, unverändert. So nahm Newton an, daß die Bewegung der Planeten um die Sonne nach den eigenen Gesetzen der Natur vor sich gehe, aber die Möglichkeit der Entstehung einer solchen harmonischen Bewegung erklärte er durch das Eingreifen eines weisen Schöpfers — Gottes. „Die so wunderbare Verbindung von Sonne, Planeten und Kometen“, schrieb er, „konnte nicht anders zustande kommen als nach

[1] R. Descartes, Werke, Bd. I, 1914, S. 49, russ.
[2] T. Hobbes, Ausgewählte Werke, 1926, S. 77, russ.
[3] P. Holbach, „Système de la Nature“, S. 77.

der Absicht und durch die Macht eines allmächtigen und allweisen Wesens.“

Das Sonnensystem, ebenso wie die Natur im ganzen, wurde nicht als Resultat der Entwicklung betrachtet, und jede Bewegung wurde durch das Gesetz beschränkt, wonach aus Gleichem Gleiches wird. Man war der Ansicht, daß die Natur zwar imstande sei, sich zu reproduzieren, daß sie sich aber nicht verändern und daß sie nichts Neues erzeugen könne.

Engels charakterisiert diesen metaphysischen Standpunkt folgendermaßen:

„Wie auch immer die Natur selbst zustande gekommen sein mochte: einmal vorhanden, blieb sie, wie sie war, solange sie stand. Die Planeten und ihre Satelliten, einmal in Bewegung gesetzt von dem geheimnisvollen ‚ersten Anstoß‘, kreisten fort und fort in ihren vorgeschriebnen Ellipsen in alle Ewigkeit oder doch bis zum Ende aller Dinge. Die Sterne ruhten, immer fest und unbeweglich auf ihren Plätzen, einander darin haltend durch die ‚allgemeine Gravitation‘. Die Erde war von jeher oder auch von ihrem Schöpfungstage an (je nachdem) unverändert dieselbe geblieben. Die jetzigen ‚fünf Weltteile‘ hatten immer bestanden, immer dieselben Berge, Täler und Flüsse, dasselbe Klima, dieselbe Flora und Fauna gehabt, es sei denn, daß durch Menschenhand Veränderung oder Verpflanzung stattgefunden. Die Arten der Pflanzen und Tiere waren bei ihrer Entstehung ein für allemal festgestellt, Gleiches zeugt fortwährend Gleiches ... Alle Veränderung, alle Entwicklung in der Natur wurde verneint.“[1]

Nicht nur die Natur, sondern auch das Leben der menschlichen Gesellschaft betrachtete man statisch, außerhalb der Entwicklung und Veränderung.

Die Gesellschaftswissenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts war ebenso metaphysisch wie die Naturwissenschaft. Die menschliche Gesellschaft wurde als Teil der Natur betrachtet, der ihren allgemeinen Gesetzen unterworfen war. Die herrschende Vorstellung war die, daß die Natur des Menschen unveränderlich sei, und diese oder jene Gesellschaftsform wurde nach dem Gesichtspunkt eingeschätzt, ob sie den „ewigen“ und „natürlichen“ Erfordernissen der Menschen entsprach oder nicht. Allerdings stellte sich bei näherer Untersuchung

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 11/12.

heraus, daß die „ewige" und „unvergängliche" Natur des Menschen bei allen Ideologen, die darüber Betrachtungen anstellten, von konkretem, klassenmäßigem Inhalt erfüllt war. Und wenn die Ideologen der Bourgeoisie das Privateigentum für einen unveräußerlichen Bestandteil der menschlichen Natur hielten, so verneinten dagegen die utopischen Sozialisten das Privateigentum mit der Begründung, daß es der menschlichen Natur widerspreche. Aber sowohl die einen wie die anderen machten die „Natur des Menschen" zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen.

Die Moral wurde unmittelbar aus der Natur des Menschen abgeleitet; man faßte sie naturalistisch auf, als Funktion der physischen Beschaffenheit des menschlichen Organismus. Die Begriffe „Gut" und „Böse", „moralische" und „unmoralische" Handlung hielt man für ewige Begriffe, die stets einen und denselben Inhalt hatten. Es ist verständlich, daß die Soziologen, die von den metaphysischen Prinzipien der Ewigkeit und Unveränderlichkeit der menschlichen Natur ausgingen, die Gesetze der historischen Entwicklung nicht verstehen konnten.

Die Verbreitung der neuen Prinzipien, die die Natur in ihrer Entwicklung und Veränderung betrachteten, in der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts war ein ernster Schlag gegen die Metaphysik. Aber die Metaphysik mit ihren starren Kategorien und Begriffen verschwand nicht, sie paßte sich nur dem neuen Zeitgeist an. Die Metaphysiker richteten sich nach diesem Zeitgeist, anerkannten in Worten die „Entwicklung", predigten aber in Wirklichkeit die rückständigsten metaphysischen Ansichten.

Dies läßt sich am Beispiel einer reaktionären Richtung in der Biologie, des Weismannismus-Morganismus, veranschaulichen.

August Weismann erkennt in seinem Buch „Vorträge über Deszendenztheorie" in Worten gleich in den ersten Zeilen die „Entwicklung" an. Es ist für ihn nicht mehr zweifelhaft: „Die Lebewelt von heute ist entwickelt, nicht aber auf einmal entstanden."[1] Aber im Anschluß an diese Anerkennung der „Entwicklung" wird in Weismanns Buch eine von Anfang bis Ende metaphysische Theorie dargelegt, die die Entwicklung als Bewegung auf einer unveränderlichen, ein für allemal gegebenen Grundlage behandelt. Weismann ist der Ansicht, daß die Lebewesen oder Pflanzen aus zwei Arten von Zellen, den Körperzellen und den Keimzellen, bestehen. Die ersteren seien sterblich, die letzteren unsterblich. Das Keimplasma irgendeiner Art, sagt Weismann, werde niemals neu geschaffen, es werde von einer Generation zur anderen weitergegeben, ohne irgendwelche Veränderungen zu erleiden.

[1] A. Weismann, „Vorträge über Deszendenztheorie", Jena 1904, S. 3.

Vom Standpunkt dieser Theorie ist es also nicht möglich, das Bestehende zu verändern, neue organische Formen zu schaffen, denn das Erbgut ist beständig und unveränderlich. Eben dadurch wird sogar die Anerkennung der Entwicklung in Worten hinfällig, denn nach dieser „Theorie" bleibt die Erblichkeit, nachdem sie einmal auf irgendeine wunderbare Weise entstanden ist, stets unveränderlich. Mit anderen Worten, die religiöse Schöpfungsidee wird auf althergebrachte Weise eingeschmuggelt.

Dasselbe behauptet Morgan. Er schwatzt nicht wenig über Entwicklung und Veränderung. Aber der ganze Sinn seiner „Entwicklung" ist in den folgenden Zeilen enthalten:

„Die Vererbungstheorie von Mendel postuliert, daß das Gen beständig ist."

Der bürgerliche idealistische Physiker E. Schrödinger betont in seinem 1944 geschriebenen Buch „Was ist das Leben vom Standpunkt der Physik?" ebenfalls die Unveränderlichkeit, die Beständigkeit als das charakteristischste Merkmal der Pflanzen- und Tierorganismen:

„Die bloße Tatsache, daß wir von Erbeigenschaften sprechen, zeigt, daß wir dieses Beständige fast als absolut anerkennen."

So sieht in Wirklichkeit die „Anerkennung der Entwicklung" durch die Metaphysiker von heute aus. Die Entwicklung wird häufig „anerkannt", man spricht von ihr, aber sie wird aufgefaßt als Entwicklung *ohne Veränderung*, ohne daß das Alte verschwindet und Neues entsteht.

Nicht nur die Ergebnisse der Wissenschaft, die dem Entwicklungsprinzip einen unbestreitbaren Sieg gebracht haben, veranlassen die Metaphysiker, sich als Anhänger der „Entwicklung" auszugeben. Diese Maskierung wird hervorgerufen durch die reaktionären Ziele des Kampfes gegen die sich überall durchsetzende revolutionäre Lehre des Marxismus-Leninismus, gegen die ungestüm voranschreitende revolutionäre Bewegung der unterdrückten Massen. In diesem Kampf haben sich die direkten Ideologen der Bourgeoisie, die reaktionären bürgerlichen Gelehrten und die Verräter der Arbei-

terklasse aus der Reihe der verschiedenen Pseudosozialisten zusammengeschlossen.

Es muß darauf hingewiesen werden, daß dem Reformismus und dem Opportunismus überhaupt die besondere „Ehre" der Ausarbeitung und Verbreitung der metaphysischen Ansichten über die Entwicklung zukommt.

Der Reformismus und Opportunismus in der Arbeiterbewegung war der direkte Versuch, die revolutionäre Lehre des Proletariats von der Entwicklung der Gesellschaft, von den Gesetzen dieser Entwicklung den Interessen der Bourgeoisie anzupassen. Es war der Versuch, sie des Kerns ihres Wesens zu berauben, die drohende Waffe des Proletariats im Kampf gegen die Bourgeoisie in ein friedliches Mittel der „allmählichen" Entwicklung auf dem Wege der „Evolution" zu verwandeln.

Genosse Stalin hat die sozialen Wurzeln dieser Tatsache aufgedeckt. Genosse Stalin weist darauf hin, daß zwischen Marx und Engels einerseits und Lenin anderseits eine „lange Zeitspanne der ungeteilten Herrschaft des Opportunismus der II. Internationale" liegt, und charakterisiert diese historische Periode als die Zeit der verhältnismäßig friedlichen Entwicklung des Kapitalismus.

„Das war die Periode einer verhältnismäßig friedlichen Entwicklung des Kapitalismus, sozusagen die Vorkriegsperiode, als die katastrophalen Widersprüche des Imperialismus noch nicht mit voller Deutlichkeit zutage getreten waren, als die wirtschaftlichen Streiks der Arbeiter und die Gewerkschaften sich mehr oder weniger ‚normal' entwickelten, als der Wahlkampf und die Parlamentsfraktionen ‚schwindelerregende' Erfolge brachten, als die legalen Formen des Kampfes in den Himmel gehoben wurden und man glaubte, mit der Legalität den Kapitalismus ‚erledigen' zu können — mit einem Wort, als die Parteien der II. Internationale Fett ansetzten und nicht gewillt waren, an die Revolution, an die Diktatur des Proletariats und an die revolutionäre Erziehung der Massen ernsthaft zu denken."[1]

Daher rühren auch die charakteristischen Züge der Politik der Reformisten und Opportunisten: Spießertum, Engstirnigkeit, Kannegießerei, Renegatentum, Sozialchauvinismus und Sozialpazifismus. Diese Züge wurden zum Rang einer ganzen Weltanschauung, einer ganzen „Philosophie der Entwicklung" ohne Veränderung, einer „Entwicklung" auf der Grundlage der bestehenden kapitalistischen Ordnung erhoben.

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 6, S. 71/72.

Die Marxisten sahen sich vor die Aufgabe gestellt, diese scheinbaren Anhänger der Entwicklung zu entlarven und den fundamentalen Unterschied zwischen der dialektischen Auffassung der Entwicklung und jeder Art metaphysischer Auffassungen aufzuzeigen. Die Lösung dieser Aufgabe fiel Lenin und Stalin zu.

Schon die Begründer des Marxismus mußten den Kampf gegen Opportunisten und Reformisten, gegen die kleinbürgerlichen Philosophen führen, die mit platten „Entwicklungs"ideen aller Art hervortraten. Aber ihre Hauptaufgabe bestand eben doch in der Zerstörung des in Jahrhunderten errichteten Gebäudes der metaphysischen Weltanschauung, die die Entwicklung und Veränderung in Natur und Gesellschaft bestritt. In der Epoche Lenins und Stalins bestand die Hauptaufgabe nicht mehr darin, den Kampf gegen die Metaphysik zu führen, die die Entwicklung offen leugnete — diese Metaphysik war bereits in der Hauptsache zerstört und vernichtet, sondern darin, die neuesten, mit Phrasen über die „Entwicklung" getarnten Spielarten der Metaphysik zu entlarven.

In einer Reihe von Arbeiten stellt Lenin diese Besonderheit der neuesten metaphysischen Theorien fest. In seinem Exzerpt der Hegelschen Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie bemerkt Lenin: „Mit dem ‚Entwicklungsprinzip' sind im 20. Jahrhundert (ja auch am Ende des 19. Jahrhunderts) ‚alle einverstanden'. — Ja, aber dieses oberflächliche, nicht durchdachte, zufällige, philisterhafte ‚Einverständnis' ist ein Einverständnis *solcher Art*, daß dadurch die Wahrheit erstickt und fade gemacht wird."[1]

Lenin zeigt den Unterschied zwischen der wissenschaftlichen Entwicklungstheorie und der unwissenschaftlichen „Theorie der Entwicklung", die die „Wahrheit erstickt und fade macht": die wissenschaftliche Theorie begreift die Entwicklung als die Ablösung des Alten durch das Neue, als das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen; die unwissenschaftlichen Theorien aber fürchten sich, an das Alte, Absterbende Hand anzulegen und legitimieren sein ewiges Bestehen.

In seinem Aufsatz „Karl Marx" betont Lenin diesen Gedanken ebenfalls:

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 190.

„In unserer Zeit ist die Idee der Entwicklung, der Evolution", schreibt Lenin, „nahezu restlos in das gesellschaftliche Bewußtsein eingegangen, jedoch auf anderen Wegen, nicht über die Philosophie Hegels. Allein in der Formulierung, die ihr Marx und Engels, ausgehend von Hegel, gegeben haben, ist diese Idee viel umfassender, viel inhaltsreicher als die landläufige Evolutionsidee."[1]

Über den gleichen Gegenstand spricht Lenin in seinem berühmten Fragment „Zur Frage der Dialektik", in dem er eine ausführliche Definition des fundamentalen Gegensatzes der beiden Auffassungen der Entwicklung: der metaphysischen und der dialektischen, gibt.

Genosse Stalin stellt in seiner Schrift „Anarchismus oder Sozialismus?" ebenfalls die „dialektisch aufgefaßte Entwicklung" den metaphysischen Theorien der Entwicklung gegenüber. Im Kampfe gegen die Feinde des Marxismus, die Menschewiki, Trotzkisten, Bucharinleute usw., hat Stalin die Frage, wie man die Entwicklung, die Bewegung vom einzig wissenschaftlichen Standpunkt der marxistischen Dialektik auffassen muß, allseitig begründet und ausgearbeitet.

Die Verallgemeinerung der neuesten Errungenschaften der Naturwissenschaft durch Lenin und Stalin in den Werken „Materialismus und Empiriokritizismus", „Anarchismus oder Sozialismus?", „Über dialektischen und historischen Materialismus" und anderen gibt uns wertvolle Grundgedanken zum richtigen Verständnis der Entwicklung in der Natur.

Diese Ideen ermöglichen es den Sowjetgelehrten und den fortschrittlichen Gelehrten in anderen Ländern, die Überbleibsel der metaphysischen Anschauung in komplizierten Fragen der modernen Wissenschaft zu überwinden und einen erfolgreichen Kampf gegen die reaktionären metaphysischen Theorien zu führen. In der Physik ist es der Kampf gegen die metaphysische Auffassung von der Natur der kleinsten Materieteilchen und den Gesetzen ihrer Bewegung. In der Astronomie ist es der Kampf gegen die pfäffischen Theorien über den Anfang und das Ende des Universums, über den unausbleiblichen Stillstand der Bewegung im Universum; in der Biologie der Kampf gegen den Weismannismus-Morganismus, gegen die Theorie Virchows mit ihrer metaphysischen Auffassung der Zelle und ihrer Entwicklungsgesetze.

Noch schärfer ist dieser Kampf auf dem Gebiete der gesellschaftlichen Theorien. Hier, wie übrigens häufig auch auf naturwissenschaftlichem Gebiet, bestreiten die Reaktionäre in der Wissenschaft offen die Entwicklung und treten für Stillstand und Rückwärtsbewegung ein. In dem Bestreben, die untergehende kapitalistische Ordnung gegen den revolutionären Ansturm der Massen zu verteidigen, predigen die Ideologen des Imperialismus unserer Zeit und ebenso die Lakaien des Imperialismus im Lager der Rechtssozialisten die reaktionärsten, volksfeindlichsten Theorien, um den Massen Angst zu machen und sie im Kampf um Frieden, Demokratie und Sozialismus, der jetzt überall entbrannt ist, irre zu machen.

[1] W. I. Lenin, „Karl Marx — Friedrich Engels", S. 15.

Nach Art der Prophezeiungen über den unausbleiblichen Untergang der Welt verbreiten die gelehrten Dunkelmänner die durch und durch verlogene Idee, daß die Menschheit „sich erschöpft" habe, daß die Menschen irgendwelchen anderen Wesen Platz machen müßten, daß die Entwicklung der Gesellschaft in eine ausweglose Sackgasse geraten sei. Es werden Theorien fabriziert über eine unvermeidliche Rückwärtsentwicklung, über die Rückkehr zur Periode der „Wildheit" und so weiter und so fort.

Einen besonders günstigen Nährboden finden diese barbarischen „Theorien" in dem heutigen imperialistischen Amerika. Ein gewisser „Philosoph" aus den Vereinigten Staaten, Freeman, erklärt:

„Die Aufwärtsentwicklung in physischer und geistiger Beziehung, die den Menschen von dem vormenschlichen zum menschlichen Niveau und aus der primitiven Barbarei zur Zivilisation emporgehoben hat, ist nicht von der Art, daß sie aufrechterhalten werden müßte."

Eine derartige „Philosophie" ist in den USA vorherrschend, ein Unterschied besteht nur darin, daß manche Clowns der bürgerlichen Wissenschaft mit offenem Visier auftreten, während andere ihre Blöße als Wilde mit dem Feigenblatt der amerikanischen „Demokratie" bedecken.

Die marxistische Dialektik entlarvt mit ihrer Entwicklungslehre die bürgerlichen Scharlatane der Wissenschaft, sie liefert die wissenschaftliche Auffassung der Entwicklung, wie sie jeder Erforscher der Natur und des gesellschaftlichen Lebens braucht, sie gibt den kommunistischen Parteien aller Länder das Rüstzeug in ihrem Kampf um die revolutionäre Umgestaltung der Welt.

Worin besteht nun das Wesen der dialektischen Entwicklungstheorie?

2. *Die dialektische Theorie von der Bewegung und Entwicklung*
Das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen — ein Gesetz der Entwicklung

Marx, Engels, Lenin und Stalin lehren, daß die Entwicklung in Natur und Gesellschaft keine Wiederholung des Alten ist, daß die Bewegung nicht in irgendeinem unveränderlichen Rahmen vor sich geht, sondern daß sie sich auf dem Wege der Ablösung des Alten durch das Neue, durch die Vernichtung dessen, was sich überlebt hat, und die Behauptung des Neuen, Progressiven, Revolutionären vollzieht. Nicht die Bewegung fertiger und unveränderlicher Körper, wie die Metaphysiker annehmen, sondern die *Veränderung* der Körper selbst, das Verschwinden, die Zerstörung des Alten, das den veränderten Bedingungen nicht mehr entspricht, und das Entstehen des Neuen, Fortschrittlicheren: das ist das Wesentliche in der Entwicklung der Natur und der Gesellschaft, so muß man die Entwicklung in der objektiven Wirklichkeit auffassen.

In den Werken „Dialektik der Natur", „Anti-Dühring" und anderen hat Engels eine tiefgründige Kritik der mechanistischen Theorien der Bewegung gegeben und die marxistische dialektische Auffassung der Bewegung ausgearbeitet. Er zeigte, daß die mechanistische Theorie Materie und Bewegung auseinanderreißt und der Materie die eigene schöpferische Kraft nimmt, indem sie sie auf ein übernatürliches Wesen, auf Gott überträgt. Diese Theorie begreift die Bewegung nur als räumliche Veränderung, sieht dagegen nicht die anderen, komplizierteren Formen der Bewegung, die sich nicht auf mechanische Bewegung zurückführen lassen. Dabei „begreift" die Bewegung „alle im Universum vorgehenden Veränderungen und Prozesse in sich, von der bloßen Ortsveränderung bis zum Denken"[1].

„Die Bewegung der Materie aber", schreibt Engels, „das ist nicht bloß die grobe mechanische Bewegung, die bloße Ortsveränderung, das ist Wärme und Licht, elektrische und magnetische Spannung, chemisches Zusammengehn und Auseinandergehn, Leben und schließlich Bewußtsein."[2]

Da die mechanistische Auffassung nicht versteht, daß alle in der Natur sich vollziehenden Prozesse, einschließlich der kompliziertesten,

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 61.
[2] Ebenda, S. 25.

wie das organische Leben und dessen höchstes Produkt, das Denken, verschiedene Bewegungsformen der Materie sind, sieht sie sich unvermeidlich genötigt, sich besondere „unwägbare Stoffe", „Kräfte", „Flüssigkeiten" auszudenken, die solchen Erscheinungen wie der Elektrizität, der Wärme, dem Leben usw. zugrunde liegen sollen.

Engels, der die Entdeckungen der Naturwissenschaft verallgemeinerte, zeigte, daß die Wissenschaft in ihrer Entwicklung diese geheimnisvollen Wesenheiten vertrieben und nur noch die sich bewegende, in verschiedenen Formen existierende Materie übriggelassen hat. Im Zusammenhang damit maß Engels der Entdeckung des Gesetzes der Umwandlung der Energie besonders großen Wert bei, denn dieses Gesetz hat unumstößlich bewiesen, daß es nichts gibt außer der sich bewegenden Materie, die sich aus den einen Formen in andere verwandelt.

Schon Lomonossow hat das Gesetz der Erhaltung der Energie formuliert und auf Grund dieses Gesetzes die Vorstellung von einem Wärmestoff und anderen geheimnisvollen Stoffen zurückgewiesen. Er ging davon aus, daß die Eigenschaften der Körper von den Eigenschaften und der Art abhängen, wie sich die Materieteilchen bewegen, aus denen die Körper bestehen.

In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde das Gesetz der Erhaltung und Umwandlung der Energie vollständiger formuliert (Mayer u. a.). Die Bedeutung dieses Gesetzes erblickte Engels vornehmlich darin, daß es mit den „Kräften" und besonderen „Stoffen" aller Art Schluß machte. „Hiermit", schrieb Engels, „waren die besondren physikalischen Kräfte, sozusagen die unveränderlichen ‚Arten' der Physik, in verschieden differenzierte und nach bestimmten Gesetzen ineinander übergehende Bewegungsformen der Materie aufgelöst."[1]

An einer anderen Stelle des Werkes „Dialektik der Natur" würdigt Engels die Bedeutung des Gesetzes der Umwandlung der Energie für das Verständnis des Wesens der Bewegung folgendermaßen:

„Alle die zahllosen wirkenden Ursachen in der Natur, die bisher als sogenannte Kräfte ein geheimnisvolles, unerklärtes Dasein führten — mechanische Kraft, Wärme, Strahlung (Licht und strahlende Wärme), Elektrizität, Magnetismus, chemische Kraft der Verbindung und Trennung —, sind jetzt nachgewiesen als besondre Formen, Daseinsweisen

[1] Ebenda, S. 16.

einer und derselben Energie, d. h. Bewegung; wir können nicht nur ihre in der Natur stets vorgehende Verwandlung aus einer Form in die andre nachweisen, sondern sie selbst im Laboratorium und in der Industrie vollführen . . .“[1]

Der charakteristische Zug jeder Form der Bewegung und der Bewegung insgesamt ist die Veränderung, das Übergehen des einen in das andere, die Vernichtung des Alten und das Entstehen des Neuen. „Jede Form der Bewegung“, sagt Engels, „ist ebenso befähigt wie genötigt, . . . in jede andre Form der Bewegung umzuschlagen . . .“[2]

Nur eine solche, dialektische Auffassung von der Bewegung, die sich auf die philosophische Verallgemeinerung der Ergebnisse der Wissenschaft gründet, liefert uns den Schlüssel zum Verständnis dessen, wie die Materie in ihrem Entwicklungsprozeß alle komplizierten Erscheinungen der Natur, so wie wir sie heute sehen, hervorgebracht hat.

Lenin und Stalin haben die Ideen von Marx und Engels schöpferisch weiterentwickelt, sie haben das Problem der Bewegung tiefgründig und allseitig bearbeitet, indem sie die neuen Angaben der Naturwissenschaft über die Materie und die Bewegung verallgemeinerten.

Lenin, der alle neuen Spielarten der Metaphysik, die die Entwicklung dem Wort nach anerkennen, bekämpfte, macht überall, wo er von der Entwicklung spricht, eindringlich auf das Moment des Übergangs, der Verwandlung des Alten in das Neue aufmerksam. „Wenn sich alles entwickelt“, so schreibt er, „dann geht alles ineinander über, denn die Entwicklung ist bekanntlich kein einfaches, *allgemeines* und ewiges *Wachsen*, *Vermehren* (respektive Verringern) etc. — Ist dem einmal so, dann muß man, erstens, die Evolution *genauer* auffassen, als Entstehen und Vergehen von allem, als wechselseitiges Ineinanderübergehen.“[3]

Hier spricht Lenin von der qualitativen Veränderung in der Entwicklung, aber davon wird später die Rede sein. Zunächst ist es wichtig, die Aufmerksamkeit darauf zu richten, daß Lenin die Entwicklung als ein „Übergehen des einen in das andere“, als einen Prozeß der Erneuerung des Bestehenden begreift, in dem an die Stelle des Alten etwas Neues tritt. Davon spricht Lenin auch in dem Fragment

[1] Ebenda, S. 209.
[2] Ebenda, S. 239.
[3] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 190.

„Zur Frage der Dialektik“, wo er zeigt, daß nur die dialektische Auffassung den Schlüssel zum richtigen Verständnis der Entwicklung als Vernichtung des Alten und Entstehen des Neuen liefert.[1]

Auch Genosse Stalin spricht in der Arbeit „Anarchismus oder Sozialismus?“ darüber:

„Man kann das Leben nicht für etwas Unveränderliches und Erstarrtes halten, es bleibt niemals auf derselben Stufe stehen, es befindet sich in ewiger Bewegung, ist in stetem Vergehen und Werden begriffen. Deshalb gibt es im Leben stets *Neues* und *Altes, Wachsendes* und *Absterbendes* . . .“[2]

An der gleichen Stelle charakterisiert Genosse Stalin das Wesen dieses großen Lebensgesetzes, des Gesetzes der Entwicklung, der Veränderung mit folgenden Worten:

„Die Dialektik besagt, daß es in der Welt nichts Ewiges gibt, daß in der Welt alles vorübergehend und veränderlich ist, daß die Natur sich ändert, die Gesellschaft sich ändert, die Sitten und Gebräuche sich ändern, die Gerechtigkeitsbegriffe sich ändern, die Wahrheit selbst sich ändert — eben deshalb sieht die Dialektik auch alles kritisch an, eben deshalb lehnt sie auch eine ein für allemal festgestellte Wahrheit ab, folglich verneint sie auch die abstrakten ‚dogmatischen Sätze, die, einmal gefunden, nur auswendig gelernt sein wollen‘.“[3]

In der Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus“ deckt Stalin das Wesen der dialektischen Entwicklungstheorie auf. Er zeigt, daß in der Natur „immer irgend etwas entsteht und sich entwickelt, irgend etwas zugrunde geht und sich überlebt“. Genosse Stalin sagt, „das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen“ ist „ein Entwicklungsgesetz“.[4]

Die gesamte Entwicklung der Wissenschaft und der gesamte Verlauf der Menschheitsgeschichte bestätigen die dialektische Auffassung der Entwicklung. In „Anarchismus oder Sozialismus?“ schrieb Genosse Stalin, daß der Geist der Dialektik die ganze moderne Wissenschaft durchdringt. Die Errungenschaften der Wissenschaft der letzten Jahrzehnte sind eine herrliche Bestätigung der Richtigkeit dieses Satzes.

[1] Siehe ebenda, S. 286.
[2] J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, S. 260/261.
[3] Ebenda, S. 265/266.
[4] J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 649 u. 653.

Der dialektische Materialismus lehrt, daß die Bewegung eine unveräußerliche Eigenschaft der Materie ist. Wie es keine Materie ohne Bewegung gibt, so gibt es auch keine Bewegung ohne Materie, Materie und Bewegung sind organisch, untrennbar miteinander verbunden.

Schon lange vor den großen Entdeckungen, die im 20. Jahrhundert gemacht wurden und die Sätze des dialektischen Materialismus über den unlösbaren Zusammenhang zwischen Materie und Bewegung in so glänzender Weise bestätigten, haben die Schöpfer der marxistischen Philosophie gefordert, daß man die Bewegung, die Veränderung als eine der Materie innewohnende Eigenschaft betrachte. Die moderne Physik bekräftigt diese Forderung durch die neuesten Ergebnisse und Tatsachen. Eine dieser Tatsachen ist die Entdeckung des Äquivalenzgesetzes, der Wechselbeziehung von Masse und Energie.

Früher betrachtete man Masse und Energie losgelöst voneinander. Die Masse wurde als etwas Unveränderliches und Beständiges dargestellt, das unabhängig von der Bewegung sei. Jetzt bringt die Physik sie in Zusammenhang, indem sie zeigt, daß die Bewegungsgeschwindigkeit den unmittelbarsten Einfluß auf die Masse ausübt: die Masse des Elektrons nimmt zu mit der Beschleunigung seiner Bewegung. Auf diese Weise wurde festgestellt, daß jede Masse ein entsprechendes Energiequantum und jede Energie ein entsprechendes Massequantum besitzt. Nach dem Gesetz der Äquivalenz von Masse und Energie stehen sie in Wechselbeziehung miteinander, wobei die Energie gleich ist der Masse, multipliziert mit dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit ($E = mc^2$).

Früher betrachtete man das Gesetz der Erhaltung der Materie und das Gesetz der Erhaltung der Energie als selbständige Gesetze. Die moderne Physik vereinigt sie zu einem einzigen Gesetz der Erhaltung der Masse und Energie, weil sie, unabhängig voneinander betrachtet, zu falschen Schlußfolgerungen führen.

Diese neuen Errungenschaften der Wissenschaft sind die naturwissenschaftliche Begründung jenes Satzes des dialektischen Materialismus, daß die Bewegung eine der Materie innewohnende, von ihr nicht zu trennende Eigenschaft ist.

Die moderne Physik bestätigt in glänzender Weise auch den Leitsatz des dialektischen Materialismus, daß es in der Natur nichts Unveränderliches, der Verwandlung nicht Fähiges, gibt und nicht geben kann.

Lenin hat in dem Werk „Materialismus und Empiriokritizismus" eine geniale Analyse der Umwälzung gegeben, die seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts in der Naturwissenschaft vor sich gegangen ist. Gestützt auf die Dialektik, konnte Lenin den Entwicklungsgang der Physik auf viele Jahrzehnte hinaus vorwegnehmen und eine Reihe von Hinweisen geben, die durch den weiteren Verlauf der Entwicklung in der Physik voll und ganz bestätigt wurden.

Nach der Entdeckung des Elektrons und des Protons erklärten einige Physiker, daß dies die letzten kleinsten Bausteinchen des Weltgebäudes seien, die zu keinerlei weiteren inneren Veränderungen und Umwandlungen fähig seien. Lenin aber wandte sich entschieden dagegen, daß man die neuen Elementarteilchen der Materie für unveränderlich hielt. Er wies darauf hin, daß auch das, was heute über die Struktur des Atoms bekannt ist, nicht die letzte Grenze des Wissens ist, und brachte die Überzeugung zum Ausdruck, daß die Wissenschaft in Zukunft einen noch komplizierteren Bau der Materie entdecken werde.

Hier ist die Stelle aus „Materialismus und Empiriokritizismus", in der Lenin in genialer Weise die Entwicklung der Wissenschaft vorausgesehen hat:

„Unveränderlich ist vom Engelsschen Standpunkt nur eines: die Widerspiegelung im menschlichen Bewußtsein ... der unabhängig von ihm existierenden und sich entwickelnden äußeren Welt. Irgendeine andere ‚Unveränderlichkeit', irgendeine andere ‚Wesenheit', irgendeine andere ‚absolute Substanz' in dem Sinne, in dem die müßige Professorenphilosophie diese Begriffe ausmalte, existiert für Marx und Engels nicht. Die ‚Wesenheit' der Dinge oder die ‚Substanz' sind *ebenfalls* relativ; sie bringen nur die Vertiefung der menschlichen Erkenntnis der Objekte zum Ausdruck, und wenn gestern diese Vertiefung nicht weiter als bis zum Atom reichte, heute nicht weiter als bis zum Elektron und Äther reicht, so beharrt der dialektische Materialismus auf dem zeitlichen, relativen, annähernden Charakter aller dieser *Marksteine* in der Erkenntnis der Natur durch die fortschreitende Wissenschaft des Menschen. Das Elektron ist ebenso *unerschöpflich* wie das Atom, die Natur ist unendlich ..."[1]

Diese Worte schrieb Lenin im Jahre 1908. Und was geschah? Die weitere Entwicklung der Physik zeigte, wie sehr Lenin recht gehabt

[1] W. I. Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus", S. 252/253.

hat. Die Hypothese von der Existenz des „Äthers" brach zusammen. Die Welt des Atoms erwies sich, genau wie Lenin angenommen hatte, als unendlich viel komplizierter, als man damals geglaubt hatte.[1] Es zeigte sich, daß das Atom, anstatt aus zwei Teilchen, dem Kern und dem Elektron, aus einer Reihe von Teilchen zusammengesetzt ist. Neben den Protonen und Elektronen wurden noch andere Teilchen entdeckt, das Neutron, das Positron und andere.

Und die Hauptsache ist: Die moderne Physik zeigte, wie falsch die Annahme war, daß sich die Elementarteilchen nicht verändern können und daß sie nicht verwandlungsfähig seien. Voll und ganz bewahrheiteten sich die Worte Lenins: „Die Zerstörbarkeit des Atoms, seine Unerschöpflichkeit, die Veränderlichkeit aller Formen der Materie und ihrer Bewegung bildeten immer die Stütze des dialektischen Materialismus."[2] Heutzutage betrachtet man alle Elementarteilchen, das Elektron, das Proton, das Positron und andere als veränderlich, als verwandlungsfähig. So wurde die Umwandlung des Paares: Elektron und Positron, in Licht, in zwei Quanten Gammastrahlen festgestellt, und umgekehrt können die Gammastrahlen unter gewissen Bedingungen in Positron und Elektron verwandelt werden. Eine Umwandlung erleidet auch das Mesotron, das nach kurzer Dauer des Bestehens in Elektron und Neutrino zerfällt.

Mit anderen Worten, es gibt keine unveränderliche Materie. Die Materie ist in allen ihren Gestalten und Formen dem Gesetz der ewigen Veränderung und Umwandlung unterworfen.

„Somit", sagte das Akademiemitglied S. I. Wawilow darüber, „erwies sich der Atomismus als die Lehre von den unteilbaren und unzerstörbaren Elementarteilchen im Grunde genommen als überwunden: an seine Stelle trat die Theorie vom Aufbau der Materie aus kleinsten Teilchen, . . . die sich verändern, umwandeln und verschwinden."[3]

Die Metaphysiker unserer Zeit, die die aussichtslose Sache des Fideismus vertreten, benutzen die Entdeckungen der Physik zu dem

[1] Es ist zu bemerken, daß bereits Engels, gestützt auf die dialektische Methode und einige Ergebnisse der Wissenschaft, gesagt hat, daß „die Atome keineswegs für einfach oder überhaupt für die kleinsten bekannten Stoffteilchen gelten" (F. Engels, „Dialektik der Natur", S. 288).

[2] W. I. Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus", S. 271.

[3] „Pod snamenem marxisma" (Unter dem Banner des Marxismus) Nr. 2, 1941, S. 108.

Zweck, die den Idealisten verhaßte Materie „verschwinden" zu lassen. Die Tatsache der Umwandlung von Licht in Masse und umgekehrt stellen sie hin als die Erzeugung von Materie aus „Nichts" und als die Vernichtung der Materie, als ihre Umwandlung in „reine" Energie. Sie wollen nicht zugeben, daß wir es hier mit der Umwandlung der einen Form der sich bewegenden Materie in eine andere Form der sich bewegenden Materie zu tun haben, d. h. mit einem Fall, der voll und ganz der Auffassung des dialektischen Materialismus über die Bewegung und Entwicklung entspricht.

Lenin hat diese These über die „reine" Bewegung, über die „reine" Energie ohne Materie in seinem Werk „Materialismus und Empiriokritizismus" entlarvt. Die Wissenschaft hat neue, früher unbekannte Bewegungsformen der Materie entdeckt, Formen, die mit der Bewegung der kleinsten Materieteilchen zusammenhängen. Die Idealisten beeilten sich, gerade diese Ungewöhnlichkeit der neuen Bewegungsformen der Materie auszunutzen, um zu verkünden, daß die Materie „verschwunden" sei.

„Die Elektrizität", schreibt Lenin, „wird zum Gehilfen des Idealismus proklamiert, denn sie hat die alte Theorie von der Struktur der Materie zerstört, das Atom zersetzt, neue Formen der materiellen Bewegung entdeckt, die den alten so unähnlich, noch so wenig untersucht, so unerforscht, so ungewöhnlich und ‚wundersam' sind, daß sich die Möglichkeit ergibt, eine Interpretation der Natur als einer immateriellen (also geistigen, gedanklichen, psychischen) Bewegung einzuschmuggeln."[1]

Die dialektische Auffassung der Bewegung ermöglichte es Lenin, die sophistischen Spitzfindigkeiten der Idealisten zu widerlegen, die jeden Anlaß dazu benutzen, den Fideismus einzuschmuggeln. Lenin zeigte, daß man die Entdeckung neuer Bewegungsformen nur dann als Beweisgrund zugunsten des Idealismus ansehen kann, wenn die Bewegung der Materie mechanistisch aufgefaßt wird. Als Antwort auf das gewöhnliche Taschenspielerargument der Machisten, daß die Entdeckung neuer Bewegungsformen die alten mechanistischen Vorstellungen umstürze und gleichzeitig damit auch die Materie zum Verschwinden bringe, erklärte Lenin:

„Die Welt ist sich bewegende Materie, antworten wir, und die Bewegungsgesetze dieser Materie werden in den langsamen Bewegun-

[1] W. I. Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus", S. 273.

gen durch die Mechanik und in den schnellen Bewegungen durch die elektromagnetische Theorie widerspiegelt . . .“[1]

Ja, sagte Lenin, diese neuen Formen der Materie und der Bewegung, „das alles ist viel wunderlicher als die alte Mechanik, aber es ist dennoch die Bewegung der Materie in Raum und Zeit“[2].

Das dialektische Gesetz der Entwicklung und Veränderung wird nicht nur durch die Physik, sondern auch durch jeden anderen Zweig der modernen Wissenschaft, durch die Biologie, die Geologie, die Physiologie usw. bestätigt.

Die fortschrittliche Mitschurinsche Biologie hat die metaphysischen Vorstellungen, daß die Entwicklung der Pflanzen und Tiere ohne Veränderung und Entstehung von Neuem vor sich gehe, umgestürzt. Ihre Theorie der Entwicklung der lebendigen Natur baut sie auf dem festen Fundament der dialektischen Auffassung auf, die die Entwicklung als Entstehung von Neuem, als Veränderung begreift.

„Die sowjetischen Wissenschaftler“, schreibt das Mitglied der Akademie Lyssenko, „wissen sehr wohl, daß die Entwicklung die Entstehung des Neuen aus dem Alten, der einen Formen aus den anderen zur Voraussetzung hat. Und alle Vererbungstheorien, die nach dem Muster ‚Fleisch von Fleisch‘ oder ‚Chromosom von Chromosom‘, oder auch ‚Gen von Gen‘ aufgebaut sind, führen zu der Schlußfolgerung, daß auf der Welt nichts Neues erscheint, daß alles auf der Welt von jeher so gewesen ist.“[3]

Es ist ein unbestrittenes Verdienst der Sowjetwissenschaft, daß sie sich nicht scheut, die überlebten, in diesem oder jenem Zweig der Naturwissenschaft aber immer noch herrschenden metaphysischen Theorien, die den Fortschritt der Wissenschaft hemmen, anzutasten, und daß sie sie durch die modernen Theorien ersetzt, die auf dem festen Fundament des dialektischen Materialismus ruhen.

Als anschauliches Beispiel können in dieser Beziehung der Kampf O. B. Lepeschinskajas gegen die Virchowsche Theorie und ihre Entdeckungen auf dem Gebiet der Zellenlehre dienen. Die Virchowsche Zellentheorie, die ein ganzes Jahrhundert lang herrschte, nahm an, daß die Zelle das letzte Element alles Lebenden sei und daß man außerhalb der Zelle keinerlei Lebenstätigkeit annehmen könne. Da diese Theorie behauptete, daß die Zelle sich nur aus einer früheren Zelle mittels Teilung entwickeln könne, zerstörte sie jede Möglichkeit, das Problem der Entstehung des Lebens wissenschaftlich zu lösen, denn die Zelle mit ihrer komplizierten Struktur konnte nicht plötzlich aus der anorganischen Natur entstehen. Es blieb nichts anderes übrig als anzunehmen, daß die Zelle, d. h. das Leben, von Ewigkeit her existierte oder daß Gott sie geschaffen habe.

[1] Ebenda, S. 271.
[2] Ebenda, S. 272.
[3] T. D. Lyssenko, „Agrobiologie“, 4. Aufl., 1948, S. 329, russ.

Die Theorie Virchows war die Quelle, aus der Weismann und Morgan ihre Anschauungen über die lebende Natur schöpften: Eine einzige Urzelle entfaltet ohne Ende ihre Möglichkeiten und wiederholt sich in neuen Zellen. Es gibt ein Wachsen, aber es gibt keine Entwicklung, keine Veränderung, kein Vergehen des Alten und kein Entstehen des Neuen.

Lepeschinskaja betrachtete das Problem der Zelle vom Standpunkt der dialektischen Entwicklungstheorie; „. . . unseren Arbeiten“, erklärt sie, „liegt die Erforschung der Erscheinungen in ihrer Bewegung und in ihrer Entwicklung zugrunde . . .“[1]

Lepeschinskaja untersuchte die Zelle als eine Erscheinung, die auch ihre Entwicklungsgeschichte, ihre Stadien der Entstehung und der Veränderung hat, und bewies experimentell, daß eine Zelle nicht nur mittels Teilung aus einer anderen Zelle hervorgeht, sondern daß sie auch aus lebender Materie entstehen kann, die noch nicht die Struktur einer Zelle hat, nämlich aus vorzellularen Formen der lebenden Materie. Es ist interessant zu bemerken, daß schon Engels die Vermutung aussprach, daß sich die Zelle aus strukturlosem Eiweiß entwickelt hat, eine Vermutung, die jetzt ihre volle Bestätigung gefunden hat.

Die Entdeckung Lepeschinskajas ist von großer Bedeutung für die weitere Erforschung der Frage nach der Entstehung des Lebens. Durch die Feststellung, daß sich die Zelle aus vorzellularer lebender Materie bildet, wird die metaphysische Vorstellung widerlegt, daß die Urform des Lebens ein so verwickeltes Gebilde wie die Zelle sei, von dem man nicht weiß, auf welche Weise es entstanden ist.

[1] O. B. Lepeschinskaja, „Die Entstehung der Zellen aus der lebenden Materie und die Rolle der lebenden Materie im Organismus“, 1950, S. 109, russ.

Das zeigt, daß man diese Frage dialektisch betrachten muß, daß es notwendig ist, die gesamte komplizierte Entwicklung vom Anorganischen zum Organischen, von den einfachsten Lebensformen zu den komplizierten aufzuzeigen.

Die neue Methode der Zellenforschung stimmt ganz und gar mit der Mitschurinschen Biologie überein.

„Die Arbeiten von Lepeschinskaja, die gezeigt haben, daß Zellen sich auch anders bilden können als aus Zellen", schreibt das Mitglied der Akademie Lyssenko, „ermöglichen es uns, die Theorie der Umwandlung der einen Arten in andere zu entwickeln."[1] So hat man sich zum Beispiel bei der Umwandlung von Weizen in Roggen den Vorgang so zu denken, daß im Körperinnern des Organismus der betreffenden Art aus dem Stoff, der nicht die Struktur einer Zelle hat, Teilchen vom Körper der anderen Art entstehen. „Es ist möglich, daß diese Teilchen anfangs ebenfalls keine Zellenstruktur haben, aber aus ihnen bilden sich später Zellen und Keime der anderen Art."[2]

Folglich ist auch diese hervorragende Errungenschaft der Sowjetwissenschaft vom Geiste der Dialektik durchdrungen und stützt sich auf die Auffassung der Entwicklung als Veränderung, als Absterben des Alten und Heranwachsen des Neuen.

Was ist nun über die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu sagen, in der die Veränderungen im Vergleich zur Natur besonders rasch und intensiv vor sich gehen? Die ganze Geschichte der Gesellschaft liefert uns ein Beispiel der dialektischen Entwicklung, einer Entwicklung, in der das Alte dem Neuen weicht, durch das Neue abgelöst wird.

Denken wir an die Charakterisierung des grundlegenden, bestimmenden Elements des gesellschaftlichen Lebens, der Produktion, durch Genossen Stalin.

„*Die erste Besonderheit* der Produktion besteht darin, daß sie niemals für längere Zeit an einer Stelle verharrt, sondern sich immer im Zustande der Veränderung und Entwicklung befindet, wobei Veränderungen in der Produktionsweise unvermeidlich eine Veränderung der gesamten Gesellschaftsordnung, der gesellschaftlichen Ideen, der politischen Anschauungen, der politischen Einrichtungen, eine Umwälzung der gesamten gesellschaftlichen und politischen Struktur hervorrufen."[1]

[1] Siehe „Literaturnaja gaseta" (Literaturzeitung) vom 13. September 1951.
[2] Ebenda.

Daher kann man das Leben der Gesellschaft, ebenso wie die Natur, nicht verstehen, wenn man es nicht als einen Prozeß betrachtet, als eine Gesamtheit sich entwickelnder und verändernder Erscheinungen. Im gesellschaftlichen Leben muß man, ebenso wie in der Natur, alle Erscheinungen in ihrer Entwicklung und Veränderung, in ihrem Entstehen und Vergehen betrachten.

Dieses Gesetz der Bewegung, der Entwicklung in der Gesellschaft kommt besonders deutlich und anschaulich in unserer Zeit zum Ausdruck, wo der Kapitalismus, der sich überlebt hat, zusammenbricht und an seine Stelle die neue, unter den heutigen historischen Bedingungen allein fortschrittliche Ordnung, der Sozialismus, tritt, wo Hunderte von Millionen Menschen unter dem Banner der Demokratie und des Sozialismus um ein neues Leben ohne Ausbeutung und Unterdrückung, ohne verheerende Kriege und Krisen kämpfen.

Die Arbeiten Lenins und Stalins sind hervorragende Beispiele der dialektischen Behandlung der komplizierten gesellschaftlichen Erscheinungen, sie sind Beispiele dafür, wie man sie vom Standpunkt der Theorie der Entwicklung betrachten muß.

Wir wollen nur ein einziges Beispiel anführen:

Im Kampf der Partei gegen die Trotzkisten in der Frage, ob der Sozialismus in unserem Lande aufgebaut werden könne, entlarvte Genosse Stalin die Feinde des Leninismus, die beweisen wollten, daß es unvermeidlich zu einer Spaltung zwischen der Arbeiterklasse und der bäuerlichen Hauptmasse, den Mittelbauern, kommen müsse. Unter bewußter Verfälschung des Leninismus betrachteten die Trotzkisten den Mittelbauern in metaphysischer Weise als irgendein erstarrtes und unveränderliches „Ding an sich". Um ihre konterrevolutionäre Einstellung zu tarnen, beriefen sie sich auf Lenin, der im Jahre 1906 die Möglichkeit vorausgesagt hatte, daß sich nach dem Sieg der *bürgerlichen* Revolution ein Teil der Mittelbauern von der Revolution zurückziehen werde. Daraus zogen sie den Schluß, daß es nach dem Sieg der *sozialistischen* Revolution unvermeidlich zum Bruch zwischen dem Proletariat und den Mittelbauern kommen müsse.

Genosse Stalin riß den Trotzkisten die Maske vom Gesicht und zeigte, daß die Bolschewiki die Mittelbauern stets in ihrer Entwick-

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 666.

lung betrachtet haben. Die Mittelbauern in der Periode der bürgerlichen Revolution sind etwas ganz anderes als die Mittelbauern in der Periode der sozialistischen Revolution, und ganz anders verhält sich die Frage schließlich nach dem Sieg der sozialistischen Revolution. In der Periode der proletarischen Revolution nahm der Mittelbauer eine schwankende und abwartende Haltung ein und die Partei befolgte die Politik seiner Neutralisierung; nach der Festigung der Sowjetmacht schwenkte er jedoch um und trat auf die Seite der Sowjets. Daher gab Lenin in der *neuen Periode*, im November 1918, die Losung aus, daß man sich dem Mittelbauern gegenüber auf den Boden eines festen Bündnisses stellen müsse.

Die metaphysische Betrachtung der Mittelbauern, die sie außerhalb der Entwicklung stehend ansah, sagte Genosse Stalin, führt unvermeidlich zur Verfälschung des Leninismus. „Und die Schlußfolgerung? Die Schlußfolgerung ist die, daß man Dialektiker und kein Gaukler sein soll."[1]

Dialektiker sein, das heißt auf dem Standpunkt der Entwicklung, der Veränderung stehen und in entsprechender Weise an die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft herangehen. Dialektiker sein, das heißt nicht einfach, eine Entwicklung anerkennen, sondern die Entwicklung als „Absterben des Alten und Heranwachsen des Neuen . . ." *(Stalin)*. In der Anwendung auf die Gesellschaft aber bedeutet es: „. . . wenn das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen ein Entwicklungsgesetz ist, so ist es klar, daß es keine ‚unerschütterlichen' gesellschaftlichen Zustände, keine ‚ewigen Prinzipien' des Privateigentums und der Ausbeutung, keine ‚ewigen Ideen' der Unterwerfung der Bauern unter die Gutsbesitzer, der Arbeiter unter die Kapitalisten mehr gibt.

Also kann man die kapitalistische Ordnung durch die sozialistische Ordnung ersetzen, ebenso wie die kapitalistische Ordnung seinerzeit die Feudalordnung ersetzt hat."[2]

Die Lehre der marxistischen Dialektik über die Entwicklung muß auch voll und ganz Anwendung finden auf das Denken, auf die Erkenntnis. Das Denken, die Erkenntnis ist die Widerspiegelung der Wirklichkeit, die Reproduktion der objektiven Außenwelt im Bewußtsein der Menschen. Wenn die objektive Wirklichkeit sich im Zu-

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 8, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 310.
[2] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 653.

stand ununterbrochener Entwicklung und Veränderung befindet, ist es verständlich, daß das Denken des Menschen erst dann ein getreues Abbild der Wirklichkeit sein wird, wenn es sich selbst auch entwickelt und alle in der wirklichen Welt vor sich gehenden Veränderungen widerspiegelt.

Lenin hat gezeigt, daß das Hauptübel der Metaphysiker in der Unfähigkeit besteht, „die Dialektik auf die Bildertheorie (d. h. die Theorie der Widerspiegelung. — M. R.), auf den Prozeß und die Entwicklung der Erkenntnis anzuwenden"[1]. Umgekehrt erblickte Lenin die Stärke der marxistischen Philosophie in der Anwendung der dialektischen Theorie der Entwicklung auf die Erkenntnis; „. . . wenn sich . . . *alles* entwickelt", sagt Lenin, „bezieht sich das auch auf die allgemeinsten *Begriffe* und *Kategorien* des Denkens? Wenn nicht, so heißt das, daß das Denken mit dem Sein nicht zusammenhängt. Wenn ja, dann heißt das, daß es eine Dialektik der Begriffe und eine Dialektik der Erkenntnis, die objektive Bedeutung hat, gibt."[2]

Nehmen wir zum Beispiel einen Begriff wie den Kapitalismus. Es wäre ein gewaltiger Irrtum, diesen Begriff als etwas ein für allemal Gegebenes, Unveränderliches anzusehen. Im lebendigen realen Leben entwickelt sich der Kapitalismus, verändert er sich, durchläuft er verschiedene Stadien und Etappen. Natürlich bleibt der Kapitalismus in jedem seiner Entwicklungsstadien immer noch Kapitalismus, es besteht jedoch ein sehr gewichtiger Unterschied zwischen dem alten, industriellen und dem neuen, imperialistischen Kapitalismus. Ohne Berücksichtigung dieses Unterschiedes wäre es unmöglich, sich in der neuen Situation zurechtzufinden, die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts, nämlich seit dem Entstehen des imperialistischen Stadiums des Kapitalismus, herausgebildet hat, und die Politik der Kommunistischen Partei richtig festzulegen. Bekanntlich war die metaphysische Einstellung zum Kapitalismus, die Scheu, seine neuen Besonderheiten in der Periode des Imperialismus zu verstehen, charakteristisch für die opportunistischen Parteien der II. Internationale, für ihre verräterische Politik. Nur Lenin und Stalin deckten in ihren Schriften diese neuen Besonderheiten auf und erfüllten den Begriff „Kapitalismus" mit dem Inhalt, der seiner neuen Entwicklungsetappe entspricht.

Die große Bedeutung der Anwendung der dialektischen Entwick-

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 288.
[2] Ebenda, S. 190.

lungstheorie auf das Denken, auf die Erkenntnis, besteht auch noch darin, daß das Denken selbst, die Erkenntnis selbst, als *Prozeß* betrachtet werden muß. Die Erkenntnis hat ihre bestimmten Stufen, Stadien, sie geht von einer Stufe zur andern und dringt immer tiefer in das Wesen der Erscheinungen ein. Lenin formuliert den Prozeß der Erkenntnis der Wahrheit folgendermaßen: „Vom lebendigen Anschauen zum abstrakten Denken *und von diesem zur Praxis* — das ist der dialektische Weg der Erkenntnis der *Wahrheit,* der Erkenntnis der objektiven Realität."[1]

Mit Hilfe unserer Sinnesorgane oder, wie Lenin sagt, der lebendigen Anschauung gewinnen wir das Tatsachenmaterial, das wir auf der höheren Stufe durch das abstrakte Denken verallgemeinern und das wir im Ergebnis in Begriffen und Gesetzen formulieren, die es uns ermöglichen, das Wesen der Dinge zu enthüllen. Die Praxis bildet den Ausgangspunkt und die Grundlage des ganzen Erkenntnisprozesses, aber zugleich ist sie auch der Schlußpunkt des Erkenntnisprozesses, denn sie ist das allein wissenschaftliche Kriterium der Richtigkeit oder Falschheit unserer Erkenntnisse.

Die Erkenntnis ist ein Prozeß insofern, als die objektive Wahrheit nicht auf einmal erkannt werden kann. „In der Erkenntnistheorie muß man, ebenso wie auf allen anderen Gebieten der Wissenschaft", lehrt Lenin, „dialektisch denken, d. h. unsere Erkenntnis nicht für etwas Fertiges und Unveränderliches halten, sondern untersuchen, auf welche Weise das *Wissen* aus *Nicht-Wissen* entsteht, wie unvollkommenes, nicht exaktes Wissen zu vollkommenerem und exakterem Wissen wird."[2] Jede wissenschaftliche Wahrheit ist relativ und unvollständig, denn sie ist begrenzt durch die gegebenen historischen Bedingungen der Erkenntnis. Jeder neue Schritt in der Entwicklung der Wissenschaft und der Praxis erweitert die Erkenntnismöglichkeiten, präzisiert früher gewonnene Wahrheiten, fügt unserem Wissen neue Körnchen der absoluten Wahrheit hinzu. Es ist verständlich, daß es nur möglich ist, die Wissenschaft schöpferisch zu behandeln und nicht aus diesem oder jenem ihrer Resultate ein Dogma zu machen, wenn man die Erkenntnis in der Entwicklung betrachtet. In den Fragen der Erkenntnistheorie den richtigen Standpunkt einnehmen, heißt also, daß

[1] Ebenda, S. 89.
[2] W. I. Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus", S. 92.

man die Erkenntnis in ihrer Bewegung und Entwicklung betrachtet, daß man sich leiten läßt von dem allgemeinen Gesetz der Entwicklung und Veränderung.

3. Bewegung und Ruhe

Bei ihren Angriffen gegen die dialektische Theorie der Entwicklung berufen sich die Metaphysiker gewöhnlich darauf, daß in der Natur und in der menschlichen Gesellschaft Ruhe und Gleichgewicht herrsche und daß damit die dialektische Theorie der ununterbrochenen Veränderung, der fortwährenden Erneuerung der Welt widerlegt sei. Die Metaphysiker halten Ruhe und Gleichgewicht für den Ausgangspunkt des Zustands der Materie. Vom Standpunkt der Metaphysiker sind Ruhe und Gleichgewicht absolut, während die Bewegung relativ, zeitlich und vorübergehend ist.

Was für ein Verhältnis besteht nun wirklich zwischen Bewegung und Ruhe? Diese Frage ist von außerordentlicher Wichtigkeit nicht nur für die Widerlegung der metaphysischen Theorie, sondern auch für die richtige, dialektische Auffassung der Bewegung, der Entwicklung und der Veränderung.

Aus der Geschichte der Philosophie, insbesondere der altgriechischen, sind uns Philosophen bekannt, die in der Entwicklung kein Moment der Ruhe, des Gleichgewichts, des Verharrens kannten. Die Vertreter dieser Theorie (zum Beispiel Kratylos) behaupteten, da alles sich bewege, verändere und entwickle, könne man überhaupt nichts Bestimmtes von den Erscheinungen und Dingen aussagen; befindet sich die Erscheinung in ununterbrochener Entwicklung, so verändert sie jeden Augenblick ihr Wesen, und während wir im Begriffe sind, das Wesen einer Erscheinung zu bestimmen, hat diese sich schon geändert und aufgehört, zu sein, was sie gewesen, ist sie anders geworden. Ein solcher Standpunkt ist natürlich unsinnig, er vulgarisiert die Dialektik.

Es ist bemerkenswert, daß diese Ansicht von der Bewegung in der bürgerlichen Philosophie wieder auflebt. Der französische idealistische Philosoph Bergson erklärte, daß ein Körper seine Form „jeden Moment" ändere. Ja noch mehr, er behauptete: „Es gibt überhaupt keine Form, da die Form etwas Unbewegliches darstellt . . . Die Form ist nur der rasch vorübergehende Aspekt irgendeines Prozesses."

Aber aus einer solchen Naturauffassung ergibt sich logischerweise die Unmöglichkeit der Existenz der Dinge. Jedes Ding hat eine Form. Inhalt ohne Form ist unmöglich, er würde zu etwas Gestaltlosem, Verschwommenem werden. Wenn die Form der Dinge sich „jeden Moment" änderte, wäre ein Existieren unmöglich. Wenn der Tisch und das daraufliegende Papier, auf das der Autor einer derartigen Auffassung seine Gedanken niederschreibt, und auch der Autor selbst, ebenso wie jeder andere Mensch, der eine bestimmte Gestalt hat, sich wirklich in jedem Augenblick veränderten, wüßten wir kaum etwas von dieser originellen Theorie. Es wäre unmöglich, an einem stabilen Tisch zu sitzen, auf dauerhaftem Papier zu schreiben und seine Gedanken in bestimmte und klare Begriffe und Urteile zu fassen. In Wirklichkeit aber existiert die Form der Dinge real und erleidet nicht in jedem Moment wesentliche Veränderungen und darum existieren die Dinge als Gegenstände, die man gebrauchen kann.

Diese relativistische Naturauffassung der Idealisten und Metaphysiker kommt auch in der Erkenntnistheorie zum Ausdruck. Sie ist besonders typisch für alle Erkenntnistheoretiker der bürgerlichen Philosophie in der Epoche des Imperialismus. Im Kampf gegen den Machismus hat Lenin in tiefgründiger Weise das Wesen dieses Relativismus als Feindes der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Erkenntnis aufgedeckt. Aus der Begründung, daß die Erkenntnis sich in ununterbrochener Bewegung befindet und daß die durch die Erkenntnis gewonnenen Wahrheiten den Charakter relativer Wahrheiten haben, ziehen die Idealisten und Metaphysiker die Schlußfolgerung, daß es in der wissenschaftlichen Erkenntnis nichts Beständiges, Festes, Absolutes gebe und geben könne, daß alles bedingt sei. Sie behaupten, daß die Erkenntnis keine Widerspiegelung der objektiven Außenwelt sei, ja, daß es überhaupt keine Außenwelt gebe, da der Mensch außer seinen Empfindungen nichts wissen könne. Auf diese Weise benutzt man den Relativismus als Werkzeug der Verneinung der materiellen Welt, der Verneinung der objektiven Wahrheit.

Die marxistische Dialektik zeigt, daß die Relativität der wissenschaftlichen Erkenntnisse durchaus nicht bedeutet, daß es in unseren Erkenntnissen nichts Festes, Unerschütterliches, Absolutes gibt. Jede wissenschaftliche Wahrheit enthält, obwohl sie, infolge der historischen Begrenztheit unserer Erkenntnisse auf einer gegebenen Etappe, relativ und unvollständig ist, gleichzeitig ein Körnchen absoluter Wahrheit,

denn sie spiegelt die außer uns existierende objektive Welt wider. Lenins Worte: „die Relativität alles Wissens und der absolute Inhalt in jedem Schritte vorwärts in der Erkenntnis"[1] zeigen in wundervoller Weise den dialektischen Charakter der Erkenntnis.

Die marxistische Dialektik bekämpft in der Erkenntnistheorie nicht nur den Dogmatismus, der jede Wahrheit, jede Stufe der Erkenntnis als etwas Absolutes hinstellt, sondern auch den Relativismus, der jedes Moment des Absoluten in der Erkenntnis ausschließt.

Die Verneinung des Moments der Ruhe, des Verharrens in der objektiven Wirklichkeit ist ebenfalls darauf gerichtet, die idealistischen Positionen zu stützen. Man braucht nur zu erinnern, daß sich der griechische Philosoph Plato, arger Feind des Materialismus, die Auffassung Kratylos' von der Bewegung zunutze machte. Er argumentierte: Wenn es in der Natur nichts Festes, Dauerhaftes gibt, so ist das keine wirkliche Welt, sondern eine Welt der Schatten, neben der die „wahre" Welt, die Welt der Ideen existieren muß und existiert, die durch Dauerhaftigkeit und Unveränderlichkeit, durch absolute Beständigkeit gekennzeichnet ist.

In Wirklichkeit schließt die Bewegung das Moment der Ruhe nicht aus. Man muß das Wesen der Ruhe nur richtig, dialektisch auffassen. Die Bewegung hat verschiedene Formen. In den Momenten — und diese Momente können sowohl kurze als auch ungeheuer lange (besonders in der Natur) Zeiträume umfassen —, wo die in einem Gegenstand vor sich gehenden Prozesse ihn nicht wesentlich berühren und verändern, befindet sich der Gegenstand im Zustand einer gewissen Ruhe und des Gleichgewichts. Der Tisch, auf dem ich schreibe, erleidet ohne Zweifel infolge der verschiedensten Einflüsse in jedem Augenblick Veränderungen: ich stütze mich auf ihn, bewege die Hand auf ihm hin und her, das Licht, die Lufttemperatur wirken auf ihn ein usw. usw. Aber trotz all dieser Veränderungen bleibt es derselbe Tisch, er verliert seine Form nicht. Und das ist der Zustand einer gewissen Ruhe. Alle Dinge und Erscheinungen in der Welt befinden sich während dieser oder jener Zeitabschnitte im Zustand einer solchen Ruhe.

Jede Ruhe ist indes relativ, zeitlich. Die Ruhe des Tisches zum Beispiel ist nicht nur aus dem Grunde relativ, weil er sich zusammen mit der ganzen Weltkugel um die Sonne bewegt, sie ist auch noch in

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 98/99.

einem tieferen Sinne des Wortes relativ: Wenn eine gewisse Zeit vergangen ist, zerfällt der Tisch, wird zu Staub und ist kein Tisch mehr. Folglich gibt es und kann es keine absolute Ruhe geben. Obwohl sie in gewissen Zeitabschnitten aufgehoben ist, zerstört die Bewegung den Zustand der Ruhe einer jeden Erscheinung.

Die Betrachtung der Ruhe als Absolutum, die Verneinung der Bewegung als Grundlage und ständigen Faktors alles Existierenden oder umgekehrt, die Verneinung der Ruhe und die Auffassung der Bewegung im Sinne von Kratylos entstellen die wirklichen Naturgesetze in gleicher Weise. Von der absoluten Ruhe gibt es keinen Übergang zur Bewegung, von der Bewegung im Sinne Kratylos' und Bergsons gibt es keinen Übergang zur relativen Ruhe der Gegenstände.

Das bürgerliche philosophische Denken gerät leicht in diese gleicherweise irreführenden metaphysischen Netze und kann daraus keinen Ausweg finden. Die Anhänger der absoluten Ruhe nehmen, um den Anfang der Bewegung der Materie zu erklären, ihre Zuflucht zu dem geheimnisvollen ersten Anstoß, zu Gott. Die Philosophen, die jede Ruhe verneinen, gelangen logischerweise zur Leugnung der Existenz der objektiven Welt, nämlich zum subjektiven Idealismus. Und die Eklektiker und Positivisten von der Art eines Spencer beruhigen sich bei der Lösung der Frage der Bewegung und Ruhe mit — der Unmöglichkeit, sie zu lösen. Sie machen aus der Ruhe die absolute „Unbeweglichkeit" und aus der Bewegung etwas absolut Ununterbrochenes. Und nachdem sie eine unübersteigbare Wand vor sich errichtet haben, stehen sie verwundert vor der Tatsache, daß sie über diese Wand nicht hinwegkönnen. So sagt zum Beispiel Spencer, daß „die langsamste Bewegung durch eine unübersteigbare Kluft von der Unbeweglichkeit getrennt ist".

Es ist klar, daß nur die marxistische Dialektik, die die Wechselbeziehung zwischen Ruhe und Bewegung richtig darstellt, die die Bewegung als absolut, die Ruhe aber als relativ betrachtet, imstande ist, diese Frage zu lösen. Vom Standpunkt der Dialektik besteht keinerlei Schwierigkeit, den Übergang von der Ruhe zur Bewegung und von der Bewegung zur Ruhe zu verstehen. Denn es gibt keine absolute Ruhe, und die relative Ruhe ist selbst eine Form der Bewegung, einer Bewegung, die, wie wir bereits gesagt haben, den Gegenstand nicht wesentlich verändert. Der Übergang einer solchen Ruhe in Bewegung oder, richtiger gesagt, der einen Form der Bewegung in eine andere, ist sehr einfach.

Diese allgemeinen Sätze der marxistischen Dialektik über die Wechselbeziehung zwischen Ruhe und Bewegung sind von gewaltiger methodologischer Bedeutung für die Entwicklung der Wissenschaft. Die metaphysische Theorie der Ruhe dagegen tötet die Wissenschaft, treibt die menschliche Erkenntnis zu unwissenschaftlichen Theorien. Auf der metaphysischen Vorstellung von Ruhe und Bewegung beruhen die in der bürgerlichen Philosophie und Wissenschaft weit verbreiteten mystischen und reaktionären Theorien über Anfang und Ende der Welt. Eine dieser Theorien ist die Theorie des sogenannten „Wärmetodes" des Universums.

Diese Theorie gründet sich auf die Tendenz der Energie, sich durch Umwandlung in Wärme gleichmäßig in den Weltraum zu verstreuen. Die natürlichen Prozesse sind durch den Übergang der Energie von einem warmen auf einen kalten Körper gekennzeichnet. Die umgekehrten Prozesse, der Übergang der Wärme von einem kalten auf einen warmen Körper finden jedoch, wie das zweite Gesetz der Thermodynamik sagt, von selbst nicht statt.

Daraus zieht man den Schluß, daß die Energie zuletzt gleichmäßig über den Weltraum verteilt und verstrahlt sein werde. Das ist der „Wärmetod" des Universums. Alles, was von der Materie hervorgebracht wurde, der ganze Formenreichtum ihrer Entwicklung wird vernichtet werden, um nie wieder zu erstehen.

Diese Schlußfolgerung wurde schon im 19. Jahrhundert von dem Physiker Clausius formuliert. Er schrieb, daß das Universum notwendigerweise einen Zustand erreichen werde, bei dem „keine weiteren Veränderungen mehr vor sich gehen und die Welt in tödliche Ruhe gerät".

Die heutigen Idealisten und Metaphysiker wiederholen diese „Schlußfolgerung" über den unvermeidlichen Untergang des Universums in verschiedener Weise. Hier sind zum Beispiel Äußerungen des bereits erwähnten Jeans und des englischen Physikers Eddington: „Das Weltall kann nicht ewig existieren: früher oder später muß eine Zeit eintreten, wo sein letztes erg Energie auf der Leiter der sinkenden Nützlichkeit seine höchste Stufe erreicht haben wird, und in diesem Augenblick muß die aktive Lebenstätigkeit des Universums aufhören" (Jeans).

„Das ganze Universum wird in der Zukunft in einer nicht unend-

lich weit entfernten Zeit das Gleichgewicht der Wärme erreichen" (Eddington).

Die These, daß das ganze Universum einmal den Zustand des „Wärmetodes" erreicht, ist das Resultat der unzulässigen Übertragung des zweiten Gesetzes der Thermodynamik, das in der Anwendung auf isolierte Systeme Gültigkeit hat, auf das ganze Universum. Der Pfaffenschwindel vom Ende der Welt infolge der Energiezerstreuung ist ein weiteres Beispiel dafür, wie die wertvollen Errungenschaften der Wissenschaft, die von großer praktischer Bedeutung sind, im Interesse der Verteidigung der Religion ausgenutzt werden, und wie sie weiter dazu benutzt werden, den Massen Furcht vor den „unbekannten Kräften" und Apathie gegen das „unausbleibliche Ende" einzuflößen.

Die Theorie vom „Wärmetod" des Universums bedeutet, daß die Welt einen Anfang haben muß. In der Tat, wenn die Zerstreuung der Energie das unvermeidliche schließliche Schicksal der Welt ist, dann mußte die Welt am Anfang offenbar ein Energiezentrum sein. Aber woher und nach welchen Gesetzen waren in der Welt am Anfang so ungeheure Energiemassen konzentriert? Engels, der diese unsinnige Theorie in dem Werk „Dialektik der Natur" einer scharfen Kritik unterzog, sagt ironisch: „Die Weltuhr muß aufgezogen werden . . ."[1]

Viele „Gelehrte" in Amerika, England und anderen kapitalistischen Ländern sprechen offen vom Anfang und vom Ende der Welt.

Hier ein kleines Beispiel eines solchen idealistischen Obskurantismus: „Und so", schreibt ein gewisser Lincoln Barnet, „geht das Universum seinem Ende in Form des ‚Wärmetodes' oder, wie es in der Sprache der Spezialisten heißt, des Zustandes der ‚maximalen Entropie' entgegen. Wenn das Universum einige Milliarden Jahre nach uns diesen Zustand erreicht hat, dann *hören alle in der Natur vor sich gehenden Prozesse auf* (!). Im ganzen Weltraum tritt ein und dieselbe Temperatur ein. Die Ausnutzung jeder Art von Energie wird unmöglich sein, da sie völlig gleichmäßig im ganzen Weltgebäude verteilt sein wird. Es wird kein Licht, keine Hitze, keine Wärme, — es wird nichts mehr geben außer der *ewigen, unüberwindlichen Erstarrung*" (Unterstreichung von mir. — M. R.).

Wie wir sehen, werden solche „Theorien", die mit Wissenschaft nichts zu tun haben, auf der Annahme aufgebaut, daß die Möglichkeit

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 304.

der absoluten Ruhe, der „ewigen, unüberwindlichen Erstarrung" besteht.

Engels enthüllt in seinem Werk „Dialektik der Natur", ausgehend von der dialektischen Auffassung der Wechselbeziehung von Bewegung und Ruhe, den unwissenschaftlichen Charakter solcher Theorien. Einzelne Sonnen und Sterne, sagt Engels, können vergehen und tun das auch, aber die Materie und ihre unveräußerliche Eigenschaft — die Bewegung, können nicht vergehen.

„. . . Wieviel Millionen Sonnen und Erden auch entstehn und vergehn mögen, wie lange es auch dauern mag, bis in einem Sonnensystem nur auf *einem* Planeten die Bedingungen eines organischen Lebens sich herstellen; wie zahllose organische Wesen auch vorhergehn und vorher untergehn müssen, ehe aus ihrer Mitte sich Tiere mit denkfähigem Gehirn entwickeln und für eine kurze Spanne Zeit lebensfähige Bedingungen vorfinden, um dann auch ohne Gnade ausgerottet zu werden — wir haben die Gewißheit, daß die Materie in allen ihren Wandlungen ewig dieselbe bleibt, daß keins ihrer Attribute je verlorengehen kann, und daß sie daher auch mit derselben eisernen Notwendigkeit, womit sie auf der Erde ihre höchste Blüte, den denkenden Geist, wieder ausrotten wird, ihn anderswo und in andrer Zeit wieder erzeugen muß."[1]

Die metaphysischen und religiösen Theorien der heutigen Rückschrittler, die besagen, daß das Universum einmal entstanden ist und seitdem seinem Ende entgegengeht, werden durch die Tatsachen widerlegt. Und das ist das Verdienst der Sowjetwissenschaft, die die metaphysischen Theorien der Erstarrung und der Unbeweglichkeit bekämpft. Der sowjetische Astrophysiker W. A. Ambarzumian hat Sternhaufen entdeckt, die erst vor einigen Millionen Jahren entstanden sind und deren Alter viel geringer ist als das Alter der Erde. Ambarzumian stellt fest, daß der Prozeß der Entstehung von Sternhaufen in der Milchstraße auch jetzt noch weitergeht.

„Wir kommen zu der unvermeidlichen Schlußfolgerung", schreibt der Sowjetgelehrte, „daß die Sterne in den entdeckten Anhäufungen (Assoziationen) sich im Prozeß der Entstehung dieser Anhäufung (Assoziation) bilden."[2]

[1] Ebenda, S. 28.

[2] W. A. Ambarzumian, „Die Evolution der Sterne und die Astrophysik", 1947, S. 15, russ.

Diese Tatsache allein stürzt die religiösen Theorien der bürgerlichen Astronomen schon um, denn sie beweist, daß auch in der Gegenwart die Bildung von Sternen, d. h. eine Konzentration von Energie, stattfindet und daß die Bewegung im Universum niemals aufhören kann, daß sie keinen Anfang und kein Ende haben kann.

Zeitlich und vorübergehend ist die Existenz dieses oder jenes einzelnen Körpers oder eines Systems von Körpern; aber niemals kann der Zustand eintreten, daß die Materie verschwindet oder ihre Fähigkeit verliert, die mannigfaltigen Erscheinungen der Natur hervorzubringen, sich aus einer Form in eine andere zu verwandeln. Solange die Materie und ihre Grundeigenschaft, die Bewegung, existiert, solange kann kein Zustand der Erstarrung eintreten. Und da Materie und Bewegung ewig existieren und ewig existieren werden, ist es unsinnig, sich eine Zeit vorzustellen, wo der „Tod" des Universums eintritt.

Folglich zeigt nur die dialektische Lehre der Wechselbeziehung zwischen Bewegung und Ruhe der Wissenschaft den richtigen und für ihre Entwicklung notwendigen Weg. Die Metaphysik führt unvermeidlich zu reaktionären Schlußfolgerungen; sie schmuggelt den Pfaffenschwindel in die Wissenschaft ein.

4. Die Unüberwindlichkeit des Entstehenden und sich Entwickelnden

Wir sehen, daß die einzig wissenschaftliche Auffassung der Bewegung darin besteht, sie als das Absterben des Alten und das Entstehen des Neuen, überhaupt als Veränderung zu betrachten. Hieraus ergibt sich, wie Genosse Stalin in seiner Schrift „Über dialektischen und historischen Materialismus" zeigt, folgende überaus wichtige Schlußfolgerung:

„Für die dialektische Methode ist vor allem nicht das wichtig, was im gegebenen Augenblick als fest erscheint, jedoch bereits abzusterben beginnt, sondern das, was entsteht und sich entwickelt, selbst wenn es im gegebenen Augenblick nicht fest aussieht, denn für die dialektische Methode ist nur das unüberwindlich, was entsteht und sich entwickelt."[1]

Die marxistische Dialektik ist auf das Gegenwärtige und das Zukünftige gerichtet. Für sie ist nur das unüberwindlich, was entsteht und

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 649.

sich entwickelt, denn nur dem Neuen, Fortschrittlichen gehört die Zukunft. Daher weist die marxistische Dialektik bewußt in die Richtung dieses Neuen, verlangt sie, daß man in der Gegenwart den Keim des Neuen sieht.

Die jahrhundertelange geschichtliche Erfahrung zeigt, daß in den erbitterten Kämpfen, die die Geschichte ausmachen, der Sieg zuletzt immer auf der Seite ist, deren Kräfte wachsen und sich vermehren, auf der Seite, die die fortschrittlichen Bestrebungen der Zeit zum Ausdruck bringt. Mag auch das Neue bei seinem Erscheinen noch schwach sein, mag es auch zunächst im Vergleich zum Alten nicht stabil aussehen, der Sieg ist ihm auf jeden Fall sicher. Das Alte brüstet sich im Gefühl seiner Kraft immer vor den Keimen des Neuen und macht alle Anstrengungen, sie zu vernichten. — Als Galilei mit seinem Teleskop die vier Jupitertrabanten entdeckte und auf diese Weise die Lehre des Kopernikus bestätigte, daß die Erde sich um die Sonne drehe, lud er die Professoren des Gymnasiums in Florenz ein. Die Professoren, die den alten Anschauungen huldigten, sollten durch das Fernrohr schauen und sich überzeugen, daß er recht habe. Aber sie lachten Galilei nur aus. Und was war dann? Die Lehre von Kopernikus und Galilei trug den Sieg davon. Es siegte in der Wissenschaft das, was im Entstehen begriffen war, was noch in den ersten Anfängen steckte. Ebenso verstanden die Vertreter der alten Anschauungen in der Wissenschaft viele Entdeckungen des genialen Lomonossow nicht, der der Entwicklung der Wissenschaft in einer ganzen Reihe von Fragen um anderthalb Jahrhunderte vorauseilte. Trotzdem trugen die Ideen Lomonossows und nicht die Ideen der Vertreter des Alten den Sieg davon.

Weshalb waren die damals aufkommenden und sich entwickelnden Ideen eines Kopernikus, Galilei und Lomonossow unüberwindlich? Die Antwort ist klar: weil sie die fortschreitende Entwicklung der Wissenschaft zum Ausdruck brachten, die mit jedem neuen Jahrzehnt, mit jedem neuen Jahrhundert immer tiefer und tiefer in die Geheimnisse der Natur eindrang.

Als Marx mit seinem „Kapital" an die Öffentlichkeit trat, diesem großen Werk, das die Unvermeidlichkeit des Sieges der neuen, sozialistischen Ordnung verkündete, da versuchten die Ideologen der bestehenden, damals noch sehr festen kapitalistischen Ordnung dieses Werk totzuschweigen in der Annahme, daß man die neuen, sozialisti-

schen Ideen durch Schweigen ersticken könne. Aber diese Ideen waren kein zufälliger Gedanke, vielmehr widerspiegelten sie den objektiven Verlauf der Geschichte: Es existierte bereits jene Klasse, deren Kampf in diesen neuen Ideen verallgemeinert war. Und wieviel Hindernisse auch der Verbreitung und Entwicklung dieser Ideen in den Weg gestellt wurden, wie sehr diese Ideen auch verfolgt wurden, sie waren unüberwindlich. Heute finden die Ideen des Marxismus-Leninismus weiteste Verbreitung, und in unserem Sowjetland und in den Ländern der Volksdemokratie sind sie die herrschenden Ideen.

Dasselbe stellen wir auch in der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst fest.

Marx und Engels schrieben nach der Revolution von 1848:

„Eine schwerere Niederlage als die, welche die Revolutionspartei — oder besser die Revolutionsparteien — auf dem Kontinent an allen Punkten der Kampflinie erlitten, ist kaum vorstellbar. Doch was will das besagen? ... Die Zeiten jenes Aberglaubens, der Revolutionen auf die Bösartigkeit einer Handvoll Agitatoren zurückführt, sind längst vorüber. Alle Welt weiß heutzutage, daß überall, wo eine revolutionäre Erschütterung eintritt, ein gesellschaftliches Bedürfnis dahinter stecken muß, dessen Befriedigung durch überlebte Einrichtungen verhindert wird. Das Bedürfnis mag noch nicht so dringend, so allgemein empfunden werden, um einen unmittelbaren Erfolg zu verbürgen; aber jeder Versuch einer gewaltsamen Unterdrückung wird es nur immer stärker hervortreten lassen, bis es seine Fesseln zerbricht. Sind wir nun einmal geschlagen, so haben wir nichts anderes zu tun als wieder von vorn anzufangen."[1]

Diese Worte sind eine glänzende Illustration zu dem dialektischen Leitsatz von der Unüberwindlichkeit alles dessen, was entsteht und sich entwickelt. Die Unüberwindlichkeit des Entstehenden und sich Entwickelnden besteht darin, daß ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis dahinter steht. Wenn die Produktivkräfte ein bestimmtes Niveau erreicht haben, verlangen sie eine ihnen entsprechende Form der Produktionsverhältnisse. Und diese Forderung bleibt so lange bestehen, bis sie erfüllt ist. Hinter den neuen gesellschaftlichen Erfordernissen stehen bestimmte gesellschaftliche Kräfte, Klassen und Völker. Darin liegt in der Tat das Geheimnis der gewaltigen vorausschauenden Kraft des Marxismus, daß wir von ihm lernen, hinter jedem großen geschichtlichen Umschwung bestimmte gesellschaftliche Erfordernisse zu sehen, die schließlich erfüllt werden müssen.

[1] Karl Marx und Friedrich Engels, „Revolution und Konterrevolution in Deutschland", Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 21/22.

Eine tiefgründige Definition der Ursachen, die die Massen zur Revolution, zum fortschrittlichen Kampf gegen die alten, überlebten Formen des gesellschaftlichen Lebens treiben und diesen Kampf zu einer geschichtlichen Notwendigkeit machen, finden wir bei Lenin: „... Millionen von Menschen machen nicht Revolution auf Bestellung, sie machen sie, wenn die ausweglose Not sie dazu zwingt, wenn das Volk in eine unerträgliche Lage geraten ist, wenn der allgemeine Ansturm, die Entschlossenheit Dutzender Millionen Menschen alle alten Schranken niederreißt und tatsächlich imstande ist, ein neues Leben zu schaffen."[1]

Das sind die Ursachen der Unüberwindlichkeit alles Neuen, das entsteht und sich entwickelt. In der Natur der Entwicklung selbst als Veränderung, als Vergehen des Alten und Entstehen des Neuen liegt die unüberwindliche Kraft des Neuen, Fortschrittlichen. Das reaktionäre Wesen der metaphysischen Weltanschauung aber besteht gerade darin, daß ihr alles Überlebte heilig ist, daß sie alles das bekämpft, was neu entsteht und sich entwickelt.

Aber es wäre verfehlt, sich die Unüberwindlichkeit und den Sieg des Neuen als einen reibungslosen, immer geradlinig verlaufenden Prozeß vorzustellen. Die Dialektik des Marxismus-Leninismus hat nichts gemein mit all den platten Theorien, die das Bild der objektiven Entwicklung vereinfachen, ihren ganzen komplizierten, widerspruchsvollen Charakter nicht bemerken und sie als eine gerade Linie ohne Zickzackbewegungen und Abweichungen darstellen. Lenin und Stalin haben gezeigt, daß den Theorien der Opportunisten stets eine solche Vorstellung von der Entwicklung der Gesellschaft zugrunde lag: sie „anerkannten" sowohl die „Entwicklung" als auch den „Fortschritt", aber sie waren der Meinung, daß der Weg der Entwicklung der Gesellschaft, des Klassenkampfes, keinerlei Schwierigkeiten, keinerlei Hindernisse, keinerlei Zickzacklinien kennen dürfe. Sie waren bereit, zu „kämpfen", aber unter der Bedingung, daß von vornherein eine Garantie gegen alle Niederlagen bestehe und daß, wie Lenin witzig über sie spottete, der Zug der Revolution auf den Schienen leicht und

[1] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XX, 2. Halbbd., Wien-Berlin 1928, S. 30.

bequem dahinrolle, bis der Schaffner diesen „Revolutionären" erklären würde: „Station Sozialismus, aussteigen!" Da es aber solche Revolutionen in der Wirklichkeit niemals gegeben hat und auch nicht geben kann, wird der wirkliche Sinn aller dieser Theorien offenbar: Es sind Theorien gegen die Revolution, gegen den Sozialismus. Ihre philosophische Grundlage ist dadurch gekennzeichnet, daß sie die Dialektik gegen die Metaphysik, gegen die metaphysischen Entwicklungstheorien vertauscht haben.

In einer in feindliche Klassen gespaltenen Gesellschaft entsteht das Neue immer im Kampfe gegen die alten Kräfte der Welt; das Alte seinerseits wendet sich gegen das Neue und gewinnt häufig die Oberhand über das neu Entstehende und sich Entwickelnde. Man darf sich die Sache nicht so vorstellen, als ob das Neue, nachdem es entstanden ist, sofort freie Bahn habe und sich ungehindert entwickeln könne. Das hat es in der Geschichte der Gesellschaft niemals gegeben. Im Gegenteil, mögen wir einen noch so großen Abschnitt der Geschichte nehmen, so werden wir doch immer sehen, daß das Neue im Kampf entstanden ist, daß es sich im Kampf entwickelt hat und daß es in diesem Kampf alle Schwierigkeiten überwunden hat.

Als sich Lenin im Jahre 1918 mit den Schwierigkeiten unserer Revolution auseinandersetzte, schrieb er: „‚Das historische Handeln ist nicht das Trottoir des Newski-Prospekts', sagte der große russische Revolutionär Tschernyschewski. Wer die Revolution des Proletariats nur ‚unter der Bedingung' ‚erlaubt', daß sie leicht und glatt vonstatten gehe, daß sofort die vereinigte Aktion der Proletarier der verschiedenen Länder einsetze, daß im vorhinein eine Garantie gegen Niederlagen gegeben werde, daß der Weg der Revolution breit, frei und gerade sei, daß auf dem Weg zum Siege nicht zeitweise schwerste Opfer getragen werden müßten, daß nicht ‚in einer belagerten Festung ausgeharrt', daß nicht die engsten, ungangbarsten, gewundensten und gefährlichsten Gebirgspfade erklommen werden müßten, — der ist kein Revolutionär, der hat sich von der Pedanterie der bürgerlichen Intelligenz nicht befreit, der wird in Wirklichkeit immer wieder in das Lager der konterrevolutionären Bourgeoisie hinabgleiten wie unsere rechten Sozialrevolutionäre, wie die Menschewiki und sogar (wenn auch seltener) die linken Sozialrevolutionäre."[1]

[1] W. I. Lenin, „Brief an die amerikanischen Arbeiter", Dietz Verlag, Berlin 1948, S. 9.

Es ist verständlich, warum Lenin das mangelnde Verständnis für die Kompliziertheit der dialektischen Entwicklung der Geschichte mit so scharfen Worten kritisierte und warum er dieses mangelnde Verständnis politisch wertete: Die Menschewiki waren gerade deshalb in ihrer Politik der Gogolschen Romanfigur Manilow wesensverwandt und keine Revolutionäre, weil sie den Zeitpunkt (der in Wirklichkeit niemals gekommen wäre) abwarten wollten, wo sich ein leichter Weg für die Revolution in unserem Lande erschließen würde. Lenin dagegen wies auf die Kompliziertheit und den Verlauf der geschichtlichen Entwicklung in Zickzackbewegungen hin und geißelte gleichzeitig die Menschewiki wegen ihrer opportunistischen Scheu, die Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit des geraden, revolutionären Weges zum Sieg über die Kräfte der alten Ordnung anzuerkennen, wenn die Geschichte die notwendigen Voraussetzungen dafür geschaffen hat. Lenin entlarvte die sophistischen Hinweise der menschewistischen Reformisten, daß die geschichtliche Entwicklung in Zickzackbewegungen verlaufe, er sagte, wenn die Geschichte die am Kampf beteiligten Kräfte vor die Entscheidung stelle, ob sie den geraden oder den Zickzackweg wählen sollen, müßten die Marxisten es verstehen, die Massen über die „Vorzüge des geraden Weges aufzuklären, ihnen im Kampf um die Wahl dieses direkten Weges zu helfen, Losungen für diesen Kampf aufzustellen usw."[1]

Versteht man jedoch die Kompliziertheit der Entwicklung nicht, so ist man der Wirklichkeit gegenüber machtlos, so ist das der Anlaß dazu, daß man bei der geringsten in der historischen Entwicklung auftretenden Schwierigkeit, bei der ersten Zickzackbewegung, die die Entwicklung in ihrer Vorwärtsbewegung macht, von einer Panik erfaßt wird, in ein Geschrei ausbricht, daß es mit der Revolution zu Ende ist, daß „man nicht hätte zu den Waffen greifen dürfen" u. dgl. Denken wir daran, wie Genosse Stalin die rechten Opportunisten geißelte, die vor den Schwierigkeiten kapitulierten. „Wir stoßen irgendwo auf eine Schwierigkeit, einen Haken", sagte Genosse Stalin auf dem XVI. Parteitag, „schon sind sie in Unruhe: daß bloß nichts passiert! Irgendwo raschelt eine Küchenschabe, die noch nicht richtig aus ihrer Ritze heraus ist, und schon scheuen sie zurück, geraten in

[1] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XII, Wien-Berlin 1933, S. 18.

Schrecken und schreien: eine Katastrophe, Untergang der Sowjetmacht!“[1]

Es ist leicht zu verstehen, daß unsere Partei, unser Volk nicht jene grandiosen Erfolge in ihrem historischen Kampf um den Sozialismus errungen hätten, wenn Lenin und Stalin sie nicht im Geiste des Verständnisses für die ganze Kompliziertheit der Entwicklung, im Geiste des Kampfes um die Überwindung aller und jeglicher Schwierigkeiten der Vorwärtsbewegung erzogen hätten.

Allerdings darf man bei der Betonung der Kompliziertheit der Entwicklung das Wichtigste nicht vergessen, die Unüberwindlichkeit alles dessen, was entsteht und sich entwickelt. Wie verwickelt auch der Gang der Geschichte sein mag, wieviel Zickzackbewegungen und Fehlschläge auch darin auftreten mögen, sie schreitet in der Entwicklung unermüdlich vorwärts und nur vorwärts.

Lenin verlangte, man solle einen roten Faden durch alle Zickzackbewegungen der Entwicklung der Geschichte hindurchziehen, um ihren Anfang, ihren Fortgang und ihre Zukunft zu sehen, um sich durch das verwickelte und bunte Bild der Entwicklung, besonders in den schwierigen Augenblicken des Kampfes, nicht verwirren zu lassen, um die Geschichte sozusagen nicht von unten, sondern von oben zu betrachten, um auf einer hohen Warte zu stehen, von der aus die Linie der Entwicklung, so sehr sie auch in Zickzackbewegungen verläuft, als eine fortlaufende Linie zu erkennen ist.

Im Jahre 1927 sagte Genosse Stalin in einem Interview mit Studenten der Sun-Yat-sen-Universität, als er das Wesen der konterrevolutionären Umwälzung Tschiang Kai-scheks und die Perspektiven der chinesischen Revolution beurteilte, folgendes:

„Die Bewegung der Revolution darf man nicht als eine Bewegung in ununterbrochen aufsteigender Linie betrachten. Das ist eine lebensfremde, nicht reale Vorstellung von der Revolution. Die Revolution verläuft stets im Zickzack; in einigen Gebieten ist sie in der Offensive und zerschlägt die alte Ordnung, in anderen Gebieten erleidet sie Teilniederlagen und zieht sich zurück. Der Umsturz Tschiang Kai-scheks ist ein solcher Zickzack im Verlauf der chinesischen Revolution, der erforderlich war, um die Revolution von Unrat zu säubern

[1] J. Stalin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU(B)“, S. 143.

und sie auf dem Wege einer machtvollen Agrarbewegung voranzutreiben.“[1]

Noch viele Schwierigkeiten und Zickzackbewegungen mußte die chinesische Revolution seitdem durchmachen, aber schließlich hat die Volksrevolution doch einen großen Sieg davongetragen. Die Schwierigkeiten und Prüfungen, die zeitweiligen Niederlagen und Rückzüge haben die Kommunistische Partei Chinas nur gestählt, und unter ihrer Führung hat das chinesische Volk seine Befreiung erlangt.

Die Geschichte setzt sich aus vielen Schlachten zusammen, die Mißerfolge einzelner Schlachten können an dem schließlichen Sieg des Entstehenden und sich Entwickelnden nichts ändern. Die Geschichte macht Zickzackbewegungen und Fehlgriffe, aber nicht, um rückwärts zu gehen oder auf ihrem Wege steckenzubleiben. Jede historische Zickzackbewegung, jede Stockung ist relativ, ist eine Einzelerscheinung, aber die Vorwärtsbewegung, die Entwicklung, die Unüberwindlichkeit des Neuen, Fortschrittlichen hat absoluten, allgemeinen Charakter.

So ist es auch in der Natur: nicht auf einmal überwindet der Frühling den Winter. Mitten in den warmen Frühlingstagen setzt plötzlich unerwartet heftiges Schneetreiben ein. Aber es hat nicht die Kraft, den Siegeszug des Frühlings aufzuhalten.

Fest sitzt noch im Land der Winter,
Faucht den Frühling grimmig an,
doch der treibt sein Spiel nicht minder,
nein — er treibt's noch ärger dann.

Winter ist sehr bös, der Alte,
schleudert Schnee, der schon zerrinnt,
wirft mit Eis noch; balde, balde,
bald doch flieht er vor dem Kind . . .

Frühling läßt sich so nicht fangen,
reibt sich das Gesicht mit Schnee,
steht dann da mit roten Wangen
und dem Feind zu Trotz und Weh.

(Tjuttschew)

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 9, S. 225.

Dem Feind zum Trotz entwickeln sich auch die fortschrittlichen Kräfte der Geschichte: zeitweilige Niederlagen stählen die Kräfte, schmieden sie zusammen, damit sie erneut vorwärtsstürmen können. Deshalb gehört, so viele Hindernisse auch die vom Schauplatz der Geschichte abtretenden Klassen allem neu Entstehenden und sich Entwickelnden entgegenstellen mögen, der Sieg letzten Endes dem Neuen, Fortschrittlichen.

In den letzten Jahren hat uns die Geschichte viele große Lehren erteilt, die eine großartige Bestätigung dieses Gesetzes sind: Im Krieg der Sowjetunion gegen das faschistische Deutschland traten sehr deutlich alle Kräfte der neuen, sozialistischen Ordnung und ihre Unüberwindlichkeit im Kampf gegen die finsteren, reaktionären Kräfte der alten Gesellschaft zutage.

Infolge der ungünstigen Bedingungen, die sich zu Beginn des Krieges für die UdSSR herausgebildet hatten, war es der faschistischen deutschen Armee gelungen, zeitweilig einen bedeutenden Teil des Sowjetterritoriums zu besetzen. Der Faschismus verkündete bereits seinen „Sieg".

Aber gerade in diesem Augenblick bestätigte die Geschichte noch einmal, und dieses Mal wohl auf das allerdeutlichste, die Unüberwindlichkeit und Lebensfähigkeit alles historisch Fortschrittlichen und Progressiven. In ganz kurzer Zeit zeigten sich alle Vorzüge der sowjetischen Gesellschafts- und Staatsordnung, der Sowjetwirtschaft, der Sowjetideologie, der Sowjetstreitkräfte und der sowjetischen Kriegskunst vor der Wirtschaft, der Politik, der Ideologie und der Kriegsmaschine der faschistischen Reaktion.

In den schwersten Tagen des Krieges, als die deutschen Heere vor den Toren Moskaus standen, begeisterte Stalin das Sowjetvolk und die Sowjetarmee durch den unerschütterlichen Glauben an unseren Sieg. In seiner Rede bei der Parade der Roten Armee am 7. November 1941 sagte Genosse Stalin:

„Läßt sich etwa bezweifeln, daß wir die deutschen Okkupanten besiegen können und besiegen müssen?"

Ja, mehr noch, in diesem schweren Augenblick erklärte Stalin, sich an die Kämpfer und Kommandeure der Sowjetarmee wendend:

„Auf euch blickt die ganze Welt als auf die Macht, die fähig ist, die räuberischen Heerhaufen der deutschen Eindringlinge zu vernichten. Auf euch blicken die geknechteten Völker Europas, die unter das Joch der deutschen Räuber geraten sind, als auf ihre Befreier."[1]

Hinter diesen von Optimismus und Vertrauen auf den kommenden Sieg erfüllten Worten stand die ganze unüberwindliche Kraft der sozialistischen Sowjetordnung, des Sowjetstaates, und die Stimme Stalins war die Stimme dieser unüberwindlichen Kraft.

Und wie war es? Es siegte der Sowjetstaat, es siegte das, was vom Standpunkt der historischen Entwicklung siegen mußte. Das Sowjetvolk gewann den Krieg, denn das Sowjetvolk verkörpert die unüberwindliche Kraft des Neuen, das entsteht und sich entwickelt.

Aber die Unüberwindlichkeit der neuen, progressiven Kräfte der Geschichte zeigte sich im zweiten Weltkrieg und später nicht nur am Beispiel der Sowjetunion: Im Ergebnis des zweiten Weltkrieges erlitt die Front des Imperialismus einen neuen gewaltigen Verlust. Eine ganze Reihe europäischer Staaten sind aus dem System des Kapitalismus herausgebrochen und haben den Weg des sozialistischen Aufbaus beschritten. Die Völker dieser Länder, Rumäniens, der Tschechoslowakei, Polens, Bulgariens, Ungarns, Albaniens, folgten den Kommunisten in dem vollen Bewußtsein, daß nur diese sie auf den Weg eines neuen glücklichen Lebens führen werden. Das Sowjetvolk, ihr Befreier, weist ihnen mit seiner Erfahrung den Weg, und in der unüberwindlichen Stärke des Sowjetstaates erblicken sie die Garantie ihres Sieges.

Ein neues, freies Leben baut auch das große chinesische Volk unter der Führung der Chinesischen Kommunistischen Partei auf. Und auch andere Völker Asiens haben den Weg des Kampfes um die Befreiung von der imperialistischen Sklaverei beschritten.

Die Ergebnisse des Krieges haben auch bewiesen, daß der Kommunismus auf der ganzen Welt unbesiegbar ist. Wieviel Anstrengungen hat nicht die Weltbourgeoisie darauf verwendet, die Kommunisten und die kommunistischen Parteien in den Augen der Werktätigen Europas in Mißkredit zu bringen, sie der Möglichkeit zu berauben, den Gang der Ereignisse zu beeinflussen! Und was war das Ergebnis? So sehr man die Kommunisten vor dem Kriege und während des Krieges verfolgte, wieviel Hindernisse man ihnen auch in den Weg stellte, sie gingen doch gestärkt aus dem Kriege hervor. In den Zeiten der schwersten Prüfung zeigten sie, daß es niemand gibt, der

[1] J. Stalin, „Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion", Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 42.

die Volksinteressen, die Interessen der Demokratie konsequenter verteidigt als die Kommunisten.

Die böswilligen Ideologen des Imperialismus und ihre reformistischen Helfershelfer mögen, soviel sie wollen, die Tatsache des wachsenden Einflusses der kommunistischen Parteien auf der ganzen Welt einem „zufälligen Zusammenwirken der Umstände", der Agitation der „gerissenen" Kommunisten u. dgl. zuschreiben. Wir aber wissen genau, daß in dieser Tatsache die unüberwindliche Kraft des Kommunismus zum Ausdruck kommt, der in unserem Jahrhundert das Lebensbedürfnis der gesellschaftlichen Entwicklung ist.

Dutzende Millionen Menschen sehen jetzt, daß es keine konsequenteren Anhänger und Verteidiger des Friedens, keine entschlosseneren Kämpfer gegen einen neuen Weltkrieg, der von den amerikanisch-englischen Imperialisten geschürt wird, gibt als die Kommunisten. Die Völker lernen aus eigener Erfahrung erkennen, wer ihre wahren Freunde und Beschützer sind.

Lenin sagte einmal:

„Der Kommunismus ‚wächst' buchstäblich aus allen Zweigen des gesellschaftlichen Lebens empor, seine Triebe sind absolut überall zu finden, die ‚Seuche' (um den Lieblingsausdruck der Bourgeoisie und der bürgerlichen Polizei und den ihr ‚angenehmsten' Vergleich zu gebrauchen) ist in den Organismus tief eingedrungen und hat den ganzen Organismus erfaßt. Wird mit besonderer Sorgfalt der eine Kanal ‚verstopft', so wird die Seuche einen anderen, mitunter ganz unerwarteten Zugang finden. Das Leben wird sich durchsetzen ... Die Kommunisten müssen wissen, daß die Zukunft auf jeden Fall ihnen gehört ..."[1]

„Den wachsenden Einfluß der Kommunisten", sagte Genosse Stalin in seinem bekannten Interview mit einem Korrespondenten der „Prawda" anläßlich der Rede Churchills, „kann man nicht für einen Zufall halten. Er stellt eine durchaus gesetzmäßige Erscheinung dar. Der Einfluß der Kommunisten ist gewachsen, weil sich die Kommunisten in den schweren Jahren der faschistischen Herrschaft in Europa als zuverlässige, kühne und opferbereite Kämpfer gegen das faschistische Regime für die Freiheit der Völker erwiesen haben."

Und abschließend zog Genosse Stalin die Schlußfolgerung:

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 745.

„Das ist das Gesetz der historischen Entwicklung."[1]

So wird in der Praxis der Leitsatz der marxistischen Dialektik von der Unüberwindlichkeit dessen, was entsteht und sich entwickelt, verwirklicht.

5. *Die marxistische Dialektik und der Sinn für das Neue*

Die dialektische Auffassung der Entwicklung als Vergehen des Alten und als Entstehen des Neuen stellt an unsere Erkenntnis und an unsere praktische Tätigkeit eine sehr wichtige Forderung. Diese Forderung kann folgendermaßen formuliert werden: Man muß das Neue, Entstehende sehen, man muß dieses Neue fühlen, und man muß bei allem Tun vorwärtsschauen und darf die Perspektive der Bewegung nicht verlieren. Denn wenn alles sich entwickelt, wenn die Erscheinungen keine toten, erstarrten, sondern in Bewegung befindliche und sich verändernde Wesenheiten darstellen, so kann eine Erkenntnis nur unter der Bedingung wissenschaftlich sein, daß sie die Erscheinungen in ihrer Entwicklung betrachtet, daß sie das Denken nicht durch das Mitschleppen des Alten in seiner Entfaltung hemmt, sie kann nur wissenschaftlich sein, wenn sie versteht, daß das Alte dem Neuen weicht.

Es ist verständlich, welch umfassende Bedeutung für die praktische Tätigkeit der revolutionären Partei des Proletariats diese Fähigkeit hat, das Neue zu empfinden, zu sehen, wohin das Leben geht.

Genosse Stalin nannte den Sinn für das Neue eine kostbare Eigenschaft des Bolschewiken. Das ist verständlich, denn die gesamte Politik der bolschewistischen Partei ist ja darauf gerichtet, den Boden für den Sieg der neuen, kommunistischen Ordnung zu bereiten. Daher auch der so wichtige, von Genossen Stalin formulierte Satz: „Um also in der Politik nicht fehlzugehen, muß man vorwärts schauen und nicht rückwärts."

Lenin sagte darüber: „ ... der Marxist" sieht „als *erster* das Nahen einer revolutionären Epoche voraus und beginnt das Volk zu wecken und Sturm zu läuten, während die Philister noch ihren sklavischen Untertanenschlaf schlafen."[2]

[1] J. W. Stalin, Interview mit einem Korrespondenten der „Prawda" anläßlich der Rede Churchills am 13. März 1946; „Tägliche Rundschau" vom 14. März 1946.

[2] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. X, S. 258.

Und weiter: „Wer die Entwicklung einer lebendigen Erscheinung darstellen will, kann dem Dilemma nicht entgehen: entweder vorwegnehmen oder zurückbleiben. Einen Mittelweg gibt es nicht. Und ein solches Vorwegnehmen ist voll berechtigt, wenn alle Tatsachen zeigen, daß eine bestimmte gesellschaftliche Entwicklung bereits sehr weit vorgeschritten ist, und wenn außerdem alle entwicklungshemmenden Verhältnisse und Institutionen genau bekannt sind.“[1]

Lenin und Stalin, die großen Führer des Proletariats und Koryphäen der marxistisch-leninistischen Wissenschaft, haben ein bis auf den Grund der Dinge vordringendes Verständnis für das Neue, Werdende im Leben, sie beherrschen auch die Kunst, dieses Neue herauszustellen, das sich eben gerade aus dem Boden des Alten herausarbeitet, die Kunst, dieses Neue nicht nur herauszustellen, sondern auch den Kampf der Arbeiterklasse zu organisieren, damit dieses Neue zur vorherrschenden Kraft wird. — Erinnern wir uns, wie Lenin die Initiative der Arbeitermassen aufgriff, als sie im Jahre 1905 die Sowjets der Arbeiterdeputierten schufen, wie er erkannte, daß die Sowjetmacht die neue Staatsform der Diktatur des Proletariats ist.

Im Jahre 1918 entwickelten sich auf dem durch die Oktoberrevolution vorbereiteten Boden zum erstenmal Keime des neuen, kommunistischen Verhältnisses zur Arbeit — die kommunistischen Subbotniks. Sie waren auf der Grundlage des Alten, das damals in unserer jungen, noch nicht erstarkten Republik vorhanden war, auf der Grundlage des alten Verhältnisses zur Arbeit entstanden, das sich in den langen Jahren der Arbeit für die Kapitalisten herausgebildet hatte. Und diese ersten Keime des kommunistischen Verhältnisses zur Arbeit waren noch sehr schwach und unbedeutend. Und trotzdem erkannte Lenin die große Kraft dieser Keime und gab der bolschewistischen Partei die Anweisung, diese Keime des Neuen zu hegen und zu pflegen.

Die Menschewiki, die Sozialrevolutionäre und alle Ideologen der Bourgeoisie spotteten über diese noch schwachen Keime des Neuen. Den Menschewiki und Sozialrevolutionären erteilte Lenin in einem seiner Aufsätze eine Antwort:

„Die Herren Bourgeois und ihre Schleppenträger, die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre einbegriffen, die sich als Vertreter der ‚öffentlichen Meinung‘ zu betrachten pflegen, machen sich selbstverständlich über die Hoffnungen der Kommunisten lustig, nennen diese Hoffnungen einen ‚Affenbrotbaum im Resedatopf‘, lachen über die geringe Zahl der Subbotniks im Vergleich zu den massenhaften Fällen von Unterschlagung und Müßiggang, sinkender Produktivität, verdorbenen Rohstoffen und Produkten usw.“[1]

[1] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. III, Wien-Berlin 1929, S. 287.

„Aber wir sind keine Utopisten und kennen den wahren Wert der bürgerlichen ‚Argumente‘, wir wissen auch, daß die Spuren des Alten in den Sitten eine gewisse Zeit nach dem Umsturz unvermeidlich die Keime des Neuen überwiegen werden. Wenn das Neue eben erst entstanden ist, bleibt das Alte eine gewisse Zeitlang stärker; das ist immer so, sowohl in der Natur als auch im Leben der Gesellschaft. Hohn darüber, daß die Keime des Neuen schwach sind, billiger Intellektuellen-Skeptizismus und dergleichen mehr, all das sind im Grunde Methoden des Klassenkampfes der Bourgeoisie gegen das Proletariat, ist Verteidigung des Kapitalismus gegen den Sozialismus. Wir müssen die Keime des Neuen sorgfältig untersuchen, ihnen die größte Aufmerksamkeit entgegenbringen, mit allen Mitteln ihr Wachstum fördern und diese schwachen Keime ‚hegen und pflegen‘.“[2]

Von gewaltiger Bedeutung war die Würdigung der ersten Keime der im Jahre 1935 durch das Fehlen der Ausbeutung, durch die grundlegende Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter, das Heranwachsen der neuen sozialistischen Technik, neuer Kader entstandenen Stachanowbewegung durch Genossen Stalin. In seiner Rede auf der ersten Unionsberatung der Stachanowarbeiter sagte Genosse Stalin über sie: „Solche Menschen gab es bei uns vor drei Jahren nicht oder fast gar nicht. Das sind neue, besondere Menschen.“[3]

Genosse Stalin sah die große Zukunft der Stachanowbewegung voraus. Er sagte, daß sie berufen sei, in unserer Industrie eine Revolution herbeizuführen, daß „sie die ersten allerdings noch schwachen Keime, aber immerhin Keime“ des kulturellen und technischen Aufschwungs der sowjetischen Arbeiterklasse enthält, der für den Übergang zum Kommunismus notwendig ist.

„Heute gibt es noch wenig Stachanowleute, aber wer kann daran zweifeln, daß es morgen ihrer zehnmal soviel geben wird? Ist etwa

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 574.
[2] Ebenda, S. 574/575.
[3] J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 597.

nicht klar, daß die Stachanowleute Neuerer in unserer Industrie sind, daß die Stachanowbewegung die Zukunft unserer Industrie darstellt, daß sie den Keim des zukünftigen kulturellen und technischen Aufschwungs der Arbeiterklasse in sich birgt, daß sie uns den Weg öffnet, auf dem allein jene Höchstleistungen der Arbeitsproduktivität erzielt werden können, die für den Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus und für die Aufhebung des Gegensatzes zwischen geistiger und körperlicher Arbeit notwendig sind?"[1]

Wir wissen, daß die Stachanowbewegung bald zu einer Massenbewegung wurde, daß sie eine gewaltige Rolle beim Aufschwung der Industrie und der Landwirtschaft spielte, daß sie sich unablässig ausbreitet, wächst und erstarkt.

Das Empfinden für das Neue ist besonders wichtig im Prozeß des Aufbaus des Sozialismus und Kommunismus. Hier vollzieht sich das Absterben des Alten, das Entstehen und Wachsen des Neuen besonders intensiv. Die schöpferische Initiative der Massen, der Arbeiter, Ingenieure und Kolchosbauern, führt zu immer neuen und wieder neuen Formen des Kampfes um eine hohe Arbeitsproduktivität. Allein während der letzten Jahre entstanden in unserer Industrie eine Menge neuer Formen und Methoden, die die Beschleunigung des Produktionsprozesses, die Verkürzung der zur Herstellung dieser oder jener Erzeugnisse notwendigen Zeit, die Materialeinsparung, die Verbesserung der Qualität der Produktion, die Verlängerung der Gebrauchsfähigkeit der Werkbänke und Maschinen, die Weitergabe der Stachanowerfahrung, die Erhöhung der Rentabilität der Betriebe usw. zum Ziel haben. Daß man dieses Neue sieht und zu seiner raschen Entwicklung beiträgt, davon hängt in großem Maße die erfolgreiche Verwirklichung der Aufgabe ab, den allmählichen Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus zu vollziehen.

Die Besonderheit der Sowjetgesellschaft besteht darin, daß alles Neue, das zur Vorwärtsbewegung beiträgt, schnell aufgegriffen wird und weiteste Verbreitung findet. Obwohl auch in unserer Gesellschaft der Entwicklung des Neuen noch Barrieren und Hindernisse entgegengesetzt werden, die bürokratische Elemente jeder Art errichten, machen doch die Kommunistische Partei und der Sowjetstaat, indem sie diese Elemente bekämpfen, indem sie den Sowjetmenschen im

[1] Ebenda, S. 601.

Geist der Neuerung erziehen, den Weg frei für den Sieg des Neuen. Und dieses Neue ergießt sich mit unwiderstehlicher Kraft über das ganze Land. So wurde zum Beispiel die Initiative des Meisters A. Tschutkich aus dem Kammgarnkombinat Krasnocholm, der die Brigade der ausgezeichneten Qualität geschaffen hatte, im Laufe etwa eines Monats Gemeingut des ganzen Landes. Die Methode des Ingenieurs Kowaljow zur Weitergabe der Stachanowerfahrungen erfuhr ebenfalls rasche Verbreitung. Ebenso rasch aufgenommen und weit verbreitet wurden die Neuerungen vieler, vieler Stachanowleute, wie die von Rossiski, Bortkewitsch, Nasarowa und anderen.

Das Aufkommen neuer Arbeitsformen, die Entwicklung der Produktionstechnik, die rasch fortschreitende Technik in den Betrieben und in den Kolchosen machen Veränderungen in der Organisation der Arbeit, neue Methoden der Wirtschaftsleitung notwendig. Die Unfähigkeit, diese neuen Bedürfnisse zu sehen, die konservative Einstellung in der Leitung, das Zurückbleiben bei der Umorganisierung der Arbeit sind ein ernstes Hindernis, das unsere Entwicklung aufhält.

Die Kommunistische Partei erzieht ihren Kadern die wertvolle Eigenschaft eines echt bolschewistischen Leiters an, die Fähigkeit, das Neue zu sehen, nicht rückwärts, sondern vorwärts zu schauen, sich von dem, was bisher üblich war, sich aber bereits zu überleben beginnt, loszusagen, die Fähigkeit, mutig das Neue einzuführen, fortwährend die Formen und Methoden der Arbeitsorganisation, die Formen und Methoden der Leitung zu vervollkommnen.

6. Möglichkeit und Wirklichkeit

Die Rolle der Praxis bei der Herausbildung des Neuen

Die These der marxistischen Dialektik von der Unüberwindlichkeit des Entstehenden und sich Entwickelnden bedeutet nicht, daß sich jede progressive Erscheinung automatisch, ohne die bewußte Tätigkeit der Menschen durchsetzt. Ja, es ist sogar möglich, daß sich die Keime des Neuen nicht entwickeln und keine Verbreitung finden, wie Lenin sagte, wenn man sie nicht hegt und pflegt, wenn man ihr Wachstum nicht fördert. Das Neue ist in der ersten Zeit immer nur die *Möglichkeit* der Entwicklung. Aber die Möglichkeit kann allein

nicht zur *Wirklichkeit* werden. Die Erfahrung der Geschichte zeigt, daß die Entwicklung der Gesellschaft, wenn sie diese oder jene Aufgaben auf die Tagesordnung setzt, zu ihrer Lösung die aktive Tätigkeit der Menschen erfordert.

Daher gewinnt die Frage der Möglichkeit und Wirklichkeit sowohl für die Erkenntnis als auch für die gesellschaftsumgestaltende praktische Tätigkeit wichtige Bedeutung. In diesen dialektischen Begriffen, in ihrer Wechselbeziehung und ihrem Ineinanderfließen spiegelt sich die objektive Dialektik der Entwicklung wider.

Auch in der Natur existiert das Neue anfangs als Möglichkeit. Das Samenkorn birgt in sich nur die Möglichkeit der Entwicklung zur Pflanze. Es hängt von einer Reihe Umstände ab, ob diese Möglichkeit zur Wirklichkeit wird. Sind diese Umstände vorhanden, so geht eine solche Umwandlung vor sich. Aber in der Natur vollzieht sich die Umwandlung des Möglichen in das Wirkliche spontan (wenn man denjenigen Teil der Natur im Auge hat, auf den sich die bewußte Tätigkeit des Menschen nicht erstreckt).

In der Gesellschaft wird die Umwandlung des Neuen aus einer Möglichkeit in die Wirklichkeit durch die praktische Tätigkeit der Menschen realisiert.

Daraus ergibt sich die gewaltige Rolle der subjektiven Kräfte der Geschichte, der Völker, Klassen, Parteien und ihrer Führer. Die marxistische Lehre von der Entwicklung der Gesellschaft, vom Werden und von der Unüberwindlichkeit des Neuen, Progressiven im gesellschaftlichen Leben hat nichts gemein mit den verschiedenen Anschauungen, die die bewußte Tätigkeit der Menschen ausschließen oder nicht beachten.

Untersucht man die dialektische Wechselbeziehung zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit im Entwicklungsprozeß, so muß man vor allem zwischen Möglichem und Wirklichem unterscheiden. Aus jeder Verwechslung dieser Begriffe können ernste theoretische und praktische Irrtümer entstehen: Die Möglichkeit dieser oder jener Erscheinung ist nur die notwendigste Voraussetzung ihrer Entwicklung, während die Wirklichkeit bereits verwirklichte, realisierte Möglichkeit ist. Beide verwechseln heißt, das, was erst Wirklichkeit werden muß, für bereits vorhandene Wirklichkeit ausgeben, heißt den praktischen Kampf um das Neue, um seinen Sieg, unterschätzen.

„Gerade in der ‚Methodologie' ", schreibt Lenin, „muß man das

Mögliche vom Wirklichen unterscheiden."[1] — *„Möglichkeit"*, sagt Genosse Stalin, „ist . . . noch nicht *Wirklichkeit.*"[2]

Man muß also beide unterscheiden, natürlich nicht, um zwischen ihnen eine metaphysische Wand zu errichten.

Im wirklichen Leben findet unter gewissen Bedingungen ein Übergang, eine Umwandlung des einen in das andere statt. Folglich muß man Möglichkeit und Wirklichkeit unterscheiden, um die notwendigen Voraussetzungen für die Umwandlung der Möglichkeit des Neuen in die Wirklichkeit des Neuen zu schaffen.

Erinnern wir uns, wie Genosse Stalin die Frage des Aufbaus des Sozialismus in unserem Lande stellte.

Auf dem XVI. Parteitag wies Genosse Stalin auf die ungewöhnlich großen Möglichkeiten hin, die die Sowjetordnung für den Kampf um den Sieg des Sozialismus bietet.

„Nun ist die Frage die", sagte Stalin, „hat die Partei es verstanden, die uns durch die Sowjetordnung gegebenen Möglichkeiten richtig auszunutzen; hat sie diese Möglichkeiten nicht brachliegen lassen und dadurch die Arbeiterklasse gehindert, ihre ganze revolutionäre Stärke restlos zu entfalten; hat sie es verstanden, aus diesen Möglichkeiten alles das herauszuholen, was man herausholen konnte, um den sozialistischen Aufbau an der ganzen Front zur Entfaltung zu bringen?

Die Sowjetordnung gewährt kolossale *Möglichkeiten* für den vollen Sieg des Sozialismus. *Möglichkeit* ist aber noch nicht *Wirklichkeit.* Um eine Möglichkeit zur Wirklichkeit zu machen, braucht man eine ganze Reihe von Voraussetzungen, unter denen die Parteilinie und die richtige Durchführung dieser Linie bei weitem nicht die letzte Rolle spielen."[3]

Genosse Stalin entlarvte die rechten Opportunisten, die Möglichkeit und Wirklichkeit gleichsetzten und versuchten, die Partei auf den Weg des Selbstlaufs, der Spontaneität zu drängen.

Die rechten Opportunisten, sagte Genosse Stalin, haben behauptet, daß durch die NÖP der Sieg des Sozialismus gesichert sei und daß man sich deshalb „wegen des Industrialisierungstempos, wegen der Entwicklung der Sowjetgüter und Kollektivwirtschaften usw. . . keine

[1] W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 35, S. 194, russ.

[2] J. Stalin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU(B)", S. 98.

[3] Ebenda.

Sorgen zu machen brauche, da der Sieg sowieso gesichert sei, da er gewissermaßen von selbst kommen müsse“[1]. In Wirklichkeit jedoch wird durch die NÖP nur die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus gesichert.

„Möglichkeit ist aber noch nicht *Wirklichkeit*. Um die Möglichkeit zur Wirklichkeit zu machen, muß man vor allem die opportunistische Theorie des Selbstlaufs verwerfen, muß man die Volkswirtschaft umbauen (rekonstruieren) und eine entschlossene Offensive gegen die kapitalistischen Elemente in Stadt und Land aufnehmen.“[2]

Und Genosse Stalin zieht aus der ganzen Analyse folgende Schlußfolgerung: „Es ergibt sich also, daß man streng unterscheiden muß zwischen den *Möglichkeiten*, die in unserer Gesellschaftsordnung enthalten sind, und der *Ausnutzung* dieser Möglichkeiten, der Verwandlung dieser Möglichkeiten in *Wirklichkeit*.“[3]

Aber darin besteht eben die unüberwindliche Kraft unserer Partei, daß sie, geleitet durch den Marxismus-Leninismus, alle Möglichkeiten und Vorzüge der Sowjetordnung ausnutzt und sie Wirklichkeit werden läßt. Wenn der Sieg des Sozialismus in unserem Lande reale Tatsache geworden ist, so ist dies daraus zu erklären, daß die Partei die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus nicht nur konstatiert hat, sondern daß sie auch praktisch um die Verwirklichung dieser Möglichkeit gekämpft hat. Die Sowjetordnung sicherte die Möglichkeit des Sieges unseres Staates über das faschistische Deutschland und Japan. Aber das war nur die Möglichkeit des Sieges, die nicht von selbst Wirklichkeit werden konnte. Alles hing von der praktischen, organisatorischen Tätigkeit ab.

„In der Geschichte der Staaten, in der Geschichte der Länder, in der Geschichte der Armeen“, sagt Genosse Stalin, „hat es Fälle gegeben, wo alle Möglichkeiten für den Erfolg, für den Sieg vorhanden waren, diese Möglichkeiten aber unausgenutzt blieben, weil die Führer diese Möglichkeiten nicht sahen, sie nicht auszunutzen verstanden, und die Armeen erlitten eine Niederlage.“[4]

Die Größe und Stärke unserer Partei im Vaterländischen Kriege kamen darin zum Ausdruck, daß sie alle Bedingungen sicherte, die

[1] Ebenda, S. 98/99.
[2] Ebenda, S. 99.
[3] Ebenda, S. 100.
[4] J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 393.

nötig waren, damit aus der Möglichkeit des Sieges die Wirklichkeit des Sieges wurde.

Genosse Stalin entwickelte die marxistische Lehre weiter, indem er zeigte, daß wir nach dem Sieg des Sozialismus in unserem Lande die Möglichkeit haben, die kommunistische Gesellschaft auch unter der Bedingung des Fortbestehens der kapitalistischen Umkreisung aufzubauen. Begeistert von dieser Perspektive, kämpft das Sowjetvolk unter der Leitung der Kommunistischen Partei jetzt um die Verwirklichung des allmählichen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus. In unserem Lande sind alle notwendigen objektiven Voraussetzungen für die Lösung dieser Aufgabe gegeben. Um aber die Möglichkeit der Errichtung des Kommunismus Wirklichkeit werden zu lassen, ist eine gewaltige praktische Arbeit erforderlich. Im Zusammenhang damit gewinnt die Rolle des sozialistischen Bewußtseins, die Überwindung der Überbleibsel des Kapitalismus im Bewußtsein der Menschen immer größere Bedeutung. Ohne die völlige Überwindung der Überbleibsel des Kapitalismus ist der Aufbau des Kommunismus unmöglich. Der Kommunismus gründet sich auf ein sehr hohes Niveau der Arbeitsproduktivität und des Bewußtseins, er setzt voraus, daß die Menschen in vollem Maße ihre kommunistische Einstellung zur Arbeit, zum gesellschaftlichen Eigentum bekunden, daß die Arbeit zum ersten Lebensbedürfnis wird und, wie Lenin sich ausdrückt, „die *Notwendigkeit* zur Einhaltung der unkomplizierten Grundregeln für jedes Zusammenleben von Menschen sehr bald zur *Gewohnheit*“ wird.

„Und dann wird das Tor zum Übergang von der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft zu ihrer höheren Phase ... sperrangelweit geöffnet sein.“[1]

Es ist daher verständlich, welche Bedeutung der Kampf gegen die unkommunistische Einstellung zur Arbeit und zum sozialistischen Eigentum, der Kampf gegen die Nichteinhaltung der staatlichen Disziplin, gegen den Einfluß der bürgerlichen Ideologie usw. in unserem Lande hat, da wir für die Umwandlung der Möglichkeit der Errichtung des Kommunismus in die Wirklichkeit kämpfen. Die praktische Tätigkeit der kommunistischen Erziehung der Massen erlangt erstrangige Bedeutung. Gerade auf die Verstärkung dieser Tätigkeit sind die bekannten Beschlüsse des ZK der KPdSU in ideologischen Fragen gerichtet.

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 237.

Die außerordentliche Wichtigkeit des Leitsatzes der marxistischen Dialektik über Möglichkeit und Wirklichkeit besteht gerade darin, daß er die große Bedeutung der subjektiven Kräfte in der historischen Entwicklung, die Bedeutung der praktischen Tätigkeit für den Sieg des Neuen aufdeckt. Diese Bedeutung ist um so größer, als im Leben immer verschiedene, manchmal direkt entgegengesetzte Möglichkeiten vorhanden sind.

Die Rolle der praktischen Tätigkeit, des praktischen Kampfes, die Rolle der subjektiven Kräfte der Geschichte bei der Umwandlung der objektiven Möglichkeiten in die Wirklichkeit kommt besonders klar zum Ausdruck in der aktuellen Frage des Kampfes um den Frieden, gegen die Kriegsbrandstifter, die einen neuen Weltkrieg entfesseln wollen. Der Marxismus hat mit Bestimmtheit festgestellt, daß Kriege eine unvermeidliche Begleiterscheinung des Kapitalismus sind. Aber der Marxismus hat niemals den Standpunkt vertreten, daß man diesen oder jenen Krieg nicht vermeiden könne, wenn man gegen seinen Ausbruch, gegen diejenigen, die ihn entfesseln, kämpft. Die heutige Situation birgt sowohl die Möglichkeit des Ausbruchs eines neuen Weltkriegs als auch die völlig reale Möglichkeit seiner Abwendung in sich. Hinter jeder dieser Möglichkeiten stehen reale Kräfte der heutigen Gesellschaft. Hinter der ersten Möglichkeit stehen die reaktionären Kräfte des Imperialismus, deren Anführer und Inspirator die USA sind; sie sind bestrebt, mit Hilfe eines Krieges der regelmäßig wiederkehrenden Wirtschaftskrise auszuweichen, die Freiheitsbewegung der Völker zu unterdrücken und die Weltherrschaft eines Häufleins amerikanischer Kapitalmagnaten zu errichten. Hinter der zweiten Möglichkeit stehen die fortschrittlichen Kräfte der modernen Gesellschaft, angeführt und inspiriert von der UdSSR, die Kräfte von Hunderten von Millionen Volksmassen, die nach friedlicher aufbauender Arbeit streben und für die der Krieg ein Unglück ist. Diese Kräfte sind unvergleichlich größer als die Kräfte des Krieges. Ihr Kampf um den Frieden kann und muß einen neuen Krieg abwenden, kann und muß die völlig reale Möglichkeit der Abwendung eines neuen Weltkrieges Wirklichkeit werden lassen.

Genosse Stalin hat diese reale Möglichkeit der Abwendung eines neuen Weltkrieges mit erschöpfender Klarheit in seinem Interview mit einem „Prawda"-Korrespondenten dargelegt. Es gibt, so sagt Stalin, aggressive Kräfte in den Vereinigten Staaten von Amerika, in England

und in Frankreich, die einen neuen Krieg vorbereiten, die den Krieg „als Einnahmequelle betrachten, die kolossale Profite einbringt". Aber die Völker der Welt kämpfen gegen die Bestrebungen der aggressiven Kräfte, einen neuen Krieg zu entfesseln.

„Womit wird dieser Kampf zwischen den aggressiven Kräften und den friedliebenden Völkern enden?" fragt Genosse Stalin, und er erteilt eine Antwort, die klar zeigt, daß alles von der Fähigkeit der Friedenskräfte abhängt, ihre Position bis zum Äußersten zu verteidigen.

„Der Friede wird erhalten und gefestigt werden, wenn die Völker die Sache der Erhaltung des Friedens in ihre Hände nehmen und den Frieden bis zum Äußersten verteidigen. Der Krieg kann unvermeidlich werden, wenn es den Kriegshetzern gelingt, die Volksmassen durch Lügen irrezuführen, sie zu betrügen und in einen neuen Weltkrieg hineinzuziehen."[1]

Daher, so lautet die Schlußfolgerung des Genossen Stalin, ist der Kampf um den Frieden, um die Entlarvung der verbrecherischen Machenschaften der Kriegsbrandstifter jetzt von allergrößter Bedeutung.

7. Neue Züge der Entwicklung unter den Bedingungen der sozialistischen Sowjetgesellschaft

Das allgemeine dialektische Entwicklungsgesetz gewinnt unter den neuen historischen Bedingungen in der sozialistischen Sowjetgesellschaft neue Züge, die der alten Gesellschaft nicht eigen sein konnten. Einer der wichtigen Züge ist die *Beschleunigung der Entwicklung*, das neue, vorher nie gekannte Tempo der ökonomischen, politischen und kulturellen Entwicklung der Gesellschaft.

Marx und Engels haben diese Beschleunigung der Entwicklung, die mit dem Übergang zur neuen, sozialistischen Epoche der gesellschaftlichen Entwicklung eintritt, theoretisch vorausgesehen.

Die Sowjetgesellschaft und ihre kurze, aber von Heldentum erfüllte Geschichte haben vollauf bestätigt, was die Begründer des Marxismus voraussahen.

In einem seiner kurz vor seinem Tode geschriebenen Aufsätze zeigte Lenin, daß die Imperialisten der ganzen Welt sich die Auf-

[1] J. W. Stalin, Interview mit einem „Prawda"-Korrespondenten; „Tägliche Rundschau" vom 18. Februar 1951.

gabe gestellt haben, wenn es ihnen nicht gelänge, die revolutionäre Ordnung in Rußland zu stürzen, so doch wenigstens ihre Entwicklung zum Sozialismus zu erschweren.

„Sie haben das neue, von der Revolution geschaffene Regime nicht gestürzt", schrieb Lenin im Jahre 1923, „aber sie haben ihm auch nicht die Möglichkeit gegeben, sofort einen solchen Schritt vorwärts zu tun, der die Voraussagen der Sozialisten gerechtfertigt hätte, der den Sozialisten die Möglichkeit gegeben hätte, mit ungeheurer Schnelligkeit die Produktivkräfte zu entwickeln, alle jene Möglichkeiten zu entfalten, die sich zum Sozialismus gestaltet hätten, und aller Welt einleuchtend, augenfällig den Beweis zu liefern, daß der Sozialismus gigantische Kräfte in sich birgt und daß die Menschheit jetzt in ein neues Entwicklungsstadium eingetreten ist, das ungemein glänzende Perspektiven eröffnet."[1]

Aber Lenin war voll Zuversicht, daß das Sowjetregime, nachdem es nach dem Bürgerkrieg eine Atempause erhalten hatte, durch die Tat beweisen werde, daß es früher nicht gekannte Möglichkeiten der allseitigen Entwicklung in sich birgt, daß es beweisen werde, daß der Sozialismus „ein neues Entwicklungsstadium ist, das ungemein glänzende Perspektiven eröffnet".

In unseren Tagen hat die Praxis bereits bewiesen, daß der Sozialismus das Stadium einer *ungewöhnlich raschen, beschleunigten Entwicklung* ist. In seinen Referaten und Reden betont Genosse Stalin wiederholt diesen neuen Zug der Sowjetgesellschaft: „... unser System, das Sowjetsystem", sagt Genosse Stalin, „bietet uns Möglichkeiten eines raschen Vorwärtsschreitens, wie sie sich kein bürgerliches Land auch nur träumen lassen kann."[2]

In seiner Rede vor den Wählern im Jahre 1946 erklärte Genosse Stalin, daß es sich jetzt nicht mehr darum handle, ob das Sowjetregime lebensfähig ist oder nicht, sondern darum, daß es sich als die lebensfähigste gesellschaftliche Ordnung erwiesen hat, daß die „sowjetische Gesellschaftsordnung ... eine bessere Form der Gesellschaftsorganisation ist als jede nichtsowjetische Gesellschaftsordnung"[3].

Gerade in den Vorzügen der sowjetischen Gesellschaftsordnung vor

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 1016.
[2] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 395.
[3] J. Stalin, Reden in Wählerversammlungen, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 15.

der kapitalistischen Ordnung wurzeln die Ursachen für die beschleunigte Entwicklung unserer Gesellschaft: Die sozialistischen Produktionsverhältnisse befinden sich in völliger Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktivkräfte. Diese Übereinstimmung ist die gewaltige Kraft, die die außergewöhnlich rasche Entwicklung in Industrie und Landwirtschaft verursacht. Die Sowjetordnung kennt keine Produktionsanarchie. Der Plancharakter unserer Ökonomik ermöglicht es, die Volkswirtschaft in einem solchen Tempo voranzutreiben, wie es für den Kapitalismus ganz undenkbar ist.

Von größter Bedeutung für die beschleunigte Entwicklung ist die Tatsache, daß sich in unserem Lande Dutzende Millionen Menschen aktiv am Aufbau des Sozialismus und Kommunismus beteiligen. Die breite Beteiligung der Massen am wirtschaftlichen und gesellschaftlich-politischen Leben ist die Besonderheit der Sowjetordnung, in der Lenin die Garantie für die glänzendsten Entwicklungsmöglichkeiten unter dem Sozialismus erblickte; „... wir haben eine so tiefe Kräftequelle", sagte Lenin, „ein so breites und tiefes Reservoir an Menschenmaterial, wie es bei keiner einzigen bürgerlichen Regierung vorhanden ist und je vorhanden sein wird."[1]

Das betont auch Genosse Stalin, indem er darauf hinweist, daß keine Macht außer der Sowjetmacht sich auf Millionenmassen von Werktätigen stützen kann.

Aber um, wie Stalin sich ausdrückt, mit „Siebenmeilenstiefeln" voranzuschreiten, ist das Vorhandensein einer *Partei* erforderlich, „genügend geschlossen und einheitlich, um die Anstrengungen der Besten der Arbeiterklasse auf *einen Punkt* zu richten, und genügend erfahren, um nicht vor Schwierigkeiten die Segel zu streichen und systematisch eine richtige, revolutionäre, bolschewistische Politik durchzuführen"[2].

Eine solche Partei ist die Kommunistische Partei, die Partei Lenins und Stalins. In der Periode der Industrialisierung des Landes und der Kollektivierung der Landwirtschaft, als es notwendig war, die wirtschaftliche Rückständigkeit des alten Rußlands rasch und in einer historisch sehr kurzen Frist zu überwinden, stellte die Partei unter dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer beschleunigten Entwicklung Aufgaben, die für bürgerliche Begriffe „phantastisch" waren.

[1] W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 30, S. 208, russ.
[2] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 395.

„Wir sind", sagte Stalin im Jahre 1931, „hinter den fortgeschrittenen Ländern um 50 bis 100 Jahre zurückgeblieben. Wir müssen diese Distanz in zehn Jahren durchlaufen. Entweder bringen wir das zustande, oder wir werden zermalmt."[1]

Aber die Partei erzog nicht nur die Massen im Bewußtsein der Notwendigkeit der beschleunigten Entwicklung. Sie deckte alle Vorzüge der Sowjetordnung auf, die es ermöglichten, zum erstenmal in der Menschheitsgeschichte Wirtschaft und Kultur in so unerhörtem Tempo zu entwickeln, und schöpfte sie bis zum Letzten aus. Gestützt auf die marxistisch-leninistische Theorie, wies sie überall den richtigen und geraden Weg, der zum Sieg führte. Ihre Politik war die mächtige wundertätige Kraft der beschleunigten Entwicklung des Sowjetlandes.

Um zu sehen, wie das Gesetz der beschleunigten Entwicklung in der Sowjetordnung „in Wirklichkeit" aussieht, braucht man nur das Entwicklungstempo der Industrie in der UdSSR und in den kapitalistischen Ländern miteinander zu vergleichen. Genosse Stalin hat auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU(B) darauf hingewiesen, daß „unsere sozialistische Industrie dem Wachstumstempo nach in der Welt an erster Stelle steht"[2]. Selbst ein bedeutend geringeres Anwachsen der industriellen Produktion, als es der Sowjetstaat aufzuweisen hat, ist, wie Genosse Stalin zeigt, für die kapitalistischen Länder unserer Zeit ein unerreichbares Ideal.

Die nachstehende Tabelle zeigt anschaulich das völlig unterschiedliche Entwicklungstempo der Wirtschaft in den kapitalistischen Ländern und im Lande des Sozialismus (am Beispiel der Entwicklung der Industrieproduktion im Laufe von 20 Jahren):

	1929	1933	1937	1946	1949
UdSSR	100	201,6	428,9	466,4	862,0
USA	100	64,9	102,7	154,5	159,5
England	100	86,1	123,7	111,2	142,0
Frankreich	100	77,4	81,7	69,0	90,3[3]

Auch die sozialistische Landwirtschaft ist durch eine beschleunigte Entwicklung gekennzeichnet.

[1] Ebenda, S. 399.
[2] Ebenda, S. 695.
[3] Siehe „Prawda" vom 14. Juni 1951.

Das rasche Anwachsen der wirtschaftlichen Kraft in der UdSSR ist mit einer gewaltigen Steigerung des Nationaleinkommens, mit einer Erhöhung des materiellen Wohlstandes des Sowjetvolkes verbunden. In den Jahren der Stalinschen Fünfjahrpläne ist das Nationaleinkommen in der Sowjetunion um mehr als das Fünffache angewachsen. Im Jahre 1950 ist es im Vergleich zu dem Vorkriegsjahr 1940 um 64 Prozent gewachsen.

In etwa zwei Jahrzehnten friedlicher schöpferischer Arbeit erzielte das Sowjetland gewaltige Fortschritte auch auf kulturellem Gebiet. Völker, die früher keine eigene Schriftsprache, keine eigene Kultur gehabt hatten, entwickelten sich zu kulturell hochstehenden Völkern. Das Analphabetentum wurde liquidiert. Eine neue, sowjetische Literatur und eine neue, sowjetische Kunst wurden geschaffen. Die Sowjetunion ist heute das Weltzentrum der fortschrittlichen Kultur.

Aber nicht nur das rasche Tempo ist ein neuer Zug der Entwicklung unter den Bedingungen der sozialistischen Sowjetgesellschaft.

Ein neuer wichtiger Zug ist auch die *Kontinuität* dieser Entwicklung, eine Kontinuität im Sinne des fortwährenden Aufschwungs der Produktivkräfte, des steigenden Wohlstands des Volkes, der Kultur des Landes.

Unter dem Kapitalismus wird die Entwicklung, die Vorwärtsbewegung unvermeidlich abgelöst durch eine Rückwärtsbewegung, die durch periodische Krisen, durch Depressionen, Kriege u. dgl. hervorgerufen wird.

Die kapitalistische Produktion entwickelt sich zyklisch. Das heißt, daß nach dem Aufschwung eine Krise ausbricht, die Krise von einer Depression, einem Stillstand abgelöst wird und daß dann ein neuer Aufschwung der Produktion beginnt, der von einer neuen Krise abgelöst wird, usw. Die Entwicklung der Produktion im Kapitalismus hat also keinen kontinuierlichen Charakter und kann ihn auch nicht haben. Allein in den letzten drei Jahrzehnten hat die kapitalistische Welt schwerste Wirtschaftskrisen erlebt, und zwar in den Jahren 1920, 1929 und 1937.

Ein charakteristisches Merkmal der Wirtschaftskrisen nach dem ersten Weltkrieg ist, wie Stalin zeigte, die Tatsache, daß die Perioden des Aufschwungs der Produktion immer kürzer werden, daß an ihre Stelle die Depressionen treten, daß die Krisen aber immer häufiger auftreten, immer anhaltender werden und sich in die Länge ziehen.

Die Produktion in der Sowjetgesellschaft kennt keine solche Bewegung im Kreise. In der Sowjetgesellschaft gibt es keine Wirtschaftskrisen. Die Produktion ist hier nicht den Interessen des kapitalistischen Profits unterworfen, vielmehr ist ihr Ziel die fortwährende Erhöhung des materiellen und kulturellen Wohlstands des Volkes. Daher kann sie niemals durch die Höhe der Nachfrage, die Kaufkraft der Massen begrenzt sein, wie das in der bürgerlichen Ordnung der Fall ist. Die Produktion wird in der Sowjetunion planmäßig entwickelt, dem sozialistischen System sind Spontaneität und Anarchie fremd. Infolgedessen entwickeln sich die Produktivkräfte der Sowjetgesellschaft kontinuierlich, ohne Unterbrechung.

Die bürgerlichen Ideologen haben versucht, die Massen mit der Fabel zu täuschen, daß der Sozialismus das Ende jeder Entwicklung, den Stillstand in der Entwicklung der Gesellschaft bedeute. Am Vorabend der Sozialistischen Oktoberrevolution schrieb Lenin in „Staat und Revolution":

„Es ist aber wichtig, daß wir uns darüber klarwerden, wie unendlich verlogen die landläufige bürgerliche Vorstellung ist, der Sozialismus sei etwas Totes, Erstarrtes, ein für allemal Gegebenes, während in Wirklichkeit *erst* mit dem Sozialismus die rasche, wirkliche, wahrhafte Vorwärtsbewegung der Massen auf allen Gebieten des öffentlichen und persönlichen Lebens, zunächst unter Teilnahme der *Mehrheit* der Bevölkerung und später der gesamten Bevölkerung, einsetzen wird."[1]

Das Leben, die Erfahrung der Sowjetgesellschaft haben die verlogene Fabel der bürgerlichen Ideologen restlos zerstört.

Der Prozeß des allmählichen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus in unserem Lande schafft neue, noch glänzendere Möglichkeiten für die rasche Vorwärtsbewegung. Die Sowjetgesellschaft löst jetzt solche grandiosen Aufgaben wie die Umgestaltung der Natur, die Veränderung des Klimas, die Erhöhung der Ertragsfähigkeit des Bodens, die Bewässerung ungeheuer großer Landflächen usw. Auf Beschluß der Regierung werden im Laufe weniger Jahre riesige Wasserkraftwerke an der Wolga und am Dnjepr, am Don und am Amu-Darja, der Turkmenische Hauptkanal, der Südukrainische Kanal, der Nordkrim-Kanal und der Wolga-Don-Kanal gebaut. Die vier neu erbauten Wasserkraftwerke allein liefern mehr als elfmal soviel elektrische Energie, wie sämtliche Kraftwerke des zaristischen Rußlands im Jahre 1913 erzeugten.

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 235.

In seiner Rede vor den Wählern im Jahre 1946 wies Stalin darauf hin, daß die Partei sich die Aufgabe stellt, einen neuen mächtigen Aufschwung zu organisieren, der es ermöglichen soll, den Stand unserer Industrieproduktion *um das Dreifache* zu erhöhen. Dazu, so sagte Genosse Stalin, werden ungefähr drei weitere Planjahrfünfte nötig sein.

Solch gewaltige Bauvorhaben und ein so rasches Tempo der Verwirklichung grandioser Aufgaben sind nur möglich in der sozialistischen Gesellschaft. Darin zeigen sich die neuen Züge der Entwicklung, die durch die Vernichtung des Kapitalismus und den Sieg der sozialistischen Ordnung ins Leben gerufen wurden.

Fassen wir nun die hauptsächlichen Schlußfolgerungen zusammen, die sich aus all dem ergeben, was über den zweiten Grundzug der marxistischen dialektischen Methode gesagt wurde.

1. Die Metaphysik bestreitet die Veränderung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft. Sie erkennt bestenfalls nur die Bewegung fertiger, unveränderlicher Körper an, reduziert aber alle Bewegungsformen auf ihre einfachste Form, die mechanische Ortsveränderung der Körper. Die Metaphysik ist die Theorie jener Klassen und Parteien, die die fortschrittliche Entwicklung der Gesellschaft fürchten und die kapitalistische Unterdrückerordnung zu einer dauernden Einrichtung machen wollen.

2. Die marxistische Dialektik faßt, im Gegensatz zur metaphysischen Methode, die Bewegung und Entwicklung als Veränderung überhaupt auf, als das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen. Die Dialektik betrachtet die Natur nicht als einen Komplex erstarrter Gegenstände, sondern als einen Komplex von Prozessen. Sie betrachtet die Erscheinungen und Gegenstände als im Zustand ununterbrochener Bewegung und Veränderung befindlich. Die gesamte Entwicklung der modernen Wissenschaft, die gesamte geschichtliche Erfahrung der Gesellschaft bestätigen eine solche Auffassung der Entwicklung als einzig wissenschaftliche und der objektiven Wirklichkeit entsprechende.

3. Aus dem entgegengesetzten Herangehen der Metaphysik und der

Dialektik an die Frage der Bewegung ergibt sich auch die direkt entgegengesetzte Lösung der Frage nach der Wechselbeziehung von Bewegung und Ruhe. Für die Metaphysik ist die Ruhe der ursprüngliche Zustand alles Existierenden, und daher betrachtet sie die Ruhe als etwas Absolutes, die Bewegung dagegen als etwas Relatives, Zeitliches.

Die marxistische Dialektik dagegen betrachtet Bewegung und Veränderung als absolute, Ruhe und Gleichgewicht aber als relative Momente. Die Ruhe ist vom Standpunkt der Dialektik nur ein Spezialfall der Bewegung.

4. Wenn Entwicklung Veränderung ist, wenn sie ein Prozeß des Vergehens und Werdens, der Vernichtung des Alten und der Entstehung des Neuen ist, so ist alles, was entsteht und sich entwickelt, unüberwindlich. Die Unüberwindlichkeit des Neuen ist das bedeutendste Entwicklungsgesetz. Aber die Dialektik verlangt, daß man die Unüberwindlichkeit des Neuen, des Fortschrittlichen nicht als einen leichten, ungehinderten, sondern als einen äußerst verwickelten, oft im Zickzack verlaufenden Prozeß auffaßt, in dem das Neue, Fortschrittliche sich trotz aller Schwierigkeiten und Fehlschläge der historischen Entwicklung durchsetzt.

5. Daher gewinnt das Empfinden für das Neue, die Fähigkeit, das Neue zu erkennen, wenn es noch schwach ist und in der Wirklichkeit noch nicht den ihm gebührenden Platz eingenommen hat, die allergrößte Bedeutung. Die Erkenntnis des Neuen ist eine wertvolle Erkenntnis jedes bewußten Kämpfers um den Sozialismus.

6. Das Neue, Fortschrittliche behauptet sich nicht im Selbstlauf, nicht spontan, sondern im Kampf. Die Möglichkeit des Sieges dieses Neuen wird unter der Bedingung zur Wirklichkeit, daß das Volk und die Kommunistische Partei bewußt um diese Umwandlung kämpfen.

7. Der Sieg des Sozialismus brachte neue Züge der Entwicklung mit sich, die vordem, in der alten kapitalistischen Gesellschaft nicht vorhanden waren. Diese Züge sind die früher nicht gekannte Beschleunigung der Entwicklung und der ununterbrochene Fortgang der Entwicklung. Diese neuen Züge treten deutlich in Erscheinung in dem planmäßigen Charakter der Sowjetwirtschaft, in der Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, in der Leitung aller Prozesse des Aufbaus des Kommunismus durch die Kommunistische Partei.

Kapitel IV

DIE ENTWICKLUNG ALS ÜBERGANG QUANTITATIVER VERÄNDERUNGEN IN GRUNDLEGENDE QUALITATIVE VERÄNDERUNGEN

1. Zur Geschichte des Problems

Mit den ersten Schritten des philosophischen und naturwissenschaftlichen Denkens tauchte vor der menschlichen Erkenntnis eine der schwierigsten Fragen auf: Auf Grund welcher Gesetze brachte die Natur die so reiche, uns durch ihre Kompliziertheit und Farbenpracht in Erstaunen setzende Mannigfaltigkeit der uns umgebenden Welt hervor?

Auch heute noch sind solche Fragen, wie z. B. die Entstehung des Lebens aus der „toten" Materie und der Vorgang der Bildung qualitativ so verschiedenartiger Pflanzen, Lebewesen usw. brennende Fragen, um deren Lösung die besten Gelehrten bemüht sind.

Bereits in der antiken Philosophie stand im Mittelpunkt der Probleme die Frage, welches der Urgrund der Welt ist und wie aus diesem Urgrund alle die qualitativ verschiedenen Erscheinungen der Natur entstanden sind.

Die griechischen Naturphilosophen hielten bekanntlich die Materie, und zwar jeweils eine konkrete Form der Materie, das Wasser, das Feuer, die Luft u. dgl., für den Urgrund der Welt. Die ganze Schwierigkeit des Problems bestand indes darin, den Übergang vom Urgrund zu der qualitativen Mannigfaltigkeit der Welt zu erklären. Die griechischen Naturphilosophen konnten diese Frage nicht wissenschaftlich lösen, denn ihre Vorstellungen von der Materie waren äußerst beschränkt, aber schon bei ihnen zeichneten sich die beiden Richtungen ab, die später, bis in unsere Zeit hinein, als die zwei entgegengesetzten Auffassungen der Entwicklung aufeinanderstoßen. Die eine Auffassung wird vertreten durch Philosophen wie Empedokles, Anaxagoras, Demokrit. Die andere Auffassung findet ihren deutlichsten Ausdruck bei Heraklit.

Heraklit lehrte, daß die Dinge entstehen und vergehen, indem eins ins andere übergeht. Mit anderen Worten: Er betrachtete die Entstehung der qualitativen Mannigfaltigkeit der Welt nicht als das Resultat einer einfachen quantitativen Veränderung, eines einfachen Wachstums, sondern als das Resultat des Vergehens des Alten und des Entstehens des Neuen.

Empedokles, Anaxagoras und Demokrit hingegen führten die Unterschiede zwischen den Erscheinungen auf eine rein quantitative Vereinigung und Trennung ewiger und unveränderlicher Atome, der „Elemente" oder „Grundstoffe", zurück.

Lenin geht in seinem „Philosophischen Nachlaß" auf diese beiden verschiedenen Auffassungen ein. Er weist darauf hin, daß „die einen die Verwandlung im Sinne des Vorhandenseins kleiner qualitativ bestimmter Teilchen und ihres Wachstums (resp. Verminderung) [Vereinigung und Trennung] auffassen. Die andere Auffassung (Heraklit)" ist „die Verwandlung *Eines* in ein *Anderes*."[1]

In einem der antiken Zeugnisse über den Standpunkt einer Reihe antiker Philosophen in der uns interessierenden Frage lesen wir: „Empedokles, Anaxagoras, Demokrit, Epikur und alle diejenigen, die annehmen, daß die Welt aus der Vereinigung kleinster materieller Teilchen entsteht, geben (ihre) (zahlreichen) Vereinigungen und Trennungen zu, aber ein Entstehen und Vergehen derselben im eigentlichen Sinne geben sie nicht zu. Denn das *(das scheinbare Entstehen und Vergehen der Dinge)* geht nicht infolge qualitativer Veränderung, sondern quantitativer Vereinigung vor sich."[2]

Empedokles nahm vier Elemente an: Feuer, Luft, Erde und Wasser. Er glaubte, daß aus ihrer verschiedenen quantitativen Vereinigung die Welt, wie wir sie vor uns haben, gebildet werde.

Besonders deutlich kam diese einseitig quantitative Auffassung der Entwicklung bei Anaxagoras zum Ausdruck. Er lehrte, daß die Natur aus einer unendlich großen Menge qualitativ verschiedener Samen, Homöomerien, bestehe. Er sagte, von diesen Homöomerien gebe es soviel, als überhaupt Auge, Ohr und die anderen Sinnesorgane wahrzunehmen imstande seien. Nach dieser Auffassung existiert also die ganze qualitative Mannigfaltigkeit der Natur schon vorher in Gestalt unmerklich kleiner Samenteilchen. Die Entwicklung ist nur die quantitative Vereinigung und Trennung derselben.

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 205.

[2] Die „Vorsokratiker", Teil II, 1915, S. 151/152, russ.

Die geniale Hypothese Demokrits über den Aufbau der Materie aus Atomen ging ebenfalls davon aus, daß die Entwicklung der Natur eine quantitative Vereinigung qualitativ unterschiedsloser Atome sei, die sich voneinander nur der Form, der Lage nach u. dgl. unterscheiden.

Für die metaphysische Weltanschauung des 17. und 18. Jahrhunderts war die Frage der Einheit und der Mannigfaltigkeit der Welt eines der schwierigsten Probleme. In der Philosophie und in den Naturwissenschaften des 17. und 18. Jahrhunderts wird das menschliche Denken bei der Lösung dieser schwierigen Frage zwischen zwei Extremen hin- und hergerissen. Einerseits wurde die qualitative Verschiedenartigkeit der Natur zugegeben, aber man betrachtete sie nicht als etwas historisch Entstandenes. Man zerstückelte die Natur, die anorganische wie auch die organische, die gesamte Materie in eine Menge unveränderlicher und nicht ineinander übergehender „Eigenschaften", „Kräfte", von denen man meistens nichts Bestimmtes auszusagen wußte. Die chemischen Elemente betrachtete man als unveränderliche Eigenschaften, zwischen denen keinerlei Übergang stattfindet.

Die Tier- und Pflanzengattungen sah man ebenfalls als von Ewigkeit her nebeneinander existierend an. So hat Linné in seiner Klassifizierung der Pflanzen- und Tierwelt alle Gattungen voneinander abgegrenzt, da er jede Gattung, die sich qualitativ von anderen unterschied, für eine Schöpfung Gottes ansah. Cuvier stieß auf die Tatsache, daß die Erde aus verschiedenen geologischen Schichten besteht und daß sich in diesen Schichten Überreste verschiedener Tiere befinden, eine Tatsache also, die Zeugnis ablegt von der Entwicklung, von der Veränderung sowohl der Erde als auch der organischen Welt. Cuvier aber beschritt den falschen Weg, indem er die Theorie von den durch Kataklysmen auf der Erde erfolgenden Umwälzungen schuf. Nach dieser Theorie ist die qualitative Verschiedenartigkeit der Erdschichten und der organischen Welt die Folge periodisch wiederkehrender Umwälzungen auf der Erdoberfläche. Nach jeder solchen Umwälzung entsteht auf irgendeine wunderbare Weise plötzlich eine neue Pflanzen- und Tierwelt.

Die Wissenschaft war also damals nicht imstande, die qualitative Mannigfaltigkeit der Natur zu erklären, und der philosophische Idealismus benutzte diese historisch bedingte Schwäche der Naturwissen-

schaften und erklärte, die qualitative Verschiedenartigkeit der Welt sei das Werk der Vorsehung Gottes.

Anderseits führte das Bestreben, die Welt als ein einheitliches Ganzes darzustellen, auch die materialistischen Philosophen dazu, den qualitativen Unterschied zwischen den Erscheinungen zu leugnen. Sie nahmen an, daß zwischen den verschiedenen Gegenständen und Erscheinungen nur ein quantitativer Unterschied bestehe. Der konsequenteste Vertreter dieses „quantitativen" Materialismus, der die ganze Mannigfaltigkeit der Welt auf Größe und Quantität zurückführte, war ein englischer Philosoph des 17. Jahrhunderts, Hobbes, der eine abstrakt-geometrische Weltanschauung entwickelte: Nach Hobbes besteht die ganze Mannigfaltigkeit der Welt nicht in den Eigenschaften der Körper selbst, sondern, wie er sagte, in ihren Akzidenzien, d. h. den Formen, in denen sie sich dem Menschen darstellen. Sie, diese Akzidenzien, sagte Hobbes, seien nicht in den Körpern „wie der Familienvater in seinem Hause". Es ist verständlich, daß eine solche Leugnung der Objektivität der qualitativen Bestimmtheit der Dinge zum Idealismus führen mußte.

Später hat Locke, ein englischer Philosoph des 17. Jahrhunderts, alle Schlußfolgerungen gezogen, die sich aus dieser mechanistischen Auffassung ergaben. Er teilte die Qualitäten ein in primäre, zu denen er die Ausdehnung, die Gestalt, die Bewegung, die Festigkeit der Körper rechnete, und in sekundäre — Geschmack, Farbe, Geruch. Die ersteren betrachtete er als objektiv vorhanden, die zweiten als ein subjektives Produkt der Sinnesorgane des Menschen. Man muß daran erinnern, daß noch vor kurzem in der Sowjetunion sogenannte Mechanisten versuchten, diese idealistische Theorie von Locke wieder zur Geltung zu bringen, indem sie gerade diesen Begriff der Qualität, der qualitativen Veränderung verneinten.

Die moderne reaktionäre bürgerliche „Philosophie" will in ihrem Kampf gegen den Marxismus, gegen die Wissenschaft den idealistischen Theorien von den „primären" und „sekundären" Qualitäten wieder Geltung verschaffen, um daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die qualitative Mannigfaltigkeit der Natur nichts Reales, daß die ganze reale Welt nur unsere Vorstellung sei.

Dabei werden nicht nur die „sekundären" Qualitäten, nämlich Geruch, Farbe, Geschmack usw., sondern auch die „primären" Qualitäten, Ausdehnung und Gestalt der Dinge u. dgl., für nicht existierend

erklärt. Der bereits erwähnte Lincoln Barnet denkt in seinem Aufsatz „Die Welt und die Arbeiten Dr. Einsteins" mit Rührung an alle Philosophen des Altertums und der Neuzeit, die das objektive Vorhandensein eines qualitativen Unterschiedes der Dinge leugnen. Er verfälscht und entstellt das wirkliche Wesen der letzten Entdeckungen der Physik und macht verzweifelte Anstrengungen, um zu „zeigen", daß die Entwicklung der Wissenschaft und der Philosophie unvermeidlich zu dem Schluß führt, die ganze Welt sei das Produkt — des menschlichen Bewußtseins.

„So gelangten", schreibt er, „die Philosophen und Gelehrten nach und nach zu dem frappierenden Schluß, daß die gesamte objektive Welt, die aus Materie und Kraft, Atomen und Sternen besteht, nur als Konstruktion unseres Bewußtseins, als System konventioneller Zeichen, das durch die Sinne des Menschen geschaffen wird, vorhanden ist. Einstein hat diesen Gedanken zu Ende gedacht, indem er zeigte, daß auch Raum und Zeit nur Anschauungsformen sind, die man ebensowenig von unserem Bewußtsein lostrennen kann wie unsere Vorstellungen von Farbe, Gestalt und Größe eines Gegenstandes."

Das ist die Funktion, die die Leugnung der Objektivität der Qualität, der qualitativen Bestimmtheit der Dinge ausübt. Und diese ultrareaktionäre Philosophie, die die ganze Welt auf subjektive Empfindungen zurückführt, will sich als das Ergebnis der Entwicklung der „Wissenschaft" hinstellen.

Während die einen Anhänger der mechanistischen Entwicklungstheorie die Qualität auf die verschiedenen quantitativen Kombinationen der unveränderlichen, qualitativ unterschiedslosen Teilchen der Materie zurückführten, legten die anderen allem Seienden die lebendige Materie zugrunde. Nach dieser Ansicht ist alles organischer Stoff, die ganze Welt besteht aus lebendiger organischer Materie, und die Entwicklung ist ein quantitatives Wachstum, ist Vergrößerung und Verminderung der organischen Formen, die in fertiger Gestalt, aber in mikroskopisch kleinen Größen vorhanden sind.

Der Vertreter dieser Theorie war Robinet, ein französischer Philosoph des 18. Jahrhunderts.

Robinet stellte die Theorie der Belebtheit oder der Allbelebtheit auf. Das Wesen dieser Theorie läßt sich durch folgende Worte wiedergeben, die seinem Werk „Über die Natur" entnommen sind:

„Will man das Gesetz der kontinuierlichen Entwicklung aufrecht-

erhalten . . ., will man, daß die Natur unmerklich von dem einen Geschöpf zum anderen übergehe, ohne Sprünge zu machen und ohne die Kette der Geschöpfe abreißen zu lassen, so darf man keine unorganisierten, unbelebten, unvernünftigen Geschöpfe annehmen . . ."[1]

Wie wir sehen, legt Robinet allen Erscheinungen die Eigenschaft belebter Wesen bei und verwandelt mittels eines rein quantitativen Prozesses das eine in das andere, den Stein in die Eiche, die Eiche in ein Tier und das Tier in den Menschen usw. „Stein, Eiche, Pferd sind keine Menschen", sagt Robinet, „aber man kann sie als mehr oder weniger vergröberte Menschentypen betrachten . . . Im Stein und in der Pflanze kann man dieselben für das Leben wesentlichen Prinzipien finden wie im menschlichen Organismus; der ganze Unterschied besteht in den Verbindungen dieser Merkmale, in der Zahl, in der Proportion, in der Anordnung und Form der Organe."[2]

Alles entsteht nach Ansicht dieses Philosophen aus organischen Keimen.

Allein, es bleibt noch die schwierigste Frage zu beantworten: Woher stammen die organischen Keime?

Hören wir, welche Antwort Robinet darauf gibt:

„Die Keime entstanden nicht und entstehen nicht. Sie stammen unmittelbar aus der Hand des Schöpfers."[3]

Welche andere Antwort könnte man auch geben, wenn man auf dem Boden der rein quantitativen Entwicklung steht?

Somit hat der beschränkte metaphysische Materialismus dem Idealismus unfreiwillig das Feld geräumt.

Schwer und widerspruchsvoll war der Weg, auf dem die Wissenschaft sehr langsam, aber sicher zur Wahrheit gelangte, indem sie die Entstehung der einzig wissenschaftlichen Anschauung über das Woher der qualitativen Mannigfaltigkeit der Welt vorbereitete. Besonders große Bedeutung hatten bei der Lösung dieser Frage die Fortschritte der Chemie im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das von Lomonossow entdeckte Gesetz der Erhaltung der Materie und der Bewegung führte logischerweise zu der Schlußfolgerung, daß die ganze qualitative Mannigfaltigkeit der Formen der Materie bedingt ist durch ihre Bewegung. Die chemischen Elemente wurden eines

[1] J. Robinet, „Über die Natur", 1935, S. 389, russ.
[2] Ebenda, S. 508.
[3] Ebenda, S. 441.

nach dem andern entdeckt. Die Entdeckung des Gesetzes der konstanten Zusammensetzung der chemischen Verbindungen und des Gesetzes der multiplen Proportionen, die Anwendung der Mengenanalyse und andere wissenschaftliche Errungenschaften jener Zeit legten den Gedanken nahe, daß die qualitativen Unterschiede im Ergebnis bestimmter quantitativer Veränderungen entstehen. Eine sehr große Rolle spielte in dieser Beziehung die chemische Atomistik, deren Schöpfer Lomonossow war und die um die Mitte des 19. Jahrhunderts von vielen Chemikern, darunter dem Schöpfer der chemischen Konstitutionstheorie, Butlerow, weiterentwickelt wurde.

Von größter Bedeutung für die Aufdeckung des dialektischen Charakters der Entwicklung war aber das von dem großen russischen Chemiker Mendelejew aufgestellte Periodische System der Elemente, dem das Gesetz des Übergangs quantitativer Veränderungen in qualitative zugrunde liegt. Mendelejew erklärte die qualitative Verschiedenartigkeit der Natur folgendermaßen:

„. . . Die ganze Verschiedenartigkeit der Stoffe der Natur wird bedingt nur durch die Verbindung . . . weniger Elemente und durch den Unterschied entweder dieser selbst oder ihrer relativen Quantität, oder bei Gleichheit der Qualität und Quantität der Elemente — durch den Unterschied ihrer Lage zueinander, ihres wechselseitigen Verhältnisses oder ihrer Verteilung . . ."[1]

Die Fortschritte der Chemie gaben Engels die Möglichkeit zu sagen, daß man die Chemie bezeichnen kann „als die Wissenschaft von den qualitativen Veränderungen der Körper infolge veränderter quantitativer Zusammensetzung"[2].

Zu solchen Schlußfolgerungen führte indes nicht nur die Chemie, sondern auch die anderen Wissenschaften. Die Erdgeschichte, die Geschichte der organischen Welt, der Aufbau der Organismen aus Zellen, das Gesetz der Umwandlung der Energie aus den einen Formen in andere — alles war ein Beweis dafür, daß man die Wahrheit in der Theorie zu suchen hatte, die die Entstehung qualitativ neuer Formen aus quantitativen Veränderungen erklärte.

Aber die Naturwissenschaft selbst vermochte dieses Gesetz nicht zu formulieren. Dies tat die Philosophie. Die idealistische Philosophie formulierte jedoch das Gesetz des Übergangs quantitativer Verände-

[1] D. I. Mendelejew, Ausgewählte Werke, Bd. II, 1934, S. 409, russ.
[2] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 57.

rungen in qualitative Veränderungen in abstrakter mystifizierter Form und entstellte dessen Wesen. Hegel definierte in seiner „Wissenschaft der Logik" die Entwicklung als den „Übergang von Quantität in Qualität". „Quantität" und „Qualität" treten jedoch bei Hegel als reine Begriffe auf, und der Übergang des einen in den anderen wird als die Umwandlung einer Form der absoluten Idee in eine andere betrachtet. Durch diese mystischen Umwandlungen der absoluten Idee schimmerte die wirkliche Wahrheit, die objektive Gesetzmäßigkeit der Dinge und Erscheinungen nur schwach hindurch. Erst Marx und Engels, die Schöpfer des dialektischen Materialismus, haben zum erstenmal den Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen als ein allgemeines Gesetz der Natur und der Gesellschaft behandelt.

In dem Aufsatz „Karl Marx" schrieb Lenin, als er die Lehre von der Entwicklung in der von Marx und Engels gegebenen Formulierung charakterisierte, daß die marxistische Dialektik die Entwicklung auffaßt als „ . . . eine sprunghafte, mit Katastrophen verbundene, revolutionäre Entwicklung; — ‚Unterbrechungen der Stetigkeit'; Umschlagen der Quantität in Qualität . . ."[1]

Eine vollständige und tiefgründige Charakterisierung des Gesetzes vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen hat Genosse Stalin in seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus" geliefert:

„Im Gegensatz zur Metaphysik betrachtet die Dialektik den Entwicklungsprozeß nicht als einfachen Wachstumsprozeß, in welchem quantitative Veränderungen nicht zu qualitativen Veränderungen führen, sondern als eine Entwicklung, die von unbedeutenden und verborgenen quantitativen Veränderungen zu sichtbaren Veränderungen, zu grundlegenden Veränderungen, zu qualitativen Veränderungen übergeht, in welcher die qualitativen Veränderungen nicht allmählich, sondern rasch, plötzlich, in Gestalt eines sprunghaften Übergangs von dem einen Zustand zu dem anderen Zustand eintreten, nicht zufällig, sondern gesetzmäßig, als Ergebnis der Ansammlung unmerklicher und allmählicher quantitativer Veränderungen."[2]

Die Bedeutung der dialektischen Auffassung der Entwicklung als qualitativer Veränderung ist für die wissenschaftliche Erkenntnis der

[1] W. I. Lenin, „Karl Marx — Friedrich Engels", S. 15.
[2] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 649/650.

Natur und für die Gesellschaftswissenschaft, für die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats kaum zu überschätzen.

Die moderne fortschrittliche Wissenschaft hat gerade eine solche Auffassung der Entwicklung zu ihrer festen Grundlage.

Nur die Lehre der marxistischen Dialektik von der Entwicklung als Übergang quantitativer Veränderungen in grundlegende qualitative Veränderungen liefert die richtige Auffassung aller in Natur und Gesellschaft vor sich gehenden Prozesse, und folglich kann nur diese Lehre das leitende Prinzip in der Erkenntnis und in der revolutionären Umgestaltung der Wirklichkeit sein.

Worin besteht konkret das Wesen des Gesetzes vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen, des Gesetzes vom Übergang der alten Qualität in eine neue Qualität?

2. Die zwei Formen der Bewegung

Der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen

Es genügt ein ganz flüchtiger Blick auf die Natur, um zu sehen, daß Einförmigkeit ihr am allerwenigsten eigen ist. Wir sind erstaunt über die Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen, den Reichtum ihrer Eigenschaften und Farben, die Verschiedenartigkeit ihrer Lebewesen.

Was stellt nun die Mannigfaltigkeit der Natur dar? Weshalb verschmelzen vor unserem Blick die Erscheinungen der Natur nicht in ein einziges, gleichförmiges verschwommenes Bild, sondern rufen in uns bestimmte, voneinander verschiedene Empfindungen hervor? Wir sehen verschiedene Gegenstände, verschiedene Erscheinungen, die für uns durchaus nicht gleich sind, und wir können sie voneinander unterscheiden und verschieden bestimmen.

Selbstverständlich dürfen wir die Ursache dafür nicht in den menschlichen Empfindungen suchen, wie es die alten Idealisten getan haben und wie es die heutigen philosophischen Reaktionäre tun. Die Empfindung ist nicht imstande, auch nur ein einziges Atom, ein einziges Staubkörnchen zu schaffen. Sie kann nur die objektiv vorhandenen Gegenstände mit allen ihnen innewohnenden Eigenschaften widerspiegeln.

Deshalb kann es auf die Frage nur eine einzige Antwort geben: Den Gegenständen und Erscheinungen der Natur sind bestimmte

Qualitäten eigen, und dadurch unterscheiden sie sich voneinander und rufen in uns verschiedene Empfindungen hervor.

Das Mitglied der Akademie Lyssenko sagt: „. . . . jedem Biologen, der die lebende Natur beobachtet, und insbesondere den Menschen der Praxis, den in der Landwirtschaft Tätigen, die mit Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen zu tun haben, fällt in erster Linie auf, daß die ganze miteinander in Zusammenhang stehende organische Natur aus einzelnen, qualitativ besonderen Formen besteht. Zum Beispiel Pferd, Kuh, Ziege, Schaf oder Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Möhren sind einzelne, qualitativ besondere Formen von Tieren und Pflanzen."[1]

Qualitativ bestimmt sind auch die Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens. Feudalordnung, kapitalistische Ordnung, Sozialismus sind qualitativ besondere Formen des gesellschaftlichen Lebens der Menschen.

Aber was ist Qualität, was ist die qualitativ besondere Form irgendeines Gegenstandes, irgendeiner Erscheinung? Qualität ist die mit ihm untrennbar verbundene Bestimmtheit eines Gegenstandes, die seinen Unterschied zu anderen Gegenständen zum Ausdruck bringt. Gerade dank seiner Bestimmtheit ist ein Gegenstand der betreffende Gegenstand und nicht ein anderer. Der Kapitalismus zum Beispiel als qualitativ besondere Form der gesellschaftlichen Produktion ist gekennzeichnet durch solche bestimmte Merkmale wie Lohnarbeit, Kapital, Ausbeutung der Lohnarbeit usw. Diese Merkmale heben den Kapitalismus aus der Reihe der anderen Formen der gesellschaftlichen Produktion als besondere „Qualität" heraus.

Daraus folgt, daß die Veränderung der Qualität eines Gegenstandes zum Verschwinden des betreffenden Gegenstandes führt. Die Veränderung der Qualität ist eine Veränderung der wesentlichen, bestimmenden Besonderheit eines Gegenstandes und nicht irgendwelcher nebensächlicher Eigenschaften, die sich ändern und verschwinden können, ohne daß sich dies in entscheidender Weise auf die Qualität des Gegenstandes auswirkt. So hat zum Beispiel die Beseitigung der Ausbeutung, die Abschaffung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, des Schmarotzertums eines Häufleins Kapitalmagnaten und der Armut der werktätigen Massen gesetzmäßig die qualitative Veränderung der kapitalistischen Ordnung zur Folge, sie wird in ihr Gegenteil umgewandelt, in die sozialistische Ordnung.

[1] „Prawda" vom 3. November 1950.

Der Begriff der qualitativen Besonderheit dieser oder jener Erscheinungen der Natur oder der Gesellschaft bedeutet auch, daß sie sich nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln, die sich nicht auf die Gesetzmäßigkeiten anderer, von ihnen qualitativ unterschiedlicher Erscheinungen zurückführen lassen. Die organische, lebende Natur existiert und entwickelt sich nach Gesetzen, die sich von den Gesetzen der „toten", anorganischen Natur unterscheiden. Die Menschheitsgeschichte wird von Gesetzen beherrscht, die sich von den Naturgesetzen grundlegend unterscheiden. Der Marxismus hat im gesamten Verlauf seiner Geschichte einen Kampf geführt gegen die bürgerlichen Philosophen, die bestrebt waren, den qualitativen Unterschied zwischen den Naturgesetzen und den Gesetzen der Gesellschaft zu verwischen und die gesellschaftlichen Erscheinungen aus den Naturgesetzen zu erklären.

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben alle die in der bürgerlichen Philosophie weit verbreiteten sozial-darwinistischen, organistischen und Rassentheorien usw. gründlich entlarvt, die auf der metaphysischen Verwischung des qualitativen Unterschiedes zwischen den Gesetzen der Gesellschaft und den Naturgesetzen beruhen.

Alle Formen der Bewegung der Materie stehen miteinander in Zusammenhang, gehen ineinander über. Aber die qualitative Eigenart jeder Form läßt sich nicht auf andere Formen reduzieren. Engels bekämpfte das Zurückführen der höheren Bewegungsformen auf die niedrigere, mechanische Bewegungsform und schrieb darüber in seinem Werk „Dialektik der Natur", daß jede der höheren Bewegungsformen stets notwendigerweise verbunden ist mit der mechanischen (äußeren oder molekularen) Bewegung, da eine chemische Reaktion unmöglich ist ohne Veränderung der Temperatur u. dgl., da das organische Leben unmöglich ist ohne mechanische, molekulare, chemische und andere Veränderungen.

„Aber die Anwesenheit dieser Nebenformen erschöpft nicht das Wesen der jedesmaligen Hauptform. Wir werden sicher das Denken einmal experimentell auf molekulare und chemische Bewegungen im Gehirn ‚reduzieren'; ist aber damit das Wesen des Denkens erschöpft?"[1]

Die Geschichte der physikalischen Entdeckungen des letzten Jahrzehnts ist eine wunderbare Illustration des Satzes der materialistischen Dialektik von der Unmöglichkeit, qualitativ besondere Bewegungs-

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 264.

formen einer Art auf andere zurückzuführen. Die Bewegungsgesetze in der Welt der kleinsten materiellen Teilchen sind andere als im Makrokosmos, d. h. in der Welt der großen irdischen Körper und der Himmelskörper, und der Versuch, die Gesetze der Mechanik der gewöhnlichen makroskopischen Körper auszudehnen auf die Welt der Atome und Elektronen, ist kläglich gescheitert. Die von Newton aufgestellten Gesetze der Mechanik erwiesen sich als ungeeignet für die Erklärung der sich im Mikrokosmos vollziehenden Prozesse.

Nur indem man die qualitative Besonderheit dieser oder jener Bewegungsformen in der Natur und in der Gesellschaft, die qualitative Eigenart ihrer Gesetze erforscht, ist es also möglich, zu einer richtigen Anschauung über die objektive Wirklichkeit zu gelangen.

Man muß sich an den Hinweis Stalins erinnern, daß die gesellschaftlichen Erscheinungen (und selbstverständlich auch die Erscheinungen der Natur) außer den allgemeinen Eigenschaften und Merkmalen „ihre spezifischen Besonderheiten haben, die sie voneinander unterscheiden und die für die Wissenschaft das Wichtigste sind“[1].

Jeder Gegenstand hat jedoch nicht nur eine qualitative, sondern auch eine *quantitative* Seite. Zum Beispiel bestehen die Moleküle aus einer verschiedenen Anzahl von Atomen, das Atom seinerseits besteht aus dem Kern und einer verschiedenen Anzahl von Elektronen, der Kern aus einer verschiedenen Anzahl von Protonen und Neutronen. Während das gewöhnliche Wasserstoffatom aus einem Proton und einem Elektron besteht, besteht der Kern des Stickstoffatoms bereits aus 7 Protonen und 7 Neutronen, und um diesen komplizierten Kern kreisen 7 Elektronen. Dem Kern und dem Elektron sind quantitativ ganz verschiedene Massen eigen: fast die ganze Masse des Atoms ist im Kern konzentriert, das Elektron dagegen besitzt nur eine winzig kleine Masse. Ein anderes Beispiel: Die verschiedenen Farben beruhen auf verschiedener Wellenlänge und Schwingungsfrequenz, z. B. ist die Wellenlänge von Rot geringer als ein Zehntausendstel Zentimeter, die Wellenlänge des violetten Lichts ist noch um die Hälfte geringer; beider Schwingungsfrequenz ist entsprechend gleich 400 und 800 Billionen.

„Alle qualitativen Unterschiede in der Natur“, schreibt Engels, „beruhen entweder auf verschiedner chemischer Zusammensetzung oder

[1] J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“, S. 42 (43).

auf verschiednen Mengen respektive Formen von Bewegung (Energie) oder, was fast immer der Fall, auf beiden.“[1]

Das gleiche finden wir auch in den Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, aber zum Unterschied von der Natur ist der Begriff der Quantität hier viel komplizierter.

Nehmen wir zum Beispiel solche quantitativen Seiten der gesellschaftlichen Produktionsweise wie das Entwicklungsniveau der Produktivkräfte, der Arbeitsproduktivität, und wir werden uns überzeugen, daß sich die verschiedenen gesellschaftlichen Produktionsweisen nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ voneinander unterscheiden. Das Entwicklungsniveau der Produktivkräfte und der Arbeitsproduktivität im Feudalismus ist völlig anders als die Produktivkräfte und die Arbeitsproduktivität, die für die kapitalistische Gesellschaft charakteristisch sind; der Sozialismus seinerseits ist dem Kapitalismus unendlich überlegen in der Fähigkeit, die Produktivkräfte zu entfalten und die Arbeitsproduktivität zu erhöhen.

Aber zwischen der qualitativen und der quantitativen Veränderung eines Gegenstandes besteht ein wichtiger Unterschied: Die Veränderung der Qualität eines Gegenstandes hat eine grundlegende Veränderung des Gegenstandes selbst zur Folge, während eine quantitative Veränderung in bestimmten Grenzen die Existenz eines Gegenstandes nicht merklich stört.

Aber die quantitativen Veränderungen bleiben nur eine gewisse Zeitlang „unschädlich“ für den Gegenstand. Diese Veränderungen brauchen nur einen kritischen Punkt zu erreichen, und die geringste weitere quantitative Veränderung ist für das Schicksal des betreffenden Gegenstandes von entscheidender Bedeutung: Jede neue quantitative Vermehrung oder Verminderung hat dann eine grundlegende Veränderung der Qualität des Gegenstandes zur Folge. Die quantitativen Veränderungen gehen über in qualitative Veränderungen.

In der Tat bleibt die Veränderung der Temperatur bei einem erhitzten Metall nur eine gewisse Zeit ohne wesentliche Einwirkung auf seinen Zustand; erreicht die Temperatur jedoch einen gewissen Punkt, der bei den einzelnen Metallen verschieden ist, so schmilzt das Metall, sein qualitativer Zustand verändert sich: aus einem harten Metall wird ein flüssiges Metall. So braucht man Kupfer nur auf 1083 Grad zu erhitzen, und es schmilzt und geht in flüssigen Zustand über.

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur“, S. 54.

Man kann noch ein anderes, komplizierteres Beispiel nehmen: Bei Energien von einigen Elektronenvolt hat der Zusammenstoß und die Wechselwirkung der Atome keine qualitative Veränderung ihrer Kerne zur Folge, das chemische Element bleibt das gleiche. Dasselbe beobachten wir auch im Fall der Erhöhung der Energie auf Tausende Elektronenvolt. Wird jedoch eine beträchtlich höhere Energie erreicht, beginnen Kernumwandlungen, verändert sich in grundlegender Weise die Qualität der chemischen Elemente, die einen Elemente werden in andere Elemente verwandelt.

Es muß noch hinzugefügt werden, daß wir mit unserer Behauptung, die quantitativen Veränderungen änderten eine Zeitlang an der vorhandenen Qualität eines Gegenstandes nichts, durchaus nicht meinen, daß der Gegenstand absolut der gleiche bleibt, der er vorher gewesen ist. Nein, auch die quantitativen Veränderungen sind Veränderungen des Gegenstandes. Sie sind sehr wichtig und wesentlich, denn sie bereiten die qualitative Veränderung vor. Außerdem bewirken die quantitativen Veränderungen, auch wenn sie zunächst am Wesen des Gegenstandes nichts ändern, trotzdem ernstliche Veränderungen einzelner seiner Eigenschaften, Merkmale und Besonderheiten. Wie wichtig quantitative Veränderungen sind, wird besonders deutlich in den letzten Etappen der Entwicklung des Gegenstandes, wo eine ganz unbedeutende quantitative Veränderung genügt, um eine grundlegende qualitative Veränderung herbeizuführen.

Folglich können wir sagen: Die quantitative Veränderung der Gegenstände führt in der ersten Zeit nicht zu wesentlichen Veränderungen des Gegenstandes, erreicht sie aber einen gewissen kritischen Punkt, der für die einzelnen Gegenstände verschieden ist, so führen die quantitativen Veränderungen zu grundlegenden qualitativen Veränderungen.

„Quantität" und „Qualität" sind zwei miteinander verknüpfte Seiten eines Gegenstandes. Es gibt keine quantitative Seite ohne qualitative Seite und umgekehrt. Der Gegenstand ist die Einheit der einen und der anderen Seite. Diese Einheit findet ihre Widerspiegelung im *Maß*begriff. Das Maß bringt den inneren Zusammenhang zwischen der quantitativen und der qualitativen Seite eines Gegenstandes zum Ausdruck. Dieser Zusammenhang besteht darin, daß die qualitative Besonderheit des betreffenden Gegenstandes sich nicht mit einer beliebigen, sondern nur mit einer mehr oder weniger genau festgelegten Quantität verbinden kann. Die Quantität kann sich zwar verändern, sie kann größer oder kleiner sein, aber es gibt eine Grenze, hinter der eine quantitative Vermehrung oder Verminderung zu einer grundlegenden qualitativen Veränderung des Gegenstandes führt. So kann die kapitalistische Produktionsweise zum Beispiel mit verschiedenen Entwicklungsstufen der Produktivkräfte verbunden sein und ist es tatsächlich. Aber es tritt der Moment ein, wo der Kapitalismus das weitere Wachstum der Produktivkräfte hemmt, wo ihr weiteres Anwachsen die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise und den Übergang zur sozialistischen Produktionsweise erfordert, die die Voraussetzungen für die unbegrenzte Entwicklung der Produktivkräfte schafft.

Aus dem inneren wechselseitigen Zusammenhang der qualitativen und quantitativen Veränderungen der Gegenstände ergibt sich, daß nicht nur quantitative Veränderungen zu qualitativen Veränderungen führen, sondern daß auch umgekehrt qualitative Veränderungen einen ungeheuer großen Einfluß auf die weiteren quantitativen Prozesse ausüben.

So liegt zum Beispiel der beschleunigten Entwicklung der sozialistischen Sowjetgesellschaft ohne Zweifel die neue Qualität der gesellschaftlichen Verhältnisse zugrunde, die auf der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Hilfe der Menschen im Produktionsprozeß beruhen.

Als Genosse Stalin von den Vorzügen der kollektivwirtschaftlichen Ordnung sprach, legte er dar, daß die Vereinigung der Kleinbauernwirtschaften, selbst ohne Anwendung der neuen Technik, in der Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion viel nutzbringender ist als die Arbeit der getrennten Einzelbauernwirtschaften. Die Kolchose erwiesen sich als eine gewaltige Kraft. Woher stammen diese neuen quantitativen Leistungsziffern, die die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion auf kollektivwirtschaftlicher Grundlage kennzeichnen? Sie sind eine Folge der neuen, sozialistischen Qualität unserer Landwirtschaft, der qualitativ neuen gesellschaftlichen Organisation der Menschen in den Kollektivwirtschaften.

Also führen nicht nur quantitative Veränderungen zu qualitativen Veränderungen, sondern qualitative Veränderungen bereiten auch neue quantitative Veränderungen vor. Eine ihrer Qualität nach neue Erscheinung trägt, nachdem sie sich im Leben behauptet hat, zur weiteren quantitativen Veränderung bei. Dieser Prozeß findet auf einer

gewissen Stufe wieder seinen Abschluß durch den Übergang zu einer neuen qualitativen Veränderung, zu einem neuen „Maß" usw. usw. Dieser Charakter der Entwicklung bedingt eine progressive, fortschreitende Richtung der Bewegung in Natur und Gesellschaft.

In jedem Gegenstand besteht also ein bestimmter gesetzmäßiger Zusammenhang zwischen der qualitativen und der quantitativen Seite des Gegenstandes. Dieser Zusammenhang ist beweglich, dynamisch. Die quantitativen Veränderungen, die sich in einem Gegenstand vollziehen, haben, da sie zunächst unbedeutend und verborgen sind, keine ernsten Folgen. Wenn jedoch diese quantitativen Veränderungen einen bestimmten kritischen Punkt erreichen, haben sie eine grundlegende Veränderung des Gegenstandes zur Folge. Auf diese Weise führt die Anhäufung unmerklicher quantitativer Veränderungen zu offenen und tiefgreifenden qualitativen Veränderungen: das Alte macht dem Neuen Platz. Dieser gesetzmäßige Prozeß ist das, was die Dialektik als den Übergang quantitativer Veränderungen in grundlegende qualitative Veränderungen bezeichnet.

Also ist die Auffassung, die die Entwicklung lediglich als quantitatives Anwachsen darstellt, eine Entstellung der in der objektiven Welt vor sich gehenden tatsächlichen Entwicklung. In Wirklichkeit haben Entwicklung und Bewegung *zweierlei* Formen: eine quantitative und eine qualitative, eine evolutionäre und eine revolutionäre.

„Es ist klar", schrieb Stalin in seiner Arbeit „Anarchismus oder Sozialismus?", „daß die Bewegung verschiedene Formen hat.

Die dialektische Methode besagt denn auch, daß die Bewegung zweierlei Formen hat: eine evolutionäre und eine revolutionäre."[1]

Das bedeutet, daß die Gegenstände und Erscheinungen zwei miteinander in Zusammenhang stehende Stadien ihrer Entwicklung durchlaufen: das Stadium der quantitativen oder evolutionären Entwicklung und das Stadium der qualitativen oder revolutionären Entwicklung. Das erste Stadium ist das Stadium der allmählichen, unmerklichen Anhäufung quantitativer Veränderungen im Gegenstand, das Heranreifen der Elemente, Kräfte und Voraussetzungen für eine grundlegende qualitative Veränderung. Das zweite Stadium ist das Stadium der qualitativen Veränderung, in dem das Alte vergeht, abstirbt und das Neue entsteht. Dabei vollzieht sich der Übergang der quantitativen Veränderungen in qualitative Veränderungen, wie Stalin

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, S. 263.

zeigt, „rasch, plötzlich, in Gestalt eines sprunghaften Übergangs von dem einen Zustand zu dem anderen Zustand". Jeder Übergang von der alten Qualität zur neuen Qualität stellt einen Sprung dar.

Genosse Stalin, der den Marxismus weiterentwickelte, fordert eine lebendige, schöpferische Anwendung des Gesetzes vom Übergang der alten Qualität zur neuen Qualität, von den sprunghaften Übergängen, er fordert die konkrete Erforschung der Gegenstände und Erscheinungen, die den Prozeß der qualitativen Veränderung durchmachen, fordert die Berücksichtigung der Eigenart der historischen Bedingungen, unter welchen der sprunghafte Übergang stattfindet, usw. Denn der Übergang von der alten Qualität zur neuen hat und kann verschiedene Formen haben.

Stalin unterzog die vulgarisierende Theorie Marrs, nach der die qualitativen Veränderungen in der Entwicklung der Sprache in Gestalt plötzlicher Explosionen vor sich gehen sollen, einer scharfen Kritik. Diese Theorie hat mit der Wirklichkeit nichts gemein. Die Eigenart einer gesellschaftlichen Erscheinung, wie es die Sprache ist, besteht darin, daß sie sich im Laufe einer kurzen Zeit nicht wesentlich verändern kann. In der Entwicklung der Sprache gibt es und kann es keine „plötzlichen" Revolutionen geben. Die Sprache und ihre Elemente, der grundlegende Wortschatz und der grammatikalische Bau, sind das Produkt vieler Epochen. „. . . die Vernichtung des im Laufe von Jahrhunderten angesammelten grundlegenden Wortschatzes", führt Stalin aus, „würde, angesichts der Unmöglichkeit, innerhalb einer kurzen Zeit einen neuen grundlegenden Wortschatz zu schaffen, zur Lähmung der Sprache, zur völligen Zerrüttung des Verkehrs der Menschen untereinander führen."[1]

Der grammatikalische Bau der Sprache ändert sich noch langsamer als der Wortbestand. Es ist daher verständlich, daß das Gesetz des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität in der Entwicklung der Sprache seine eigene Erscheinungsform hat. Genosse Stalin hat gezeigt, daß sich der Übergang von der alten Qualität zur neuen Qualität in der Sprache mittels der allmählichen Anhäufung der Elemente der neuen Qualität und des Absterbens der Elemente der alten Qualität vollzieht. Man darf aber den Vorgang nicht so ansehen, als ob es in der Entwicklung der Sprache keine qualitativen Verände-

[1] J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft", S. 29 (30).

rungen gebe. Qualitative Veränderungen finden auch hier statt, aber nicht in Gestalt einer Explosion, sondern in Gestalt der allmählichen Anhäufung der Elemente der neuen Qualität und des Absterbens der Elemente der alten Qualität.

Daß die russische Sprache zum Beispiel im Laufe ihrer gesamten Entwicklung qualitative Veränderungen erfahren hat, ist leicht zu erkennen, wenn man die altrussische Sprache mit der modernen russischen Sprache vergleicht. In der Zukunft, nach dem Siege des Sozialismus auf der ganzen Welt, werden sich „im Ergebnis einer langen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zusammenarbeit der Nationen zunächst die am meisten bereicherten einheitlichen zonalen Sprachen herausheben und dann die zonalen Sprachen zu einer gemeinsamen internationalen Sprache verschmelzen ... die natürlich weder die deutsche noch die russische, noch die englische, sondern eine neue Sprache sein wird, die die besten Elemente der nationalen und zonalen Sprachen in sich aufgenommen hat“[1].

Wie wir sehen, werden in der Zukunft besonders tiefgreifende qualitative Veränderungen in den bestehenden Sprachen vor sich gehen, wird sich eine qualitativ neue Sprache bilden. Aber diese qualitativen Veränderungen werden allmählich, im Laufe einer langen Zeit, mittels des langsamen Absterbens der Elemente der alten Qualität und des Heranwachsens der Elemente der neuen Qualität vor sich gehen.

Genosse Stalin stellte fest, daß nicht nur in der Sprache, sondern auch in der Entwicklung der Gesellschaft der Übergang von der alten Qualität zur neuen nicht unter allen Bedingungen in gleicher Weise vor sich geht, sondern daß die sprunghaften Übergänge zum Beispiel in der Sowjetgesellschaft, wo es keine antagonistischen Klassen gibt, den Charakter von Explosionen verloren haben und anders verlaufen als im Kapitalismus.

Die dialektische Auffassung der Entwicklung als Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen ist ein tödlicher Schlag gegen alle theologischen und idealistischen Lehren. Um die Entwicklung der Natur und der Gesellschaft vom Standpunkt der marxistischen Dialektik aus zu erklären, hat die Wissenschaft weder eine übernatürliche Kraft noch eine willkürliche Interpretation der Natur nötig. Die marxistische Dialektik liefert die einzig richtigen leitenden Prinzipien, von deren Standpunkt die richtige Lösung der

[1] Ebenda, S. 64 (65).

Fragen möglich ist, auf Grund welcher Gesetze sich die Materie aus dem einen qualitativen Zustand in einen anderen verwandelt, auf welche Weise die anorganische Natur auf einer gewissen Stufe das Leben hervorbringt, wie aus den einfachen, primitiven Formen des Lebens qualitativ neue, kompliziertere Formen entstehen usw. usw. Die Entwicklung der Wissenschaft in den letzten Jahrzehnten, die großen Entdeckungen in der Physik, in der Biologie und in anderen Wissenszweigen bestätigen und bereichern in wunderbarer Weise die marxistische Dialektik auch in dieser Beziehung.

Um uns davon zu überzeugen, wollen wir einige moderne Auffassungen über die Entwicklung der Natur betrachten.

3. Der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen, sprunghafte Übergänge in der Natur

Die moderne Theorie vom Aufbau der Materie, die Ergründung des innersten Wesens des Atoms durch den menschlichen Scharfsinn ermöglichten die für die Erkenntnis der Entwicklung der Natur so überaus wichtige Feststellung, daß die Möglichkeiten der Materie, sich aus den einen Formen in andere zu verwandeln, unbegrenzt sind. Noch am Ende des 19. Jahrhunderts hatten die Physiker und Chemiker behauptet, daß die chemischen Elemente ewig und unveränderlich, daß die Atome unteilbar seien. Wie weit ist die Wissenschaft seitdem vorangeschritten! Heute ist ihre größte Errungenschaft die Lehre von der qualitativen Veränderung der chemischen Elemente, von der Umwandlung der einen Elemente in andere.

In der Schrift „Anarchismus oder Sozialismus?“ schrieb Genosse Stalin:

„Das ‚Periodische System der Elemente‘ von Medelejew zeigt klar, von welcher großen Bedeutung in der Naturgeschichte das Eintreten qualitativer Veränderungen infolge quantitativer Veränderungen ist.“[1]

Wenn wir die Entwicklung des Periodischen Systems der Elemente untersuchen, so sehen wir, wie vollständig und klar der Satz Stalins über die Bedeutung des Gesetzes vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen in der Natur sich bestätigt hat und noch bestätigt.

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, S. 263.

Dem Periodischen System von Mendelejew lag die Vorstellung zugrunde, daß der qualitative Unterschied der chemischen Elemente durch die Verschiedenheit der Atomgewichte bedingt ist. Das von ihm aufgestellte Gesetz deckte die periodische Abhängigkeit der Eigenschaften einfacher Körper und auch der durch die Elemente gebildeten chemischen Verbindungen von der Größe des Atomgewichts der Elemente auf.

Mendelejew sagte auf Grund des von ihm entdeckten Gesetzes nicht nur die Existenz von Elementen voraus, die noch nicht bekannt waren, sondern sah auch mit erstaunlicher Genauigkeit ihre Eigenschaften voraus. Engels hielt dies für die größte wissenschaftliche Tat Mendelejews.

Das Periodische System Mendelejews legte ohne Zweifel die Vermutung nahe, daß die chemischen Elemente nicht ewig und unveränderlich, zu qualitativen Umwandlungen unfähig sind, aber Mendelejew hatte noch nicht die experimentellen Beweise, um mit dieser Idee hervorzutreten. Im Prinzip bestritt er die Möglichkeit der qualitativen Veränderung der Elemente und ihres Übergangs ineinander nicht. So schrieb er:

„Würde zum Beispiel die Vorstellung von dem Übergang der einen einfachen Körper in andere fest verankert, so wäre das für die Chemie nur von großem Vorteil . . ."[1]

Allerdings, fügte Mendelejew hinzu, da alle Versuche, die in dieser Richtung unternommen wurden, vergeblich waren, so müsse, solange keine neuen Entdeckungen gemacht worden sind, die These aufrechterhalten werden, daß „die chemischen Elemente unabhängig voneinander existieren, daß die Erkenntnis von der Umwandlung der Stoffe ineinander bei ihnen eine Grenze findet"[2].

Diese Entdeckungen wurden gemacht, als die komplizierte Welt des Atominneren entdeckt wurde.

Im Jahre 1896 entdeckte Becquerel die Radioaktivität der Uransalze. Drei Jahre später entdeckte das Ehepaar Curie das Radium. Es begann eine sorgfältige Erforschung der neuen, noch geheimnisvollen Erscheinung, und man stellte fest, daß die Radioaktivität nichts anderes ist als die qualitative Veränderung der Atome, die Umwandlung des einen chemischen Elements in ein anderes. Man konnte beweisen,

[1] D. I. Mendelejew, Ausgewählte Werke, Bd. II, 1934, S. 439, russ.
[2] Ebenda, S. 440.

daß das Radium sich in Helium verwandelt. Im Jahre 1919 gelang es, den Stickstoff künstlich zum Zerfall zu bringen, und nach ihm auch noch eine Reihe anderer Elemente. Im Jahre 1934 entdeckten Irène Curie und F. Joliot-Curie die künstliche Radioaktivität.

Die hervorragenden Errungenschaften auf dem Gebiete der Atomphysik sind mit vielen Namen von Sowjetgelehrten verknüpft. So wurde die jetzt allgemein anerkannte Theorie, nach der die Atomkerne aus Protonen und Neutronen bestehen, von dem Sowjetphysiker D. D. Iwanenko geschaffen.

Die alte Vorstellung von der Unmöglichkeit der qualitativen Umwandlung der chemischen Elemente wurde also widerlegt, und man stellte fest, daß ein chemisches Element sich in ein anderes verwandeln kann. So wird zum Beispiel das Uran über eine Reihe von Zwischenstadien in Blei verwandelt. Die neuen Theorien über die Struktur des Atoms enthüllten den tiefen Sinn des Periodischen Systems von Mendelejew, vertieften es, entwickelten es weiter und gaben ihm eine neue Gestalt.

Nach den modernen Vorstellungen befinden sich die Eigenschaften der Elemente nicht in periodischer Abhängigkeit von den Atomgewichten, sondern von der Kernladung. Der qualitative Unterschied zwischen den Atomen der chemischen Elemente beruht auf dem quantitativen Unterschied ihrer Kernladungen. So ist die Kernladung des Urans gleich 92 Elementareinheiten, und das Uran steht in der Tabelle von Mendelejew an 92. Stelle. Die Kernladung des Kupfers ist gleich 29 Elementareinheiten, und dementsprechend steht das Kupfer in der Tabelle an 29. Stelle. Mendelejew nahm an, daß die Eigenschaft der Elemente sich nach Maßgabe des quantitativen Anwachsens ihrer Atomgewichte verändere. Die moderne Physik hat gezeigt, daß die Eigenschaft der Elemente sich verändert nach Maßgabe des Anwachsens ihrer Kernladungen.

Die qualitative Umwandlung des einen Elements in das andere vollzieht sich als Ergebnis der quantitativen Veränderungen in den Atomkernen. Darauf beruht das sogenannte Verschiebungsgesetz.

Wenn zum Beispiel aus dem Atomkern ein sogenanntes Alpha-Teilchen herausfliegt, das zwei positive Ladungen führt, so rückt das neue Element, das man dadurch erhält, in der Tabelle Mendelejews gewissermaßen um zwei Stellen nach links, da seine laufende Nummer im Vergleich mit der ursprünglichen Nummer um zwei Einheiten

vermindert wird. Wenn aber aus dem Kern ein Elektron, ein Beta-Teilchen, herausfliegt, so verschiebt sich das neue Element, das sich bildet, gewissermaßen in der Tabelle um eine Stelle nach rechts, da seine laufende Nummer sich um eins erhöht.

Dabei vollzieht sich der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen sprunghaft: die Verringerung oder Vergrößerung der Ladung führt zu einer plötzlichen, raschen Veränderung der Eigenschaft des Elements.

Nicht weniger deutlich tritt die Geltung des allgemeinen Gesetzes vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen auch in der lebenden Natur zutage. In der Arbeit „Anarchismus oder Sozialismus?" schrieb Genosse Stalin, daß die dialektische Methode sowohl die Kataklysmentheorie Cuviers als auch den reinen Evolutionismus, wie er im Darwinismus zum Ausdruck kommt, ablehnt. Nach der Theorie von Cuvier vollzieht sich die Entwicklung der lebenden Natur nur in sprunghaften Übergängen, die durch unerwartete Naturkatastrophen hervorgerufen werden. Revolution ohne vorangehende Evolution, ohne eine Periode des evolutionären Heranreifens der sprunghaften Übergänge — das ist das Wesen der Theorie von Cuvier. Diesen Standpunkt vertraten auch andere bürgerliche Biologen. So war der holländische Biologe Hugo de Vries der Ansicht, daß eine Pflanze Jahrhunderte und Jahrtausende in absolut unveränderter Gestalt existiere. Und plötzlich sollte infolge irgendeiner „schöpferischen Kraft" ein „Anstoß" vor sich gehen, der die Natur der Pflanze qualitativ veränderte. Die Entwicklung der lebenden Natur vollzieht sich also nach seiner Auffassung in der Weise, daß „Anstöße" erfolgen. Die „Anstöße" de Vries' sind, wie er selbst erklärt, rein zufällig. Die Theorie Darwins hingegen leugnet vollständig sprunghafte Übergänge in der Entwicklung der Arten.

Das große Verdienst Darwins besteht darin, daß er die metaphysischen Anschauungen von der Unveränderlichkeit der Arten zerstörte und bewies, daß die Arten sich ständig entwickeln und verändern. Darwin nahm an, daß sich in diesem Entwicklungsprozeß die einen Arten in die anderen verwandeln, aber er glaubte, daß dieser Prozeß eine kontinuierliche Linie darstelle, daß die einen organischen Formen unmerklich in andere Formen übergehen.

Mit anderen Worten: Darwin anerkannte nur die evolutionäre Form der Entwicklung und bestritt die revolutionäre Form, obgleich

sich die Arten bei ihm im Grunde genommen schließlich qualitativ verändern. Er wandte sich gegen die Annahme „plötzlicher und schroffer Umwandlungen", indem er behauptete, daß es unmöglich sei, im Verlaufe der gesamten Menschheitsgeschichte die Umwandlung einer Art in die andere zu beobachten. Es ist verständlich, daß eine solche Theorie das tiefe Verständnis für die Gesetze der praktischen Umgestaltung der lebenden Natur, der praktischen Schöpfung neuer Formen nicht förderte.

In der Schrift „Anarchismus oder Sozialismus?" hat Genosse Stalin mit scharfem Blick diese Schwäche des Darwinismus festgestellt, die darin besteht, daß „der Darwinismus nicht nur die Kataklysmen Cuviers, sondern auch die dialektisch aufgefaßte Entwicklung ablehnt, die die Revolution einschließt, während vom Standpunkt der dialektischen Methode Evolution und Revolution, quantitative und qualitative Veränderungen — zwei notwendige Formen einer und derselben Bewegung sind"[1].

Zur gleichen Zeit deckte Stalin die ganze Falschheit des sogenannten Neodarwinismus, d. h. des Weismannismus auf. Der Weismannismus war eine Neuauflage der alten Präformationstheorie, die auf der metaphysischen Vorstellung beruhte, daß die Entwicklung nur ein quantitatives Wachstum fertiger, unveränderlicher Organismen sei.

Entweder — oder: entweder nur allmähliche Entwicklung ohne sprunghafte Übergänge, oder nur sprunghafte Übergänge ohne vorbereitende evolutionäre Entwicklung, das waren die getrennten Extreme, auf denen die Biologen ihre Anschauungen aufbauten.

Die weitere Entwicklung der wissenschaftlichen Biologie vollzog sich auf dem Wege der Überwindung der von Stalin vermerkten Schwäche des Darwinismus, durch die schöpferische Entwicklung der Lehre Lamarcks und besonders Darwins und durch den Kampf gegen den idealistischen Neodarwinismus. Eine entscheidende Rolle spielte hier die Mitschurinsche Biologie.

Sie entwickelte die besten Seiten der Lehre Darwins schöpferisch weiter und stützte sich dabei auf den Leitsatz Stalins, daß der Darwinismus in der Vergangenheit die „dialektisch aufgefaßte Entwicklung", die Einheit der evolutionären und revolutionären Form, abgelehnt hat. Auf diese Weise enthüllt die Mitschurinsche Biologie in tiefschürfender Weise die Entwicklungsgesetze der Pflanzen und Tiere.

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, S. 270.

Die Erfordernisse des sozialistischen Aufbaus, die zum erstenmal in der Geschichte die Aufgabe der Umgestaltung der Natur in umfassender Form gestellt hatten, können auf dem Wege einer rein evolutionären Auffassung der Entwicklung nicht erfüllt werden.

„Für uns ist es im gegenwärtigen Zeitpunkt", schrieb Mitschurin, „viel nützlicher zu verstehen, daß wir in jene Etappe unserer historischen Entwicklung eingetreten sind, in der wir jetzt persönlich in das Wirken der Natur eingreifen und, erstens, *die Gestaltung der neuen Arten beträchtlich beschleunigen und zahlenmäßig erhöhen und, zweitens, den Bau ihrer Eigenschaften künstlich in eine für den Menschen vorteilhaftere Richtung lenken können.*"[1]

Das Schaffen der sowjetischen Mitschurinleute ist die qualitative Umgestaltung des Bestehenden, die Heranbildung neuer Formen. Mitschurin selbst war ein wirklicher Künstler in der Schöpfung neuer Obst- und Beerensorten.

Die Praxis der Umgestaltung der Natur führt zu einer neuen Theorie über die Bildung der Arten, die der dialektischen Auffassung der Entwicklung als Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen entspricht. Vom Standpunkt der Evolutionstheorie müssen die verschiedenen Arten durch eine Masse von Zwischenformen, Stufen einer allmählichen, unmerklichen Umwandlung der einen Art in die andere, miteinander verbunden sein. Die Art wird daher nicht als eine reale qualitative Bildung, nicht als ein qualitativ besonderes Glied in der Entwicklung der lebenden Natur aufgefaßt, sondern als ein konventionelles Zeichen, mit dessen Hilfe man Pflanzen und Tiere klassifizieren kann. Da man aber diese Zwischenformen nicht beobachten kann, nahm Darwin an, daß sie infolge des gegenseitigen Kampfes der Arten verschwunden seien.

Der praktische Kampf der sowjetischen Mitschurinschüler um hohe Erträge, um die Schöpfung neuer, besserer Pflanzensorten machte die Revision einer Reihe Darwinscher Thesen, insbesondere seiner These über das Fehlen sprunghafter Übergänge in der Entwicklung der lebenden Natur, erforderlich.

Akademiemitglied Lyssenko warf diese Frage auf und erklärte, daß er die alte Darwinsche Auffassung von der Entwicklung der Arten als einer kontinuierlichen, ununterbrochenen Linie ohne „Unterbrechungen der Stetigkeit", ohne sprunghafte Übergänge, für unrichtig

[1] I. W. Mitschurin, Werke, Bd. 1, 1948, S. 614, russ.

halte. Die Arten, so betont er, sind das reale Ergebnis quantitativer Veränderungen, die sich in grundlegende qualitative Veränderungen verwandeln, sie sind die miteinander verbundenen „Etappen der qualitativ besonderen Gestaltung" der Pflanzen und Tiere im Prozeß der allmählichen historischen Entwicklung der lebenden Natur.

„Die Mitschurinsche Lehre, der schöpferische Darwinismus", so schreibt das Mitglied der Akademie Lyssenko, „faßt die Entwicklung nicht als einfache Evolution auf, sondern als die Geburt einer neuen Qualität im Schoße des alten, zu ihr im Widerspruch stehenden Prinzips, einer Qualität, die eine allmähliche quantitative Anhäufung ihrer Besonderheiten erfährt und im Prozeß des Kampfes gegen die alte Qualität sich zu einem neuen, prinzipiell verschiedenen Komplex von Qualitäten mit ihrem eigenen unterschiedlichen Existenzgesetz gestaltet."[1]

Daraus folgt, daß eine ununterbrochene, kontinuierliche Reihe von Pflanzenformen in der Wirklichkeit nicht aus dem Grunde nicht beobachtet werden kann, weil sie infolge des Existenzkampfes ausgestorben ist, sondern deshalb, weil es eine solche kontinuierliche Linie ohne grundlegende qualitative Veränderungen nicht gibt und nicht geben kann. „In der Natur kommt eine kontinuierliche ununterbrochene Entwicklung nicht vor, ununterbrochene Entwicklung und Unterbrechung der Entwicklung bilden immer eine Einheit."[2]

Die Schüler Mitschurins berufen sich zur Bestätigung ihrer Thesen auf die außerordentlich wichtige Tatsache, daß sie harten Weizen in weichen Weizen, d. h. Weizen aus einer Form in die andere umgewandelt haben, auf die Tatsache, daß sie Weizen in Roggen, Gerste usw. umgewandelt haben. Das Mitglied der Akademie Lyssenko zieht die Schlußfolgerung aus der Umwandlung harten Weizens in weichen Weizen. „In unserem Falle ist die Einwirkung der Herbst- und Winterbedingungen im Laufe von zwei, drei oder vier Generationen des harten Weizens notwendig. In diesen Fällen kann er sprunghaft in weichen Weizen ohne irgendwelche Übergangsformen zwischen diesen beiden Arten übergehen."[3]

Die wichtige praktische Folgerung, die sich aus einem solchen

[1] „Prawda" Nr. 307 vom 3. November 1950.
[2] Ebenda.
[3] T. D. Lyssenko, „Über die Lage der biologischen Wissenschaft", 1948, S. 43, russ.

Herangehen an die Theorie der Artenbildung ergibt, besteht darin, daß es in der landwirtschaftlichen Praxis möglich ist, verhältnismäßig schnell eine Art in die andere zu verwandeln, dem Menschen nützliche Arten zu schaffen, ohne, wie Mitschurin sich ausdrückt, auf die „Gnadengeschenke der Natur" zu warten.

Das Vorhandensein verhältnismäßig rascher, plötzlicher, sprunghafter Übergänge in der Entwicklung der lebenden Natur bedeutet selbstverständlich nicht, daß sie die einzige Form des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität sind. Man muß sich an den Hinweis von Engels erinnern, daß sich der Übergang der quantitativen Veränderungen in qualitative Veränderungen „in einer für jeden Einzelfall genau feststehenden Weise ..."[1] vollzieht. Die Formen der Entwicklung in der organischen Welt sind äußerst mannigfaltig. In der Wissenschaft und in der Praxis sind nicht wenig Beispiele bekannt, wo die Entwicklung der organischen Geschöpfe mittels einer langen, allmählichen Anhäufung der Elemente der neuen Qualität und des allmählichen Absterbens der Elemente der alten Qualität vor sich geht. Durch eine veränderte Art des Stoffwechsels entstehen bei Pflanzen und Tieren Elemente einer neuen Qualität, die sich von einer Generation auf die andere weitervererben können. Diese allmähliche Anhäufung der neuen Qualität in der vom Menschen nicht kontrollierten Natur kann sich über eine ungeheuer lange Zeit erstrecken und führt im Ergebnis zu grundlegenden qualitativen Veränderungen der Arten, zur Entstehung neuer Arten. Gerade auf diesem Prinzip der allmählichen Anhäufung der Elemente der neuen Qualität beruht die Praxis der künstlichen Auslese, der qualitativen Verbesserung und Veränderung der Tierrassen, der Pflanzensorten usw. Hier haben wir ein Beispiel jener Form des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität, die Stalin bei der Analyse der Sprachentwicklung gezeigt hat.

Allein, auch eine solche Entwicklung ist nicht ein rein quantitatives Wachstum von etwas Fertigem, sondern ebenso ein Übergang, ein Umschlagen der alten Qualität in eine neue Qualität. Nur vollzieht sich dieser Übergang nicht in Gestalt einer raschen Veränderung, einer „Explosion", sondern mittels der allmählichen Anhäufung der Elemente der neuen Qualität.

Es besteht kein Zweifel, daß die Zukunft derjenigen Auffassung

[1] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 54.

des Prozesses der Artenbildung gehört, die beide Formen der Bewegung und auch die Mannigfaltigkeit der Formen des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität berücksichtigt. Das geht schon daraus hervor, daß eine solche Auffassung der dialektischen, d. h. der einzig wissenschaftlichen Betrachtung entspricht, die die Entwicklung als einen Prozeß der Entstehung qualitativer Veränderungen aus quantitativen Veränderungen auffaßt. Und was das wichtigste ist — für eine solche Auffassung spricht die Praxis selbst, und die Praxis ist die höchste Instanz, die diese oder jene Theorie widerlegen oder bestätigen kann.

4. Der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen, sprunghafte Übergänge in der Entwicklung der Gesellschaft

Die Bedeutung des Gesetzes vom Übergang von der alten Qualität zur neuen Qualität für die Praxis der Partei des Proletariats

Den Prozessen, die sich in der Gesellschaft vollziehen, liegt dasselbe allgemeine Gesetz vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen zugrunde, und das ist ein weiteres Zeugnis für die wunderbare Einheit der Welt. Aber im Leben der Gesellschaft hat dieses allgemeine Entwicklungsgesetz seine eigenen Erscheinungsformen.

Die gesellschaftliche Entwicklung ist ebenfalls nicht zu verstehen, wenn wir sie als einen Prozeß rein quantitativer Bewegung behandeln, wenn wir die Ablösung der Evolution durch Revolutionen, die „Unterbrechung der Stetigkeit", die Entstehung qualitativ neuer gesellschaftlicher Formen mit ihren eigenen, besonderen Gesetzen nicht erkennen.

In der Tat sind die qualitativen und quantitativen Veränderungen jeder gesellschaftlichen Produktionsweise eng miteinander verknüpft und hängen voneinander ab. So bestimmt das Entwicklungsniveau der Produktivkräfte diesen oder jenen Typus der Produktionsverhältnisse. In dieser Tatsache tritt die Abhängigkeit der „Qualität" von der „Quantität" in der Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens ganz besonders deutlich in Erscheinung; dabei darf man natürlich nicht vergessen, daß der Begriff Entwicklungsniveau der Produktivkräfte auch

den Fortschritt der Technik und die Vervollkommnung der Produktionswerkzeuge in sich schließt.

Wenn am Anfang der Menschheitsgeschichte die Urgemeinschaft bestand, die keine Klassenspaltung und keine Ausbeutung kannte, so war die Hauptursache dessen der äußerst niedrige Stand der Produktivkräfte, der den Menschen nicht erlaubte, einzeln für sich zu arbeiten oder gar einander auszubeuten. Die kollektive Arbeit, die kollektive Konsumtion der Urgemeinschaft wurden bedingt durch die Erfordernisse des gemeinsamen Kampfes gegen die Natur.

In der Urgesellschaft wurden zum Beispiel im Kriege die Gefangenen entweder getötet oder freigelassen, aber man machte sie nicht zu Sklaven. Das Niveau der Produktivkräfte war so niedrig, daß Sklaven ihren Besitzern nichts eingebracht hätten, da sie nur die allernotwendigsten Existenzmittel für sich selbst produzieren konnten. Aber als die Produktivkräfte sich bereits auf einer höheren Stufe befanden und der Mensch imstande war, nicht nur die für die eigene Existenz notwendigen Mittel, sondern auch noch ein zusätzliches Produkt zu schaffen, da wurden die Gefangenen nicht mehr getötet oder wieder freigelassen, sondern man machte sie zu Sklaven. Folglich war das Aufkommen von Klassen erst auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Produktivkräfte möglich. Die Erhöhung der Arbeitsproduktivität brachte die gesellschaftliche Arbeitsteilung hervor, es entstand das Privateigentum und zugleich damit auch die Spaltung der Gesellschaft in Klassen.

Welche Bedingungen sind notwendig zur Beseitigung der Klassen? Wann ist die Umwandlung der Klassengesellschaft in die moderne klassenlose Gesellschaft möglich? Das ist wiederum mit quantitativen Veränderungen, mit der Entwicklung der Produktivkräfte verbunden. Diese Bedingungen treten erst dann ein, wenn die Entwicklung der Produktivkräfte und der Arbeitsproduktivität die objektive Möglichkeit schaffen, nach den Grundsätzen zu leben: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung" (im Sozialismus), und „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen" (im Kommunismus).

So ist der Übergang von der klassenlosen Urgesellschaft zu der ihrer gesellschaftlichen Qualität nach völlig entgegengesetzten Klassengesellschaft und der Übergang von ihr zur kommunistischen Gesellschaft nicht weniger „wunderbar" als der Übergang von der „toten",

anorganischen Materie zur lebenden, organischen Materie. Das eine wie das andere vollzieht sich kraft des Gesetzes, nach dem quantitative Veränderungen auf einer bestimmten Stufe in qualitative Veränderungen umschlagen. Die Linie der gesellschaftlichen Entwicklung ist also keine Linie der quantitativen Vermehrung oder Verminderung des bereits Existierenden, vielmehr wird die allmähliche, langsame evolutionäre Entwicklung unterbrochen durch eine qualitative Veränderung, durch einen Sprung, durch den Übergang der Gesellschaft aus dem einen qualitativen Zustand in einen anderen, durch das Entstehen einer neuen gesellschaftlichen Ordnung.

Die Frage der Evolution und der Revolution in der Entwicklung der Gesellschaft ist für die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats von besonderer Bedeutung. Diese Frage ist im Laufe der gesamten Geschichte der Arbeiterbewegung, im Laufe der nun schon mehr als hundertjährigen Geschichte der Entwicklung des Marxismus und seines Kampfes gegen die opportunistischen Strömungen eine der grundlegenden Fragen gewesen, um die ein erbitterter Streit ging. Das ist auch ganz natürlich, da die eine oder andere Lösung dieser Frage unmittelbar die Strategie und Taktik des Kampfes der Arbeiterklasse und ihrer Partei bestimmt.

Selbst die unverbesserlichsten Reaktionäre sind nicht abgeneigt, die „Entwicklung" in Worten anzuerkennen. Aber was „erkennen" sie wirklich an? Sie erkennen die Entwicklung als rein *quantitative* Entwicklung an, ohne Übergang quantitativer Veränderungen in grundlegende *qualitative* Veränderungen. Der grimmigste Feind des gesellschaftlichen Fortschritts kann es sich erlauben, eine *solche* „Entwicklung" anzuerkennen, denn die quantitative „Entwicklung" für sich allein bedeutet nicht die grundlegende Veränderung des Bestehenden.

Daher ist es kein Zufall, daß diese Auffassung der Entwicklung als eines rein quantitativen Prozesses den reformistischen Theorien aller Art zugrunde liegt. Lenin hat seinerzeit darauf hingewiesen, daß die Revisionisten den bürgerlichen Professoren „in den Sumpf der philosophischen Verflachung der Wissenschaft folgten, indem sie die ‚raffinierte' (und revolutionäre) Dialektik durch die ‚schlichte' (und ruhige) ‚Evolution' ersetzen . . ."[1]

Bereits bei der Entstehung des Revisionismus in der Arbeiterbewegung richteten seine Vertreter heftige Angriffe gegen die Lehre

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 75.

der marxistischen Dialektik von der Evolution und Revolution. Der deutsche Revisionist Bernstein griff in seinem Buch „Die sozialen Probleme", in dem er alle Hauptpunkte des Reformismus formulierte, die Lehre des Marxismus von der Unvermeidlichkeit und Gesetzmäßigkeit der proletarischen Revolution an. Er schrieb: „Die gesamte praktische Tätigkeit der Sozialdemokratie strebt danach, eine solche Lage und solche Bedingungen zu schaffen, die zu einem von konvulsiven Erschütterungen freien Übergang der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung in eine höhere verhelfen würden."

Diese „Theorie" verneinte die Revolution. Sie ging davon aus, daß es möglich sei, die antagonistischen Gegensätze feindlicher Klassen, wie Bourgeoisie und Proletariat, miteinander zu versöhnen, und daß, wie Engels sich ausdrückt, die alte kapitalistische Schweinerei friedlich in den Sozialismus hineinwachsen könne. Daher verneinte sie auch die marxistische Theorie des Kampfes um die Diktatur des Proletariats und befürwortete die bestimmt reformistische und opportunistische Taktik, die in dem bekannten Satz formuliert ist: „Die Bewegung ist alles, das Endziel ist nichts." An die Stelle der Revolution als des hauptsächlichen und entscheidenden Mittels beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus wurde die Reform, der Kampf um kleine politische und wirtschaftliche Verbesserungen in den Grenzen der bestehenden kapitalistischen Ordnung gestellt.

Die heutigen reformistischen Lakaien des Kapitalismus, die in die Fußstapfen der alten Revisionisten treten, sind besonders eifrig am Werke. Sie wollen versuchen zu beweisen, daß ein revolutionärer Sprung für den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus nicht nötig sei. Als getreue Wächter des Imperialismus bringen sie der marxistischen Lehre vom revolutionären Sturz der kapitalistischen Ordnung einen tödlichen Haß entgegen.

Karl Renner, der langjährige Kämpfer gegen die revolutionäre Dialektik und „erfahrene" Verteidiger des Kapitalismus gegen den revolutionären Ansturm der Massen, schrieb:

„Wenn in jedem Lande der Aufstieg der arbeitenden Klassen ein historischer Werdeprozeß ist, so muß auch der Aufstieg der primitiven und proletarisierten Völker (?!), wenn die Welt nicht in eine neue Katastrophe gestürzt werden soll, verwirklicht werden unter einem *allmählichen Fortschreiten von Erfolg zu Erfolg*, d. h. als historischer

Prozeß, und nicht als Resultat eines Wunders (lies — einer Revolution. — M. R.) oder der genialen Taten einer Sekte, und auf jeden Fall unter dem Aspekt des allgemeinen Friedens, nicht aber im Ergebnis eines sozialistischen Befreiungskrieges." (Hervorhebungen von mir. — M. R.).

Renner erklärte, daß sich die staatliche Macht in den „fortgeschrittenen" Ländern (gemeint sind die bürgerlichen Länder) jetzt so verändert habe, daß die überwiegende Mehrzahl der Staatsbeamten „organisierte Sozialisten" und „geschulte" Funktionäre der Gewerkschaften sind, so daß es sich nur um eine einfache Übernahme und Weiterentwicklung des bürgerlichen Staatsapparates handeln könne.

Die bürgerliche Staatsmaschine „übernehmen" und beibehalten, das ist die Losung der rechten Sozialisten, dieser erbitterten und schlimmen Feinde der Arbeiterklasse. Die Leute von der englischen Labour-Partei haben den Staatsapparat „übernommen", aber der kapitalistische Charakter des englischen Staates hat sich deswegen nicht im geringsten verändert. Der Labour-„Sozialismus" tastet die Vormachtstellung der englischen Kapitalisten in keiner Weise an. Die Männer von der Labour-Partei betreiben, ebenso wie die Konservativen, eine imperialistische Politik, wie sie die herrschende Klasse wünscht, und ihr „demokratischer Sozialismus" ist ein reformistischer Schwindel.

Der Kampf gegen die marxistische Dialektik und damit gegen das ganze revolutionäre Wesen der marxistischen Lehre vom Übergang zum Sozialismus wurde aber nicht nur von den Reformisten geführt. Neben den Opportunisten, die unter der Flagge des Revisionismus auftraten, bekämpften den Marxismus auch die Anarchisten, die Anarcho-Syndikalisten. Während die Reformisten die revolutionäre Entwicklungsform, die sprunghaften Übergänge verneinen, bestreiten umgekehrt die Anarchisten die Gesetzmäßigkeit jeder evolutionären, allmählichen Bewegung und leugnen die Bedeutung dieser Form für die Vorbereitung der grundlegenden Veränderung der herrschenden gesellschaftlichen Einrichtungen.

Daher auch die bestimmte Linie des praktischen Verhaltens, wie sie von den Anarchisten ausgearbeitet wurde: Ablehnung jedes Kampfes um Reformen, Ablehnung des Kampfes um den festen Zusammenschluß, um die Organisierung der Massen und ihre allmähliche Vorbereitung auf die Revolution, Verschwörungstaktik, Putschtaktik, Abenteuerpolitik; daher das Vorherrschen des „linken" Radikalismus

in Worten und die Unfähigkeit, wirklich für die grundlegenden Interessen der Arbeiterklasse zu kämpfen.

In dem Aufsatz „Die Differenzen in der europäischen Arbeiterbewegung" schrieb Lenin über das dem Marxismus feindliche Wesen dieser beiden Standpunkte, die nur äußerlich polar entgegengesetzt, in Wirklichkeit aber, nach den praktischen Ergebnissen, zu denen sie führen, miteinander identisch sind, und entlarvte sie: „. . . das Leben und die Entwicklung in der Natur" schließen „sowohl langsame Evolution als auch jähe Sprünge, Unterbrechungen der Stetigkeit" in sich ein.

„Die Revisionisten halten alle Betrachtungen über ‚Sprünge' und über den prinzipiellen Gegensatz der Arbeiterbewegung zur ganzen alten Gesellschaft für Phrasen. Sie halten Reformen für eine teilweise Verwirklichung des Sozialismus. Der Anarcho-Syndikalist lehnt die ‚Kleinarbeit', insbesondere die Ausnutzung der Parlamentstribüne, ab. In Wirklichkeit läuft die Taktik des letzteren darauf hinaus, ‚große Tage' abzuwarten, ohne zu verstehen, die Kräfte zu sammeln, die die großen Ereignisse hervorbringen. Die einen wie die anderen hemmen die wichtigste, die aktuellste Arbeit: den Zusammenschluß der Arbeiter zu großen, starken, gut funktionierenden Organisationen, die es verstehen, unter *allen* Bedingungen gut zu funktionieren, die vom Geist des Klassenkampfes durchdrungen sind, die klar ihre Ziele erkennen und die in wirklich marxistischer Weltanschauung erzogen werden."[1]

Diese Worte Lenins sind eine glänzende Darlegung des Wesens und der Bedeutung der beiden Formen der Bewegung, der evolutionären und der revolutionären Form, für den Kampf des Proletariats und seiner Partei.

Aus dieser unwiderlegbaren Tatsache, daß der Übergang von der alten Ausbeutergesellschaft zu der von Ausbeutung freien Gesellschaft nur in Gestalt eines sprunghaften Übergangs vor sich gehen kann, folgt, daß die sozialen Revolutionen eine durchaus gesetzmäßige und in der in feindliche Klassen gespaltenen Gesellschaft notwendige Erscheinung sind.

„Wenn", so lehrt Genosse Stalin, „das Umschlagen langsamer quantitativer Veränderungen in rasche und plötzliche qualitative Veränderungen ein Entwicklungsgesetz darstellt, so ist es klar, daß die von

[1] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XV, Moskau 1941, S. 5.

unterdrückten Klassen vollzogenen revolutionären Umwälzungen eine völlig natürliche und unvermeidliche Erscheinung darstellen. Also kann der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus und die Befreiung der Arbeiterklasse vom kapitalistischen Joch nicht auf dem Wege langsamer Veränderungen, nicht auf dem Wege von Reformen, sondern einzig und allein auf dem Wege qualitativer Veränderung der kapitalistischen Ordnung, auf dem Wege der Revolution verwirklicht werden.

Um also in der Politik nicht fehlzugehen, muß man Revolutionär sein und nicht Reformist."[1]

Diese Schlußfolgerung ist der unumstößliche Eckstein der gesamten Politik der proletarischen Partei im Kampfe gegen den Kapitalismus und um den Sozialismus.

Das imperialistische Stadium des Kapitalismus ist, wie Lenin gezeigt hat, die Vorstufe zum Sozialismus, es schafft alle Voraussetzungen für den Übergang zum Sozialismus. Aber deswegen hört der Kapitalismus keineswegs auf, Kapitalismus zu sein. Nur ein revolutionärer Sprung kann den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus verwirklichen.

In der Schrift „Staat und Revolution" zeigt Lenin am Beispiel der Pariser Kommune, daß die Umwandlung der bürgerlichen Teildemokratie, der Demokratie für ein kleines Häuflein Kapitalisten, in die proletarische Demokratie, d. h. die vollständige Demokratie, die Demokratie für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, „einer der Fälle des Umschlagens von Quantität in Qualität"[2] ist.

Lenin zeigt gleichzeitig, daß dieser Übergang kein rein quantitativer Prozeß ist, der nach dem Prinzip der Opportunisten vor sich geht: noch ein klein wenig Demokratie, und der Kapitalismus verwandelt sich, ohne daß man es merkt, in den Sozialismus.

„Aber von dieser kapitalistischen Demokratie", so führt Lenin aus, „die unvermeidlich eng ist, die sich die Armen im stillen vom Leibe hält und daher durch und durch heuchlerisch und verlogen ist — führt die weitere Entwicklung nicht einfach, geradeswegs und glatt, ‚zu immer größerer Demokratie', wie die liberalen Professoren und kleinbürgerlichen Opportunisten die Sache darzustellen pflegen. Nein. Die Fortentwicklung, d. h. die Entwicklung zum Kommunismus, geht

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 653/654.
[2] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 189.

über die Diktatur des Proletariats und kann auch gar nicht anders gehen, denn außer dem Proletariat ist niemand imstande, den *Widerstand* der kapitalistischen Ausbeuter *zu brechen*, und auf anderem Wege ist er nicht zu brechen."[1]

Anhand der Lehre des Marxismus-Leninismus über die Bedeutung der Revolutionen in der Entwicklung der antagonistischen Gesellschaft hat unsere Kommunistische Partei ihre Linie in den strategischen Hauptetappen stets festgelegt als eine Linie der grundlegenden revolutionären, qualitativen Veränderung der sich überlebenden Einrichtungen. Drei strategische Hauptetappen hat unsere Revolution durchlaufen: die erste Etappe — von 1903 bis zur Februarrevolution 1917, die zweite Etappe — von der Februarrevolution bis zur Oktoberrevolution 1917, und die dritte Etappe begann mit dem Sieg der Sozialistischen Oktoberrevolution.

In der ersten Etappe organisierte die Partei die Massen und führte sie zum revolutionären Sturm auf die zaristische Selbstherrschaft. Die Aufgabe bestand in der Verwirklichung der bürgerlich-demokratischen Revolution. In der zweiten strategischen Etappe organisierte die Partei die Massen und führte sie zum revolutionären Sturm gegen die Macht der Bourgeoisie. Die Aufgabe bestand in der Verwirklichung der sozialistischen Revolution und der Errichtung der Diktatur des Proletariats. In der dritten Etappe organisierte die Partei die Massen und schloß sie fest zusammen, ihre gesamte Politik stand im Interesse der Liquidierung der ausbeutenden Klassen innerhalb des Landes und der Sicherung des Sieges des Sozialismus. Die Oktoberrevolution leitete die Ära der Zertrümmerung des Weltkapitalismus ein und schuf mit der Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion eine feste Basis für die Entfaltung der revolutionären Bewegung in der ganzen Welt.

Die Erfahrung der Länder der Volksdemokratie in Europa zeigt ebenfalls, daß nur die revolutionäre, qualitative Veränderung der Grundlagen der kapitalistischen Ordnung die entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung der Gesellschaft zum Sozialismus ist.

Obwohl die Perioden der revolutionären sprunghaften Übergänge in der Geschichte verhältnismäßig kurz sind, so ist doch die Bedeutung dieser Perioden für den gesellschaftlichen Fortschritt ganz gewaltig. Gerade in diesen Perioden werden die Widersprüche gelöst, die im Laufe von Jahrzehnten friedlicher Entwicklung herangereift

[1] Ebenda, S. 225.

sind, und gerade in diesen Perioden werden die Voraussetzungen für die Fortentwicklung der Geschichte geschaffen. Ohne solche sprunghaften Übergänge können die Widersprüche der in feindliche Klassen gespaltenen Gesellschaft nicht gelöst werden, dann kommt die Gesellschaft unter ihrer Last nicht von der Stelle oder ihre Bewegung wird rückschrittlich. Die sprunghaften Übergänge räumen alles Überlebte, Alte weg und eröffnen der Entwicklung neue Perspektiven. Marx und Engels bezeichneten die Revolutionen einmal als die Lokomotiven der Geschichte. Lenin sagte, daß sich die hohe Einschätzung der revolutionären Perioden in der Geschichte der Menschheit aus der Gesamtheit der historischen Ansichten des Marxismus ergibt, daß Marx in diesen Perioden „die lebensfähigsten, wichtigsten, wesentlichsten, entscheidendsten Momente in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft"[1] gesehen hat.

Lenin lehrte, daß der schöpferische Elan der Volksmassen besonders groß ist in der Zeit der Revolutionen, wo das Volk sein Schicksal selbst in die Hand nimmt und sich ein neues Leben schafft.

„Das ist es", schrieb er, „daß gerade die revolutionären Perioden sich auszeichnen durch größere Weite, größeren Reichtum, größere Bewußtheit, durch eine planmäßigere, systematischere Art, durch größere Kühnheit und Klarheit des historischen Schaffens im Vergleich zu den Perioden des kleinbürgerlichen, kadettischen, reformistischen Fortschritts."[2]

Und weiterhin zeigte Lenin, „daß die organisatorische schöpferische Kraft des Volkes, besonders des Proletariats, und später auch der Bauernschaft, sich in den Perioden der revolutionären Stürme millionenmal stärker, reicher, produktiver offenbart als in den Perioden des sogenannten ruhigen Fortschritts"[3].

Wenn es heißt, daß die Perioden der sprunghaften Übergänge Perioden von verhältnismäßig kurzer Dauer sind, so darf man daraus nicht den Schluß ziehen, daß sie nur Tage oder Wochen dauern. Lenin hat von Epochen der „großen Sprünge" gesprochen, die einen Zeitraum bis zu zehn Jahren umfassen können. Er übte an einigen „Sozialisten" Kritik und schrieb:

[1] W. I. Lenin, „Marx/Engels/Marxismus", Moskau 1947, S. 177.
[2] W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 10, S. 227, russ.
[3] Ebenda, S. 233.

„Darüber, daß die Lehrmeister des Sozialismus einen Umschwung unter dem Gesichtspunkt der Wendungen der Weltgeschichte als ‚Sprung' bezeichneten und daß solche Sprünge Perioden von zehn und vielleicht noch mehr Jahren umfassen, darüber verstehen die meisten sogenannten Sozialisten nicht nachzudenken, die den Sozialismus ‚aus Büchern kennen', aber niemals ernsthaft in die Sache eingedrungen sind."[1]

Und gerade so ein „großer Sprung" war die Umwandlung unseres Landes aus einer rückständigen Macht, die sie bis zur Oktoberrevolution gewesen war, in eine fortgeschrittene sozialistische Macht.

Genosse Stalin wies in seiner Wahlrede am 9. Februar 1946 darauf hin, welch gewaltige Bedeutung die Große Sozialistische Oktoberrevolution für die Umgestaltung unseres Landes gehabt hat. Nachdem Genosse Stalin die materiellen Möglichkeiten des Landes am Vorabend des ersten und am Vorabend des zweiten Weltkrieges miteinander verglichen hatte, nachdem er gezeigt hatte, wie rasch sich in der Sowjetunion die Produktion entwickelte, zog er folgende Schlußfolgerung:

„Ein derartiges beispielloses Anwachsen der Produktion kann man nicht als einfache und gewöhnliche Entwicklung des Landes von der Rückständigkeit zum Fortschritt betrachten. Das war ein Sprung, durch den unser Vaterland aus einem rückständigen Lande zu einem fortschrittlichen, aus einem Agrarland zu einem Industrieland wurde."[2]

Wenn der Marxismus behauptet, daß nur ein revolutionärer Sprung den Kapitalismus mit seinen Gesetzen beseitigen kann, leugnet er keineswegs Reformen und die Notwendigkeit, um diese oder jene Reformen zu kämpfen. Aber dieser Kampf ist und kann nicht die Hauptform des Kampfes sein, denn Reformen für sich allein können, mögen sie zahlenmäßig auch noch so sehr angehäuft werden, nicht zu einer qualitativen Veränderung der Ausbeuterordnung führen. Daher ist für den Marxisten die Reform, wie Lenin gesagt hat, immer ein „Nebenprodukt des revolutionären Klassenkampfes". Der Marxist, der mit der Dialektik ausgerüstet ist, schaut vorwärts und behält bei jedem seiner Schritte das Endziel im Auge. Wenn diese oder jene Reform dem Kampf um das Endziel dienlich ist, so erkennt der Marxist sie an und hilft mit, sie durchzuführen. Ja, noch mehr, er übt scharfe Kritik an denen, die jeden Kampf um Reformen ablehnen. Aber der Marxist

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 389.
[2] J. Stalin, Reden in Wählerversammlungen, S. 19.

betrachtet eben diesen Kampf nicht als Selbstzweck, sondern nur als einen kleinen Teil des revolutionären Kampfes um die grundlegende qualitative Veränderung der gesellschaftlichen Ordnung, um den Sturz des Kapitalismus. Im Gegensatz zum Opportunisten, für den das Endziel „nichts" ist, ist es für den Marxisten alles, und deshalb verliert er in seiner Tätigkeit keinen Augenblick die Perspektive der Entwicklung aus dem Auge.

Stalin hat die Wechselbeziehung zwischen Revolution und Reform vom Standpunkt des Marxismus aus tiefgründig und genau bestimmt:

„Für den Reformisten ist die Reform alles, die revolutionäre Arbeit aber Nebensache, ein Unterhaltungsthema, ein Täuschungsmanöver. Deshalb verwandelt sich die Reform bei einer reformistischen Taktik unter Verhältnissen des Bestehens der bürgerlichen Macht unvermeidlich in ein Werkzeug zur Festigung dieser Macht, in ein Werkzeug zur Zersetzung der Revolution.

Für den Revolutionär dagegen ist umgekehrt die revolutionäre Arbeit die Hauptsache und nicht die Reform, für ihn ist die Reform ein Nebenprodukt der Revolution. Deshalb verwandelt sich die Reform bei einer revolutionären Taktik unter Verhältnissen des Bestehens der bürgerlichen Macht naturgemäß in ein Werkzeug zur Zersetzung dieser Macht, in ein Werkzeug zur Festigung der Revolution, in einen Stützpunkt zur weiteren Entwicklung der revolutionären Bewegung."[1]

Lenin und Stalin lehren, daß sich der Charakter der Reformen nach dem Sieg der proletarischen Revolution und der Errichtung der Diktatur des Proletariats ändern wird. Die Diktatur des Proletariats ist zutiefst daran interessiert, daß die Gesellschaft sich ungehindert entwickelt, sie hält nicht, wie der bürgerliche Staat, den Fortschritt der Gesellschaft auf, sondern fördert, im Gegenteil, diesen Fortschritt auf jede mögliche Weise. Deshalb sind die vom sozialistischen Staat unternommenen Reformen den Reformen in der kapitalistischen Ordnung direkt entgegengesetzt. Unser Sowjetstaat zum Beispiel verwirklicht Reformen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens. Diese Reformen verfolgen das eine Ziel: das Leben des Sowjetvolkes noch schöner zu machen, die Grundlagen der sozialistischen Ordnung noch mehr zu festigen, ihre Kräfte zu vermehren.

[1] J. Stalin, Werke, Bd. 6, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 146/147.

„Die Reform verwandelt sich somit", sagt Stalin, „unter solchen Umständen in ihr Gegenteil."[1]

Unsere Partei ließ sich in ihrem Kampf um ein neues, sowjetisches, sozialistisches Rußland von der Leninschen und Stalinschen Auffassung der Wechselbeziehung zwischen Revolution und Reform leiten, und diese dialektische Auffassung ermöglichte es ihr, den Kampf um diese oder jene politischen und wirtschaftlichen Reformen, die die Lage der Volksmassen verbesserten, stets zu verbinden mit dem grundlegenden, dem entscheidenden revolutionären Kampf um den Sturz des Regimes der Gutsbesitzer und Kapitalisten und um die Errichtung der neuen, sozialistischen Ordnung.

Die Stärke unserer Kommunistischen Partei, die die Massen zusammenschloß und auf die Revolution vorbereitete, hat immer darin bestanden, daß ihre Taktik, ihre Losungen und Kampfformen sich auf eine genaue Berücksichtigung des objektiv notwendigen Verlaufs der dialektischen Entwicklung der Menschheitsgeschichte gründeten. In der Tat, wenn die Entwicklung zwei voneinander untrennbare Stadien durchläuft, wenn die evolutionären und die sprunghaften Formen der Veränderung voneinander abhängen und einander bedingen, so ist es in der praktischen Tätigkeit von allergrößter Wichtigkeit, daß man diese wechselseitige Abhängigkeit der beiden Bewegungsformen voneinander erkennt, daß man nicht voranstürmt, solange das evolutionäre Stadium des Prozesses noch nicht abgeschlossen ist und sich erschöpft hat; es ist wichtig, die Kräfte in geduldiger Arbeit zu sammeln und vorzubereiten und sich vor keinerlei „Kleinarbeit" zu scheuen. Außerdem muß man die Fähigkeit besitzen, den Moment zu bestimmen, in dem genügend Kräfte angesammelt sind, um den Sprung von dem einen qualitativen Zustand in den anderen zu vollziehen und zum entscheidenden Sturm auf das, was sich überlebt hat, überzugehen. Daher hat die Partei den Blanquismus und die Verschwörertaktik als eine zum Scheitern verurteilte Taktik entlarvt und die Arbeiterklasse für die bevorstehenden Kämpfe sorgfältig organisiert. Als dann die Bedingungen für entscheidende Aktionen herangereift waren, rief die Partei die Massen kühn und entschlossen zum Kampf auf, brandmarkte sie die Feigheit und das Versöhnlertum der Opportunisten und stellte Losungen auf, die der revolutionär-schöpferischen Energie der Massen die Möglichkeit gaben, voll in Erscheinung zu treten.

[1] Ebenda, S. 148.

In den Schriften des Genossen Stalin, die der Strategie und Taktik der Kommunistischen Partei gewidmet sind, „Über die politische Strategie und Taktik der russischen Kommunisten. Entwurf eines Plans für eine Broschüre", „Zur Frage der Strategie und Taktik der russischen Kommunisten", und in anderen Schriften ist die Frage der Wechselbeziehung zwischen der evolutionären und revolutionären Bewegungsform bei der Wahl der Taktik und den taktischen Kampflosungen mit hervorragender Feinheit herausgearbeitet. Genosse Stalin zeigt, wie wichtig es ist, den Grad der Bereitschaft für die entscheidenden Formen des Kampfes zu berücksichtigen. Er legt die Stufen, die Etappen des Sammelns, der Organisation und Vorbereitung der Kräfte auf den revolutionären Angriff fest. Ehe irgendeine Losung zur unmittelbaren Direktive wird, tritt sie zuerst auf als „Propagandalosung", dann als „Agitationslosung" und zum Schluß als „Aktionslosung". Die „Agitationslosung" mit der „Aktionslosung" verwechseln, sagt Stalin, bedeutet zum Beispiel, daß eine Aktion zu früh unternommen wird und zum sicheren Scheitern verurteilt ist.

So war die Losung „Alle Macht den Sowjets", führt Genosse Stalin aus, Anfang April 1917 eine Propagandalosung. Genosse Stalin meint die „Aprilthesen" Lenins. Die Aufgabe bestand in dieser Etappe der Entwicklung der russischen Revolution darin, die Perspektiven des Übergangs von der bürgerlich-demokratischen Revolution in die sozialistische Revolution klar zu bestimmen, den Kampfplan für diesen Übergang zu umreißen und die Partei für die Verwirklichung dieses Zieles fest zusammenzuschließen. Von einem sofortigen Sturz der Provisorischen Regierung konnte keine Rede sein, weil die Bolschewiki in den Sowjets noch in der Minderheit waren, weil dort die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre eine herrschende Stellung hatten und noch das Vertrauen vieler Werktätiger besaßen, so daß eine gewaltige aufklärende und organisatorische Arbeit unter den Massen notwendig war.

Später wurde die Losung „Alle Macht den Sowjets" zu einer Agitationslosung. Mit dieser Losung ging die Partei in die breiten Massen. Aber gerade in dieser Periode, in der Zeit der Aprildemonstration, wurde der fehlerhafte und gefährliche Versuch gemacht, diese Losung der Aktionslosung gleichzusetzen. Eine kleine Gruppe von Mitgliedern des Petrograder Komitees der bolschewistischen Partei (Bagdatjew u. a.)

stellte, im Gegensatz zur Parteilinie, die Losung des sofortigen Sturzes der Provisorischen Regierung auf. Die Partei verurteilte dieses Vorgehen als Abenteuerpolitik.

Erst im Oktober wurde diese Losung zur Aktionslosung. Zu diesem Zeitpunkt waren entscheidende Veränderungen vor sich gegangen: Die Sowjets in Petrograd und in Moskau waren zu den Bolschewiki übergegangen. Lenin zeigte, daß die Mehrheit des Volkes für die bolschewistische Partei, für ihre Politik war. Die Lage war reif für den bewaffneten Aufstand. Am 10. Oktober faßte das ZK der Partei den Beschluß über die Vorbereitung des bewaffneten Aufstands und forderte alle Organisationen auf, sich in ihren Aktionen von diesem Beschluß leiten zu lassen.

Schließlich wurde die Losung „Alle Macht den Sowjets" Ende Oktober aus einer Aktionslosung zu einer Losung mit dem Charakter einer Direktive.

Jede dieser Etappen, in denen die Losung „Alle Macht den Sowjets" bald als Propagandalosung, bald als Agitationslosung, bald als Aktionslosung auftrat, war eine Stufe des allmählichen Heranreifens der Kräfte, der Voraussetzungen, die für die Verwirklichung der grundlegenden strategischen Aufgabe, des revolutionären Übergangs der Macht an das Proletariat, notwendig waren.

Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie weise die bolschewistische Partei ihre Taktik auf der Berücksichtigung der objektiven Dialektik der Entwicklung aufbaut, die sowohl die evolutionären als auch die revolutionären Formen der Bewegung, den Übergang der einen Form in die andere, in sich schließt.

Diese Grundzüge der bolschewistischen Taktik traten besonders deutlich während der Periode der Liquidierung des Kulakentums als Klasse auf der Grundlage der durchgängigen Kollektivierung in Erscheinung. Im „Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPdSU(B)" heißt es: „Das war eine außerordentlich tiefgehende revolutionäre Umwälzung, ein Sprung aus einem alten qualitativen Zustand der Gesellschaft in einen neuen qualitativen Zustand, eine Umwälzung, die in ihren Auswirkungen der revolutionären Umwälzung vom Oktober 1917 gleichkam."[1]

Als Genosse Stalin die neue Politik gegenüber dem Kulakentum begründete, sagte er, daß eine solche Offensive, ein solcher Sprung noch

[1] „Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lehrgang", S. 380.

vor fünf Jahren unmöglich gewesen wäre. „Das wäre das gefährlichste Abenteurertum gewesen. Es wäre ein äußerst gefährliches Spiel mit der Offensive gewesen."[1] Weshalb? Weil der sprunghafte Übergang von dem einen qualitativen Zustand in den anderen noch nicht vorbereitet war. Die Kulaken produzierten im Jahre 1927 über 600 Millionen Pud Getreide und brachten etwa 130 Millionen Pud auf den Markt. Die Kolchose und Sowchose dagegen produzierten im ganzen nur 80 Millionen Pud Getreide und brachten etwa 35 Millionen Pud auf den Markt. Es ist klar, daß unter diesen Umständen eine Offensive gegen das Kulakentum unmöglich war, sie hätte nur zu einer Stärkung der Positionen des Kulakentums geführt. Dialektisch ausgedrückt, heißt das, daß die quantitativen Veränderungen damals noch nicht in qualitative Veränderungen übergehen konnten. Und deshalb hat die Partei, sagt Genosse Stalin, als die sinowjewistisch-trotzkistische Opposition ihr in den Jahren 1926 und 1927 eine Politik der unverzüglichen Offensive gegen das Kulakentum aufzwingen wollte, diesen Schritt nicht getan.

Die Partei bereitete die Offensive in geduldiger Arbeit vor. Im Jahre 1929 hatten sich die Bedingungen bereits grundlegend geändert: Die Industrie war gewachsen, sie begann mit der Massenherstellung von Traktoren und Maschinen für die Landwirtschaft, die bäuerlichen Massen hatten sich von den Vorzügen der Kollektivwirtschaft gegenüber der Einzelwirtschaft überzeugt. Auf dem Lande war in den Kollektivwirtschaften und Sowjetwirtschaften ein starkes Netz von Stützpunkten entstanden. Die Getreideproduktion in den Kollektivwirtschaften und Sowjetwirtschaften war gestiegen (im Jahre 1930 brachten die Kollektiv- und Sowjetwirtschaften über 400 Millionen Pud Getreide in den Handel). All das hatte neben anderen Umständen günstige Bedingungen für einen revolutionären Sprung, für einen wirklich bolschewistischen Angriff auf das letzte Bollwerk des Kapitalismus in unserem Lande geschaffen. Und dieser Angriff war von vollem Erfolg gekrönt.

Das ist die Bedeutung des Leitsatzes der marxistischen Dialektik über die evolutionäre und revolutionäre Bewegungsform und ihre wechselseitige Abhängigkeit für die praktische Tätigkeit der Kommunistischen Partei.

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 353.

5. *Der fortschreitende, progressive Charakter der Entwicklung*

Die Entwicklung von Einfachem zu Kompliziertem, von Niederem zu Höherem

Das Gesetz des Übergangs quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen gibt uns also die Möglichkeit, den Vorgang der qualitativen Veränderung der Gegenstände, das Entstehen des Neuen, wissenschaftlich darzustellen.

Aber es bleibt noch eine sehr wesentliche Frage zu klären, ehe das Bild dieses Vorgangs vollständig wird. Das ist die Frage, ob eine Gesetzmäßigkeit in der Aufeinanderfolge der qualitativ verschiedenen Gegenstände vorhanden ist, eine Gesetzmäßigkeit, die eine bestimmte Tendenz, eine bestimmte Richtung der Entwicklung bedingt. Stellt der Entwicklungsprozeß der Welt eine in sich abgeschlossene, sich ewig wiederholende Kreisbewegung dar oder hat er den Charakter einer fortschreitenden Bewegung?

In der Soziologie der Vergangenheit gab es verschiedene Theorien einer kreisförmigen Bewegung, die behaupteten, daß die Entwicklung der Gesellschaft, wenn sie einen gewissen Punkt erreicht habe, wieder zum Ausgangspunkt zurückkehre und das früher Gewesene wiederhole. Solch eine Theorie entwickelte zum Beispiel der italienische Philosoph Vico. Vom Standpunkt dieser Theorie kehrt die Menschheit, wenn sie die verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung durchlaufen und die höchste Stufe erreicht hat, wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Die französische Philosophie des 18. Jahrhunderts, die die politische Revolution der Bourgeoisie gegen den Feudalismus vorwegnahm, trat unter dem Banner des Fortschritts auf und vertrat das Prinzip einer endlosen Entwicklung der Menschheit. Aber die Vorstellungen dieser Philosophie vom Fortschritt waren recht oberflächlich, gar nicht zu reden davon, daß sie den Fortschritt der bürgerlichen Gesellschaft als den allgemein menschlichen, absoluten Fortschritt ausgab. Überhaupt war die bürgerliche Philosophie nicht imstande, eine tiefere und folgerichtigere Theorie der fortschreitenden Entwicklung der Gesellschaft zu bieten. Das Beispiel Hegels ist in dieser Beziehung aufschlußreich. Nachdem Hegel die dialektische Entwicklung als Gesetz proklamiert hatte, war er nicht willens und auch nicht imstande, alle Schlußfolgerungen daraus zu ziehen; er beschränkte bekanntlich

den Entwicklungsprozeß auf einen bestimmten historischen Rahmen. Nach Hegel konnte die Menschheit, nachdem sie in der preußischen Monarchie ihre höchste Stufe erreicht hatte, sich nicht mehr weiterentwickeln. In dieser Ansicht über den Charakter der Entwicklung zeigte sich deutlich der Klassencharakter der Hegelschen Philosophie, seine Vorliebe für die alte preußisch-junkerliche Ordnung, die er im bürgerlichen Sinne ummodeln wollte.

In der bürgerlichen Philosophie der Epoche des Imperialismus herrscht die Verneinung des gesellschaftlichen Fortschritts; weite Verbreitung finden die neuesten reaktionären Kreislauftheorien, Theorien über die Wiederkunft des Früheren, und Theorien, die behaupten, daß die menschliche Gesellschaft zu einer endlos fortschreitenden Entwicklung unfähig sei. Die Unmöglichkeit, die Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft auf der Grundlage der bürgerlichen Einrichtungen zu lösen, die Wirtschaftskrisen, die periodisch wiederkehrenden Kriege und die Zerstörung der Kultur werden von den bürgerlichen Ideologen als ewige, nicht zu beseitigende Eigenschaften der menschlichen Gesellschaft überhaupt aufgefaßt. In der schönen Literatur und in der Kunst finden Untergangsstimmungen breiten Widerhall. Man braucht nur an „Die Insel der Pinguine" von Anatole France zu denken. Der Schriftsteller stellt in diesem Buch die Geschichte der menschlichen Gesellschaft in satirischer Form dar und übergießt die kapitalistische Zivilisation mit beißendem Spott, aber es gelingt ihm nicht, in die Zukunft zu schauen. Der Schriftsteller läßt die Geschichte der Zivilisation damit enden, daß eine Millionenstadt, die die heutige Gesellschaft symbolisiert, in die Luft fliegt, die Menschheit kehrt wieder zum Urzustand zurück. „Das ist doch der beste Ausweg aus der Lage", sagt der Held des Romans, der die Stadt in die Luft sprengt. Aber nachdem die Gesellschaft zu ihrem Urzustand zurückgekehrt ist, sammelt sie allmählich wieder neue Kraft und erreicht von neuem die Stufe der verderblichen Zivilisation. Damit endet der Roman. Seine Fortsetzung ist klar — die Menschheit wird von neuem zurückgeworfen werden. Der Schriftsteller hat also, da er die Menschheitsgeschichte nicht in ihrer Entwicklung darzustellen verstand, ein falsches Bild der Zukunft entworfen. Später fand Anatole France den Weg zur Wahrheit, zum wirklichen Verständnis der Entwicklung der Gesellschaft und wurde Mitglied der französischen Kommunistischen Partei.

In der Philosophie des Imperialismus werden die Apologetik der Barbarei, die „Kritik" an den Errungenschaften der menschlichen Kultur, das Predigen der Rückkehr zu den Sitten der Wildheit zu den führenden Ideen. In diesem Sinne führte der Faschismus, der diese Ideen zum Rang einer ganzen Staatsphilosophie erhob, jene Entwicklung der offen imperialistischen Philosophie zu ihrem logischen Ende, die schon Ende des 19. Jahrhunderts von Friedrich Nietzsche, Oswald Spengler und anderen Finsterlingen vertreten wurde.

Nietzsche hielt die „Theorie der ewigen Wiederkunft" für seine „größte" Entdeckung. Das Wesen dieser Theorie liegt in der Behauptung, daß es weder in der Natur noch in der Gesellschaft irgendwelche Gesetzmäßigkeit gebe, die man als Fortschritt, als fortschreitende Entwicklung bezeichnen könnte. Nach Nietzsche ist die Welt ein Chaos ohne jede objektiven Tendenzen, und in ihr herrscht nur die Kraft. Der Stärkere hat die Macht. Und da die Welt zeitlich unendlich ist, die Kräfte aber begrenzt sind, so wiederholt sich alles von neuem.

Wenn Nietzsche auch den „Fortschritt" anerkennt, so nur in der einen Form, daß sich die ganze Menschheit in Sklaven verwandelt, um des Glückes eines Häufleins „Übermenschen" willen.

„Die Größe des Fortschritts", sagt er, „bemißt sich nach der Menge dessen, was man dafür zu opfern hatte. Die Menschheit, in ihrer ganzen Masse hingeopfert für das Aufblühen einer besonderen, stärkeren Gattung Mensch, — das wäre ein Fortschritt."

Die amerikanisch-englischen Imperialisten von heute versuchen, diese Banditentheorie des „Fortschritts" in die Praxis umzusetzen. Sie möchten die große Mehrzahl der Menschheit um des „Glückes" einer kleinen Zahl kapitalistischer Gangster willen vernichten. Ihre Ideologen bemühen sich, den Prozeß der Zersetzung und des Absterbens der Bourgeoisie als den Beginn der Ära der Weltkatastrophe hinzustellen, in der der Mensch, nachdem er ihrer Ansicht nach bereits alle seine schöpferischen Möglichkeiten erschöpft hat, zugrunde gehen muß.

In der heutigen bürgerlichen Philosophie und Literatur werden immer mehr Stimmen laut, daß das Ende der Menschheit gekommen sei. Philosophen und Literaten sprechen vom Absterben des „Lebensbaumes", von den „Krämpfen des Zeitalters der Finsternis", von den „letzten Todeszuckungen der Zivilisation" usw.

Der amerikanische Schriftsteller O'Neill erklärte, es sei „schon längst Zeit, daß die menschliche Rasse vom Erdboden verschwinde und den

Ameisen die Möglichkeit gebe, die Welt bewohnbar zu machen". Der englische Schriftsteller Aldous Huxley verkündete der Welt in seinem Buch „Ewige Philosophie", das Ziel des Lebens sei das Nichtsein oder das völlige Aufgehen im „Absoluten". Herbert Wells, der niemals die wirklichen Lebensgesetze begriffen hat, gleichwohl aber für den Fortschritt gekämpft und seinen Glauben an die Menschheit bekannt hat, schrieb in seinen letzten Romanen von der Nichtigkeit des Menschen, von seinem baldigen Untergang. Vor seinem Tode schrieb er ein Buch mit dem bezeichnenden Titel „Der Geist am Ende seiner Möglichkeiten".

„Die Sterne in ihrem Lauf", schreibt er, „haben sich gegen den Menschen gewandt, und er muß einem anderen Lebewesen Platz machen, das besser darauf eingerichtet ist, gegen den nahenden Untergang zu kämpfen." Es ist möglich, so sagt er, daß dieses neue Lebewesen die Fortsetzung des Menschengeschlechts sein wird, „aber ein menschliches Lebewesen wird es auf keinen Fall sein".

Es bedarf wohl keines Beweises, daß der „Zusammenbruch der Menschheit" nur in der Einbildung der bürgerlichen Intellektuellen stattfindet, die über das widerwärtige Schauspiel der Zersetzung und des Marasmus der bürgerlichen Gesellschaft und der bürgerlichen Kultur entsetzt sind. Nicht der Mensch, nicht die Menschheit haben ihre Möglichkeiten erschöpft, sondern jene Ordnung der Sklaverei und Unterdrückung, die den Menschen würgt, indem sie ihn der elementarsten, für die Entwicklung notwendigen Bedingungen beraubt. Und nur die Ideologen der Bourgeoisie fassen den historischen Prozeß, der gesetzmäßig zum Untergang des Kapitalismus führt, als den Untergang der gesamten Menschheit auf.

Sehr deutlich brachte Jeans diese Stimmung einer absterbenden Klasse zum Ausdruck. In seinem Buch „Bewegung der Welten" schreibt er über das Universum:

„Es lebt sein Leben und geht seinen Weg von der Geburt bis zum Tode genauso wie wir alle, denn die Wissenschaft kennt keine andere Veränderung als den Übergang zum Alter und keinen anderen Prozeß als die Bewegung zum Grabe."

Als „Bewegung zum Grabe" — so fassen die bürgerlichen Ideologen die Entwicklung auf.

Sie scheuen sich zuzugeben, daß dies nur auf die Entwicklung des

modernen Kapitalismus zutrifft, der wirklich den Weg zum Grabe geht. Aber der Tod des Kapitalismus ist zugleich das Leben einer neuen, von der kapitalistischen Bedrückung befreiten Menschheit.

Die marxistische Dialektik als eine Theorie, die die fortschreitende, progressive Entwicklung bejaht, lehnt alle Theorien des Kreislaufs, der rückschrittlichen Bewegung u. dgl. ab. Damit beweist sie erneut, daß die dialektische Methode die Waffe jener Klasse ist, die sich vor der Zukunft nicht fürchtet, die an der fortschreitenden Entwicklung der Menschheit interessiert ist.

Das Prinzip des fortschreitenden Charakters der Entwicklung ergibt sich unmittelbar aus dem Gesetz vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen. Nachdem Genosse Stalin das Wesen dieses Gesetzes charakterisiert und gezeigt hat, daß die Entwicklung eine qualitative Veränderung der Erscheinungen ist, schreibt er:

„Darum ergibt sich aus der dialektischen Methode, daß der Entwicklungsprozeß nicht als Kreisbewegung, nicht als einfache Wiederholung des Früheren, sondern als fortschreitende Bewegung, als Bewegung in aufsteigender Linie, als Übergang von einem alten qualitativen Zustand zu einem neuen qualitativen Zustand, als Entwicklung von Einfachem zu Kompliziertem, von Niederem zu Höherem aufgefaßt werden muß."[1]

Die Entwicklung in aufsteigender Linie, von Niederem und Einfachem zu Höherem und Kompliziertem, das ist das objektive Entwicklungsgesetz der Natur und der Gesellschaft.

Wenn der Prozeß der quantitativen Veränderung irgendeiner Erscheinung durch die qualitative Veränderung und das Entstehen einer neuen Erscheinung seinen Abschluß findet, und wenn die neue Erscheinung selbst sich später qualitativ verändert, so beobachten wir in dieser Bewegung eine strenge Gesetzmäßigkeit: Jede neue historische Entwicklungsstufe ist höher und komplizierter als die vorhergehende. Natürlich ist dieser Prozeß äußerst widerspruchsvoll und erinnert gar nicht an eine gerade Linie, obwohl die Grundtendenz der Entwicklung gerade durch eine solche Linie gekennzeichnet wird. Das ist deutlich an jedem beliebigen Beispiel zu sehen.

Der primitive Mensch, der ein rohes Steinwerkzeug anfertigte, schuf bereits die Voraussetzung für den Fortschritt der Produktionswerkzeuge. Vom Steinbeil konnte die Bewegung der Technik nur vorwärts-

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 650.

schreiten. Von der neuzeitlichen Maschine, die die Möglichkeit einer immer größeren Vervollkommnung der Technik schafft, gibt es und kann es keine Entwicklung zurück zum Steinbeil geben.

Und in der Tat wurden die Produktionswerkzeuge allmählich verbessert, sie haben eine Evolution durchgemacht. Auf einer gewissen Entwicklungsstufe begann man an Stelle der Steinwerkzeuge Werkzeuge aus Bronze und überhaupt aus Metall herzustellen. Das war ein Sprung in der Entwicklung der Technik. Die weitere Entwicklung vollzog sich bereits auf einer neuen, höheren qualitativen Grundlage: Nicht mehr die Steinwerkzeuge, sondern die Werkzeuge aus Metall wurden verändert und vervollkommnet, und diese Evolution mußte ihrerseits gekrönt werden durch neue qualitative Veränderungen der Produktionstechnik, durch neue sprunghafte Übergänge. Solch ein sprunghafter Übergang war die Schaffung der Maschinen.

Marx zeigt im „Kapital", daß in der ursprünglichen Gestalt des mechanischen Webstuhls leicht der alte Handwebstuhl zu erkennen ist. Aber das ist bereits eine qualitativ neue Stufe in der Entwicklung der Technik, denn das, was der Arbeiter früher mit seinen Werkzeugen bewirkt hat, wird jetzt durch eine mechanische Vorrichtung bewirkt. „Nach Übertragung des eigentlichen Werkzeugs", schreibt Marx, „vom Menschen auf einen Mechanismus tritt eine *Maschine* an die Stelle eines bloßen *Werkzeugs*."[1]

Die Maschine als qualitativ neue Stufe bringt auch neue quantitative Veränderungen mit sich: Früher konnte der Mensch nur mit einem einzigen Werkzeug wirken, durch den Mechanismus werden aber viele Werkzeuge in Gang gesetzt. Die Spinner, die zwei Fäden gleichzeitig spinnen können, sagt Marx, sind so selten wie zweiköpfige Menschen. „Die Jenny (Spinnmaschine) spinnt dagegen von vornherein mit 12—18 Spindeln, der Strumpfwirkerstuhl strickt mit viel 1000 Nadeln auf einmal usw."[2]

Das Aufkommen des Mechanismus, der Maschine, die an die Stelle des früheren Werkzeugs trat, wurde wiederum die Grundlage der weiteren Entwicklung, die neue qualitative Veränderungen vorbereitete. Die Vergrößerung der Dimensionen der Maschine und der Menge der Werkzeuge, die dadurch in Gang gesetzt werden, führte dazu, daß die Maschine als motorische Kraft an die Stelle des Arbei-

[1] Karl Marx, „Das Kapital", I. Band, S. 391.
[2] Ebenda.

ters trat. Das Zeitalter des Dampfes, der Dampfmaschine war gekommen. Unser Jahrhundert ist bereits das Jahrhundert der höheren Technik, das Jahrhundert der Elektrizität und der Chemie. Und in der Zukunft zeichnet sich schon eine neue Ära ab, die Ära einer noch komplizierteren Technik, die auf der Anwendung der Atomenergie beruht.

Wie wir sehen, bewegt sich die Entwicklung infolge des Prozesses, der in dem Gesetz vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen seinen Ausdruck findet, nicht zufällig, sondern gesetzmäßig in aufsteigender Linie, hat sie den Charakter einer fortschreitenden Entwicklung: aus Niederem wird Höheres, aus Einfachem Kompliziertes.

Jede qualitative Veränderung ist die Negation des alten qualitativen Zustands der Erscheinungen. Im Entwicklungsprozeß spielt dieses Element der Negation eine gewaltige Rolle. Ohne sie gäbe es keine Entwicklung. Und die marxistische Dialektik legt diesem Element der Negation als einer Bedingung der fortschreitenden Entwicklung große Bedeutung bei.

Es gibt natürlich auch ein Negieren, das der Entwicklung nicht dient. So zum Beispiel, wenn der Samen, anstatt in die Erde gelegt zu werden, einfach vernichtet wird. Und es gibt die andere Art der Negation, jene Negation, die eine Bedingung der Entwicklung ist: Der in die Erde gepflanzte Samen „wird negiert" durch die daraus entstehende Pflanze. Es ist verständlich, daß eine solche Negation ein notwendiges Element der Entwicklung ist.

Lenin sagt: „Nicht die nackte Verneinung, nicht die leichtfertig-unbesonnene Verneinung, *nicht das skeptische* Verneinen, Schwanken, Zweifeln ist charakteristisch und wesentlich in der Dialektik, — die unzweifelhaft das Element der Verneinung, und zwar als ihr wichtigstes Element in sich enthält, — nein, sondern die Verneinung als Moment des Zusammenhangs, als Moment der Entwicklung, unter Beibehaltung des Positiven . . ."[1]

Das ist eine herrliche Definition des dialektischen Begriffs der Verneinung, die verständlich macht, weshalb die Entwicklung einen fortschreitenden Charakter hat. Die qualitativ neue Erscheinung ist keine „nackte", „leichtfertig-unbesonnene" Verneinung des Alten. Das Neue entsteht aus dem Alten, indem es alles Positive, das darin enthalten war, beibehält und es entwickelt. Aber es kommt die Zeit, wo das

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 150.

Neue seinerseits ersetzt wird durch eine qualitativ neue Erscheinung, die wiederum alles auf den vorangehenden Entwicklungsstufen erworbene Positive beibehält, es vervollkommnet, auf eine neue Stufe emporhebt, es reicher und konkreter macht usw. Daher auch die bestimmte, gesetzmäßige Richtung der Entwicklung: sie ist keine Kreisbewegung, keine Wiederholung des Früheren, sondern eine Bewegung in aufsteigender Linie.

Stalin hat sich in seiner Arbeit „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft" über jene „Marxisten" lustig gemacht, die die Verneinung des Alten als Vernichtung, als Zurückweisung alles Positiven auffassen, das in der Vergangenheit geschaffen wurde.

„Es gab bei uns einmal ‚Marxisten'", sagt Genosse Stalin, „die behaupteten, die in unserem Lande nach der Oktoberumwälzung verbliebenen Eisenbahnen seien bürgerliche Eisenbahnen, es stehe uns Marxisten nicht an, sie zu benutzen, man müsse sie abtragen und neue, ‚proletarische' Bahnen bauen. Sie erhielten dafür den Spitznamen ‚Troglodyten'. . ."[1]

Die gesamte Geschichte der Natur und der Gesellschaft ist die Verkörperung des Gesetzes der progressiven, fortschreitenden Entwicklung.

K. A. Timirjasew schrieb über die Entwicklung der Pflanzenwelt folgendes:

„Zuerst erscheinen Schachtelhalm, Farne, Bärlapp — lauter Sporenpflanzen (d. h. einfache Gewächse. — M. R.); später entstehen auch Samenpflanzen und aus ihnen zunächst einfachere Nadelgewächse und ganz zuletzt die kompliziertesten, der Organisation nach vollendetsten — die zweikeimblättrigen Gewächse, die jetzt auf unserem Planeten vorherrschen. Folglich sind im Laufe der Zeit zu den bereits vorhandenen Pflanzenarten neue Pflanzenarten gekommen, welche die ersteren an Zahl weit übertrafen, und zwar zu den einfacheren — kompliziertere Arten."[2]

Wenn wir uns der Entwicklungsgeschichte der Tierwelt zuwenden und sie anhand der Annalen der Paläontologie verfolgen, so sehen wir das gleiche Bild der Entwicklung von Niederem zu Höherem, von Einfachem zu Kompliziertem. Durch Ausgrabungen hat man Überreste von Lebewesen zutage gefördert, die die Erde in der ältesten Ära, im

[1] J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft", S. 21 (22).

[2] K. A. Timirjasew, Ausgewählte Werke, Bd. III, 1949, S. 324, russ.

Archaikum, bewohnt haben: Krebstiere und Mollusken; die zweite, paläozoische Ära hat schon eine reichere und mannigfaltigere Welt — neben den Krebstieren und Mollusken kommen bereits Panzerwangen, Amphibien und die ersten Arten von Reptilien vor; die dritte, die mesozoische Ära ist die Ära der Reptilien: es erscheinen Krokodile, Schildkröten, Schlangen, Ichthyosaurier, Eidechsen usw.; die vierte, känozoische Ära ist die Ära der Säugetiere, in der das Leben immer mehr und mehr dem heutigen Leben zu ähneln beginnt. Zu Beginn der Quartärzeit dieser Ära erscheint der Mensch.

Der Darwinismus und die Mitschurinsche Biologie als die höhere, neuzeitliche Etappe des Darwinismus haben die Gesetze dargelegt, die die fortschreitende Entwicklung in der Pflanzen- und Tierwelt bedingen. Die metaphysischen Theorien Weismanns und Morgans dagegen stellen die Sache so dar, als ob die Entwicklung der organischen Formen auf einer beständigen, qualitativ unveränderlichen erblichen Grundlage stattfinde. Und man zieht die unsinnigen Schlußfolgerungen, daß die organische Welt sich jetzt bereits auf der absteigenden Linie entwickle, daß sie rückwärts verlaufe, daß „die Vorwärtsbewegung einschlafe“ (de Vries).

Wenn die Entwicklung allerdings wirklich in einer einfachen Reproduktion der bestehenden Erbanlagen bestünde, wie die Metaphysiker in der Biologie behaupten, so wäre eine progressive Entwicklung der organischen Welt unmöglich.

Aber in Wirklichkeit ist die Entwicklung eines Organismus keine einfache Reproduktion der von seinen Vorfahren überkommenen Erbanlagen: Im Prozeß des individuellen Lebens ist eine Pflanze oder ein Tier genötigt, sich den Bedingungen der Umwelt anzupassen, die sich stets auf diese oder jene Weise von den Bedingungen unterscheiden, unter denen die Vorfahren gelebt haben. Und da die Veränderung der Umwelt, die zu einer Veränderung der Art des Stoffwechsels führt, in der Entwicklung der Organismen von entscheidender Bedeutung ist, ist also die Erbgrundlage nichts Beständiges. Im Prozeß des individuellen Lebens wird sie nicht einfach reproduziert, sondern sie verändert sich: an die Stelle der alten Erbgrundlage tritt mit der Zeit eine neue. Daher hat auch die Entwicklung der Pflanzen und Tiere eine bestimmte Richtung, es ist eine fortschreitende Entwicklung von Niederem zu Höherem, von Einfachem zu Kompliziertem.

„Die Organismen“, so schreibt das Akademiemitglied Lyssenko,

„besitzen immer die Eigenschaft, daß sie den von ihren Vorfahren durchlaufenen Entwicklungsweg wiederholen, aber da die Umweltbedingungen für keine einzige Pflanze jemals die gleichen zu sein pflegen, die sie für die Vorfahren gewesen sind, so ergibt sich, daß niemals die Erbgrundlage der Samen absolut die gleiche ist, die sie für die Samen der vorangegangenen Generationen gewesen ist. Das ist der Weg, den die Entstehung der neuen Erbgrundlage über die Veränderung der alten Erbgrundlage geht.“[1]

Den Weg von Einfachem zu Kompliziertem, von Niederem zu Höherem durchläuft auch die menschliche Gesellschaft: Von der Urgemeinschaft mit ihrer primitiven Technik und Kultur und der völligen Abhängigkeit des Menschen von der Natur zur modernen Gesellschaft, die auf einer hochentwickelten Technik und der wachsenden Herrschaft der Menschen über die Natur beruht; von der Armut und Versklavung der werktätigen Massen in der antagonistischen Klassengesellschaft zur Freiheit und zum Wohlstand des Volkes im Sozialismus — das ist der Weg der historischen Entwicklung der Menschheit. Jede gesellschaftlich-wirtschaftliche Formation bedeutet einen Schritt vorwärts in der fortschreitenden Bewegung der Gesellschaft. Die Urgemeinschaft, die Sklaverei, der Feudalismus, Kapitalismus, Sozialismus — das sind die Hauptetappen dieser einen gesetzmäßigen Linie des Fortschritts der Menschheit.

Im gesellschaftlichen Leben stehen hinter dem absterbenden Alten und dem heranwachsenden Neuen bestimmte Klassen. Diese Klassen führen einen Kampf miteinander, der schließlich unvermeidlich mit dem Sieg der historisch progressiven, fortschrittlichen Klassen endet, denn diese Klassen bringen die Bedürfnisse der weiteren fortschreitenden Entwicklung der Gesellschaft zum Ausdruck.

Hegel hatte einst das chinesische Volk verleumdet, indem er es als Beispiel für den „momentanen“ Ausdruck einer der Entwicklungsstufen der „absoluten Idee“ darstellte. Zu einer Weiterentwicklung waren die Chinesen als Volk nach Ansicht Hegels nicht mehr fähig. Sie wurden von dem Philosophen zum Dahinvegetieren, zu einer „außergeschichtlichen“ unveränderlichen Existenz verurteilt. Wie kläglich nehmen sich diese „Prophezeiungen“ im Lichte der Ereignisse unserer Zeit aus, wo das chinesische Volk, geführt von der Kommunistischen Partei, das Joch des Imperialismus abgeschüttelt hat und sich weite,

[1] T. D. Lyssenko, „Agrobiologie“, 3. Aufl., 1948, S. 194, russ.

unbegrenzte Möglichkeiten für seine fortschreitende Entwicklung erobert hat! Nicht die angeblich historische „Vorherbestimmung", sondern die alte, überlebte Ordnung, die reaktionären Kräfte des internationalen Imperialismus hielten das chinesische Volk in Fesseln. Eine Zeitlang waren die Kräfte des Neuen schwächer als die Kräfte des Alten, das schon jahrhundertelang bestand. Aber sie wuchsen, festigten sich und errangen schließlich einen großen Sieg. Dieser Sieg verwandelte China in politischer Hinsicht mit einem Schlag in ein unvergleichlich fortschrittlicheres Land als die anderen Länder, in denen die Imperialisten herrschen und sich mit ihrer angeblich hohen „Kultur" brüsten.

Die heutige Etappe in der Entwicklung der Gesellschaft ist gekennzeichnet durch den erbitterten Kampf zwischen den Kräften des Neuen, den Kräften des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus auf der einen Seite und den Kräften des Alten, den Kräften des Imperialismus auf der anderen Seite, die versuchen, die fortschreitende Entwicklung der Menschheit aufzuhalten.

Aber die qualitativ neue Stufe in der Entwicklung der Gesellschaft, die Stufe des Sozialismus, ist bereits erobert und zur geschichtlichen Tatsache geworden. Der Sozialismus aber ist dadurch charakterisiert, daß er zum erstenmal während der ganzen langen Geschichte die Bedingungen für den ununterbrochenen und allseitigen Fortschritt aller materiellen und geistigen Kräfte der Menschheit schafft.

6. Das Gesetz des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität unter den Bedingungen der sozialistischen Sowjetgesellschaft

Wie alle Gesetze der dialektischen Entwicklung ist das Gesetz des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität nach der Liquidierung der kapitalistischen Ordnung und der Errichtung der sozialistischen Ordnung auf neue Art wirksam und tritt auf neue Weise in Erscheinung. Der Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in der UdSSR, die Liquidierung der Ausbeuterklassen und die Erzielung der moralisch-politischen Einheit der ganzen Sowjetgesellschaft bedeuten einen solchen entscheidenden Umschwung im Gang der Geschichte, daß die allgemeinen Entwicklungsgesetze unter den neuen Bedingungen sich sehr wesentlich verändern müssen.

Die Analyse der Entwicklung unserer Sowjetgesellschaft und ihrer Formen, das Studium jener theoretischen Verallgemeinerungen des neuen Charakters der Entwicklung unter dem Sozialismus, die Stalin gab, ermöglichen es, klar zu bestimmen, in welchen besonderen Erscheinungsformen das Gesetz vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen unter den Bedingungen des Sozialismus auftritt.

In den auf antagonistische Verhältnisse, auf den Gegensatz feindlicher Klassen gegründeten Gesellschaften hatten große qualitative Veränderungen, sprunghafte Übergänge unvermeidlich die Form politischer Revolutionen, die Form von Explosionen. In der Schrift „Das Elend der Philosophie" bemerkte Marx, daß der Antagonismus zwischen Proletariat und Bourgeoisie, der Klassenkampf andauern werde, solange der Kapitalismus existiert, und daß er, wenn er den höchsten Grad der Spannung erreicht hat, zur vollendeten Revolution wird.

Aber schon damals zeigte Marx, daß sich mit der Vernichtung des Kapitalismus die Lage von Grund auf ändern werde.

„Nur bei einer Ordnung der Dinge", sagte er, „wo es keine Klassen und keinen Klassengegensatz gibt, werden die *gesellschaftlichen Evolutionen* aufhören, *politische Revolutionen* zu sein."[1]

Heutzutage gibt es in der sozialistischen Sowjetgesellschaft keine *antagonistischen* Klassen mehr. Die Hauptklassen der Sowjetgesellschaft, die Arbeiter und die Bauern, sind befreundete Klassen, deren Beziehungen zueinander auf gegenseitiger Hilfe und Zusammenarbeit beruhen. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse schaffen unbegrenzte Möglichkeiten für die Entwicklung der Produktivkräfte. Im Rahmen der sozialistischen Produktionsweise kann niemals eine Lage eintreten wie in den alten Formationen, wo die anwachsenden Produktivkräfte mit den Produktionsverhältnissen in Konflikt gerieten und dieser Konflikt nur durch eine Revolution, durch eine *Explosion* der alten Ordnung gelöst werden konnte.

In der Arbeit „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft" hat Stalin gezeigt, daß sich nach der Liquidierung der feindlichen Klassen in unserer Gesellschaft die Formen des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität geändert haben. Genosse Stalin legte dar, daß das Gesetz des Übergangs vermittels einer Explosion

[1] Karl Marx, „Das Elend der Philosophie", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 194.

„unbedingt gültig ist für eine in feindliche Klassen gespaltene Gesellschaft", und schrieb:

„Aber es ist gar nicht unbedingt gültig für eine Gesellschaft, in der es keine feindlichen Klassen gibt. Im Laufe von 8 bis 10 Jahren haben wir in der Landwirtschaft unseres Landes den Übergang von der bürgerlichen, auf Einzelbauernwirtschaften beruhenden Ordnung zur sozialistischen Kollektivwirtschaftsordnung vollzogen. Das war eine Revolution, die die alte bürgerliche Wirtschaftsordnung auf dem Lande liquidierte und eine neue, die sozialistische Ordnung schuf. Diese Umwälzung vollzog sich jedoch nicht durch eine Explosion, das heißt nicht durch den Sturz der bestehenden Macht und die Schaffung einer neuen Macht, sondern durch den allmählichen Übergang von der alten, bürgerlichen Ordnung auf dem Lande zu einer neuen Ordnung. Das aber konnte vollzogen werden, weil es eine Revolution von oben war, weil die Umwälzung auf Initiative der bestehenden Macht mit Unterstützung der Hauptmassen der Bauernschaft durchgeführt wurde."[1]

Der Hinweis des Genossen Stalin, daß die Umwälzung auf dem Lande von oben durch die Sowjetmacht mit Unterstützung der Hauptmassen der Bauernschaft von unten vollzogen wurde, ist äußerst wichtig für das Verständnis der neuen Art der Sprünge und Übergangsformen von der alten Qualität zur neuen Qualität in der sozialistischen Gesellschaft.

Unter der Herrschaft der Sklavenhalter, der Feudalherren und Kapitalisten vollzogen sich die herangereiften Umwälzungen gesetzmäßig *gegen* den Wunsch und den Willen der herrschenden Klasse. Die herrschenden Klassen waren im Gegenteil grimmige Feinde des Sieges der neuen, fortschrittlicheren Ordnung, denn ein solcher Sieg bedeutete den Untergang dieser Klassen. Daher wurde eine Umwälzung, wenn sie innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung herangereift war, *von unten*, von den unterdrückten Massen durchgeführt. Und da sich die herrschende Klasse unter Ausnutzung ihrer ganzen staatlichen Macht dieser Umwälzung widersetzte, vollzog sie sich unvermeidlich auf dem Wege einer revolutionären Explosion.

Mit anderen Worten: die Umwälzungen waren Umwälzungen von unten unter dem Widerstand von oben. Daher war das für die alte, antagonistische Gesellschaft charakteristische und gesetzmäßige

[1] J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft", S. 34 (35).

Bild des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität dieses: Im Schoße der alten Gesellschaft reiften die objektiven Voraussetzungen für den Übergang zu der qualitativ neuen, fortschrittlicheren Ordnung allmählich heran; wenn der Augenblick für diesen Übergang gekommen war, widersetzten sich die Kräfte der alten Gesellschaft auf jede mögliche Weise seiner Verwirklichung; infolgedessen konnte nur die revolutionäre Explosion, die gewaltsame Beseitigung der alten, überlebten Ordnung die im Schoße der alten Ordnung herangereiften Kräfte der neuen Ordnung von ihren Fesseln befreien und den Weg der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung bahnen.

Nach dem Siege der sozialistischen Revolution hat sich die Lage von Grund auf geändert. Die gesamte Tätigkeit des Sowjetstaates und der Kommunistischen Partei baut sich auf der völligen Übereinstimmung mit dem objektiv notwendigen Entwicklungsprozeß der Gesellschaft auf. Die Verhältnisse sind nicht mehr die in der alten Gesellschaft, wo das Neue spontan im Schoße des Alten entsteht, von der bestehenden Macht aber an seiner Entwicklung gehindert wird. Im Gegenteil, der Staat selbst, die Partei fördern dieses Neue, räumen alle Hindernisse in seiner Entwicklung aus dem Wege und helfen aktiv mit, die historische Notwendigkeit zu verwirklichen. Eine solche historische Notwendigkeit war zum Beispiel der Übergang von der alten, bürgerlichen Wirtschaftsordnung auf dem Lande zu der neuen, sozialistischen Ordnung. Partei und Staat haben diesen Übergang bewußt, mit ihrer ganzen Politik, vorbereitet und verwirklicht. Daher bedurfte es für die Verwirklichung der grundlegenden qualitativen Veränderung der Wirtschaftsordnung auf dem Lande beim Vorhandensein der Sowjetmacht keiner Explosion.

Außerdem sind in der Sowjetgesellschaft die herrschende Macht und das Volk keine Antipoden, keine feindlichen, einander entgegengesetzten Kräfte, sondern eine einzige, untrennbar zusammengeschweißte Kraft. Die herrschende Macht bringt die Interessen der Arbeiterklasse, der Bauernschaft und der Intelligenz zum Ausdruck, verkörpert deren ureigenste Lebensziele. Daher finden alle Übergänge von einer alten Qualität zu einer neuen Qualität, die von der staatlichen Macht und von der Kommunistischen Partei vorbereitet und verwirklicht werden, die volle Unterstützung von unten.

Solche sprunghaften Übergänge wie z. B. die Industrialisierung, die Kollektivierung und die Revolution auf kulturellem Gebiet wurden

in unserem Land von der Staatsmacht und vom Volk verwirklicht. Daher haben sie auch einen neuen Charakter: sie bedurften keiner Beseitigung des Bestehenden auf dem Wege einer Explosion, keines Sturzes der bei uns herrschenden Macht, sie wurden vielmehr von dieser Macht mit Unterstützung des Volkes planmäßig Schritt für Schritt vorbereitet und verwirklicht.

Wir können das auch an einem anderen Beispiel sehen, wenn wir untersuchen, wie in unserem Lande die Aufgabe des allmählichen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus gelöst wird.

Diese Aufgabe stellte Genosse Stalin schon auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU(B). Wie wird die Lösung dieser überaus großen Aufgabe verwirklicht, deren Durchführung einen Sprung, den Übergang von dem niederen Stadium des Kommunismus zu seinem höheren Stadium bedeuten wird?

Um diese Aufgabe durchzuführen, ist ein neuer mächtiger Aufschwung der Ökonomik des Landes, eine weitere Entwicklung der Kultur, eine kommunistische Erziehung der Massen notwendig.

Die Partei als führende Kraft der Sowjetgesellschaft und des Staates arbeitet die konkreten Pläne zur Entwicklung der Volkswirtschaft aus, deren Durchführung es ermöglichen wird, die notwendige materielle Basis für den Übergang zum Kommunismus zu schaffen.

Die Partei, die sich von der marxistisch-leninistischen Lehre von den Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung leiten läßt, stellt dem Sowjetvolk ein bestimmtes Ziel, zeigt ihm die wissenschaftlich begründete und reale Perspektive der Entwicklung zum Kommunismus. Genosse Stalin hat in seiner Rede vor den Wählern im Jahre 1946 erklärt, was es bedeutet, die materielle Basis des Kommunismus zu schaffen: Alljährlich 50 Millionen Tonnen Gußeisen, bis zu 60 Millionen Tonnen Stahl, bis zu 500 Millionen Tonnen Kohle, bis zu 60 Millionen Tonnen Erdöl produzieren — das ist das vollkommen klare Programm auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Aufbaus. Die Erreichung dieses Niveaus in der Entwicklung der Produktivkräfte der Sowjetgesellschaft wird die Lösung der wirtschaftlichen Hauptaufgabe bedeuten, die Stalin auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU(B) gestellt hat: die Aufgabe, die wichtigsten kapitalistischen Länder in der Höhe der Produktion pro Kopf der Bevölkerung einzuholen und zu überholen.

Die sozialistische Planwirtschaft ermöglicht es der Partei und dem Staate, solche wissenschaftlich begründeten Pläne einer fortschreitenden Entwicklung auf allen Gebieten der Volkswirtschaft, in der Industrie, in der Landwirtschaft, der Viehzucht, im Transportwesen, im Warenverkehr usw. zu schaffen.

Auf Initiative der staatlichen Macht wurde auch das großartige Programm zur Umgestaltung der Natur, zum Bau gewaltiger Wasserkraftwerke, Kanäle und Bewässerungsanlagen entworfen und jetzt verwirklicht.

Diese Pläne des allmählichen Übergangs zum Kommunismus werden von unten, von den Volksmassen, aufgegriffen, da sie in ihnen die Widerspiegelung ihrer eigenen Lebensinteressen sehen, die Erfüllung ihres Traumes von der Bezwingung der Natur, von der Schaffung einer reichen Fülle materieller und geistiger Kultur. Es ist deshalb verständlich, daß die von der Staatsmacht, von oben, in Erfüllung der Bestrebungen des Volkes entworfenen Pläne bei den Massen allseitige Unterstützung finden. In dieser Unterstützung besteht die *hauptsächliche*, entscheidende Stärke der staatlichen Pläne, ihre Realität und Lebensfähigkeit. Erinnern wir uns, wie Genosse Stalin die Rolle der Volksmassen bei der Erfüllung des ersten Fünfjahrplans definiert hat. In seinem Referat „Die Ergebnisse des ersten Fünfjahrplans" sprach er von den hauptsächlichen Kräften, die diesen historischen Sieg allen Schwierigkeiten zum Trotz gesichert haben. Genosse Stalin sagte:

„Es sind dies vor allem die Aktivität und die Hingabe, der Enthusiasmus und die Initiative der Millionenmassen der Arbeiter und Kollektivwirtschaftler, die gemeinsam mit den Ingenieuren und Technikern eine kolossale Energie entwickelt haben, um den sozialistischen Wettbewerb und die Stoßbrigadenbewegung zu entfalten. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß wir ohne diesen Umstand das Ziel nicht hätten erreichen können, uns keinen Schritt hätten vorwärtsbewegen können."[1]

Diese Worte Stalins treffen auch vollauf auf den Nachkriegs-Fünfjahrplan zu, dessen Erfüllung und Übererfüllung ebenfalls durch die Aktivität der Volksmassen gesichert wurden.

Es ist kein Zufall, daß in der heutigen Etappe unserer Entwicklung, wo das Sowjetvolk die von der Partei vorgezeichneten Pläne der Entwicklung zum Kommunismus erfüllt, wo die schöpferische Initiative und Energie der Massen sich wie nie zuvor entfaltet hat, eine große Anzahl neuer Formen des sozialistischen Wettbewerbs entstanden sind,

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 479.

die für die weitere Steigerung der Arbeitsproduktivität, für die Entwicklung der Volkswirtschaft von großer Bedeutung sind. In dieser Tatsache kommt am deutlichsten jene von unten her den staatlichen Plänen entgegenkommende Bewegung, jene harmonische Verbindung zwischen der Tätigkeit der staatlichen Macht und der Tätigkeit der Volksmassen zum Ausdruck, die eine neue, zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit auftretende Besonderheit der Entwicklung der Gesellschaft bildet.

Durch den Kampf um eine höhere Arbeitsproduktivität in Industrie und Landwirtschaft, durch den Kampf um die Erhaltung und Entwicklung des sozialistischen Eigentums und um die genaue Erfüllung der staatlichen Pläne, durch Kritik und Selbstkritik der Mängel, durch die Beseitigung alles dessen, was die Vorwärtsbewegung hemmt, helfen die Massen die vom Staat von oben her vorgezeichneten Maßnahmen zu verwirklichen.

Natürlich verlieren die jähen Sprünge beim Übergang vom Alten zum Neuen unter solchen Umständen notwendigerweise die ihnen in der antagonistischen Gesellschaft eigene Form plötzlicher Explosionen. Der Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus wird von der staatlichen Macht und den Massen unter Führung der Kommunistischen Partei planmäßig verwirklicht werden, indem man die dafür notwendigen Voraussetzungen nach Maßgabe der Schaffung dieser Voraussetzungen allmählich anhäuft.

Die Allmählichkeit und Planmäßigkeit dieses Übergangs bedeutet jedoch nicht, daß hier kein sprunghafter Übergang vorliegen wird. Man muß an die Worte von Engels denken, daß „bei aller Allmählichkeit ... der Übergang von einer Bewegungsform zur andern immer ein Sprung, eine entscheidende Wendung“ [1] bleibt.

Die neuen, durch den Sieg des Sozialismus geschaffenen historischen Bedingungen bedeuten durchaus nicht, daß die Entwicklung ohne Sprünge, ohne qualitative Veränderungen vor sich geht. Die sprunghaften Übergänge bleiben, es verändern sich nur ihr Charakter, ihre Formen. Nehmen wir zum Beispiel eine solche wichtige Seite des allgemeinen Übergangsprozesses vom Sozialismus zum Kommunismus wie die Überwindung der kapitalistischen Überbleibsel im Bewußtsein der Menschen.

[1] Friedrich Engels, „Anti-Dühring“, S. 78.

Zweifellos ist die Überwindung dieser Überbleibsel eine tiefgehende qualitative Veränderung des Bewußtseins der Menschen. Ohne die völlige Liquidierung der Überbleibsel des Kapitalismus im Bewußtsein der Menschen ist es unmöglich, vom niederen zum höheren Stadium des Kommunismus überzugehen. Indes geht diese qualitative Veränderung nicht und wird auch in Zukunft nicht plötzlich und rasch vor sich gehen, sondern allmählich, durch die Ansammlung der Elemente der neuen Qualität und das Verschwinden der Elemente der alten Qualität.

Die Form des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität hängt ganz von den historischen Bedingungen ab, unter denen dieser Übergang stattfindet. Genosse Stalin hat an dem Beispiel der Sprachentwicklung nachgewiesen, daß es Erscheinungen gibt, deren qualitative Veränderung sich nicht auf dem Wege plötzlicher Explosionen vollzieht, „sondern durch allmähliche und langwährende Ansammlung von Elementen einer neuen Qualität, ... durch das allmähliche Absterben der Elemente der alten Qualität“ [1].

In der gleichen Weise wird der Übergang von der alten Qualität zur neuen Qualität im Bewußtsein der Sowjetmenschen verwirklicht. Die erzieherische Arbeit der Kommunistischen Partei und der Staatsmacht, der praktische Kampf um den Kommunismus, der Kampf zwischen dem Fortschrittlichen und dem Rückständigen im Bewußtsein der Menschen haben das allmähliche, aber unaufhaltsame Absterben der alten Gewohnheiten, der alten Anschauungen, der alten Einstellung zur Folge, die sich auf der Grundlage des Kapitalismus gebildet und entwickelt hatten, und fördern die Entwicklung neuer Anschauungen, einer neuen, sozialistischen Einstellung der Menschen. Am Anfang unserer Revolution waren die kommunistischen Subbotniks, die die neue Einstellung zur Arbeit zum Ausdruck brachten, eine Einzelerscheinung. Jetzt ist das neue, sozialistische Verhältnis zur Arbeit eine Massenerscheinung geworden. Das gleiche kann man von der Einstellung zum sozialistischen Eigentum usw. sagen. Die neuen Anschauungen, die neue Einstellung können natürlich nicht plötzlich auftauchen. Das ist ein langdauernder und komplizierter Prozeß des allmählichen Absterbens der Elemente der alten Qualität und der allmählichen Anhäufung von Elementen der neuen Qualität.

[1] J. Stalin, „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“, S. 32 (33).

Aber bei aller Allmählichkeit dieses Prozesses handelt es sich nicht um eine quantitative Veränderung des alten, auf der Grundlage des Kapitalismus entstandenen Bewußtseins der Menschen, sondern um seine *qualitative* Veränderung. Nur hat diese qualitative Veränderung nicht die Form einer plötzlichen Explosion, sondern die Form des allmählichen Übergangs von der alten zur neuen Qualität.

Selbstverständlich bedeutet das alles nicht, daß in der Entwicklung einzelner Gebiete der Sowjetgesellschaft nicht auch plötzliche, rasche Übergänge stattfinden und stattfinden können, die auf Gebieten wie der Technik, der Wissenschaft u. dgl. wesentliche Veränderungen hervorrufen. Solche plötzlichen Übergänge kommen vor. So sind zum Beispiel große technische Erfindungen imstande, eine ganze Umwälzung in der Produktion, im Bauwesen usw. hervorzurufen, und das ist auch tatsächlich der Fall. So ist die Anwendung mächtiger Schreitbagger, Bulldozer, Saugbagger und anderer Mittel der modernen Technik auf den Großbaustätten des Kommunismus unzweifelhaft ein revolutionärer Sprung im Bauwesen, der es ermöglicht, in unerhört kurzer Zeit riesige Baupläne zu verwirklichen.

Aus der Tatsache, daß die Bedingungen der gesellschaftlichen Entwicklung sich im Sozialismus grundlegend verändern, ergibt sich auch folgende neue Besonderheit in der Wirkung des Gesetzes vom Übergang der alten Qualität in die neue:

Früher wurden die sprunghaften Übergänge, die eine grundlegende qualitative Umgestaltung des Alten hervorriefen, von niemand bewußt in die Wege geleitet. Es war ein spontaner Prozeß. Niemand bereitete z. B. im Rahmen der Feudalordnung die Wirtschaft für den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus vor, ebenso wie auch niemand die Produktivkräfte des Kapitalismus entwickelte, um die Bedingungen für den Übergang zum Sozialismus vorzubereiten. Sowohl im ersten als auch im zweiten Fall wurde die grundlegende qualitative Veränderung der Gesellschaft durch die spontane Entwicklung der materiellen Lebensbedingungen der Gesellschaft allein herbeigeführt. Erst als die objektiven, vom Menschen unabhängigen Bedingungen einen sprunghaften Übergang erforderten, begannen die Menschen sich der Veränderungen, die vor sich gegangen waren, bewußt zu werden und nahmen bewußt den Kampf auf mit dem Ziel der Veränderung der bestehenden Einrichtungen.

Anders liegen die Verhältnisse in der Sowjetgesellschaft. Hier be-

herrschen und lenken die Menschen, geführt von der Kommunistischen Partei, bewußt das Gesetz der sprunghaften Entwicklung. Solche großartigen sprunghaften Übergänge wie die Industrialisierung und Kollektivierung, die das Antlitz unseres Landes veränderten, waren kein spontaner Prozeß. Unsere Gesellschaft bereitete diese sprunghaften Übergänge bewußt vor und verwirklichte sie bewußt mit dem Ziel des Aufbaus des Sozialismus. Ebenso bewußt sammelt sie jetzt die Kräfte für den allmählichen Übergang vom niederen Stadium des Kommunismus zu seinem höheren Stadium.

Schließlich sind die sprunghaften Übergänge in unserer Gesellschaft noch durch einen neuen Zug gekennzeichnet: Die bewußte Lenkung des Gesetzes der sprunghaften Entwicklung, die aktive Beteiligung von Millionen und Dutzenden Millionen Menschen am Aufbau der neuen Welt haben die wichtige Tatsache zur Folge, daß die Zeit der Vorbereitung der sprunghaften Übergänge bedeutend verkürzt wird. Früher umfaßten die Perioden des evolutionären Heranreifens des Neuen große Zeitspannen. Hunderte von Jahren waren nötig, um die Bedingungen für den Übergang des Feudalismus zum Kapitalismus zu schaffen. Im Kapitalismus selbst gingen den großen qualitativen Umwälzungen ebenfalls lange Perioden langsamer evolutionärer Veränderungen voran.

Die Sowjetgesellschaft hat die Hindernisse beseitigt, die die Entwicklung der Produktivkräfte, der Ökonomik und der Kultur hemmen, und beschleunigt daher den Reifungsprozeß der Kräfte, die für die Vollziehung des Übergangs von der alten zur neuen Qualität notwendig sind, ganz außerordentlich.

So wird also das Gesetz vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen und der wechselseitige Zusammenhang der evolutionären und der sprunghaften Entwicklungsperiode konkretisiert und erfährt unter den neuen historischen Bedingungen des Sozialismus wesentliche Veränderungen im Vergleich zu der alten, auf dem Klassengegensatz beruhenden Gesellschaft.

Fassen wir kurz zusammen.

1. Die metaphysische Entwicklungstheorie besteht in der Vorstellung, daß die Entwicklung ein rein quantitativer Bewegungsprozeß fertiger Körper sei. Die Verneinung der qualitativen Veränderungen, der sprunghaften Übergänge, die Anerkennung nur der evolutionären

Form der Bewegung — das sind die Grundzüge der metaphysischen Auffassung der Entwicklung.

2. Die marxistische Dialektik erklärt die Veränderungen in der Natur und in der Gesellschaft, das Vergehen des Alten und das Entstehen des Neuen als den Übergang quantitativer Veränderungen in grundlegende qualitative Veränderungen. Jede Erscheinung, jeder Gegenstand ist die Einheit einer qualitativen und einer quantitativen Seite. Die quantitativen Veränderungen, die die bestehende Qualität eine Zeitlang unangetastet lassen, führen auf einer bestimmten Stufe gesetzmäßig zu einer Veränderung der Qualität des Gegenstandes, zur Entstehung eines seiner Qualität nach neuen Gegenstandes.

3. Die Bewegung hat zwei Formen: eine evolutionäre und eine revolutionäre. Die Evolution bereitet die Revolution vor, die Revolution vollendet, krönt die Evolution und schafft die Bedingungen für eine neue Entwicklung.

Folglich wird jede quantitative Veränderung unterbrochen durch einen sprunghaften Übergang, der den qualitativen Zustand des Gegenstandes verändert. Entwicklung ist die Einheit der kontinuierlichen und der unterbrochenen, sprunghaften Bewegung. Dabei kann sich der Übergang vom Alten zum Neuen, der Sprung, in verschiedenen Formen vollziehen und tut es auch: Er vollzieht sich sowohl in der Form einer raschen, plötzlichen Veränderung als auch in der Form einer langsamen, allmählichen Ansammlung von Elementen der neuen Qualität und des Absterbens der Elemente der alten Qualität.

4. Da die Entwicklung eine qualitative Veränderung der Erscheinungen ist, so bedeutet sie keinen Stillstand, keine Kreisbewegung, sondern sie ist fortschreitend, progressiv, die Bewegung verläuft in aufsteigender Linie, von Niederem zu Höherem, von Einfachem zu Kompliziertem.

5. Die metaphysische Theorie der quantitativen Entwicklung ist die Grundlage des Opportunismus und des Reformismus in der Politik. Die dialektische Auffassung der Entwicklung als Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen, die die Anerkennung der sprunghaften Übergänge, die Anerkennung der Einheit von Evolution und Revolution voraussetzt, ist die theoretische Grundlage der revolutionären Politik der Partei des Proletariats. Um also in der Politik nicht fehlzugehen, sagt Genosse Stalin, muß man Revolutionär sein und nicht Reformist.

6. Unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft nimmt das Gesetz vom Übergang der alten Qualität zur neuen Qualität neue Züge, neue Erscheinungsformen an. Der Übergang zur neuen Qualität vollzieht sich im Leben der Gesellschaft, in der es keine feindlichen Klassen gibt, nicht auf dem Wege von Explosionen oder politischen Revolutionen, sondern allmählich und planmäßig, und diese Übergänge werden von der Staatsmacht von oben mit Unterstützung der Volksmassen von unten bewußt vorbereitet und verwirklicht.

Kapitel V

DIE ENTWICKLUNG ALS KAMPF DER GEGENSÄTZE

1. Der „Kern" der marxistischen Dialektik

Die Klassiker des Marxismus-Leninismus haben, als sie den Inhalt der materialistischen Dialektik darlegten, dem Gesetz des Kampfes der Gegensätze besondere Bedeutung beigemessen.

Die Äußerungen über das Wesen der Dialektik, die wir bei Lenin finden, zeigen, daß Lenin den Leitsatz vom Kampf der Gegensätze als den Kern der marxistischen revolutionären Dialektik betrachtete.

Lenin schrieb:

„Spaltung des Einheitlichen und Erkenntnis seiner gegensätzlichen Bestandteile ... ist das *Wesen* ... der Dialektik."[1]

„Die Dialektik kann kurz als die Lehre von der Einheit der Gegensätze bestimmt werden. Damit wird der Kern der Dialektik erfaßt sein ..."[2]

Genosse Stalin legt ebenfalls dar, daß der Kampf der Gegensätze der Entwicklung zugrunde liegt.

Man kann mit vollem Recht sagen, daß die These vom gegensätzlichen Charakter der Entwicklung der Prüfstein ist, an dem Gehalt und Tiefe einer Theorie sowie ihr Klassencharakter geprüft werden. Besonders trifft das, wie wir sehen werden, auf die Politik zu, in der die Anerkennung oder Verneinung der inneren Widersprüche in der gesellschaftlichen Entwicklung zu sehr wichtigen praktischen Schlußfolgerungen führt.

Welche Seiten der Wirklichkeit enthüllt nun dieses so wichtige Gesetz der Dialektik?

Die Lehre der marxistischen Dialektik über den Zusammenhang und die wechselseitige Abhängigkeit der Erscheinungen, über die Entwicklung und Bewegung widerspiegelt den Prozeß der Wechselwirkung der Erscheinungen und der ununterbrochenen Veränderung

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 285.
[2] Ebenda, S. 145.

und Erneuerung der Natur; das Gesetz vom Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen zeigt, wie die Entwicklung vom Alten zum Neuen sich vollzieht; das Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze aber deckt die Quelle der ewigen Bewegung und Erneuerung der Welt auf. Diese Quelle findet die marxistische Dialektik im Kampf der Gegensätze, in den inneren Widersprüchen, die allen Erscheinungen und Prozessen eigen sind.

Lenin hat die beiden Auffassungen der Entwicklung, die in der Geschichte der Philosophie anzutreffen sind und die auch in der gegenwärtigen Zeit noch miteinander kämpfen, einander gegenübergestellt. Er sieht den grundlegenden Unterschied zwischen ihnen gerade darin, daß die metaphysische Auffassung diese Frage entweder unrichtig, unwissenschaftlich löst oder sie ganz umgeht, während die dialektische Auffassung sie in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stellt und richtig löst.

Lenin schreibt:

„Die beiden grundlegenden (oder die beiden möglichen? oder die beiden in der Geschichte zu beobachtenden?) Auffassungen der Entwicklung (Evolution) sind: Entwicklung als Verkleinerung und Vergrößerung, als Wiederholung, *und* Entwicklung als Einheit der Gegensätze (Spaltung des Einheitlichen in einander ausschließende Gegensätze und das Wechselverhältnis zwischen diesen).

Bei der ersten Auffassung der Bewegung bleibt die *Selbst*bewegung, ihre *treibende* Kraft, ihre Quelle, ihr Motiv im Schatten (oder diese Quelle wird *nach außen* verlegt — Gott, Subjekt etc.). Bei der zweiten Auffassung richtet sich die Hauptaufmerksamkeit gerade auf die Erkenntnis der *Quelle* der ‚*Selbst*'bewegung. Die erste Auffassung ist tot, arm, trocken. Die zweite lebendig. *Nur* die zweite liefert den Schlüssel zum Verständnis der ‚Selbstbewegung' alles Seienden; nur sie liefert den Schlüssel zum Verständnis der ‚Sprünge', der ‚Unterbrechung der Kontinuität', der ‚Verwandlung in das Gegenteil', der Vernichtung des Alten und der Entstehung des Neuen."[1]

Lenin bringt, wie wir sehen, das „Tote" und „Trockene" der Metaphysik hauptsächlich mit der unrichtigen Lösung der Frage der Widersprüche in Zusammenhang.

Für den Metaphysiker ist jedes Ding, jede Erscheinung eine von inneren Widersprüchen geläuterte, tote, abstrakte Identität.

„In den Dingen", schrieb einer der typischen Metaphysiker, Düh-

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 286.

ring, „sind keine Widersprüche, oder, mit andern Worten, der real gesetzte Widerspruch ist selbst der Gipfelpunkt des Widersinns . . .“[1]

Die moderne bürgerliche Philosophie scheut nicht vor der gröbsten Verfälschung der Wirklichkeit zurück, um die kapitalistische Welt, die voll himmelschreiender Widersprüche ist, als eine widerspruchslose „Ganzheit“ darzustellen, in der „Harmonie“ und „Eintracht“ herrschen. Man braucht nur daran zu erinnern, daß in der jüngsten Vergangenheit der Hitlerismus ausgiebig von der reaktionären Idee der kapitalistischen Gesellschaft als „biologischer Ganzheit“ Gebrauch gemacht hat, in der es angeblich keine inneren Widersprüche gibt, und daß er diese Idee für sein brutales terroristisches Vorgehen gegen die Arbeiterklasse, zur Unterdrückung der Freiheitsbewegung ausgenutzt hat. Heute gehen die amerikanischen Imperialisten denselben Weg. Einer der reaktionären amerikanischen Soziologen, Bernard, bemüht sich zu beweisen, daß man die bürgerliche Gesellschaft als „ein organisiertes, funktionell einheitliches Ganzes“ ohne innere Widersprüche, ohne Klassenkampf zu betrachten habe. Ein anderer amerikanischer „Philosoph“, Hocking, ebenfalls ein getreuer Diener des Imperialismus, spricht von der Notwendigkeit, „die Kluft zwischen den Klassen trotz aller Gegensätze der materiellen Interessen zu überbrücken“. Dewey stellt der marxistischen Theorie des Klassenkampfes seine durch und durch verlogene, auf den Betrug der Arbeiter berechnete Theorie der „sozialen Kooperation“ entgegen. Die Lehre von der kosmopolitischen „Weltregierung“, von dem Verzicht auf nationale Souveränität, wie sie jetzt in der imperialistischen und reformistischen „Philosophie“ Mode ist, das pharisäische Gerede von der „Gemeinsamkeit“ der unterdrückenden und der unterdrückten Klassen und Völker sollen die unversöhnlichen und sich immer mehr verschärfenden Gegensätze des absterbenden Kapitalismus verdecken und vertuschen und dem amerikanischen Imperialismus den Weg zur Weltherrschaft erleichtern.

Die Reformisten im Gefolge der ausgesprochenen Ideologen des Imperialismus machen ebenfalls von der metaphysischen Theorie der Verneinung der inneren Gegensätze Gebrauch; diese Agenten der Bourgeoisie innerhalb der Arbeiterbewegung sind schon lange im Kampf gegen die marxistische Dialektik tätig. Schon Bernstein bezeichnete die „Philosophie der Entwicklung aus Gegensätzen und in

[1] Friedrich Engels, „Anti-Dühring“, S. 145.

Gegensätzen“ als den „verhängnisvollsten Punkt“ der Lehre von Marx und Engels. Dieser Zusammenhang zwischen der metaphysischen Verneinung der dialektischen Widersprüche in den Erscheinungen und Prozessen und der opportunistischen Politik des Klassenfriedens ist kein Zufall: Die metaphysischen Vorstellungen von den Erscheinungen als einer toten Identität, die alle Widersprüche ausschließt, und demgemäß die Verneinung der so tiefen Klassengegensätze und des Klassenkampfes als treibender Kraft der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft gehören zu den wichtigsten theoretischen Wurzeln des Opportunismus und Reformismus.

Marx und Engels, Lenin und Stalin mußten im Laufe der gesamten Geschichte der Arbeiterbewegung einen Kampf gegen die Meute der Verräter des Proletariats, gegen die Reformisten und Opportunisten aller Schattierungen führen, die die Gegensätze des gesellschaftlichen Lebens, die Unversöhnlichkeit der Interessen des Proletariats mit denen der Bourgeoisie bewußt verschleierten.

Heute nehmen die sogenannten „Rechtssozialisten“ ihre Zuflucht zu allerlei Sophismen, um die Arbeiterklasse zu täuschen und sie vor den Karren des amerikanisch-englischen Imperialismus zu spannen.

Der Standpunkt der abstrakten toten Identität der Dinge, die Verneinung der inneren Widersprüche in den Dingen und Erscheinungen ist das oberste Prinzip der metaphysischen Methode, die Hauptquelle der metaphysischen Entstellung des Wesens der Entwicklung. Aus dieser Quelle ergeben sich alle übrigen Prinzipien der Metaphysik. Wenn die Dinge sich selbst gleich sind und keinerlei Widersprüche in sich enthalten, so werden sie eben dadurch zu leblosen Dingen, die keinerlei innere Antriebe zur Entwicklung haben. Folglich ist die Materie an und für sich passiv und bedarf einer außer ihr befindlichen Kraft, von der sie die Fähigkeit zur Bewegung empfängt. Die Bewegung, die Entwicklung wird also unvermeidlich als Bewegung fertiger, ein für allemal gegebener Körper aufgefaßt, d. h. als Bewegung, durch deren Prozeß nichts Neues entstehen kann. Das heißt, daß die Bewegung nur eine rein quantitative Veränderung ist, die zu keiner sprunghaften Entwicklung, zu keiner qualitativen Veränderung der Gegenstände führt.

Hegel betrachtete die Frage der Widersprüche richtig als den Punkt, der jede schlechte Philosophie von dem unterscheidet, was einzig und allein die Bezeichnung Philosophie verdient. Indem Hegel die meta-

physische Bestimmung eines Gegenstandes als die Bestimmung des „toten Seins" bezeichnete, stellte er an die Stelle des abstrakten metaphysischen Prinzips der Identität der Dinge das Prinzip der Widersprüche, das er für tiefer und wesentlicher hielt. Der Widerspruch ist nach Hegel „die Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit; nur insofern etwas in sich selbst einen Widerspruch hat, bewegt es sich, hat Trieb und Tätigkeit"[1].

Wie richtig es ist, die Frage der Widersprüche als den Prüfstein jeder Theorie zu bezeichnen, das zeigt das Beispiel des gleichen Hegel. Hegel konnte dieses dialektische Prinzip nicht wissenschaftlich entwickeln, da sich aus der folgerichtigen Entwicklung dieses Prinzips nicht zu umgehende politische Schlußfolgerungen ergeben. Daher hat Hegel das revolutionäre Wesen der dialektischen Lehre von den Widersprüchen auf jede mögliche Weise vertuscht, indem er die „Algebra der Revolution" in ein Mittel der metaphysischen Versöhnung und des „Ausgleichs" der Gegensätze verwandelte.

Nur die marxistische Dialektik, die sich auf die Errungenschaften der Wissenschaft und auf die Erfahrung des Klassenkampfes des Proletariats stützt, hat eine logisch richtige und durch die Geschichte bestätigte, wahrhaft fortschrittliche und revolutionäre Lehre von den Widersprüchen als der Quelle der Entwicklung geliefert.

2. *Die inneren Widersprüche in den Dingen und Erscheinungen*

Der Kampf der Gegensätze als die Quelle, als die treibende Kraft der Entwicklung

In seiner Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus" gibt Genosse Stalin folgende klassische Definition des Wesens der dialektischen Lehre von den Widersprüchen:

„Im Gegensatz zur Metaphysik geht die Dialektik davon aus, daß den Naturdingen, den Naturerscheinungen innere Widersprüche eigen sind, denn sie alle haben ihre negative und positive Seite, ihre Vergangenheit und Zukunft, ihr Ablebendes und sich Entwickelndes, daß der Kampf dieser Gegensätze, der Kampf zwischen Altem und Neuem, zwischen Absterbendem und neu Entstehendem, zwischen Ablebendem und sich Entwickelndem, den inneren Gehalt des Entwicklungsprozesses, den inneren Gehalt des Umschlagens quantitativer Veränderungen in qualitative bildet.

[1] F. Hegel, Sämtliche Werke, Bd. IV, Stuttgart 1928, S. 546.

Darum ergibt sich aus der dialektischen Methode, daß der Prozeß der Entwicklung von Niederem zu Höherem nicht in Form einer harmonischen Entfaltung der Erscheinungen verläuft, sondern in Form eines Hervorbrechens der Widersprüche, die den Dingen und Erscheinungen eigen sind, in Form eines ‚Kampfes' gegensätzlicher Tendenzen, die auf der Grundlage dieser Widersprüche wirksam sind."[1]

Wie aus dieser Charakterisierung ersichtlich ist, verlangt die marxistische Dialektik — zum Unterschied von der Metaphysik —, daß man die Dinge und Erscheinungen in ihren inneren Widersprüchen betrachte.

Jedes Ding, jede Erscheinung, jeder Prozeß, so lehrt die marxistische Dialektik, ist eine Einheit von Gegensätzen: „. . . das Ding (die Erscheinung etc.)", schreibt Lenin, „als Summe und *Einheit der Gegensätze.*"[2]

Dieser Leitsatz der Dialektik hat universale Bedeutung: Es gibt keine Erscheinung, weder in der Natur noch im gesellschaftlichen Leben, die nicht unter diese Definition der Dialektik fiele. In seinem Fragment „Zur Frage der Dialektik" bestätigt Lenin dies an Beispielen aus den Hauptzweigen der Wissenschaft. Er führt an:

„In der Mathematik + und —. — Differential und Integral.
„ „ Mechanik Wirkung und Gegenwirkung.
„ „ Physik positive und negative Elektrizität.
„ „ Chemie Verbindung und Dissoziation der Atome.
„ „ Gesellschaftswissenschaft Klassenkampf."[3]

Betrachtet man also die Dinge, ohne ihre inneren Widersprüche zu beachten, so heißt das ihrer objektiven Natur Gewalt antun. Alle Dinge und Erscheinungen sind eine Einheit von Gegensätzen, sie sind innerlich widerspruchsvoll und enthalten in sich Seiten und Tendenzen, die sich zueinander als Gegensätze verhalten. Daher auch die Schlußfolgerung, die von Lenin gezogen wird: „Bedingung der Erkenntnis aller Vorgänge in der Welt in ihrer ‚Selbstbewegung', in ihrer spontanen Entwicklung, in ihrem lebendigen Sein ist die Erkenntnis derselben als Einheit von Gegensätzen."[4]

[1] J. Stalin. „Fragen des Leninismus", S. 651.
[2] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 144.
[3] Ebenda, S. 285.
[4] Ebenda, S. 285/286.

Schon in der alten griechischen Philosophie verneinten die Metaphysiker die Bewegung mit der Begründung, daß sie einen widerspruchsvollen Charakter habe. Zenon versuchte in seinen berühmten Aporien den Begriff der Bewegung zu widerlegen, indem er sich auf das Widerspruchsvolle in ihr berief. Es kann nicht eines und dasselbe, so sagte er, sowohl das eine wie das andere sein, d. h. in sich einen Widerspruch enthalten. Zenon versuchte, die Schlußfolgerungen seines Lehrers Parmenides über das unbewegliche und unveränderliche Sein zu bekräftigen und suchte die Widersprüche im „Bewegungs"-begriff selbst. Ohne sich dessen selbst bewußt zu sein, fand er die wirklichen, realen Widersprüche, aber aus den richtigen Tatsachen zog er unrichtige Schlüsse, indem er behauptete, daß es keine Bewegung gebe, da sie ein offener Widerspruch sei.

Welches sind nun die Widersprüche, die Zenon in der Bewegung fand? Wir wollen einige seiner Beweise untersuchen.

Um einen Weg zurückzulegen und ein Ziel zu erreichen, sagte Zenon, muß man zuerst die Hälfte dieses Weges zurücklegen, um aber diese Hälfte zurückzulegen, muß man wiederum die Hälfte dieser Hälfte zurücklegen usw. Also kann das Ziel niemals erreicht werden, und die Bewegung ist unmöglich.

Aus diesem Grunde kann der schnellfüßige Achilles die langsam dahinkriechende Schildkröte niemals einholen, denn wenn Achilles den Punkt erreicht hat, bis zu dem die Schildkröte vorher gekrochen ist, wird sie schon wieder eine gewisse neue Distanz zurückgelegt haben, und so fort bis ins Unendliche. Die Grenze, zu der der Einholende gelangen muß, ist ein Trugbild, sie entschwindet fortwährend, und er kann sie nicht überschreiten.

Der fliegende Pfeil, so suchte Zenon weiter zu zeigen, bewegt sich in Wirklichkeit nicht, sondern ruht bald in dem einen Punkt des Raumes, bald in dem andern. Der Pfeil, der sich im bestimmten Augenblick an einer bestimmten Stelle befindet, ist in Ruhe und bewegt sich nicht, denn er befindet sich nur an der gegebenen Stelle. Er kann nicht gleichzeitig an der gegebenen Stelle und an einem anderen Ort sein. Und aus der Summe der Ruhezustände kann sich keine Bewegung ergeben.

Also ist, so schloß Zenon, die Bewegung eine offenbar widerspruchsvolle Erscheinung, das heißt, es gibt keine Bewegung und kann keine Bewegung geben.

Alle Argumente Zenons werden hinfällig mit der Anerkennung des dialektischen Charakters der Bewegung als eines objektiven Widerspruchs, als einer Einheit von Gegensätzen, dem Endlichen und dem Unendlichen, dem Unstetigen und dem Stetigen. In Wirklichkeit ist der in Bewegung befindliche Körper *zu einem und demselben Zeitpunkt in verschiedenen Punkten* des Raumes, d. h., die Bewegung ist ein augenscheinlicher Widerspruch.

Im Lichte dieser Anerkennung des Widerspruchs ist die These, daß ein Körper, bevor er ein Ziel erreicht, erst die Hälfte der Distanz und so weiter bis ins Unendliche zurücklegen muß, nichts als ein Sophismus. In Wirklichkeit braucht der sich bewegende Körper nicht zuerst zu diesem Punkt zu gelangen und dann zu dem anderen usw. Er kann sich gleichzeitig sowohl an diesem wie auch bereits an einem anderen Punkte befinden, d. h., er kann die scheinbaren Grenzen, die Zenon auf seinem Wege errichtet, durchbrechen.

Daher wird es klar, daß Achilles die Schildkröte ohne Mühe einholen und überholen kann, wenn man in Betracht zieht, daß sie nicht durch einen unendlichen, sondern durch einen endlichen Raum getrennt sind; denn der Raum ist ebenso wie die Zeit eine Einheit von Gegensätzen, er ist sowohl unendlich als auch endlich, stetig und unstetig. Achilles muß tatsächlich in einer endlichen Zeit nicht einen unendlichen, sondern einen endlichen Raum durchmessen, und er kann das tun, ohne in die Zirkelbewegung zu geraten, die Zenon für ihn zu schaffen sich bemüht.

Ebensowenig stichhaltig ist auch das Beispiel des fliegenden Pfeils, das er anführt:

Wären Raum und Zeit nur unzusammenhängende Teile, d. h. bestünden sie aus voneinander isolierten Punkten, dann müßte man wirklich Zenon darin recht geben, daß der Pfeil nicht in Bewegung sein könne, denn dann befände er sich zu einem Zeitpunkt an dem einen Punkt, zu einem anderen Zeitpunkt an einem anderen Punkt, und müßte folglich ruhen. In Wirklichkeit sind Raum und Zeit aber nicht nur unstetig, sondern auch stetig, alle Punkte vereinigen sich zu einer stetigen Linie, und das gibt dem Pfeil die Möglichkeit, sich gleichzeitig an einem gegebenen Punkt und an einem anderen zu befinden, d. h. sich zu bewegen.

Es gibt also in der objektiven Wirklichkeit keine voneinander isolierte Kontinuität oder Diskontinuität des Raumes und der Zeit, son-

dern es gibt nur Gegensätze, die ohne einander nicht denkbar sind und nicht existieren: die Kontinuität hat ihren Gegensatz, die Diskontinuität, zur Voraussetzung und umgekehrt. Das ist die Einheit der Gegensätze.

Im „Philosophischen Nachlaß" Lenins finden wir eine tiefgründige dialektisch-materialistische Definition der Bewegung als Einheit der Gegensätze.

„Die Bewegung", schreibt Lenin, „ist das Wesen von Zeit und Raum. Zwei Grundbegriffe drücken dieses Wesen aus: die (unendliche) Kontinuität und die ‚Punktualität' (= Verneinung der Kontinuität, Diskontinuität). Die Bewegung ist die Einheit von Kontinuität (der Zeit und des Raumes) und Diskontinuität (der Zeit und des Raumes). Bewegung ist ein Widerspruch, eine Einheit von Widersprüchen . . ."[1]

Lenin übt in seinen Notizen im „Philosophischen Nachlaß" Kritik an dem Machisten Tschernow, der sich gegen den Engelsschen Leitsatz vom widerspruchsvollen Charakter der Bewegung wandte.

Im „Anti-Dühring" schrieb Engels:

„Die Bewegung selbst ist ein Widerspruch; sogar schon die einfache mechanische Ortsbewegung kann sich nur dadurch vollziehn, daß ein Körper in einem und demselben Zeitmoment an einem Ort und zugleich an einem andern Ort, an einem und demselben Ort und nicht an ihm ist. Und die fortwährende Setzung und gleichzeitige Lösung dieses Widerspruchs ist eben die Bewegung."[2]

Der Machist Tschernow versuchte, Engels durch das alte metaphysische Argument zu „widerlegen", das schon Zenon vorgebracht hatte. Er behauptete, Engels habe nicht recht, da sich der bewegte Körper doch in Wirklichkeit in einem gegebenen Moment an einem gegebenen Ort, in einem anderen Moment an einem anderen Ort befinde usw. Lenin entlarvt ihn, indem er beweist, daß er durch seinen Einwand den dialektischen, widerspruchsvollen Charakter der Bewegung nicht beseitigt, sondern nur verdeckt und verschleiert. Die Behauptung, die Bewegung sei das Befinden eines Körpers bald an dem einen Ort, bald an einem andern, sagt Lenin, „beschreibt das *Resultat* der Bewegung und nicht die Bewegung *selbst*"[3].

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 193.
[2] Friedrich Engels, „Anti-Dühring", S. 146/147.
[3] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 194.

Das Unvermögen, sich in der Auffassung der Bewegung als Einheit der Gegensätze auf den dialektischen Standpunkt zu stellen, verwirrt das Problem der Bewegung und wird zur Verteidigung des Idealismus ausgenutzt; das zeigt die neueste bürgerliche Philosophie. Der französische idealistische Philosoph Henri Bergson stellte die Idee der sogenannten „reinen Dauer" auf. Der Sinn dieser Theorie liegt in der Verneinung der objektiven Kontinuität des Raumes und der Zeit. Die Kontinuität als „reine Dauer" wird als eine Eigenschaft des Bewußtseins erklärt; das führt zu der ausgesprochen idealistischen Schlußfolgerung, daß es außerhalb des Bewußtseins keine reale Bewegung gebe, sondern nur die Lage des sich bewegenden Körpers, der sich bald in dem einen gegebenen Punkt, bald in einem anderen befinde.

„Im Raume", sagt Bergson, „befinden sich nur die Teile des Raumes, und an welchem Orte des Raumes wir auch einen in Bewegung befindlichen Körper betrachten, so werden wir immer nur die bestimmte Ruhelage haben." Mit anderen Worten: Für Bergson ist der Raum etwas rein Diskontinuierliches, deshalb gibt es und kann es darin keine Bewegung geben. Der im Raume sich bewegende Körper soll in dem einen oder dem anderen Punkte ruhen.

Das gleiche sagt Bergson auch von der Zeit. In der räumlichen Bewegung gibt es, wie er meint, keine Fortdauer der Zeit, sondern nur die Gleichzeitigkeit, d. h. eine mechanische Summe von Augenblicken des „Jetzt". In einem gegebenen Zeitpunkt befindet sich der Körper hier, in einem anderen Zeitpunkt dort usw. Aber Dauer als Kontinuität gibt es nicht.

Nur das Bewußtsein — und zwar nicht der Verstand, sondern irgendeine mystische Intuition — faßt alle diese einzelnen Momente zu einer einheitlichen, kontinuierlichen Bewegung zusammen.

Mit anderen Worten, die reale Bewegung wird in eine reine Fiktion verwandelt, wird verneint. Nur im Bewußtsein gibt es Bewegung und Veränderung. Außerhalb des Bewußtseins „existiert" das wechselseitige „Gesetztsein nach außen ohne Kontinuität".

Wie wir sehen, wird die metaphysische Behandlung des realen Raumes und der realen Zeit als absolut diskontinuierliche Erscheinungen von den reaktionären Philosophen bewußt dazu benutzt, die Bewegung außerhalb des menschlichen „Ich" zu leugnen und sie in das Gebiet des subjektiven Bewußtseins zu verlegen. Bergson erklärt denn auch, daß die „reine Dauer" keiner „Stütze" in Form der objek-

tiven Bewegung und Veränderung bedarf. Im Zusammenhang damit steht auch seine Verneinung der verstandesmäßigen, rationalen Erkenntnis, die, weil sie mit den Dingen im Raume zu tun hat, diesen untergeordnet wird und daher angeblich nur Zustände, das statische Nebeneinander, nicht aber den Übergang, die Veränderung sehen könne, die wiederum nur durch Intuition erfaßt werden könnten.

Die Lehre der materialistischen Dialektik von der Bewegung als Einheit und Kampf der Gegensätze, die die einzig wahre Erkenntnis des Wesens der Bewegung vermittelt, ist die Grundlage des Herangehens an alle Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft. Es ist daher verständlich, weshalb Lenin diese Lehre als den Kern der Dialektik bezeichnete.

Eine Menge Tatsachen aus dem Gebiet der Naturwissenschaften zeugen unwiderlegbar davon, daß der Fortschritt der Naturwissenschaft vor allem in der tiefergehenden Aufdeckung der widerspruchsvollen Natur der Erscheinungen zum Ausdruck kommt. Früher betrachtete man das Atom als absolute Identität ohne innere Widersprüche, jetzt dagegen betrachtet man es als Einheit von Gegensätzen — positiver und negativer elektrischer Ladung, Protonen und Elektronen. Im Atomkern selbst sind entgegengesetzte Kräfte wirksam — die Kräfte der Repulsion und die Kräfte der Attraktion.

Das siegreiche Eindringen der Dialektik mit ihrer Lehre vom widerspruchsvollen Wesen der Naturerscheinungen in die Naturwissenschaft findet eine prächtige Illustration am Beispiel solcher großer Probleme der Physik, wie es die Lehre über die Natur des Lichts und der Materie ist.

Seit dem 17. Jahrhundert bis in die neueste Zeit standen sich in der Frage nach der Natur des Lichts zwei Theorien gegenüber: die Korpuskulartheorie und die Wellentheorie. Diese Theorien beruhten auf einander direkt entgegengesetzten Prinzipien. Die von Newton aufgestellte Korpuskulartheorie behauptete, das Licht bestehe aus „kleinen Teilchen, die von dem leuchtenden Körper nach allen Richtungen hinausgeschleudert würden". Allerdings bestritt Newton nicht, daß auch die Wellentheorie ihre Vorzüge hatte, aber trotzdem hielt er die Korpuskulartheorie für die einzig richtige.

Vom Standpunkt seiner Theorie konnte Newton für eine Reihe von Erscheinungen, zum Beispiel die geradlinige Ausbreitung des Lichts, die Refraktion oder die Brechung des Lichts usw. befriedigende Erklärungen geben. Gestützt auf seine Hypothese des Lichts, erklärte er zum erstenmal das Wesen der Regenbogenfarben.

Zur selben Zeit wurde die Wellenhypothese aufgestellt, die im Gegensatz zur Theorie Newtons steht. Der Vertreter dieser Hypothese war der holländische Gelehrte Huygens. Nach der Theorie von Huygens ist das Licht keine Aussendung von Teilchen, von Korpuskeln, sondern die wellenförmige Bewegung eines hypothetischen Stoffes, des Äthers. Die Wellentheorie des Lichts erklärte von ihrem Standpunkt ebenfalls eine Reihe von Erscheinungen. Sie wurde von Lomonossow und Euler weiterentwickelt.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Diffraktions- und Interferenzerscheinungen entdeckt, die man nur vom Standpunkt der Wellentheorie des Lichts verstehen konnte. Trifft der Lichtstrahl auf ein genügend kleines Hindernis, so legt er sich wellenförmig um dessen Ränder herum, beim Durchgang durch schmale Öffnungen liefert er ein Bild abwechselnd dunkler und heller Stellen in Form von Ringen, Streifen oder Flecken und wird in seine Bestandteile zerlegt (Diffraktion). Ein analoges Bild ist beim Zusammentreffen zweier Lichtbündel zu beobachten (Interferenz).

Da diese Erscheinungen vom Standpunkt der Korpuskulartheorie nicht zu erklären waren, brachte das 19. Jahrhundert den Sieg der Wellentheorie des Lichts.

Indes haben die neuzeitlichen Entdeckungen auf dem Gebiete der Physik zu der Schlußfolgerung geführt, daß sowohl die eine als auch die andere Theorie das Problem der Natur des Lichts einseitig behandeln. Zwar zeugen Erscheinungen wie die Diffraktion und Interferenz unzweifelhaft von der Wellennatur des Lichts, dagegen lassen sich solche Tatsachen wie der photoelektrische Effekt, der Compton-Effekt, die chemischen Lichtwirkungen und einige andere nur erklären, wenn man die korpuskulare Natur des Lichts in Betracht zieht.

So kann man zum Beispiel den photoelektrischen Effekt, deren Grundgesetze von dem hervorragenden russischen Gelehrten A. G. Stoletow aufgestellt wurden, nur verstehen wenn man annimmt, daß das Licht in Abständen, in Form größenmäßig bestimmter Portionen oder Quanten von Energie ausgestrahlt wird. Das Wesen des photoelektrischen Effekts besteht darin, daß ein auf eine Metallfläche auffallendes Licht von bestimmter Wellenlänge aus den Atomen des Metalls Elektronen herausreißt, an die es einen Teil seiner Energie

abgibt. Dabei ist die Schnelligkeit des herausgerissenen Photoelektrons keineswegs abhängig von der Intensität des Lichts. Wenn wir hier mit wellenförmigen Eigenschaften des Lichts zu tun hätten, so müßte eine Erhöhung der Intensität der Lichtenergie eine Erhöhung der Geschwindigkeit der Photoelektronen zur Folge haben. In Wirklichkeit ist das nicht der Fall, folglich ist der photoelektrische Effekt nur damit zu erklären, daß das Licht ein Photonenstrom ist, und daß jedes dieser Photone unter gewissen Bedingungen seine Energie an die herausgerissenen Elektronen abgibt. Geschwindigkeit und Energie solcher Elektronen werden bestimmt durch die Energie des verschluckten Photons.

Der photoelektrische Effekt zeigt also deutlich, daß das Licht aus Lichtquanten besteht, d. h. daß es korpuskularer Natur ist. So deckte die Wissenschaft die widerspruchsvolle Wesenheit des Lichts auf, die darin zum Ausdruck kommt, daß eine Reihe von Lichterscheinungen nur erklärt werden können, wenn man die Wellennatur des Lichts in Betracht zieht, die anderen, wenn man seine korpuskulare Natur in Betracht zieht. Das Licht erwies sich als eine im Wesen widerspruchsvolle Erscheinung. Es ist sowohl korpuskular als auch wellenförmig.

Der bekannte französische Physiker P. Langevin würdigte die philosophische Bedeutung dieser Tatsache mit folgenden Worten:

„Seit Ende des 17. Jahrhunderts bekämpften sich zwei Theorien, um die Eigenschaften des Lichts zu bestimmen: die Emissionstheorie und die Wellentheorie. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts glaubte man, daß der Streit zugunsten der Wellentheorie entschieden sei. Die neuere Mechanik, die sich aus der Relativitätstheorie ergab, hat diese Schlußfolgerung umgestürzt und es der Quantentheorie ermöglicht, die Frage dialektisch zu stellen."[1]

Unsere heutige Wissenschaft führte ebenfalls dazu, auch die Frage des Wesens der Materie, der Elektronen, Protonen und anderer Teilchen dialektisch zu stellen.

Im Jahre 1924 wurde die Hypothese (von de Broglie) aufgestellt, daß nicht nur das Licht, sondern auch die Materie eine doppelte, widerspruchsvolle Natur besitze, eine wellenförmige und eine korpuskulare. Bald wurde diese Hypothese durch die Erfahrung bestätigt. Es stellte sich heraus, daß die Bewegung der Elektronen und anderer kleinster Teilchen ebenfalls Interferenz- und Diffraktionserscheinungen hervorruft, daß folglich jedes Materieteilchen die Eigenschaften von Wellen besitzt.

[1] P. Langevin, Ausgewählte Werke, Moskau 1949, S. 419, russ.

Das ist auch ein Beispiel für den Sieg der dialektischen Auffassung der Natur. Die Worte Lenins, daß „die moderne Physik" dabei ist, „den dialektischen Materialismus zu gebären"[1], bewahrheiten sich vollauf. In diesem Zusammenhang ist es interessant, Äußerungen von Naturforschern selbst anzuführen.

Das Akademiemitglied S. Wawilow hat, indem er die neuesten Errungenschaften der Physik verallgemeinerte, ein anschauliches Bild davon entworfen, wie unaufhaltsam die Dialektik in die Wissenschaft von der Materie eindringt:

„Die schroffe Antithese der alten Physik: Diskontinuität und Kontinuität, Atome und Äther, Korpuskeln und Wellen bildeten plötzlich für die Physiker eine unbestreitbare Einheit. Energie und Impuls der Lichtwellen waren in diskreten Licht-Atomphotonen konzentriert, während die Bewegung der Atome und Elektronen bestimmt wurde durch die Undulationsgesetze mit all ihren komplizierten Erscheinungen der Diffraktion und der Interferenz. Jede Welle, Lichtwelle, Schallwelle, elektrische Welle, erhielt ihre Darstellung im Teilchen, und umgekehrt.

Die jahrhundertelange Gegenüberstellung von atomarer Materie und Licht hatte plötzlich ebenso unzweifelhaft ein Ende. Es zeigte sich, daß Licht sich unter gewissen Bedingungen wie atomare Materie verhält, indem es sein dialektisches, widerspruchsvolles Wesen in dem Stoffpaar des negativen Elektrons und des positiven Positrons enthüllte.

Die Interpretation der Erscheinungen im Atomkern und um ihn herum verlangte einen dialektischen Partner zu solchen, wie es scheinen möchte, unbezwingbaren Bollwerken des Unitarismus wie die Newtonsche Masse und die Mayersche Energie . . .

Das Wort ‚Dialektik' ist unter dem überwältigenden Eindruck der aufgezählten Erscheinungen, Gesetze und Begriffe heutzutage auch den Physikern geläufig, die mit dem dialektischen Materialismus nicht vertraut sind oder ihm gleichgültig, ja sogar feindlich gegenüberstehen."[2]

[1] W. I. Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus", S. 304.

[2] „Fortschritte der physikalischen Wissenschaften", Bd. XXVI, 2. Aufl., Moskau-Leningrad 1944, S. 124, russ.

Im gleichen Sinne äußert sich auch P. Langevin: „Ich muß zugeben", sagte er, „daß ich die Geschichte der Physik erst von dem Augenblick an richtig verstand, als ich die grundlegenden Ideen des dialektischen Materialismus kennenlernte."[1]

Obwohl sich der Prozeß des Übergangs zum Standpunkt der materialistischen Dialektik in einigen Naturwissenschaften erst jetzt, vor unseren Augen vollzieht, hat die marxistische Wissenschaft auf dem Gebiete der Erforschung der gesellschaftlichen Verhältnisse der Dialektik schon längst zum Siege verholfen. Der Marxismus hat schon längst bewiesen, daß jede Klassengesellschaft einen in seinem Innern widerspruchsvollen Organismus darstellt: Die Gesellschaftsordnung der Sklaverei beruht auf dem Gegensatz zwischen der Klasse der Sklavenhalter und der Klasse der Sklaven, die Feudalordnung auf dem Gegensatz zwischen der Klasse der Feudalherren und der Bauernschaft, die kapitalistische Gesellschaft auf dem Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Die sozialistische Gesellschaft kennt ihre besonderen Widersprüche, die sich grundlegend von den Widersprüchen der auf Klassengegensätzen beruhenden Gesellschaft unterscheiden.

Die Naturwissenschaften zeigen also, ebenso wie die marxistische Gesellschaftswissenschaft, die Richtigkeit des dialektischen Leitsatzes, daß jedes Ding und jede Erscheinung eine Einheit von Gegensätzen ist.

Aber die gegensätzlichen Seiten, die den Dingen und Erscheinungen in Natur und Gesellschaft eigen sind, existieren nicht nebeneinander, sondern stehen miteinander im *Kampf*.

Bei Lenin lesen wir gleich nach den Worten, daß die Dinge eine Einheit von Gegensätzen sind, folgendes:

„. . . der *Kampf* resp. die Entfaltung dieser Gegensätze, das Widersprechende der Bestrebungen etc."[2]

Genosse Stalin sagt, daß „der Kampf zwischen Altem und Neuem, zwischen Absterbendem und neu Entstehendem, zwischen Ablebendem und sich Entwickelndem, den inneren Gehalt des Entwicklungsprozesses . . . bildet"[3].

In den Erscheinungen und Prozessen kommt einerseits das Alte, Vergangene, Absterbende, Ablebende zum Ausdruck, und anderseits

[1] P. Langevin, Ausgewählte Werke, Moskau 1949, S. 420, russ.
[2] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 144.
[3] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 651.

das Neue, Zukünftige, Entstehende, sich Entwickelnde. Die Gegensätze sind das konservative Prinzip und das revolutionäre Prinzip, das eine ist bestrebt, das Bestehende zu erhalten, das andere, es zu zerstören oder zu verändern.

Es ist also verständlich, daß die Gegensätze miteinander im Kampf stehen. Und gerade der *Kampf der Gegensätze* ist die tiefste Quelle der Entwicklung. „Entwicklung", sagt Lenin, „ist ‚Kampf' der Gegensätze."[1]

Die folgenden Beispiele sollen die ganze Bedeutung des *Kampfes* der Gegensätze als Quelle, Antrieb, Motiv der Entwicklung zeigen.

In dem Werk „Dialektik der Natur" schreibt Engels über den Entwicklungsprozeß der organischen Welt: „. . . die Entwicklungstheorie weist nach, wie jeder Fortschritt bis zur kompliziertesten Pflanze einerseits, bis zum Menschen andrerseits, durch den fortwährenden Widerstreit von Vererbung und Anpassung bewirkt wird."[2]

Vererbung und Veränderlichkeit, das sind die beiden Gegensätze, deren Kampf als Ursache und Quelle der Entwicklung, der Veränderung der organischen Formen, der Bewegung von niederen Formen zu höheren dient. Der eine dieser Gegensätze, die Vererbung, ist das konservative Prinzip, das bestrebt ist, das Bestehende zu erhalten; der andere Gegensatz, die Anpassung der organischen Formen an die Umweltbedingungen, die Veränderlichkeit, ist das revolutionäre Prinzip, das sich gegen das bereits Bestehende wendet, das „im Kampfe liegt" mit der alten Erbgrundlage, sie verändert, ihr neue charakteristische Merkmale verleiht. Ohne diesen Kampf könnte es keine Veränderung, keine Entwicklung der organischen Formen geben. Durch diesen Kampf entstehen neue Eigenschaften, Merkmale der Pflanzen und Tiere, die sich vererben und zu einem festen Bestand werden.

In der Natur vollzieht sich dieser Prozeß des Kampfes der Gegensätze elementar. Aber der Mensch, der bewußt in das Leben der Pflanzen oder Tiere eingreift, schafft künstliche Bedingungen, die zu den gleichen Resultaten führen.

Die Arbeiten unserer Sowjetgelehrten (Mitschurin, Lyssenko u. a.) liefern reichhaltiges und überaus interessantes Material, das die Anwendung dieses Entwicklungsgesetzes auf die lebende Natur verständlich macht.

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 286.
[2] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 224.

Die Mitschuringelehrten, die das Entwicklungsgesetz der organischen Formen mittels des „Kampfes der Gegensätze" lenken, rufen diesen Kampf bewußt hervor und geben ihm eine für die Bedürfnisse der Landwirtschaft vorteilhafte Richtung. So zum Beispiel versetzen sie, um Sommerweizen in Winterweizen zu verwandeln, den Weizen in ungewohnte Existenzbedingungen (erniedrigte Temperatur). Die alte Erbgrundlage, die in einer Reihe vorangehender Generationen andere äußere Bedingungen, erhöhte Temperatur bei Aussaat und Wachstum, in sich konzentriert hat, kommt in Konflikt, in einen Kampf mit den neuen Bedingungen. Das Ergebnis ist eine neue Generation mit „gelockerter", widersprüchlicher Erbgrundlage, die den Organismus fähig macht, sich den Umweltbedingungen anzupassen. Der Kampf zwischen Erbgrundlage und Veränderlichkeit wird nach der entscheidenden Einwirkung bestimmter äußerer Bedingungen auf einige Generationen das Ergebnis haben, daß das Alte verschwindet und das Neue entsteht, daß aus dem Sommerweizen Winterweizen wird.

Eine nicht weniger anschauliche Bestätigung der dialektischen Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze ist die große Lehre I. P. Pawlows über die höhere Nerventätigkeit.

Das geschichtliche Verdienst Pawlows besteht darin, daß er die Gesetze des kompliziertesten und für die Erforschung schwierigsten Gebietes der Entwicklung der lebenden Natur, die Gesetze der höheren Nerventätigkeit, aufgedeckt hat. Pawlow führte einen tödlichen Schlag gegen die idealistischen Theorien, die die psychische Tätigkeit durch immaterielle Ursachen erklären. Die Lehre Pawlows hat unwiderlegbar bewiesen, daß die psychische Tätigkeit das Resultat der Einwirkung der objektiven Welt auf das Nervensystem, auf die Sinnesorgane der Tiere und des Menschen ist, und daß ohne diese Einwirkung keine psychische Tätigkeit möglich ist. Gerade damit hat die Lehre Pawlows die marxistisch-leninistische Widerspiegelungstheorie auf eine unerschütterlich feste naturwissenschaftliche Grundlage gestellt.

Pawlows Theorie der bedingten Reflexe leistete einen gewaltigen Beitrag zur Lehre des Darwinismus über die Entwicklung der organischen Welt, sie zeigte die Bedeutung der Herstellung zeitweiliger Verbindungen zwischen den Organismen und der Umwelt für die Anpassung der Lebewesen an die Umweltbedingungen.

Zugleich ist das Bild der Nerventätigkeit, das Pawlow entwirft, ausgesprochen dialektisch. Seine physiologischen Forschungen ergeben ein anschauliches Beispiel der Dialektik, wie sie unter dem Druck der Tatsachen und Erscheinungen der Natur selbst entsteht.

Die höhere Nerventätigkeit bei Tier und Mensch betrachtet Pawlow als einen komplizierten und kontinuierlichen Prozeß der Entwicklung und Veränderung. Er stellt fest, daß der Organismus inmitten der ihn umgebenden Natur nur „dank bestimmter Reaktionen des tierischen Organismus auf die von außen auf ihn eindringenden Reize" existiert. Da die Umwelt äußerst mannigfaltig ist und sich im Zustand der Entwicklung befindet, ist auch der Nerventätigkeit eine außerordentliche Beweglichkeit und Veränderlichkeit eigen. Pawlow legt dar, daß die Lebewesen den Wechsel des Milieus anders nicht richtig widerspiegeln und sich ihm biologisch nicht anpassen können. Die Tätigkeit des Nervensystems ist ein ununterbrochener Wechsel der Reflexe, ein Erzeugen und Erwecken der einen, ein Erlöschen und Vergehen der anderen. Hier gibt es nichts ein für allemal Gegebenes, Unveränderliches, alles hat den Charakter des Fließenden, des Veränderlichen.

Aber bemerkenswert ist an Pawlows Lehre nicht nur, daß sie die höhere Nerventätigkeit als eine Erscheinung aufdeckt, in der sich alles entwickelt und verändert, sondern auch, daß dieser Entwicklung, wie Pawlow sagt, innere Widersprüche zugrunde liegen und daß der Kampf dieser Widersprüche die treibende Kraft der psychischen Tätigkeit ist. Schon die Entstehung neuer bedingter Reflexe selbst vollzieht sich im Kampf mit den alten bedingten Reflexen, die in einem gegebenen Augenblick überflüssig sind und die richtige Widerspiegelung der Umwelt hindern; „... da die bedingten Reflexe", so schreibt Pawlow, „in dem höchsten Gebiet des Nervensystems stattfinden, wo ständig zahllose Einflüsse der Außenwelt zusammentreffen, so ist verständlich, daß in jedem gegebenen Moment zwischen den mannigfaltigen bedingten Reflexen ein Kampf oder eine Auswahl vor sich geht."[1]

Die höhere Nerventätigkeit stellt, wie Pawlow gezeigt hat, die Einheit solcher entgegengesetzter Prozesse dar wie Reiz und Hemmung, Irradiation (Ausbreitung des Prozesses der Reizung oder Hemmung über die Rinde der Großhirnhemisphären) und Konzentration (des

[1] I. P. Pawlow, Sämtliche Werke, Bd. III, Erstes Buch, 1951, S. 119/120, russ.

Nervenprozesses an irgendeinem Punkte der Hirnrinde). Pawlow hat sogar ausgesprochen, daß Reiz und Hemmung einerseits und positive und negative Elektrizität anderseits analoge Erscheinungen sind.

„Die Nerventätigkeit überhaupt besteht aus Erscheinungen des Reizes und der Hemmung", sagt Pawlow. „Das sind gewissermaßen die zwei Hälften einer einzigen Nerventätigkeit. Es wird vielleicht kein besonderer Fehlgriff sein, wenn ich mir zur Erläuterung zu sagen erlaube, daß dies eine Art positiver und negativer Elektrizität ist."[1]

Und ähnlich wie das Atom aus Gegensätzen, aus einer positiven und aus einer negativen elektrischen Ladung besteht, so stellt auch die normale psychische Tätigkeit die Verbindung und den Kampf solcher entgegengesetzter Prozesse dar wie Reiz und Hemmung. In jedem gegebenen Moment findet in der Rinde des Großhirns unter dem Einfluß verschiedenartiger Umstände die Erregung der einen Prozesse und die Hemmung der anderen statt.

„Die Bildung des bedingten Reflexes", so schreibt Pawlow, „beruht auf einem Prozeß der Reizung, aber die Sache bleibt nicht darauf beschränkt. Um ein richtiges Verhältnis des Organismus zur Außenwelt zu erhalten, ist nicht nur die Bildung zeitweiliger Verbindungen, sondern auch die ständige und rasche Korrektur dieser Verbindungen, wenn diese zeitweiligen Verbindungen unter bestimmten Verhältnissen durch die Wirklichkeit nicht bestätigt werden, d. h. ihre Unterdrückung notwendig. Und diese Unterdrückung der zeitweiligen Verbindungen wird durch die Hemmung verwirklicht."[2]

Die Verbindung, die Einheit des einen und des anderen Prozesses, der „Kampf" zwischen ihnen im Interesse einer richtigen Reaktion auf die äußeren oder inneren Reize, das ist es also, was der Nerventätigkeit zugrunde liegt.

Pawlow stellte weiterhin fest, daß Reiz und Hemmung die Fähigkeit besitzen, zu irradiieren und sich zu konzentrieren. Die Irradiations- und Konzentrationsprozesse liegen der analytischen und synthetischen Tätigkeit der Lebewesen zugrunde, einer Tätigkeit, die es ihnen ermöglicht, sich biologisch an das sie umgebende Milieu anzupassen.

[1] Ebenda, S. 159, russ.
[2] Ebenda, Zweites Buch, 1951, S. 24, russ.

Wenn sich zum Beispiel bei einem Lebewesen ein bedingter Reflex für irgendeinen Ton bildet, sagen wir für den Ton von 1000 Schwingungen in der Sekunde, so irradiiert die von ihm hervorgerufene Erregung, und das betreffende Lebewesen reagiert dann auch auf die nächstliegenden Töne, etwa von 990 oder 1010 Schwingungen. Aber wenn man in der Folge diese nächstliegenden Töne nicht durch Nahrungsgabe verstärkt, so hören sie mit der Zeit auf, wirksam zu sein, und es bleibt nur derjenige Ton wirksam, für den der bedingte Reflex gebildet ist. Mit anderen Worten, es findet eine Konzentrierung der Erregung durch den Hemmungsprozeß statt. Der Irradiationsprozeß gerät in Konflikt mit dem Konzentrationsprozeß, und der Kampf zwischen ihnen endet mit einem bestimmten „Ausgleich", der es dem Tier ermöglicht, sich in der Wirklichkeit zurechtzufinden.

Hier haben wir wieder ein deutliches Beispiel der Einheit und des Kampfes der Gegensätze, ein Beispiel, das sehr gut die allgemeingültige, universale Bedeutung der Gesetze der Dialektik, und, im gegebenen Fall, des Gesetzes von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze bestätigt.

Pawlow selbst spricht von der Einheit und dem Kampf dieser gegensätzlichen Prozesse, die in dem Gesetz der Irradiation und in dem Gesetz der Konzentration ihren Ausdruck finden.

„Es ist klar", sagt er, „daß diese Gesetze ihrem Wesen nach entgegengesetzt sind: Im ersten Fall haben wir es mit einer Ausbreitung des Reizes und im anderen Falle mit seiner Konzentrierung an einem einzelnen Punkte zu tun."[1]

Über den Kampf zwischen ihnen sagt er:

„Somit hat man sich die Sache vorzustellen als einen Kampf zwischen zwei entgegengesetzten Prozessen, der in der Regel mit einem gewissen Gleichgewicht zwischen ihnen, mit einem gewissen Ausgleich endet."[2]

„Darauf", so sagt er an einer anderen Stelle, „beruht die höchste Lebensorientierung . . . Man muß sich von dem Gedanken durchdringen lassen, daß diese beiden entgegengesetzten Prozesse in der Nerventätigkeit in gleicher Weise wichtig, in gleicher Weise wesentlich sind."[3]

Die angeführten Beispiele veranschaulichen überzeugend, daß die

[1] Ebenda, Erstes Buch, 1951, S. 204, russ.
[2] Ebenda, Zweites Buch, 1951, S. 37, russ.
[3] Ebenda, S. 81, russ.

These der marxistischen Dialektik über den Kampf der Gegensätze als treibende Kraft der Entwicklung in der Natur, im gegebenen Fall in der lebenden Natur, wahr ist.

Noch deutlicher und unverhüllter als in der Natur geht der Kampf zwischen Altem und Neuem, Ablebendem und neu Entstehendem in der menschlichen Gesellschaft vor sich; deutlicher und unverhüllter deshalb, weil hier Klassen tätig sind, die sich ihres feindlichen Gegensatzes (es handelt sich um die in feindliche Klassen gespaltene Gesellschaft) bewußt sind und bewußt gegeneinander auftreten. Im folgenden wollen wir die Frage, wie das Gesetz der Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze in der Gesellschaft in Erscheinung tritt, eingehend untersuchen.

Die Quelle, die treibende Kraft der Entwicklung ist also der Kampf der Gegensätze, der Kampf zwischen Altem und Neuem, Ablebendem und sich Entwickelndem. Dabei darf man den Kampf der entgegengesetzten Seiten und Tendenzen nicht statisch, als einen einmaligen Akt ansehen, denn in Wirklichkeit ist es ein ganzer Prozeß, ein Prozeß der historischen „Entfaltung" *(Lenin)* der Gegensätze, der „Aufdeckung der Widersprüche" *(Stalin)*. Die Entwicklung von Niederem zu Höherem darf man nicht als einen Prozeß der *Versöhnung* der Widersprüche betrachten, die Widersprüche werden in Wirklichkeit nicht versöhnt, sondern durch den Kampf überwunden. Daher geht die Entwicklung auf dem Wege der „Aufdeckung der Widersprüche", der „Entfaltung der Gegensätze" vor sich, d. h. durch ihre Vertiefung und Verschärfung, was gesetzmäßig den Übergang vom Alten zum Neuen, das Absterben des Alten und das Entstehen des Neuen zur Folge hat.

Diese Auffassung der Entwicklung der Widersprüche zieht eine scharfe Grenze zwischen der materialistischen Dialektik Marx' und der idealistischen Dialektik Hegels. Bereits in einer seiner ersten Arbeiten schrieb Marx, als er sich gegen das Hegelsche Bestreben wandte, die Widersprüche auszugleichen und zu neutralisieren, „daß die *Entschiedenheit wirklicher* Gegensätze, ihre Bildung zu Extremen, die nichts anderes ist als sowohl ihre Selbsterkenntnis wie ihre Entzündung zur Entscheidung des Kampfes, als etwas möglicherweise zu Verhinderndes oder Schädliches gedacht wird . . ." [1]

[1] Karl Marx/Friedrich Engels, Historisch-kritische Gesamtausgabe, Erste Abteilung, Band 1, Erster Halbband, Frankfurt a. M. 1927, S. 507.

Im „Kapital" schrieb Marx: „Die Entwicklung der Widersprüche einer geschichtlichen Produktionsform ist . . . der einzig geschichtliche Weg ihrer Auflösung und Neugestaltung." [1]

Allerdings verläuft der Prozeß der Aufdeckung und Entfaltung der Widersprüche unter den verschiedenen historischen Bedingungen, bei den verschiedenen Dingen und Erscheinungen auf verschiedene Art. Wie wir noch darlegen werden, gibt es verschiedene Arten von Widersprüchen, und deshalb sind Charakter und Form der Lösung und Überwindung der ihrem Wesen nach verschiedenen Widersprüche ebenfalls verschieden. So sind zum Beispiel die Widersprüche unter den Bedingungen des Kapitalismus und unter den Bedingungen des Sozialismus ganz verschiedener Natur und haben folglich auch ganz verschiedene Formen ihrer Überwindung. Jedoch vollzieht sich die Entwicklung unter allen Bedingungen nicht auf dem Wege des Ausgleichs, der Neutralisierung der Widersprüche, sondern durch den Kampf, auch wenn dieser Kampf verschiedene Formen hat.

Im Gegensatz zu den metaphysischen Theorien, die die Verschleierung und den Ausgleich der Gegensätze zum Inhalt haben, besteht das revolutionäre Wesen der marxistischen Dialektik in der Anerkennung des Kampfes der Gegensätze als Quelle der Entwicklung.

Daraus, daß sich die Entwicklung auf dem Wege der Aufdeckung, der Entfaltung der Widersprüche vollzieht, die mit der Vernichtung des Alten und mit der Entstehung des Neuen enden, ergibt sich eine wichtige Schlußfolgerung: Jede *Einheit* von Gegensätzen ist relativ, zeitlich beschränkt, vorübergehend; der *Kampf* der Gegensätze aber ist absolut. Das ist auch verständlich. Wäre die Einheit absolut, dann würden die Dinge und Erscheinungen völlig unverändert bleiben.

Aber das ist gerade die Art, wie die Metaphysiker, die Apologeten des Ablebenden, Absterbenden an das Problem der Entwicklung herangehen: sie machen aus der Einheit etwas Absolutes und lassen die Hauptsache, den Kampf der Gegensätze, unberücksichtigt. Von einem dieser Verteidiger des Kapitalismus, J. Mill, schrieb Marx: „Wo das ökonomische Verhältnis, also auch die Kategorien, die es ausdrücken — Gegensätze einschließt, Widerspruch und eben die Einheit von Widersprüchen ist, hebt er das Moment der *Einheit* der Gegensätze hervor und leugnet die *Gegensätze*." [2]

[1] Karl Marx, „Das Kapital", I. Band, S. 514.
[2] Karl Marx, Theorien über den Mehrwert, 3. Bd., S. 98.

Es ist daher verständlich, von welch großer Bedeutung der Leitsatz der Dialektik über den absoluten Kampf und die relative Einheit der Gegensätze ist. Der Kampf der Gegensätze, das ist das ewige Feuer Heraklits, das das Absterbende und Ablebende vernichtet, beseitigt, negiert, um dem Neuen, sich Entwickelnden und neu Entstehenden Platz zu schaffen.

Der Kampf der Gegensätze endet mit der Überwindung der Widersprüche, mit dem *Übergang* vom Alten zum Neuen. Lenin und Stalin legen dem Moment des Übergangs vom Alten zum Neuen, besonders der Frage, in welchen Formen sich dieser Übergang vollziehen muß, große Bedeutung bei.

Im „Philosophischen Nachlaß" schreibt Lenin: „... nicht nur Einheit der Gegensätze, sondern *Übergänge jeder* Bestimmung, jeder Qualität, jedes Zugs, jeder Seite, jeder Eigenschaft in *jedes* andere ..."[1]

Die Notwendigkeit des Übergangs vom Alten zum Neuen im Prozeß der dialektischen Entwicklung ist vollständig klar. Wenn alles sich entwickelt und verändert, so ist naturgemäß das Resultat der Veränderung der Übergang des einen in das andere, des alten Zustandes in den neuen. Ohne einen solchen Übergang wäre die Entwicklung, die Entstehung des Neuen nicht möglich. Aber die Schwierigkeit der zu untersuchenden Frage besteht nicht darin, die Unvermeidlichkeit und Notwendigkeit des Übergangs vom Alten zum Neuen zu verstehen. Viel schwieriger ist die Anwendung dieser Forderung der Dialektik auf das lebendige Leben, in dem der Übergang „jeder Qualität, jedes Zugs, jeder Seite, jeder Eigenschaft in *jedes* andere ..." *(Lenin)* äußerst kompliziert und mannigfaltig ist.

Im Zusammenhang damit stellt die marxistische Dialektik die Forderung: sich bei der Analyse der Erscheinungen nicht damit zu begnügen, die Notwendigkeit des Übergangs zu konstatieren, weil das Wichtigste ist, in Übereinstimmung mit der Eigenart der historischen Bedingungen die konkreten Formen, die konkrete Art und Weise des Übergangs des einen in das andere zu finden. Besonders aktuell wird diese Forderung in den Momenten der grundlegenden Umwälzung der sozialen Verhältnisse, in den Momenten der Revolutionen, des Zusammenbruchs der alten gesellschaftlichen Verhältnisse und der Entstehung neuer Verhältnisse. In solchen Augenblicken verlangt das

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 145.

Leben, daß man unter den vielen Möglichkeiten und Formen des Übergangs die einzige auszuwählen versteht, die die fortschrittlichen Kräfte der Geschichte zum Siege führen wird.

Lenin äußerte beißenden Spott über diejenigen Pseudomarxisten, die sich auf allgemeine Erwägungen über den „Kampf der Gegensätze" beschränkten. Der große Meister der Dialektik forderte keine allgemeinen Überlegungen über diesen Kampf, sondern eine konkrete Analyse der Formen, in denen die Verwandlung des Kapitalismus in sein Gegenteil vor sich geht; „... die Leute", schrieb Lenin, haben sich „an die abstrakte Gegenüberstellung von Kapitalismus und Sozialismus gewöhnt ... und ... zwischen beide in tiefsinniger Weise das Wort ‚Spung'"[1] gesetzt.

Die Kommunistische Partei mußte die Frage der konkreten Formen des Übergangs zum Sozialismus praktisch lösen, als das Sowjetland, nachdem es seine Unabhängigkeit im Bürgerkrieg verteidigt hatte, an die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft ging. Lenin zeigte, daß die Schwierigkeit damals darin bestand, die Form des Übergangs zu finden: „Da nun das Wichtigste in seiner Grundlage nicht zu Ende geführt ist (d. h. das ökonomische Fundament des Sozialismus nicht errichtet ist. — M. R.), so muß man alle Aufmerksamkeit darauf richten. Und die Schwierigkeit liegt hier in der Form des Übergangs."[2]

Bekanntlich hat Lenin diese Form des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus in genialer Weise in der Neuen Ökonomischen Politik (NÖP) gefunden.

Unsere Partei sah sich in der Folge wiederholt vor Probleme der Übergangsformen gestellt, die ebenso glänzend gelöst wurden. Man braucht zum Beispiel nur ein solches Problem zu nehmen wie die Kollektivierung der Landwirtschaft. Vom Standpunkt des Verständnisses für die Notwendigkeit des Übergangs von der kleinen, der Einzelwirtschaft zur sozialistischen Kollektivwirtschaft bot dieses Problem für die Kommunisten keine besonderen Schwierigkeiten. Viel schwieriger war es, die konkreten Übergangsformen zur sozialistischen Großwirtschaft zu finden, die grundlegende Form der kollektivwirtschaftlichen Bewegung in der gegebenen Etappe zu bestimmen, die Form der Wechselbeziehung, der Verbindung zwischen dem sozialistischen Staat und den Kollektivwirtschaften usw. zu finden.

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 389.
[2] Ebenda, S. 895.

Diese konkreten Formen wurden gefunden dank der schöpferischen Verallgemeinerung der gesamten Praxis, dank der tiefgehenden dialektischen Analyse des gesamten Problems des Übergangs von der Kleinwirtschaft zur sozialistischen Großwirtschaft, wie sie in den Arbeiten des Genossen Stalin geboten ist.

In den Maschinen- und Traktorenstationen (MTS) wurde jene Form der Verbindung zwischen dem Staat und den Kollektivwirtschaften gefunden, die es ermöglichte, die Landwirtschaft auf eine hohe technische Basis zu stellen, sie in eine mechanisierte Großwirtschaft zu verwandeln.

Im landwirtschaftlichen Artel wurde die grundlegende Form der kollektivwirtschaftlichen Bewegung in der Gegenwart gefunden.

Wie Genosse Stalin dargelegt hat, ist das Artel „eine weniger komplizierte Sache und für das Verständnis der breiten Bauernmassen zugänglicher“[1]. Es entspricht dem bestehenden Niveau der Produktivkräfte der Landwirtschaft. Es verkörpert die Einheit der persönlichen Interessen der Kollektivbauern und der gesellschaftlichen Interessen. Es bereitet die Bedingungen des materiellen Aufschwungs der Landwirtschaft vor, die in Zukunft die Möglichkeit bieten werden, zu der höheren Form der kollektivwirtschaftlichen Bewegung, der Kommune, überzugehen.

Und deshalb stießen diejenigen, die versuchten, die Kommunen künstlich einzuführen, indem sie diese lang andauernde Etappe der kollektivwirtschaftlichen Bewegung übersprangen, auf den entschiedenen Widerstand des Genossen Stalin.

Oder betrachten wir weiterhin die Frage des Übergangs der verschiedenen Länder zum Sozialismus. Lenin legte dar, daß alle Länder unvermeidlich zum Sozialismus kommen, warnte aber davor, sich diesen Übergang gleichförmig vorzustellen.

„Alle Völker“, schrieb Lenin, „werden zum Sozialismus gelangen, das ist unausbleiblich, aber sie werden dahin nicht auf ganz dem gleichen Wege gelangen, jedes wird dieser oder jener Form der Demokratie, dieser oder jener Abart der Diktatur des Proletariats, diesem oder jenem Tempo der sozialistischen Umgestaltung der verschiedenen Seiten des gesellschaftlichen Lebens seine Eigenart verleihen. Nichts wäre theoretisch kläglicher und praktisch lächerlicher als ‚im Namen des historischen Materialismus‘ in *dieser* Hinsicht ein Zukunftsbild in monotonem Grau zu malen: das wäre ein Geschmier im Tone der Ikonenmaler von Susdal, sonst nichts.“[1]

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 387.

Es gibt unabänderliche allgemeine Gesetze für den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus, deren geringste Nichtbeachtung für die Sache des Sozialismus gefährlich ist, ohne deren Verwirklichung man nicht zum Sozialismus gelangen kann.

Aber diese allgemeinen Gesetze treten unter den verschiedenen geschichtlichen Bedingungen nicht gleichförmig in Erscheinung, und die Aufgabe besteht, wie der Leninismus lehrt, darin, „zu verstehen, die allgemeinen und grundlegenden Prinzipien des Kommunismus auf jene *Eigenart* der Beziehungen zwischen den Klassen und Parteien, auf jene *Eigenart* in der objektiven Entwicklung zum Kommunismus anzuwenden, die jedes einzelne Land aufweist und die man zu studieren, ausfindig zu machen, zu erraten imstande sein muß“[2].

Wir sehen am Beispiel der Länder der Volksdemokratie, von welch gewaltiger Bedeutung dieser Satz des Leninismus ist. Die Entwicklung dieser Länder zum Sozialismus unterliegt den allgemeinen Gesetzen des Kampfes um den Sozialismus. Die Völker dieser Länder könnten sich nicht zum Sozialismus entwickeln ohne die Errichtung der Diktatur des Proletariats, ohne den Kampf gegen die Klassen der Gutsbesitzer und Kapitalisten, ohne die tiefgehendsten revolutionären Umgestaltungen auf dem Gebiete der Ökonomik, ohne die Ausnutzung der großen Erfahrung des Aufbaus des Sozialismus in der UdSSR, die klar den Weg zum neuen Leben weist.

Gleichzeitig sehen wir, daß die Eigenart der geschichtlichen Verhältnisse, unter denen die Länder der Volksdemokratie entstanden sind und sich entwickelt haben, ihrem Weg zum Sozialismus ihren besonderen Stempel aufgedrückt hat. Von entscheidender Bedeutung ist dabei der Sieg der Sowjetunion, des ersten sozialistischen Staates der Welt, über den Faschismus und die Hilfe, die der Sowjetstaat den Völkern dieser Länder in der Periode ihres friedlichen Aufbaus gewährt. Von großer Bedeutung war auch der Umstand, daß die Länder der Volksdemokratie im Ergebnis des nationalen Befreiungskrieges gegen den Hitlerismus entstanden sind.

So entstand diese neue Form des Staates, der die Funktionen der Diktatur des Proletariats als Volksdemokratie ausübt.

[1] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XIX, Wien-Berlin 1930, S. 281.
[2] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 734.

Es genügt also nicht, zu behaupten, daß das Resultat des dialektischen Entwicklungsprozesses, dem der Kampf der Gegensätze zugrunde liegt, der Übergang vom Alten zum Neuen ist. Die wichtigste Forderung der Dialektik ist die nach der konkreten Analyse der Formen des Übergangs, die allen Bedingungen der gegebenen Verhältnisse entsprechen, denn ohne sie ist eine erfolgreiche praktische Tätigkeit zur kommunistischen Umgestaltung der Welt nicht möglich.

3. *Innere und äußere Gegensätze. Die Dialektik und die Theorie des „Gleichgewichts"*

Wenn die marxistische Dialektik die Entwicklung als Kampf der Gegensätze auffaßt, zeigt sie damit, daß die Hauptquelle der Entwicklung die inneren Widersprüche in den Dingen und Erscheinungen sind, die Aufdeckung, die Entfaltung und die Überwindung dieser Widersprüche. Neben den inneren Widersprüchen, die den Dingen selbst eigen sind, gibt es aber auch äußere Gegensätze zwischen den Dingen. Die Klärung der Wechselbeziehung zwischen diesen inneren und äußeren Gegensätzen ist von außerordentlich großer theoretischer und praktischer Bedeutung.

Die metaphysischen Theorien verlegen den Schwerpunkt der Frage nach den Quellen der Entwicklung auf die äußeren Gegensätze. Die Metaphysiker nehmen den Dingen alle inneren Widersprüche und verneinen dadurch die eigenen inneren Entwicklungsantriebe der Dinge; sie sehen die Quelle der Entwicklung in dem Konflikt der *äußeren* Gegensätze.

Eine der in der bürgerlichen und revisionistischen Philosophie weit verbreiteten Theorien über die Entwicklung ist die sogenannte Theorie des „Gleichgewichts". Diese „Theorie" hatte auch in Rußland Anhänger. Ihrer bedienten sich die Feinde unserer Partei, um ihre verräterische Paktiererpolitik philosophisch zu „begründen".

Einer der eifrigsten Prediger der „Gleichgewichts"theorie, der sie in eine ganze philosophische Konzeption zu verwandeln versuchte, war A. Bogdanow.

Das Wesen der Theorie des „Gleichgewichts" besteht in der Leugnung der inneren Widersprüche in den Erscheinungen und Dingen. An die Stelle der Entwicklung durch den Kampf der inneren Widersprüche setzt man in der Theorie des „Gleichgewichts" den Konflikt der äußeren Kräfte, der äußeren Gegensätze.

„Ein Körper", so schrieb Bogdanow, „bewegt sich stets in irgendeinem *Milieu*, d. h. in einer räumlichen Wechselbeziehung zu anderen Körpern. Dieses Milieu setzt ihm einen *Widerstand* entgegen, der der mechanischen Energie der Ortsveränderung entgegenwirkt; der Widerstand kann beträchtlich oder minimal sein ... aber er existiert, und er vernichtet, in diesem oder jenem Maße, allmählich die Kraft der Bewegung. Solange diese Kraft größer ist als der Widerstand, geht die Bewegung weiter; in einem gewissen Moment tritt jedoch das Gleichgewicht ein, und der Körper hält inne; es gibt Fälle, in denen der Widerstand, rasch anwachsend, seinerseits das Übergewicht bekommt, und die Bewegung des Körpers wird zu einer rückläufigen Bewegung ... Hier sind nicht nur ‚Widersprüche' oder, richtiger gesagt, Gegenwirkungen vorhanden — ein Terminus, der sich für die materialistische Dialektik besser eignet: hier ist auch der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen vorhanden; die Verringerung der Geschwindigkeit führt dazu, daß die Bewegung in Ruhe oder in rückläufige Bewegung übergeht."

Diese Auffassung der Entwicklung dehnt Bogdanow auf alle Erscheinungen aus. Und die Schlußfolgerung, die er in bezug auf die Entwicklung zieht, lautet: „Vom Gleichgewicht über den dieses Gleichgewicht störenden Kampf zu einem neuen Gleichgewicht."

Dies ist die metaphysische Theorie des „Gleichgewichts", die man der marxistischen Dialektik entgegensetzt. Man kann ihren durch und durch mechanistischen Charakter leicht durchschauen. Ein Körper ist an und für sich träge und unbeweglich. Er befindet sich im Gleichgewicht mit seinem Milieu. Aber da stößt ein anderer, außerhalb des ersten Körpers befindlicher Körper diesen an, und er gerät in Bewegung. Oder, umgekehrt, der in Bewegung befindliche Körper stößt mit einem andern zusammen und hält inne. Das wird bei den „Theoretikern" des Gleichgewichts als „Veränderung der Qualität" bezeichnet. Bogdanow macht auch gar kein Hehl aus seiner mechanistischen Theorie. „Der mechanistische Standpunkt", schreibt er, „ist ein einheitlicher organisierter Standpunkt in seiner Entwicklung, in seinem Sieg über die Zersplitterung der Wissenschaft."

In der Theorie des „Gleichgewichts" ist und kann kein Raum sein für die Auffassung der Bewegung als selbsttätige Bewegung, d. h. als

Bewegung, die den Antrieb aus sich selbst empfängt. Die Quelle der Bewegung wird nach außen verlegt. Nur der Zusammenstoß äußerer Kräfte kann ein Ding verändern. Diese „Theorie" ist nicht nur gänzlich außerstande, den wirklichen Entwicklungsprozeß der Natur zu erklären, sondern führt überdies auch unvermeidlich zum Idealismus. Indem sie die Quelle, die treibende Kraft jeglicher Entwicklung nach außen verlegt, indem sie für die Entwicklung und Veränderung einen äußeren Anstoß verlangt, führt sie notwendigerweise zu der Annahme, daß die Welt ihre Bewegung von irgendeiner übernatürlichen Kraft empfangen habe.

Als Engels seinerzeit Dühring kritisierte, dessen philosophische Ansichten ebenfalls auf die mechanistische Theorie des „Gleichgewichts" hinausliefen, schrieb er: „Wir mögen uns drehn und wenden, wie wir wollen, unter Herrn Dührings Leitung kommen wir immer wieder auf — Gottes Finger."[1]

Besonders schädlich ist diese „Theorie", wenn man sie auf das gesellschaftliche Leben anwendet.

Die Theorie des „Gleichgewichts" läßt die inneren Widersprüche der Gesellschaft, die Widersprüche zwischen den Klassen, zwischen den reaktionären und den fortschrittlichen Kräften völlig unberücksichtigt. Die treibende Kraft der Entwicklung der Gesellschaft sieht man nicht in den inneren gesellschaftlichen Widersprüchen, sondern in einer bestimmten Art wechselseitiger Beziehungen zwischen der Gesellschaft und der Natur. Entscheidend ist dabei nur, welche Kraft siegt, die Kraft der Natur oder die Kraft der Gesellschaft. Wenn die Gesellschaft der Natur mehr Güter entreißt, haben wir ein Gleichgewicht mit positivem Zeichen, kann sie nicht so viel Güter produzieren wie sie braucht, so haben wir ein Gleichgewicht mit negativem Vorzeichen.

Die gesamte Erfahrung der Weltgeschichte, die durch die marxistische Gesellschaftstheorie wissenschaftlich verallgemeinert wird, widerlegt diese Methode als gänzlich unwissenschaftlich und reaktionär. Es ist eine typisch bürgerliche Methode, die bewußt die Kluft zwischen den entgegengesetzten Klassen und den Klassenkampf verschleiert, die die Klassenharmonie zum Zwecke des gemeinsamen „Kampfes" mit der Natur, mit den äußeren „elementaren Kräften" predigt.

[1] Friedrich Engels, „Anti-Dühring", S. 72.

Hänge der Wohlstand der Gesellschaft wirklich von dem „Gleichgewicht" mit der Natur ab, dann müßte die heutige kapitalistische Gesellschaft, die die Produktivkräfte so hoch entwickelt hat, für die Menschen ein Paradies sein. Obwohl aus der Natur ziemlich viel Güter herausgeholt werden, lebt doch die große Mehrzahl der Menschen unter dem Kapitalismus schlecht, und nur die herrschenden Klassen genießen die ganze Wonne des „positiven Gleichgewichts". Damit nicht genug, vernichten die herrschenden Klassen diese materiellen Güter bewußt, obwohl Millionen Menschen ihrer bedürfen, wenn sie nicht verhungern sollen. Es kommt zu Krisen und Kriegen. Es findet ein erbitterter Klassenkampf statt. Die Theorie des „Gleichgewichts" ist nicht nur außerstande, diese Erscheinungen zu erklären, sondern sie verschleiert sie, lenkt die Aufmerksamkeit der Werktätigen von ihnen ab. Die Theorie des Gleichgewichts, die ein Werkzeug des Reformismus zum Betrug an der Arbeiterklasse ist, haben Kautsky und andere Renegaten des Marxismus ausgiebig benutzt. Bucharin, ein geschworener Feind des Marxismus, trat mit der Theorie des „organisierten Kapitalismus" hervor, deren Kern in der Leugnung der inneren Widersprüche des Kapitalismus bestand, der, wie er meinte, in dem heutigen Stadium aufhört, ein anarchischer Kapitalismus zu sein, und zu einem „organisierten" Kapitalismus wird.

In vollem Maße trat das Wesen der „Gleichgewichts"theorie in den Jahren des Kampfes um den Sozialismus in Erscheinung, als die rechten Opportunisten sie zu ihrer theoretischen Waffe machten.

In seiner Rede „Zu den Fragen der Agrarpolitik in der UdSSR" deckte Genosse Stalin das konterrevolutionäre Wesen dieser „Theorie" auf. Den sozialistischen und den kapitalistischen Sektor der Volkswirtschaft stellte die Theorie des „Gleichgewichts" dar als eine Art Kisten, „die auf verschiedenen Geleisen liegen und friedlich dahinrollen, ohne gegeneinanderzustoßen". Wenn sich diese Parallelen entgegen dem Lehrsatz der Geometrie schneiden, dann sollten wir angeblich den Sozialismus haben.

„Dabei", sagte Genosse Stalin, „läßt diese Theorie außer acht, daß hinter den sogenannten ‚Kisten' Klassen stehen und daß die Bewegung dieser ‚Kisten' in Form eines erbitterten Klassenkampfes vor sich geht, eines Kampfes auf Leben und Tod, eines Kampfes nach dem Prinzip ‚Wer — wen?'."[1]

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 336.

Die Theorie des „Gleichgewichts“ wurde von den rechten Opportunisten zum Kampf gegen die Industrialisierung des Landes und die Kollektivierung der Landwirtschaft benutzt, um der Partei ihre konterrevolutionäre Politik des Klassenfriedens mit dem Kulakentum, ihre Politik des friedlichen Hineinwachsens des Kulakentums in den Sozialismus aufzuzwingen.

Wenn die marxistische Dialektik behauptet, daß die inneren Widersprüche eines Dings seine treibende Kraft sind, fordert sie keineswegs, daß man die äußeren Gegensätze außer acht lassen soll oder daß man die Bedeutung des Kampfes zwischen ihnen für die Entwicklung verkleinern soll. Kein einziger Gegenstand existiert ohne die Wechselwirkung mit einem anderen Gegenstand. Folglich verhalten sich die bestimmten Gegenstände zueinander als äußere Gegensätze. Die Gesellschaft zum Beispiel kann nicht ohne ihren Gegensatz, die Natur, existieren. Sogar die Arbeit des Menschen, der er seine Existenz verdankt, ist nichts anderes als ein Prozeß der Wechselwirkung zwischen dem Menschen und der Natur. Aber gerade dieses Beispiel beweist die Richtigkeit der dialektischen Auffassung, daß die inneren Widersprüche das entscheidende und grundlegende sind. Denn die Überwindung des Widerspruchs zwischen Natur und Gesellschaft im Sinne der Festigung der Herrschaft des Menschen über die Natur hängt *vor allem* ab von der Überwindung der inneren Widersprüche der Gesellschaft. Diese Abhängigkeit offenbart sich deutlich in den Tatsachen der geschichtlichen Entwicklung.

Der Feudalismus in seiner letzten Periode hemmte die Entwicklung der Produktivkräfte, beeinträchtigte den Prozeß der wachsenden Herrschaft des Menschen über die Natur. Welchen Ausweg gab es, um das Wechselverhältnis zwischen den äußeren Gegensätzen, der Natur und der Gesellschaft, zu verändern? Es gab nur einen einzigen Ausweg, die Überwindung der inneren Widersprüche der Gesellschaft, die Beseitigung der Feudalordnung, die die neuen, damals fortschrittlicheren, kapitalistischen Verhältnisse, die in ihr herangewachsen waren, hemmte. Und die Geschichte beschritt diesen einzig möglichen Weg.

Der Imperialismus hemmt ebenfalls die Entwicklung der Produktivkräfte und beeinträchtigt die Stärkung der Herrschaft des Menschen über die Natur. Und auch hier ist die Ursache nicht das Verhältnis zwischen der Gesellschaft und dem „Milieu“, sondern die *inneren*

Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft, die Existenz der kapitalistischen Produktionsverhältnisse allein, unter deren schwerem Druck die herangewachsenen Produktivkräfte erstickt werden.

Die größte Bestätigung dieses Gesetzes ist die Sozialistische Oktoberrevolution: Als sie die inneren Widersprüche des alten bürgerlichen Rußlands der Gutsbesitzer gelöst hatte, bereitete sie den Boden für eine nie gekannte Entwicklung der Produktivkräfte des Landes. Sie beschleunigte die Produktion der materiellen Güter und legte die vorher ungenützten natürlichen Reichtümer des Landes frei. Die Verwirklichung des großen Programms zur Umgestaltung der Natur in der Sowjetunion wird ohne Zweifel ein gigantischer Sprung in der Entwicklung der Sowjetgesellschaft sein. Ist ein solcher Plan der Umgestaltung der Natur auch in den kapitalistischen Ländern möglich? Natürlich nicht. Im Kapitalismus ist an solche gigantischen Vorhaben zur Umgestaltung der Natur gar nicht zu denken, denn die Kapitalisten verfolgen nur ihre Profitinteressen, sie räubern die Natur aus, indem sie die natürlichen Reichtümer rücksichtslos vergeuden und nach dem Prinzip handeln: nach uns die Sintflut.

Die Gesellschaftsordnung, die unser Volk aufbaut, die kommunistische Gesellschaft, macht zum erstenmal in der Geschichte den Menschen zum wirklichen Herrn der Natur. Und das kommt daher, daß die kommunistische Produktionsweise alle Hindernisse der unbegrenzten Entwicklung der Gesellschaft, die früher, in den alten, antagonistischen Formationen bestanden, aus dem Wege räumt.

Wir können also die Schlußfolgerung daraus ziehen, daß jeder Entwicklungsprozeß auf der Entstehung, Entwicklung und Überwindung von Widersprüchen, sowohl inneren wie auch äußeren Widersprüchen, beruht. Jedes Ding als eine Einheit innerer Gegensätze, befindet sich in einem bestimmten Zusammenhang und in Wechselwirkung mit anderen Dingen, und eben dadurch treten sie als äußere Gegensätze auf. Die inneren und äußeren Gegensätze sind in jedem Prozeß miteinander verflochten, sie sind miteinander verknüpft, üben eine Wechselwirkung aufeinander aus. Grundlegend, entscheidend sind jedoch die inneren Widersprüche und der Kampf um ihre Überwindung. Dieser Kampf ist die wichtigste treibende Kraft jeder Entwicklung, jeder Bewegung. Das ist der Grund, weshalb die dialektische Theorie ihre Hauptaufmerksamkeit auf die Erkenntnis der inneren Entwicklungsquellen richtet.

4. *Die antagonistischen Widersprüche und die Formen ihrer Überwindung*

Unversöhnliche proletarische Klassenpolitik als Werkzeug der Lösung der antagonistischen Widersprüche

Die marxistische Dialektik lehrt, daß es antagonistische und nichtantagonistische Widersprüche gibt. Antagonistische Widersprüche sind im gesellschaftlichen Leben solche Widersprüche, die den grundlegenden Klassengegensatz, den grundlegenden Unterschied der Interessen dieser Klassen zum Ausdruck bringen und die nur durch den unversöhnlichen Klassenkampf überwunden werden können. Dies ist zum Beispiel der Gegensatz zwischen der Klasse der Kapitalisten und der Klasse der Proletarier in der bürgerlichen Gesellschaft. Die Stellung dieser beiden Klassen im gesellschaftlichen Produktionssystem, das die Arbeiter einer unmenschlichen Ausbeutung von seiten der Bourgeoisie unterwirft; die politische Herrschaft der Kapitalistenklasse und die politische Rechtlosigkeit des Proletariats; die Konzentrierung aller materiellen und geistigen Güter in den Händen der Bourgeoisie und die Tatsache, daß die Arbeiter aller anderen Existenzmittel außer dem Verkauf ihrer Arbeitskraft beraubt sind; das Bestreben der Bourgeoisie, die Ordnung der kapitalistischen Sklaverei zu verewigen, und das Streben des Proletariats, diese Ordnung zu zertrümmern und das gesellschaftliche Leben nach den Prinzipien des Sozialismus umzugestalten — all das macht Proletariat und Bourgeoisie zu unversöhnlichen Gegnern.

Die kapitalistische Ordnung charakterisierend, schrieb Genosse Stalin in der Arbeit „Anarchismus oder Sozialismus?" folgendes:

„Die moderne Gesellschaftsordnung ist die kapitalistische Gesellschaftsordnung. Dies bedeutet, daß die Welt in zwei einander entgegengesetzte Lager geteilt ist, in das Lager einer kleinen Handvoll von Kapitalisten und in das Lager der Mehrheit, der Proletarier." [1]

Zum Unterschied von den antagonistischen Widersprüchen sind die nichtantagonistischen Widersprüche völlig anderer Natur. Im gesellschaftlichen Leben stehen hinter solchen Widersprüchen nicht feindliche Klassen mit einander direkt entgegengesetzten Interessen. Nichtantagonistisch sind zum Beispiel die Widersprüche zwischen der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauernschaft. Obwohl sie in der

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, S. 289.

kapitalistischen Gesellschaft ihrer klassenmäßigen Stellung nach einander entgegengesetzt sind, werden sie doch durch das gemeinsame Interesse im Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung, gegen Armut und Verelendung unter der Führung der Arbeiterklasse in ein einziges mächtiges Lager zusammengeschlossen, das gegen das Lager der Ausbeuter gerichtet ist.

Die antagonistischen und die nichtantagonistischen Widersprüche haben natürlich verschiedenen Inhalt, und daher sind auch die Mittel und Wege ihrer Überwindung verschieden. Es ist daher klar, daß das allgemeine Gesetz der dialektischen Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze unter den verschiedenen historischen Bedingungen oder auch unter den gleichen Bedingungen, aber in der Anwendung auf verschiedene Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens, nicht in beständiger und unveränderlicher Form in Erscheinung tritt.

Die Dialektik der Entwicklung, der Entfaltung und der Überwindung der antagonistischen Widersprüche ist erschöpfend dargelegt in den Werken von Marx und Engels, Lenin und Stalin, die der Analyse der kapitalistischen Produktionsweise, des neuesten, imperialistischen Stadiums des Kapitalismus und des Klassenkampfes in der bürgerlichen Gesellschaft gewidmet sind.

Ein anschauliches Beispiel der Anwendung der Dialektik auf die Analyse der antagonistischen Widersprüche des Kapitalismus bietet das „Kapital" von Marx. Mit zwingender, eiserner Logik, auf der Grundlage eines umfassenden Tatsachenmaterials hat Marx dargelegt, wie sich die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise mit jedem neuen Schritt in der Entwicklung des Kapitalismus vertiefen und verschärfen, daß sie daher unvermeidlich zur Zertrümmerung, zum Untergang des Kapitalismus und zur Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus führen. Lenin, der dem Studium der Dialektik des „Kapitals" sehr große Bedeutung beimaß, wies darauf hin, daß Marx die Widersprüche schon in dem gewöhnlichsten Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft, im Warenaustausch, aufdeckt. „Die weitere Darstellung", so schreibt Lenin, „zeigt uns die Entwicklung *(sowohl* Wachstum *als auch* Bewegung) dieser Widersprüche und dieser Gesellschaft in Σ (in der Summe. — M. R.) ihrer einzelnen Teile, von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende." [1]

Beginnend mit dem Ausgangspunkt der Warenproduktion, der

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 287.

Ware, stellt Marx fest, daß die Ware schon den inneren Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert in sich enthält. Des weiteren legt er dar, daß auch die Arbeit, die die Ware schafft, etwas in sich Widerspruchsvolles ist, daß sie Einheit solcher Gegensätze wie konkrete und abstrakte, private und gesellschaftliche Arbeit ist. Schon in diesen Widersprüchen sieht Marx den Keim der künftigen schreienden Widersprüche der vollentwickelten kapitalistischen Gesellschaft mit ihrem Hauptwiderspruch, dem Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privatkapitalistischen Aneignung.

Dann geht Marx über zur Analyse der Entwicklung der Wertformen von der Einzelform bis zur Geldform. Schritt für Schritt verfolgt er die Verschärfung des Widerspruchs zwischen Gebrauchswert und Tauschwert auf Grund der historischen Entwicklung des Warenaustausches. Die gesamte Analyse der Wertformen ist der Darstellung gewidmet, wie die Widersprüche zwischen dem Gebrauchswert und dem Tauschwert der Ware sich entfalten und entwickeln und wie der Prozeß der „Zweiteilung" mit der Entstehung des Geldes seinen Abschluß findet.

Die Wertform erscheint zunächst in Gestalt einer einfachen oder zufälligen Form. Diese Form existierte in den ersten Anfängen des Warenaustausches, als die Menschen die Waren zum eigenen Gebrauch produzierten und der Austausch von überschüssigen Produkten nur eine zufällige Ausnahme war. Aber bereits hier beginnt der Prozeß der Zweiteilung der Ware in Gebrauchswert und Tauschwert, denn die zum Austausch gelangenden Waren spielen eine verschiedene Rolle: Die eine Ware erscheint als Verkörperung des Gebrauchswerts, die andere als Verkörperung des Tauschwerts.

In der Folge, mit der Zunahme des Warenaustausches, geht die einfache Wertform über in die totale oder entfaltete Form. Es kommen viele Waren zum Austausch, und irgendeine beliebige Ware kann gegen eine ganze Reihe anderer Waren ausgetauscht werden. „Die zweite Form", heißt es bei Marx, „unterscheidet vollständiger als die erste den Wert einer Ware von ihrem eignen Gebrauchswert . . ."[1]

Später wird irgendeine einzelne Ware abgesondert, die als Ausdruck des Wertes aller anderen Waren dient. Die totale oder entfaltete

[1] Karl Marx, „Das Kapital", I. Band, S. 71.

Wertform macht der allgemeinen Form Platz. In der Folge wird das Gold zu einer solchen Ware, und die allgemeine Wertform verwandelt sich in die Geldform. Das Geld wird zum allgemeinen Äquivalent, an dem der Wert einer beliebigen Ware gemessen wird. Auf der einen Seite steht die Welt der Waren, der Gebrauchswerte, auf der anderen das Geld, die Verkörperung des Tauschwerts.

Die Produktion, die immer mehr gesellschaftlichen Charakter annahm, jedoch das Privateigentum beibehielt, erforderte also eine selbständige Form zur Bestimmung des Wertes einer Ware, und dieses Erfordernis, sagt Marx, kommt so lange nicht zur Ruhe, bis diese Aufgabe endgültig durch die Zweiteilung der Ware in Ware und Geld gelöst wird.

Mit dem Aufkommen des Geldes wurde der Tauschwert einer Ware endgültig von seinem Gebrauchswert getrennt. Der Prozeß der Zweiteilung, der schon bei der zufälligen, einzelnen Wertform begonnen hatte, fand seinen Abschluß.

Damit endet der erste Zyklus der Marxschen Analyse der Entwicklung der in der Ware enthaltenen Widersprüche. Das waren die Widersprüche der einfachen Warenwirtschaft, aber die einfache Warenwirtschaft ist die Grundlage für die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise, und daher beginnt Marx eines der neuen Kapitel mit den Worten, daß das Resultat der Entwicklung der Widersprüche in der Ware das Geld ist, das der Ausgangspunkt für die neue, kapitalistische Produktionsweise ist.

Das Geld, das als Ergebnis der Zweiteilung der Ware erschienen ist, teilt den Warenaustausch in zwei verschiedene Akte, in Verkauf und Kauf. Und bereits in dieser Teilung des Austausches in zwei selbständige Handlungen erblickte Marx die Möglichkeit von Krisen.

Die Möglichkeit muß sich allein schon auf Grund des Mechanismus der Warenproduktion in die Wirklichkeit verwandeln, und Marx zeigt, wie mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise diese Umwandlung vor sich geht.

Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise schafft auf einer bestimmten Stufe eine äußerst widerspruchsvolle Lage. Der Ersatz der primitiven Produktionsmittel durch die maschinelle Großindustrie, der Werkstätten durch Fabriken, in denen Zehntausende von Arbeitern beschäftigt sind, die zunehmende gesellschaftliche Arbeitsteilung verleihen dem Produktionsprozeß einen gesellschaftlichen

Charakter. Das bedeutet, daß die Produktivkräfte über den für sie zu engen Rahmen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse hinausgewachsen sind. Ihre Weiterentwicklung verträgt sich nicht mit der Existenz des Kapitalismus. Die auf den ersten Entwicklungsstufen der bürgerlichen Gesellschaft vorhandene relative, zeitweilige Übereinstimmung zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen wächst sich aus zu einem tiefen Konflikt zwischen diesen beiden Seiten der kapitalistischen Produktionsweise.

Die Produktivkräfte der Gesellschaft verlangen die Anerkennung ihrer gesellschaftlichen Natur und den Übergang zu einer planmäßigen Organisierung des gesamten Prozesses der gesellschaftlichen Produktion. Aber dem widersetzt sich die herrschende Klasse, denn ein solcher Übergang ist nur möglich, wenn man das privatkapitalistische Eigentum an den Produktionsmitteln beseitigt und es in gesellschaftliches Eigentum überführt.

Der Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen kommt zum Ausdruck in den periodisch wiederkehrenden Wirtschaftskrisen, die Überproduktionskrisen sind. Im Interesse der Erhöhung ihres Profits strebt die Bourgeoisie nach einer unbegrenzten Erweiterung der Produktion, aber das ist nur möglich auf Kosten der verstärkten Ausbeutung der Arbeiterklasse, auf Kosten der Verringerung ihrer Kaufkraft. Die Erweiterung der Produktion stößt aber im Kapitalismus auf ein unüberwindliches Hindernis: die absolute und relative Verelendung der Arbeiterklasse und der werktätigen Massen in ihrer Gesamtheit. Die Folge sind die Überproduktionskrisen.

Der Kapitalismus schafft indes selbst die Kraft, die die Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft löst. Diese Kraft ist das Proletariat. Gleichzeitig mit den wachsenden kapitalistischen Widersprüchen wachsen auch die Kräfte des „ununterbrochen zunehmenden, geschulten, allein schon durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses vereinigten und organisierten Proletariats".

Der Kampf zwischen den beiden Hauptklassen der bürgerlichen Gesellschaft verschärft sich immer mehr und führt schließlich zur Revolution des Proletariats gegen die Bourgeoisie. „Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriiert."

In einem der Briefe an Engels, in dem er den Plan zum „Kapital"

darlegt, schreibt Marx: „Die Gesamtbewegung (d. h. der gesamten Entwicklung der Widersprüche des Kapitalismus. — M. R.) in dieser erscheinenden Form. Endlich . . . der *Klassenkampf* als Schluß, worin sich die Bewegung und Auflösung der ganzen Scheiße auflöst."[1]

Also hat Marx im Kampf der Gegensätze, in dem Hervorbrechen der Widersprüche, die der kapitalistischen Produktionsweise eigen sind, die Quelle, die treibende Kraft ihrer Entwicklung und ihres unvermeidlichen Untergangs entdeckt.

Die Marxsche Analyse wurde unter den neuen Bedingungen von Lenin und Stalin fortgeführt. Sie haben die schärfsten Widersprüche des höchsten Stadiums des Kapitalismus, des Imperialismus, aufgedeckt. Lenins Schrift „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus" ist ebenso wie das „Kapital" von Marx ein klassisches Beispiel der dialektischen Erforschung der Widersprüche in der ökonomischen und politischen Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft.

In seinem Buch führte Lenin einen vernichtenden Schlag gegen die Reformisten, die versuchten, das jüngste, monopolistische Stadium des Kapitalismus als die Periode des Erlöschens der Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft darzustellen. Lenin wies nach, daß die Bildung der Monopole, die neben der Produktionskonkurrenz und Produktionsanarchie existieren, eine Reihe besonders scharfer und schroffer Widersprüche, Reibungen und Konflikte erzeugt.

Die Herrschaft des Finanzkapitals schwächt, wie Lenin bewiesen hat, die Widersprüche des Kapitalismus nicht nur nicht ab, sondern verstärkt sie und treibt ihre Entwicklung bis zum Äußersten.

„Wie sehr der monopolistische Kapitalismus alle Widersprüche des Kapitalismus verschärft hat", führt Lenin aus, „ist allgemein bekannt. Es genügt, auf die Teuerung und auf den Druck der Kartelle hinzuweisen. Diese Verschärfung der Gegensätze ist die mächtigste Triebkraft der geschichtlichen Übergangsperiode, die mit dem endgültigen Sieg des internationalen Finanzkapitals ihren Anfang genommen hat."[2]

In der Arbeit „Über die Grundlagen des Leninismus" zeigt Stalin bei seiner Charakterisierung des Imperialismus, daß dieser „die Widersprüche des Kapitalismus bis zum höchsten Grad, bis zu den äußersten

[1] Karl Marx/Friedrich Engels, Briefwechsel, IV. Band, Dietz Verlag, Berlin 1950, S. 59.

[2] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 871.

Grenzen steigert, jenseits deren die Revolution beginnt". Genosse Stalin zeigt, welches die wichtigsten Widersprüche des Kapitalismus sind, die die politische Revolution zu einer „Frage der unmittelbaren Praxis" machen.

Es ist der „Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital", der sich unter dem Imperialismus so verschärft, daß er „die Arbeiterklasse an die Revolution heranführt". Es ist der „Widerspruch zwischen den verschiedenen Finanzgruppen und imperialistischen Mächten in ihrem Kampf um Rohstoffquellen, um fremde Territorien", ein Widerspruch, der zum Ausdruck kommt in den Kriegen um die Neuaufteilung der Welt. Es ist der „Widerspruch zwischen der Handvoll herrschender ‚zivilisierter' Nationen und den Hunderten von Millionen der kolonialen und unabhängigen Völker der Welt", ein Widerspruch, der zu einem noch nie dagewesenen Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung führt.[1]

Die Zunahme und die Verschärfung der Widersprüche des Kapitalismus im Imperialismus kommt klar zum Ausdruck in dem von Lenin entdeckten und von Stalin weiterentwickelten Gesetz der Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung in der Periode des Imperialismus, einem Gesetz, das die unter Katastrophen und Konflikten vor sich gehende, sprunghafte Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft bestimmt. Gerade indem sich Lenin auf dieses Gesetz stützte, kam er zu der Schlußfolgerung, daß die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus zunächst in einzelnen Ländern besteht.

„Das Gesetz der Ungleichmäßigkeit der Entwicklung in der Periode des Imperialismus", führt Stalin aus, „bedeutet die sprunghafte Entwicklung der einen Länder im Vergleich mit anderen, die schnelle Verdrängung der einen Länder vom Weltmarkt durch die anderen, periodische Neuaufteilungen der *bereits aufgeteilten Welt* vermittels kriegerischer Konflikte und Kriegskatastrophen, die Vertiefung und Verschärfung der Konflikte im Lager des Imperialismus, die Schwächung der Front des Weltkapitalismus, die Möglichkeit der Durchbrechung dieser Front durch das Proletariat einzelner Länder, die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einzelnen Ländern."[2]

So erreichen die antagonistischen Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise im Imperialismus den höchsten Punkt ihrer Entwicklung, und gerade deshalb ist das imperialistische Stadium des Kapitalismus auch die Periode ihrer Überwindung, ihrer Lösung.

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 6, S. 64 u. 65.
[2] J. W. Stalin, Werke, Bd. 9, S. 93/94.

Der antagonistische Charakter der Widersprüche bestimmt auch die Form ihrer Überwindung. Diese Widersprüche können auf der Basis des Kapitalismus nicht überwunden werden. Die einzige Möglichkeit ihrer Überwindung besteht in der Beseitigung dieser Basis selbst, in der Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise. Und das Mittel der Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise ist die gewaltsame proletarische Revolution. Die proletarische Revolution beseitigt die Diktatur der Bourgeoisie und errichtet die Diktatur des Proletariats, sie beseitigt das Privateigentum an den Produktionsmitteln, proklamiert das gesellschaftliche Eigentum und schafft Produktionsverhältnisse, die sich in völliger Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion befinden. Auf diese Weise wird der hauptsächliche Widerspruch der kapitalistischen Gesellschaft überwunden.

Marx, Engels, Lenin und Stalin haben erschöpfende Hinweise über die Möglichkeiten zur Überwindung der antagonistischen Widersprüche gegeben. Der Klassenkampf und die proletarische Revolution als höchste Form des Klassenkampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie, das sind diese Möglichkeiten.

„Nach der Lehre des Sozialismus, d. h. Marxismus (von einem nichtmarxistischen Sozialismus kann man jetzt überhaupt nicht ernsthaft sprechen)", schrieb Lenin, „ist die wirklich treibende Kraft der Geschichte der revolutionäre Klassenkampf; die Reformen sind ein Nebenprodukt dieses Kampfes, und zwar deshalb, weil sie der Ausdruck sind für die erfolglosen Versuche, diesen Kampf abzuschwächen und abzustumpfen usw. Nach der Lehre der bürgerlichen Philosophen ist die treibende Kraft des Fortschritts die Solidarität aller Elemente der Gesellschaft, die sich der ‚Unvollkommenheit' dieser oder jener Einrichtung bewußt sind. Die erste Lehre ist materialistisch, die zweite ist idealistisch. Die erste ist revolutionär, die zweite ist reformistisch. Die erste begründet die Taktik des Proletariats in den heutigen kapitalistischen Ländern. Die zweite — die Taktik der Bourgeoisie."[1]

Mit großem Nachdruck hat Genosse Stalin dargelegt, daß für die Tätigkeit der Partei des Proletariats die grundlegende Schlußfolgerung aus der Lehre der Dialektik über die Widersprüche der Entwicklung

[1] W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 11, S. 54, russ.

der revolutionäre Klassenkampf, die unversöhnliche proletarische Klassenpolitik ist.

„Wenn die Entwicklung in Form des Hervorbrechens der inneren Widersprüche, in Form von Zusammenstößen gegensätzlicher Kräfte auf der Basis dieser Widersprüche verläuft mit dem Ziel, diese Widersprüche zu überwinden, so ist es klar, daß der Klassenkampf des Proletariats eine völlig natürliche und unvermeidliche Erscheinung ist.

Also darf man die Widersprüche der kapitalistischen Zustände nicht verkleistern, sondern muß sie aufdecken und entwirren, darf man den Klassenkampf nicht eindämmen, sondern muß ihn zu Ende führen.

Um also in der Politik nicht fehlzugehen, muß man eine unversöhnliche proletarische Klassenpolitik, und nicht eine reformistische Politik der Interessenharmonie zwischen Proletariat und Bourgeoisie, nicht eine Paktiererpolitik des ‚Hineinwachsens' des Kapitalismus in den Sozialismus durchführen."[1]

Die bolschewistische Partei siegte und siegt deshalb, weil sie im Laufe ihrer gesamten Geschichte die Arbeiterklasse im Geiste des unversöhnlichen Klassenkampfes erzog und die „Theorien" der Klassenharmonie, des friedlichen „Hineinwachsens" des Kapitalismus in den Sozialismus erbarmungslos entthronte.

Schon zur Zeit des Kampfes gegen die Volkstümler brandmarkte Lenin die Vogel-Strauß-Politik der „Verteidiger" der Bauernschaft, die den Kopf in den Sand steckten, um die wachsenden Widersprüche der neuen, kapitalistischen Entwicklung Rußlands nicht zu sehen.

„Sie begreifen nicht", schrieb Lenin in seiner Schrift „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?", „den antagonistischen Charakter unserer Produktionsverhältnisse (den Antagonismus in der ‚Bauernschaft' ebensowohl wie den in den anderen Ständen), und anstatt sich zu bemühen, diesem Antagonismus freie Bahn zu schaffen, anstatt sich direkt denjenigen anzuschließen, die kraft dieses Antagonismus geknechtet werden, und darauf aus zu sein, ihnen zu helfen, sich zum Kampf zu erheben — anstatt dessen träumen sie davon, den Kampf zum Stillstand zu bringen durch Maßnahmen, die für alle berechnet sind und auf Versöhnung und Vereinigung hinzielen."[2]

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 654.

[2] W. I. Lenin, „Was sind die ‚Volksfreunde' und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 135.

Ebenso schonungslos wurden von Lenin und Stalin die „Theorien" der Klassenharmonie entlarvt, die die Ökonomisten, Menschewiki, Liquidatoren, die Kautskyaner und andere opportunistische Strömungen vertraten. Die Partei ging davon aus, daß die Schule des offenen Kampfes die beste Schule zur Erziehung der Massen, zur Erweckung ihres Bewußtseins ist. Nur im Kampf der gegensätzlichen gesellschaftlichen Kräfte lernen die Volksmassen, ihre wahren Feinde zu erkennen, ihre grundlegenden Interessen zu verstehen, und nur in diesem Kampf wächst in ihnen die Entschlossenheit, den Kampf um diese Interessen zu Ende zu führen.

Schritt für Schritt, unter den verschiedenartigsten Verhältnissen, im offenen Kampf und in den alltäglichen gewöhnlichen Konflikten zwischen Arbeitern und Unternehmern, unter den Bedingungen des legalen und des illegalen Kampfes, in den ruhigen Perioden und in den Perioden revolutionärer Stürme führte die Partei, indem sie die „unversöhnliche proletarische Klassenpolitik" verwirklichte, die sich aus dem objektiv-dialektischen Charakter der gesellschaftlichen Entwicklung ergab, die Massen zu dem entscheidenden Moment des Kampfes in den Tagen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Der in der Revolution errungene Sieg bildete den gesetzmäßigen Abschluß des gesamten vorausgegangenen Kampfes der Partei und der unter ihrer Leitung stehenden Massen.

Gerade in der Durchführung dieser unversöhnlichen proletarischen Klassenpolitik besteht der grundlegende Unterschied zwischen dem Bolschewismus und dem sozialdemokratischen Reformismus.

Die Politik der Versöhnung der feindlichen Klassen ist die Grundlage der Verräterpolitik der Reformisten von früher und von heute; diese Politik des Klassenfriedens ist ein wichtiges Mittel zur Spaltung der Arbeiterklasse mit dem Ziel, sie der Bourgeoisie gegenüber zu entwaffnen. Gerade deshalb ist den Rechtssozialisten die marxistische Dialektik so verhaßt, die lehrt, daß es keine Versöhnung der Gegensätze gibt, sondern daß die Gegensätze im Kampfe überwunden werden, und gerade deshalb setzen sie an die Stelle der marxistischen Dialektik die bürgerliche Metaphysik. Von Bernstein und Kautsky bis zu Blum, Attlee u. a. verläuft diese Linie der reformistischen Vertuschung der Klassengegensätze der bürgerlichen Gesellschaft.

Die heutigen reformistischen Knechte des Kapitalismus, die in ihrer Liebedienerei vor den Imperialisten keine Grenzen kennen, scheuen

keine Anstrengungen, um die Massen davon zu überzeugen, daß der Klassenkampf nicht nötig sei. Sie haben sogar den Begriff des Klassenkampfes aus ihrem Programm, aus ihrem politischen Lexikon gestrichen. Die „Sozialisten" vom Typ eines Léon Blum wollen die Kapitalisten und die Arbeiter zu einer „gütlichen Einigung" überreden: sie verlangen von der Bourgeoisie einige klägliche Zugeständnisse an das Proletariat und fallen mit aller Macht über die Arbeiter her, indem sie ihnen vorwerfen, daß es ihnen an „Großzügigkeit in der Moral" fehle, d. h., daß sie keine Sklaven der Kapitalisten sein wollen.

Blum erklärte, der Sozialismus durchlaufe zwei Stadien: das „polemische" und das friedliche Stadium.

Das erste Stadium sei schon abgelaufen. „Im gegenwärtigen Stadium ist die Polemik fast nicht mehr nötig, der Kampf hat keinen Sinn. Der Sozialismus kann sich auf das Apostelamt, auf den Kampf mit geistigen Mitteln beschränken."

Mit anderen Worten, Blum wendet sich an die Arbeiter mit der Aufforderung: Laßt ab vom Kampf gegen die Bourgeoisie, arbeitet an eurer sittlichen Vervollkommnung, die sittliche Selbstvervollkommnung, das ist der Weg zum „Sozialismus".

So verteidigen die heutigen Reformisten den Kapitalismus, indem sie dem Proletariat bewußt einen falschen, nicht zu verwirklichenden Weg weisen.

Attlee, das Haupt der englischen Labour-Partei, redet es Blum nach: „Wir sind über die Idee der Teilung der Klassen hinausgewachsen."

Die englischen Labouristen, bekannt durch ihren langjährigen Kampf gegen den revolutionären Marxismus, zur Verteidigung des Kapitalismus, betrügen die Arbeiter mit ihrem Gerede vom „demokratischen Sozialismus", den sie dem wissenschaftlichen Sozialismus entgegensetzen. An diesem „demokratischen Sozialismus" ist, abgesehen von der neuen Wortprägung, nichts Neues. Es ist nichts als der alte reformistische Schwindel, aber noch tausendmal schamloser und gemeiner, denn er wird gepredigt in der Periode des erbitterten Kampfes der Imperialisten gegen das Lager des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus, in der Periode der Faschisierung der imperialistischen Staaten, vor allem Amerikas.

Einer der Führer des Labourismus, Lasky, behauptete ausgesprochen zu dem Zweck, die inneren Klassengegensätze zu verkleistern und den Klassenkampf zu unterdrücken, daß die Ursache der Krise des

heutigen Kapitalismus in dem „Mißverhältnis" zwischen der gewaltigen Zunahme der materiellen Kraft der Gesellschaft und der schwachen Zunahme ihrer „geistigen und intellektuellen Kraft" bestehe. Die schwache Zunahme der „geistigen Kraft", behauptete er, mache eine Einigung aller Kräfte der Gesellschaft hinsichtlich der Ausnutzung der materiellen Kraft unmöglich. Daraus zog er die Schlußfolgerung, daß man die „gemeinsame Wahrheit" finden müsse, die alle Klassen der kapitalistischen Gesellschaft auf der Basis der Ausnutzung der machtvollen Technik „im Namen des Wohles aller Menschen" vereinigen soll; die Geschichte werde „zu einem immer tragischeren Drama werden", solange man diese „gemeinsame Wahrheit" nicht entdeckt habe.

Aber er verliert kein einziges Wort darüber, daß gerade der Kapitalismus, das Vorhandensein der kapitalistischen Eigentumsform der weiteren Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft und ihrer Ausnutzung im Interesse der werktätigen Massen eine Grenze setzt, er sagt kein einziges Wort über den Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie.

Durch alle möglichen Gaunertricks versuchen die rechten Sozialisten zu beweisen, daß die Marxsche Analyse der Widersprüche des Kapitalismus „veraltet sei", daß das jetzige Stadium des Kapitalismus gekennzeichnet sei durch die Schaffung einer „allumfassenden Einheit der Kapitalisten und Arbeiter" u. dgl.

„Das Verhältnis zwischen Kapitalisten und Arbeitern ist heute, im Jahre 1946, ein ganz anderes als im Jahre 1867" (d. h. zu der Zeit, als Marx sein „Kapital" schrieb), schrieb der österreichische Rechtssozialist Renner. Renner kann natürlich keine einzige Tatsache anführen, um zu beweisen, daß dieses „neue Verhältnis" wirklich vorhanden ist. Denn das Entscheidende an diesem Verhältnis, die Ausbeutung der Arbeiter durch die Kapitalisten, die Tatsache, daß die Produktionsmittel sich in den Händen der Kapitalisten befinden, ist heute genauso vorhanden wie vor hundert Jahren, als Marx sein „Kapital" schrieb. Aber diese entscheidende und unwiderlegbare Tatsache verschleiern die Renner, Blum, Attlee und die übrigen Lakaien des Imperialismus auf jede mögliche Weise mit ihrem Gerede von den „neuen Zeiten". Sie zeichnen ein idyllisches Bild, in dem alle Grenzen zwischen den antagonistischen Klassen verwischt sind und, wie Renner erklärt, mittels „verbin-

dender Übergänge" Kapitalisten und Proletarier ein einheitliches harmonisches Ganzes bilden.

Um in Worten den Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat zu verwischen und zu beweisen, daß zwischen ihnen kein Kampf stattfinde, wenden die deutschen Rechtssozialisten einen neuen Trick an. Sie erklären, die Arbeiterklasse sei überhaupt eine „leere Abstraktion". Es gebe heutzutage keine Arbeiter, sondern nur „Arbeitende".

„Wer ... heute vom Arbeiter sprechen will", lesen wir in einem der Organe der deutschen Rechtssozialisten, „der unterliegt genauso der national-ökonomischen Ideologie wie der Nationalist, der im Menschen nur einen Franzosen, einen Arier usw. sieht."

Denselben Trick, aber in etwas abgeänderter Form, wenden die amerikanischen Reformisten an. Sie erklären alle für ... Arbeiter, indem sie bewußt den Gegensatz zwischen Kapitalisten und Proletariern verwischen. So erklärte Ph. Murray, der Vorsitzende des Gewerkschaftskongresses: „Faktisch gibt es in unserem Lande keine Klassen ... Hier sind wir alle Arbeiter, und letzten Endes sind die Interessen der Farmer, der Fabrikarbeiter, der Geschäftsleute, der Vertreter der freien Berufe und der kleinen Angestellten identisch."

Natürlich kann dieses freche und verlogene Geschwätz reformistischer Lakaien des Kapitals die tiefen, sich immer mehr verschärfenden Widersprüche zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie und alle anderen Widersprüche der heutigen bürgerlichen Gesellschaft nicht beseitigen. Die Geschichte der letzten Jahrzehnte bestätigte und bestätigt vollauf die Analyse Lenins und Stalins über den Imperialismus und jene grundlegende Schlußfolgerung aus dieser Analyse, daß auf den Imperialismus unmittelbar die sozialistische Revolution folgt.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution, die die Ära des Zusammenbruchs des Weltkapitalismus einleitete und den Sieg des Sozialismus auf einem Sechstel der Erde brachte; das Entstehen der Länder der Volksdemokratie nach dem zweiten Weltkrieg, die den Weg zum Sozialismus beschreiten; der große Sieg der chinesischen Revolution; der erfolgreiche Kampf der Kolonialvölker gegen die imperialistische Unterdrückung; der immer mehr sich verschärfende Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie in den kapitalistischen Ländern — bedarf es noch klarerer Beweise für die Richtigkeit des Marxismus-Leninismus?

Der unversöhnliche Kampf der antagonistischen Kräfte der Gesellschaft in der heutigen Etappe kommt zum Ausdruck in dem Kampf der beiden Lager — dem Lager des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus, an dessen Spitze die UdSSR steht, und dem Lager des Imperialismus und des Krieges, geführt von den USA. Nicht die konterrevolutionäre Linie der „dritten Kraft", die die Rechtssozialisten im Interesse der Imperialisten durchführen, sondern der Kampf der Millionen Werktätigen unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei, das ist die wirklich treibende Kraft der Entwicklung in unserer Zeit.

Die Analyse des Wesens der antagonistischen Widersprüche und der Formen ihrer Überwindung ermöglicht es, einige Schlußfolgerungen zu ziehen über das Wesen der Entwicklung auf Grund der antagonistischen Widersprüche.

1. Die Entwicklung der antagonistischen Widersprüche führt unvermeidlich zu einer immer tieferen Spaltung der Gesellschaft in einander entgegengesetzte Kräfte, die sich auf Leben und Tod bekämpfen. Die antagonistischen Widersprüche werden im Prozeß der Entwicklung nicht ausgeglichen, nicht gemildert, sondern sie vertiefen sich, nehmen immer schärfere Formen an. Diese Widersprüche treten vor allem in der Produktionsweise sehr schroff in Erscheinung. Das Anwachsen der Widersprüche zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen erreicht in jeder antagonistischen Gesellschaft einen Punkt, wo sie nicht mehr in dem früheren Rahmen der relativen Einheit existieren können. Die Verschärfung der Widersprüche in der Produktionsweise kommt zum Ausdruck in der Verschärfung des Klassenkampfes. Das Vorhandensein und die Verschärfung des Klassenkampfes führt nicht, wie all die Vertreter vulgärer Theorien annehmen, zum Zerfall der Gesellschaft. Der Kampf der unterdrückten Klassen gegen die Ausbeuterklassen zerstört nicht die Gesellschaft, sondern treibt sie vorwärts zu höheren Formen.

2. Die antagonistischen Widersprüche können auf der Basis der bestehenden Ordnung, die sie hervorgebracht hat, keine Lösung finden. Genosse Stalin wies auf die kapitalistische Ordnung hin und stellte fest, daß „die Entwicklung des Kapitalismus zwangsläufig Verhältnisse erzeugen" muß, „die die Widersprüche des Kapitalismus ver-

schärfen. Gerade deshalb ist der Kapitalismus unfähig, diese Widersprüche zu lösen."[1]

3. Die Überwindung der antagonistischen Widersprüche kann daher nur auf dem Wege des revolutionären Sturzes des bestehenden Ausbeuterregimes, auf dem Wege des revolutionären Klassenkampfes erfolgen.

5. *Die nichtantagonistischen Widersprüche und ihre soziale Natur*

Der Charakter der Widersprüche im Sozialismus und beim Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus

Die proletarische sozialistische Revolution legt durch die Beseitigung der kapitalistischen Ordnung und die Errichtung der neuen sozialen Ordnung den Grund zu einem völlig neuen, bisher nicht gekannten Typus gesellschaftlicher Verhältnisse. Diese Verhältnisse sind nicht mehr antagonistisch.

Bevor jedoch solche Verhältnisse entstehen, durchläuft die Gesellschaft eine ganze Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Mit der Errichtung der Diktatur des Proletariats ist der Klassenkampf keineswegs zu Ende, sondern wird noch erbitterter, er nimmt nur neue Formen an. In dieser Periode sind noch antagonistische Klassen vorhanden, wie die Entwicklungsgeschichte der Sowjetgesellschaft gezeigt hat. Noch sind die Ausbeuterklassen nicht beseitigt. Zwischen den Kräften der alten Gesellschaft, die die Wiederherstellung des Kapitalismus erstreben, und den Kräften der neuen Gesellschaft, die um die völlige Beseitigung des Kapitalismus und den Sieg des Sozialismus ringen, geht ein harter Kampf vor sich. Daher bleiben in der Übergangsperiode noch die antagonistischen Widersprüche mit allen sich daraus ergebenden Folgen erhalten.

Lenin und Stalin traten im Verlaufe des gesamten geschichtlichen Kampfes um die sozialistische Umgestaltung des Sowjetlandes allen Versuchen und Bestrebungen entgegen, die tiefen Widersprüche der Übergangsperiode zu vertuschen und zu verkleistern. Im Kampf mit den Feinden des Leninismus, sowohl den rechten als auch den „linken", die beide auf ihre Weise das Bild der Widersprüche in der Übergangszeit entstellten, zeigte Genosse Stalin alle Widersprüche unserer Entwicklung klar und deutlich auf, wies er darauf hin, daß sie in einem Lande, das eben mit dem Kapitalismus gebrochen hat und den Weg zum Sozialismus beschritten hat, unvermeidlich sind, und deckte ihre Quellen auf: das Vorhandensein antagonistischer Klassen im Lande.

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 7, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 83.

Mit eindringlichen Worten brachte Genosse Stalin in seinem Referat auf dem XV. Parteitag der KPdSU(B) den widerspruchsvollen Charakter unserer Entwicklung zum Ausdruck: „Unsere Entwicklung", sagte Genosse Stalin, „vollzieht sich ja nicht in der Form eines reibungslosen allgemeinen Aufschwungs. Nein, Genossen, wir haben Klassen, wir haben Widersprüche innerhalb des Landes, wir haben eine Vergangenheit, wir haben eine Gegenwart und eine Zukunft, wir haben Widersprüche zwischen ihnen, und wir können nicht ruhig auf den Wellen des Lebens vorwärtstreiben. Unser Vormarsch erfolgt im Kampf, durch Entwicklung der Widersprüche, durch Überwindung dieser Widersprüche, durch Bloßlegung und Liquidierung dieser Widersprüche.

Niemals, solange es Klassen gibt, wird sich ein Zustand herbeiführen lassen, wo man wird sagen können: Nun, Gott sei Dank, jetzt ist alles gut. Niemals wird das bei uns der Fall sein, Genossen.

Stets wird bei uns im Leben irgend etwas absterben. Was aber stirbt, will nicht einfach sterben, sondern es kämpft um seine Existenz, es verteidigt seine überlebte Sache.

Stets wird bei uns im Leben irgend etwas Neues geboren. Was aber geboren wird, wird nicht einfach geboren, sondern es kreischt, es schreit, da es sein Recht auf Existenz verteidigt.

Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen, zwischen dem Absterbenden und dem zur Welt Kommenden — das ist die Grundlage unserer Entwicklung."[1]

Durch alle Schriften und Reden Stalins in dieser Periode zieht sich der Gedanke von dem unversöhnlichen Klassenkampf, von der revolutionären Überwindung der Widersprüche zwischen dem Alten und dem Neuen wie ein roter Faden.

In dem Referat „Über die rechte Abweichung in der KPdSU(B)" im Jahre 1929 sagte Genosse Stalin:

[1] J. Stalin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees an den XV. Parteitag der KPdSU(B)", Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 59.

„Eins von beiden: entweder besteht zwischen der Klasse der Kapitalisten und der Klasse der Arbeiter, die an die Macht gelangt sind und ihre Diktatur organisiert haben, ein unversöhnlicher Interessengegensatz, oder dieser Interessengegensatz besteht nicht, und dann bleibt nur eins übrig — die Harmonie der Klasseninteressen zu verkünden."

Eins von beiden:

„*Entweder* die Marxsche Theorie des Klassenkampfes *oder* die Theorie des Hineinwachsens der Kapitalisten in den Sozialismus. *Entweder* unversöhnlicher Gegensatz der Klasseninteressen *oder* die Theorie der Harmonie der Klasseninteressen."[1]

Auf Grund der Erfahrung des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR hat Stalin den äußerst wichtigen Leitsatz ausgearbeitet, daß der Aufbau des Sozialismus nicht das Erlöschen des Kampfes zwischen den antagonistischen Klassen, zwischen der Arbeiterklasse, die die Macht in ihre Hand genommen hat, und den Resten der Ausbeuterklassen bedeutet, sondern die Verstärkung, die Verschärfung dieses Kampfes. „Die Aufhebung der Klassen wird nicht durch das Erlöschen des Klassenkampfes, sondern durch seine Verstärkung erreicht."[2]

Dieser Leitsatz wurde durch die Erfahrung des Aufbaus des Sozialismus in den Ländern der Volksdemokratie vollauf bestätigt. Die kommunistischen Parteien und die Arbeiterparteien dieser Länder ließen sich von der Lehre Lenins und Stalins leiten und zerschmetterten die Opportunisten, die die reaktionäre „Theorie" von einem völlig „besonderen Weg" der Länder der Volksdemokratie zum Sozialismus predigten. Unter dem „besonderen Weg" verstanden die Opportunisten den Weg der Versöhnung der antagonistischen Klassen, des Erlöschens des Klassenkampfes, den Weg des Kapitulierens vor der Bourgeoisie und den Gutsherren. Ihre Politik war die Politik der Rückkehr zum Kapitalismus. Die faschistische Titobande hatte ebenfalls mit dem Geschwätz von dem „besonderen Weg", mit der Kulakenpolitik der Unterstützung und Verteidigung der kapitalistischen Elemente auf dem Lande und in den Städten begonnen und mit der völligen Unterordnung der Interessen des jugoslawischen Volkes unter die Politik der amerikanisch-englischen Imperialisten geendet. Jetzt ist sie ein Stoßtrupp des amerikanischen Imperialismus und der schlimmste Feind des Lagers des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus.

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 277.
[2] Ebenda, S. 477.

Während der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus gab es in der UdSSR auch noch einen Widerspruch anderer Art, den Widerspruch zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft. Dieser Widerspruch bestand darin, daß die Klasse der Bauernschaft im Gegensatz zum Proletariat, das keinerlei Privateigentum an Produktionsmitteln besaß, ihre Wirtschaft auf der Grundlage des privaten Kleinbesitzes aufbaute, einer Quelle, aus der der Kapitalismus gespeist wird. Es ist aber nicht möglich, den Sozialismus aufzubauen, wenn man die Bauernschaft nicht von der Notwendigkeit des Übergangs zu sozialistischen Großbetrieben in der Landwirtschaft überzeugt, wenn man ihr Bewußtsein als Besitzer von Privateigentum nicht umändert.

Das historische Verdienst Stalins bestand darin, daß er, Lenins Werk fortführend, das Problem des besonderen, nichtantagonistischen Charakters der Widersprüche zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft behandelt hat und den einzig richtigen Weg vertrat, der zur Überwindung dieser Widersprüche führt.

„Wir haben", sagte Genosse Stalin in seinem Bericht „Zu den Ergebnissen der Arbeiten der XIV. Konferenz der KPR(B)" im Jahre 1925, „zwei Hauptklassen vor uns: die Klasse der Proletarier und die Klasse der Privateigentümer, das heißt der Bauernschaft. Daher die Unvermeidlichkeit von Gegensätzen zwischen ihnen. Die ganze Frage ist die, ob wir diese Gegensätze, die zwischen Proletariat und Bauernschaft bestehen, aus eigener Kraft überwinden können. Wenn man fragt, ob es möglich ist, den Sozialismus aus eigener Kraft zu errichten, so ist damit die Frage gemeint: Ist es möglich, die zwischen Proletariat und Bauernschaft in unserem Lande bestehenden Gegensätze zu überwinden oder nicht?"[1]

Um diese Frage fand in unserer Partei ein erbitterter Kampf zwischen den Leninisten und den Opportunisten statt. Die verschiedene Stellungnahme zu dieser Frage und ihrer Lösung offenbart deutlich den Unterschied zwischen der dialektischen Weltanschauung der Partei und dem metaphysischen Wesen des Opportunismus jeder Art.

Wie stellten sich zu dieser Frage die Trotzkisten, die sich hinter einer „linken" Maske versteckten? Die Trotzkisten hielten die Bauern-

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 7, S. 95.

schaft für eine völlig homogene reaktionäre Masse, für eine Klasse, die keinerlei innere Widersprüche in sich enthielt. Sie sahen nicht die zwiespältige Natur des Bauern und hielten sie nicht auseinander — das, was ihn zu einem Mann der harten Arbeit, und das, was ihn zum Kleineigentümer macht —, sie warfen diese Seiten zusammen und zogen den Schluß: Die Bauernschaft ist eine der Arbeiterklasse gegenüber feindliche Kraft, deshalb ist ein Zusammenstoß zwischen der Arbeiterklasse unseres Landes, die die Macht in ihre Hände genommen hat, und der Bauernschaft unvermeidlich. Daraus ergab sich auch die allgemeine Schlußfolgerung, daß der Aufbau des Sozialismus in unserem Lande unmöglich sei.

Welche Stellung bezogen die Rechten in dieser Frage? Auch diese Feinde der Partei betrachteten die Bauernschaft rein metaphysisch. Da sie das Widerspruchsvolle im Wesen der Bauernschaft nicht sahen, ließen sie die Seite, die die Stellung des Bauern als Kleineigentümer betraf, gänzlich unberücksichtigt, verwischten sie bewußt den Unterschied zwischen dem arbeitenden Bauern und dem Kulaken, leugneten sie das Vorhandensein von Widersprüchen zwischen der Bauernschaft und der Arbeiterklasse. Daraus ergab sich eine ganze Reihe rechtsopportunistischer Maßnahmen, deren Grundlage die metaphysische „Gleichgewichts"theorie war, nach der nicht der Kampf, sondern die Versöhnung der Gegensätze, das „Hineinwachsen" des Kulakentums in den Sozialismus die Quelle der „Entwicklung" zum Sozialismus ist.

Es ist klar, daß sowohl die „Linken" als auch die Rechten, jeder auf seine eigene Art, die Partei auf einen verderblichen Weg drängten, der den sozialistischen Aufbau unvermeidlich zum Scheitern bringen mußte. Genosse Stalin enthüllte das antileninistische Wesen des einen und des anderen Standpunktes, er verteidigte und entwickelte die Leninsche Stellungnahme, die Leninsche Methode der Analyse und Lösung dieser so überaus wichtigen Frage unserer Revolution. Diese Behandlung der Frage gestattete es, die Frage der Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus in unserem Lande richtig zu lösen.

Worin besteht nun das Wesen dieser Fragestellung, dieser Methode? Darin, daß die Bauernschaft dialektisch als eine ihrer Natur nach zwiespältige Klasse, dialektisch ausgedrückt, als Einheit innerer Gegensätze betrachtet wurde: Auf der einen Seite ist die werktätige Bauernschaft eine arbeitende Klasse, denn sie lebt von der eigenen Arbeit und wird vom Kapitalismus ausgebeutet, verelendet und ver-

stärkt die Reihen des Proletariats; auf der anderen Seite ist die Bauernschaft eine Klasse von Kleineigentümern, und die kleine Warenproduktion ist der Nährboden für den Kapitalismus. Nur die Berücksichtigung beider Seiten gibt also die Möglichkeit, die gesellschaftliche Natur der Bauernschaft richtig zu verstehen und die Frage der Widersprüche zwischen dem Proletariat und der Bauernschaft sowie das Problem ihrer Überwindung in der Zeit des Aufbaus des Sozialismus richtig zu lösen. Auf der einen Seite gibt es also die antagonistischen Widersprüche, die Widersprüche zwischen dem Proletariat und den bürgerlichen Klassen — der Bourgeoisie in der Stadt und der Bourgeoisie auf dem Lande, dem Kulakentum. Solche Widersprüche werden im schonungslosen Klassenkampf überwunden, der mit der Liquidierung der Ausbeuterklassen endet.

Auf der anderen Seite existieren die Widersprüche zwischen dem Proletariat und der werktätigen Bauernschaft, die nicht antagonistisch sind. Solche Widersprüche schließen gemeinsame Grundinteressen nicht aus und enthalten daher die reale Möglichkeit ihrer Überwindung durch die Entwicklung dieser gemeinsamen Interessen.

Das charakteristische Merkmal des nichtantagonistischen Widerspruchs zwischen Proletariat und Bauernschaft deckte Genosse Stalin auf, indem er zeigte, „daß zwischen Proletariat und Bauernschaft nicht nur Gegensätze bestehen, sondern daß sie in den grundlegenden Fragen der Entwicklung auch gemeinsame Interessen haben, die diese Gegensätze aufwiegen oder zumindest aufwiegen können und die die Basis, die Grundlage des Bündnisses der Arbeiter und Bauern bilden"[1].

Die Interessengemeinschaft der Arbeiter und Bauern besteht darin, daß die Bauernschaft ebenso wie die Arbeiterklasse an der sozialistischen Entwicklung zutiefst interessiert ist. Jeder andere Weg, der Weg der kapitalistischen Entwicklung, bringt ihr nur Verelendung, Armut, Proletarisierung.

Es wäre indes ein Irrtum, zu glauben, daß es sich um die „Versöhnung" der Widersprüche zwischen Proletariat und Bauernschaft gehandelt habe. Nicht Versöhnung, sondern Überwindung der Widersprüche auf der Grundlage der sozialistischen Umbildung der Landwirtschaft und der Bauernschaft, das war das praktische Parteiprogramm, das bedingt war durch die dialektische Berücksichtigung der Widersprüche im Wesen der Bauernschaft.

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 7, S. 95.

Die Überwindung aller nichtantagonistischen Widersprüche vollzieht sich ebenfalls auf dem Wege des Kampfes. Bei seiner Charakterisierung der Besonderheiten der nichtantagonistischen Widersprüche zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft wies Stalin im Jahre 1925 darauf hin, daß neben dem Bündnis dieser Klassen auch „der Kampf innerhalb dieses Bündnisses" existiert, „ein Kampf, der von geringerem Gewicht ist als die Gemeinsamkeit der Interessen und der in Zukunft ganz verschwinden muß, wenn die Arbeiter und Bauern aufgehört haben, Klassen zu sein, wenn sie zu arbeitenden Menschen einer klassenlosen Gesellschaft geworden sind"[1].

Das war der Kampf um die Frage der Preise, um die Abgaben, der Kampf gegen den Einfluß des Kulakentums auf den Mittelbauern, der Kampf gegen die Instinkte des Privatbesitzes, um die sozialistische Umerziehung der werktätigen Bauernschaft.

Aber die Überwindung der nichtantagonistischen Widersprüche geht ganz anders vor sich, als dies bei den antagonistischen Widersprüchen der Fall ist. In den im 13. Band der Werke Stalins zum erstenmal veröffentlichten „Briefen an Gen. Tsch-e" zeigt Genosse Stalin sehr klar die verschiedenen Möglichkeiten zur Lösung der nichtantagonistischen und der antagonistischen Widersprüche auf. Diese Stalinschen Hinweise sind von prinzipieller Bedeutung für das Verständnis der Eigenart verschiedener Typen von Widersprüchen. Stalin spricht von den Widersprüchen zwischen Proletariat und werktätiger Bauernschaft und weist darauf hin, daß „es sich um die Widersprüche *innerhalb der smytschka* (des Zusammenschlusses, des Bündnisses des Proletariats und der Bauernschaft. — M. R.) handelt, die mit der fortschreitenden Industrialisierung, d. h. in dem Maße, wie die Kräfte und der Einfluß des Proletariats im Lande zunehmen, ausgeglichen und einer glücklichen Lösung entgegengeführt werden"[2].

Ganz anders entwickeln sich die Widersprüche zwischen dem Proletariat und dem Kulakentum, d. h. die antagonistischen Widersprüche. Hier handelt es sich „um die Widersprüche außerhalb des Bündnisses zwischen Arbeitern und Bauern, die zunehmen und sich verschärfen werden, bis wir das Kulakentum als Klasse liquidiert haben"[3].

[1] Ebenda, S. 153.
[2] J. W. Stalin, Werke, Bd. 13, Moskau 1951, S. 20, russ.
[3] Ebenda.

Folglich wachsen die antagonistischen Widersprüche im Laufe des Kampfes an und verschärfen sich, bis eine der gegensätzlichen Kräfte beseitigt ist. Die nichtantagonistischen Widersprüche dagegen werden im Laufe des Kampfes ausgeglichen und gemildert und finden eine glückliche Lösung im Interesse der fortschreitenden Entwicklung.

Das Programm der sozialistischen Umerziehung des Bauern hat im Kampf um die Kollektivierung der Landwirtschaft einen vollen Sieg errungen. In seinem Bericht „Über den Entwurf der Verfassung der Union der SSR" legte Genosse Stalin dar, daß die ökonomischen und politischen Widersprüche zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft „wegfallen und verschwinden", daß aus diesen Klassen ihrem Wesen nach neue Klassen, Klassen der sozialistischen Gesellschaft geworden sind.

Die Überwindung der Widersprüche zwischen der Arbeiterklasse und der alten, kleinbürgerlichen Bauernschaft in unserem Lande hat der Menschheit der Welt zum ersten Male in der Geschichte gezeigt, daß die Widersprüche nicht auf der Basis eines blutigen und tödlichen Kampfes, sondern durch die Umerziehung einer ganzen Klasse und ihre Überzeugung von der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit des neuen Entwicklungsweges gelöst werden. Eine solche Lösung war möglich, weil der Widerspruch zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft einen nichtantagonistischen Charakter hatte.

Die Überwindung der früheren inneren Widersprüche im Lande, der Widersprüche zwischen der Arbeiterklasse und den kapitalistischen Klassen, zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft vor der Kollektivierung, bedeutete die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft. Zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit entstand eine sozialistische Gesellschaft mit neuen wechselseitigen Beziehungen zwischen den Klassen, zwischen den Nationen, zwischen Stadt und Land, mit neuen Entwicklungsgesetzen, eine Gesellschaft ohne Ausbeutung, ohne politische und nationale Unterdrückung.

Es ist verständlich, daß all das den Charakter und die Erscheinungsformen des allgemeinen Gesetzes von der Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze gründlich verändern mußte. Worin besteht diese Veränderung? Welches sind die Besonderheiten der Wirksamkeit dieses allgemeinen dialektischen Gesetzes im Sozialismus?

Die Sache verhält sich so: Der Sozialismus beseitigt im Gegensatz zu den kapitalistischen und den übrigen antagonistischen sozial-öko-

nomischen Formationen die tiefen antagonistischen Widersprüche, die die alte Gesellschaft in feindliche Gegensätze spaltete, er stellt die Einheit und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Arbeitern, den Bauern und der Intelligenz her und führt zu einer allmählichen Liquidierung aller Klassenunterschiede.

Auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU(B) charakterisierte Genosse Stalin die neuen Verhältnisse im Lande, die sich im Ergebnis des Sieges des Sozialismus entwickelt haben. Er führte aus:

„Die Besonderheit der Sowjetgesellschaft der Gegenwart besteht zum Unterschied von jeder kapitalistischen Gesellschaft darin, daß es in ihr keine antagonistischen, feindlichen Klassen mehr gibt; die Ausbeuterklassen sind liquidiert, und die Arbeiter, die Bauern und die Intelligenz, die die Sowjetgesellschaft bilden, leben und wirken auf der Grundlage freundschaftlicher Zusammenarbeit. Während die kapitalistische Gesellschaft von unversöhnlichen Gegensätzen zwischen Arbeitern und Kapitalisten, Bauern und Gutsbesitzern zerrissen wird, was ihre innere Lage so unsicher macht, kennt die vom Joche der Ausbeutung befreite Sowjetgesellschaft solche Gegensätze nicht, ihr sind Klassenzusammenstöße fremd, sie bietet das Bild freundschaftlicher Zusammenarbeit der Arbeiter, der Bauern und der Intelligenz. Auf der Grundlage dieser Gemeinschaft entwickelten sich solche Triebkräfte wie die moralische und politische Einheit der Sowjetgesellschaft, die Freundschaft der Völker der Sowjetunion, der Sowjetpatriotismus."[1]

Diese *Gemeinschaft*, diese *Einheit* aller Kräfte der sozialistischen Sowjetgesellschaft ist die neue Grundlage der Entwicklung, die es früher nicht gegeben hat und nicht geben konnte.

Im hochentwickelten Kapitalismus, besonders in seinem letzten, imperialistischen Stadium, besteht ein tiefer Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen.

In der sozialistischen Sowjetgesellschaft dagegen ist der größte Entwicklungsfaktor die völlige Übereinstimmung zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen.

Im Kapitalismus ist die Gesellschaft in feindliche Klassen gespalten, und der Kampf zwischen diesen Klassen ist die treibende Kraft der gesellschaftlichen Entwicklung.

In der Sowjetgesellschaft dagegen ist die moralisch-politische Einheit aller Klassen hergestellt. Der tiefempfundene Sowjetpatriotismus

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 708.

eint die Sowjetmenschen und ist die Triebkraft ihres Handelns. Die moralisch-politische Einheit und der Sowjetpatriotismus sind die machtvollen Kräfte, die die rasche Entwicklung unserer Gesellschaft bewirken.

Der Kapitalismus entzweit die Völker, bringt die einen Völker in Gegensatz zu den anderen, schürt den nationalen Zwiespalt.

Im Sozialismus dagegen schließen sich die Nationen zusammen auf der Grundlage der Freundschaft und der Zusammenarbeit. Die neuen sozialistischen Nationen, die durch den Sozialismus entstanden sind, werden nicht durch Klassengegensätze zerrissen und sind in unserem Lande vereinigt in einem einzigen brüderlichen Bund, der geleitet wird von der Partei Lenins und Stalins. Die Freundschaft der Völker ist ebenfalls eine große treibende Kraft der Entwicklung der sozialistischen Sowjetgesellschaft.

Im Kapitalismus ist der Gegensatz zwischen Stadt und Land am schärfsten ausgeprägt.

In der Sowjetgesellschaft aber ist dieser Gegensatz nicht mehr vorhanden, und die noch verbliebenen wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land verschwinden immer mehr.

Im Kapitalismus, wo es infolge des antagonistischen Charakters der Widersprüche eine allseitige, harmonische Entwicklung des Menschen nicht gibt und nicht geben kann, besteht ein unversöhnlicher und immer mehr sich verschärfender Gegensatz zwischen der geistigen und der physischen Arbeit. Die Masse der werktätigen Menschen ist nur dazu da, schwere körperliche Arbeit zu verrichten. Sie wird ferngehalten von der Leitung des Staates. Ihre politische Aktivität wird unterdrückt. Die herrschenden Klassen sind im Besitz des ganzen Reichtums der geistigen Güter. Mit der kapitalistischen Teilung der Arbeit, so sagt Engels, „wird auch der Mensch geteilt"[1].

Im Sozialismus werden zum erstenmal in der Geschichte die Bedingungen für eine harmonische Entwicklung des Menschen geschaffen. Das Volk leitet seinen Staat selbst. Die vergesellschaftete Großwirtschaft gibt dem Menschen die Möglichkeit, seine Fähigkeiten allseitig zu entwickeln. Die Kultur wird zum Besitztum aller Menschen. Die „Zersplitterung" des Menschen, die Zersplitterung seiner geistigen und physischen Kräfte verschwindet. Die gesamte Entwicklung ver-

[1] Friedrich Engels, „Anti-Dühring", S. 363.

läuft in Richtung der völligen Überwindung aller wesentlichen Unterschiede zwischen geistiger und körperlicher Arbeit.

Natürlich gibt es auch im Sozialismus Widersprüche, wie sie auch in dem höheren Stadium, im Kommunismus vorhanden sein werden. Wo sich etwas entwickelt, sind Widersprüche unvermeidlich. Aber diese Widersprüche sind wirksam im Rahmen der Klassengemeinschaft der sozialistischen Sowjetgesellschaft, auf der Grundlage der vollen Übereinstimmung zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen, auf der Grundlage vollkommen neuer gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten. Und das alles ändert das ganze Bild der Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze sehr wesentlich im Vergleich zur alten, antagonistischen Gesellschaft.

So ist das wichtigste Gesetz des Sozialismus die ununterbrochene Vermehrung des materiellen Wohlstands der Volksmassen. Im Gegensatz zum Kapitalismus, dessen Gesetz die ununterbrochene Verschlechterung der materiellen Lage der werktätigen Massen ist und wo daher das Wachstum der Produktion die Kaufkraft der Massen ständig übersteigt, was zu periodischen Wirtschaftskrisen führt, gerät die Entwicklung der Produktion in der sozialistischen Sowjetgesellschaft nicht in Konflikt und kann nicht in Konflikt geraten mit dem Bedarf, mit der Kaufkraft der Massen, denn die Steigerung der Produktion hat nicht die Bereicherung eines Häufleins Kapitalisten zum Ziel, sondern die Erhöhung des materiellen und geistigen Lebensniveaus der Volksmassen, die weitere Entwicklung der Volkswirtschaft.

Daher überholt in der Sowjetgesellschaft der Bedarf, die Kaufkraft der Massen ununterbrochen das auf dieser oder jener Etappe erreichte Produktionsniveau, wodurch die Produktion veranlaßt wird, noch schneller voranzuschreiten. In seinem Bericht an den XVI. Parteitag der KPdSU(B) deckte Stalin dieses Entwicklungsgesetz der Sowjetgesellschaft auf. Er wies darauf hin, daß in der Sowjetunion „das Wachstum des Verbrauchs (der Kaufkraft) der Massen dauernd das Wachstum der Produktion überholt und damit die Produktion vorwärtstreibt, während umgekehrt bei ihnen, den Kapitalisten, das Wachstum des Verbrauchs der Massen (der Kaufkraft) nie Schritt hält mit dem Wachstum der Produktion, sondern ständig hinter ihm zurückbleibt und die Produktion immer wieder zu Krisen verdammt“[1].

[1] J. Stalin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU(B)“, S. 83.

So ist also der eigenartige Widerspruch zwischen der Produktion einer gegebenen Entwicklungsstufe und dem wachsenden Verbrauch, der Kaufkraft der Massen, die das Wachstum der Produktion überholt, das ständige Auftauchen dieses Widerspruchs und seine Überwindung die treibende Kraft der Entwicklung der sozialistischen Produktion.

Dieses Beispiel läßt erkennen, wie sehr sich die Widersprüche im Sozialismus von den Widersprüchen des Kapitalismus unterscheiden. Dort, in der kapitalistischen Gesellschaft, steht das Streben der Produktion nach unbegrenzter Erweiterung in unversöhnlichem Widerspruch zu der Ausbeutung der Massen, zu dem niedrigen Stand ihres Verbrauchs, ihrer Kaufkraft. Die Unlösbarkeit dieses Widerspruchs auf der Grundlage des Kapitalismus führt zu den periodischen Wirtschaftskrisen, zu einem Anwachsen der Arbeitslosigkeit usw. Bei uns, in der Sowjetgesellschaft, führt das Anwachsen der Kaufkraft der Massen zu einem Anwachsen der Produktion, wodurch die Höhe des Verbrauchs und die Kaufkraft der Massen, die weitere Steigerung ihres materiellen Wohlstands einen neuen Antrieb erfahren.

In wirtschaftlicher Hinsicht bedeutet der Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus nichts anderes als eine solche Erhöhung der Arbeitsproduktivität, ein solches Anwachsen der Produktion, die es ermöglichen, eine Überfülle von Produkten zu schaffen, die zur Verwirklichung des kommunistischen Prinzips: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“, notwendig ist.

In dem Bericht auf dem XVIII. Parteitag der KPdSU(B) hat Genosse Stalin ausgeführt, daß es für den Übergang zum höheren Stadium des Kommunismus in der Sowjetunion notwendig ist, die wichtigsten kapitalistischen Länder in wirtschaftlicher Beziehung, d. h. in dem Umfang der industriellen Produktion pro Kopf der Bevölkerung zu überholen.

„Wir haben die wichtigsten kapitalistischen Länder“, sagte Stalin, „in der Produktionstechnik und im Entwicklungstempo der Industrie überholt. Das ist sehr gut. Das genügt aber nicht. Man muß sie auch in ökonomischer Hinsicht überholen. Wir können das tun und wir müssen das tun. Nur dann, wenn wir die wichtigsten kapitalistischen Länder ökonomisch überholt haben, können wir darauf rechnen, daß unser Land mit Bedarfsgegenständen vollauf gesättigt sein wird, daß wir einen Überfluß an Produkten haben und die Möglichkeit erhalten

werden, den Übergang von der ersten Phase des Kommunismus zu seiner zweiten Phase zu vollziehen."[1]

Durch den von den faschistischen deutschen Imperialisten entfesselten Krieg wurde die Erfüllung dieser großen Aufgabe eine Zeitlang unterbrochen. Die erfolgreiche Erfüllung und Übererfüllung des Nachkriegs-Fünfjahrplans ermöglichte es, nicht nur die Volkswirtschaft wiederherzustellen, sondern auch einen neuen wichtigen Schritt auf dem Wege der weiteren Entwicklung der sozialistischen Ökonomik zu tun.

In engem Zusammenhang mit der Verwirklichung der von Stalin gestellten Aufgabe, die wichtigsten kapitalistischen Länder in ökonomischer Hinsicht zu überholen, steht das grandiose Programm der Umgestaltung der Natur in unserem Lande, der Bau gewaltiger Wasserkraftwerke, Kanäle usw.

Hier stoßen wir auf einen weiteren Widerspruch oder ein Mißverhältnis, dessen Überwindung eine wichtige und ganz spezifische, für die sozialistische Gesellschaft charakteristische Aufgabe bildet. Es handelt sich um den Kampf gegen die Zufälle der Natur und die Unterwerfung der Natur unter die Interessen der Gesellschaft.

Dem Raubbau an der Natur, der im Kapitalismus betrieben wird, stellt der Sozialismus die planmäßige Umgestaltung des Klimas, des Bodens entgegen.

Die bürgerliche Ordnung zerstört die natürlichen Kräfte der Natur. Den Kapitalisten ist es nur um das unmittelbare Resultat zu tun, was dann später sein wird, das kümmert ihn nicht.

„Die spanischen Pflanzer in Cuba", schrieb Engels und stellte damit einen charakteristischen Zug des Verhältnisses der Bourgeoisie zur Natur fest, „die die Wälder an den Abhängen niederbrannten und in der Asche Dünger genug für *eine* Generation höchst rentabler Kaffeebäume vorfanden — was lag ihnen daran, daß nachher die tropischen Regengüsse die nun schutzlose Dammerde herabschwemmten und nur nackten Fels hinterließen? Gegenüber der Natur, wie der Gesellschaft, kommt bei der heutigen (d. h. kapitalistischen. — M. R.) Produktionsweise vorwiegend nur der erste, handgreiflichste Erfolg in Betracht."[2]

Das heutige Amerika kann als Bestätigung dieser Worte von Engels dienen. Die Wirtschaftsweise der Imperialisten führt in diesem Lande

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 697.
[2] Friedrich Engels, „Dialektik der Natur", S. 194.

zu einer Auslaugung des Bodens, verwandelt gewaltige Flächen von Acker- und Weideland in Wüsten, vertreibt die Masse der Kleinfarmer, die keine Mittel haben, um den Boden wieder ertragfähig zu machen, von der Scholle und macht sie zu Bettlern und Landstreichern, die auf der Suche nach einem Verdienst im Lande umherziehen. „Land des Elends", so nennt man in Amerika das Land, auf dem die Kleinfarmer arbeiten.

„Im gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Bodendecke in den USA auf ausgedehnten Flächen, von Montana und Dakota bis Texas, vernichtet. In dem gleichen Zustand befindet sich der Boden in den Staaten Kansas, Colorado, New-Mexico und Oklahoma, wo die Bodendecke abgetragen ist und die Gebäude und Gärten der Farmer von Sand und Staub verschüttet werden. Hunderttausende von Farmern sind ruiniert und stehen mit ihren Familien ohne Mittel und ohne Obdach da. In der Zeit von 1940 bis 1945 hat sich die Gesamtzahl der Farmen in den USA um 238 000 vermindert . . ."[1]

Die Verwandlung fruchtbaren Landes in eine öde Wüste — das ist das Symbol des heutigen Kapitalismus.

Die großartigen Pläne zur Umgestaltung der Natur, die in der UdSSR verwirklicht werden, zeugen von der entgegengesetzten Einstellung zur Natur. Die sozialistische Ordnung ist nicht nur an der Erzielung naheliegender Erfolge interessiert, sondern sie plant auf lange Zeit voraus. Ihr Ziel ist die Sicherung einer festen, durch keinerlei Zufälligkeiten der elementaren Naturkräfte gestörten Existenzgrundlage der werktätigen Menschheit. Daher beginnt erst im Sozialismus eine wirkliche Bewegung mit dem Ziel, die Natur mit den Erfordernissen der menschlichen Gesellschaft in Einklang zu bringen. Und diese Bewegung wird mit der Zeit immer größeren Umfang annehmen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Wüsten und Halbwüsten auf der Erdoberfläche einen Raum von etwa 35 Millionen Quadratkilometer einnehmen. Aber bis jetzt hat man den Wüsten nur eine Fläche von etwa 2 Prozent abgerungen!

Auch in dieser Beziehung gibt unser sozialistisches Sowjetvaterland durch seine Taten der ganzen Menschheit ein Beispiel. Allein durch den Bau des Turkmenischen Hauptkanals werden bis zu 7 Millionen Hektar Weideland in der Kara-Kum-Wüste bewässert, werden auf

[1] W. Kowda, „Die Großbauten des Kommunismus und die Umgestaltung der Natur"; „Bolschewik" Nr. 20, 1950, S. 34, russ.

einer Fläche von 1 300 000 Hektar Bewässerungsanlagen geschaffen werden. Der Bau des Südukrainischen und des Nordkrim-Kanals wird die Möglichkeit geben, 1,5 Millionen Hektar fruchtbaren Bodens und 1,7 Millionen Hektar Land für die Viehzucht zu bewässern.

In dieser gewaltigen Umgestaltung der Natur, ja schon in der Tatsache selbst, daß eine solche Aufgabe gestellt wurde, treten die unerschöpflichen Möglichkeiten der neuen, in unserem Lande geschaffenen Ordnung in Erscheinung. Zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit erscheint der „Kampf gegen die Natur" als bewußter und organisierter Wille der Gesellschaft. Und was noch einmal betont werden muß: Diese Aufgabe konnte in ihrem gewaltigen Umfang erst in Angriff genommen werden, nachdem die inneren Widersprüche, die für den Kapitalismus charakteristisch sind, überwunden waren, nachdem die kapitalistische Ordnung beseitigt war.

Der Übergang der Sowjetgesellschaft vom Sozialismus zum Kommunismus ist kein spontaner Prozeß. Zum Unterschied von der kapitalistischen Gesellschaft, in der die Entwicklung spontan vor sich geht, wird die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft gelenkt durch den bewußten Willen der Menschen, durch die bewußte Arbeit Dutzender Millionen Menschen, die von der Kommunistischen Partei organisiert und geleitet werden. Die Voraussetzung für die Verwirklichung des allmählichen Übergangs vom ersten Stadium des Kommunismus zu dem höheren Stadium ist deshalb das wachsende sozialistische Bewußtsein der Menschen, der Kampf um die Überwindung der kapitalistischen Überbleibsel im Bewußtsein, in der inneren Einstellung der Menschen.

Der Sozialismus vollbringt eine wahre Umwälzung im Bewußtsein und in der Psychologie der Menschen. Auf der Grundlage des neuen gesellschaftlichen Seins entsteht eine neue Psychologik, ein neues Bewußtsein, ein neues geistiges Antlitz der Menschen. Es ist schwer, die ganze Größe dieses Umschwungs, der sich auf der Grundlage des Sieges des Sozialismus in unserem Lande vollzogen hat, darzustellen. Der Sowjetmensch hat eine neue Einstellung zur Arbeit, zum gesellschaftlichen Eigentum. Es entstanden ganz neue Beziehungen der Menschen zueinander, die auf der gegenseitigen Hilfe der von Ausbeutung freien Menschen beruhen. Die neue, kommunistische Moral festigt und entwickelt sich; sie ist gereinigt von dem Schmutz der alten, kapitalistischen Gesellschaft.

Im Bewußtsein der Menschen sind jedoch natürlicherweise noch Überbleibsel des Alten vorhanden. Das Bewußtsein bleibt hinter dem neuen gesellschaftlichen Sein der Menschen zurück, deshalb besteht der Widerspruch zwischen dem neuen gesellschaftlichen Sein und den Überbleibseln des Alten in der Psychologie des Menschen, deshalb der Kampf zwischen dem Neuen und dem Alten, zwischen dem Ablebenden und dem sich Entwickelnden im Bewußtsein der Menschen. Der Kampf zwischen den fortschrittlichen und den rückständigen Menschen, zwischen den Neuerern und den Vertretern des Alten offenbart sich in den mannigfachsten Formen, sowohl in der Produktion als auch in den Kollektivwirtschaften und in den Organen des Staatsapparates, auf allen Gebieten der Wirtschaft, der Kultur und der Wissenschaft.

Im Sozialismus wird eine strenge Kontrolle über das Maß und die Qualität der Arbeit durchgeführt, „denn ohne in Utopien zu verfallen, darf man nicht annehmen, daß die Menschen sofort nach dem Sturz des Kapitalismus lernen werden, *ohne alle Rechtsnormen* für die Allgemeinheit zu arbeiten, sind doch die ökonomischen Voraussetzungen für eine *solche* Änderung durch die Abschaffung des Kapitalismus *mit einem Male nicht gegeben*"[1].

Im Kommunismus sind bereits alle Voraussetzungen dafür vorhanden, daß die Arbeit für die Allgemeinheit „ohne alle Rechtsnormen" ausgeführt wird, daß die Verteilung nach dem Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen" vor sich gehen kann. Diese Voraussetzungen bestehen nicht nur darin, daß eine bestimmte materielle Grundlage geschaffen wird, um die Verteilung der Bedarfsgegenstände nach den Bedürfnissen durchführen zu können, sondern auch darin, daß die Menschen sich an die Beachtung der Regeln des kommunistischen Gemeinschaftslebens *gewöhnen* und freiwillig, ohne jeden Zwang, entsprechend ihren Fähigkeiten arbeiten.

Folglich kann man ohne völlige Überwindung der Überbleibsel des Kapitalismus im Bewußtsein der Menschen nicht zum höheren Stadium des Kommunismus aufsteigen. Der Prozeß dieser Überwindung ist aber eine der wesentlichen Ausdrucksformen des „Kampfes der Gegensätze" im Sozialismus, des Kampfes zwischen dem Alten und dem Neuen, zwischen dem Ablebenden und dem neu Entstehenden.

Wir sehen also, daß mit der Liquidierung der antagonistischen Ord-

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 230.

nung und mit der Errichtung des Sozialismus die Widersprüche nicht verschwinden. Nur die antagonistischen Widersprüche verschwinden in unserem Lande, aber die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, der Prozeß ihres Hinüberwachsens in die kommunistische Gesellschaft hat seine Widersprüche und vollzieht sich auf der Grundlage der Entstehung und Überwindung dieser Widersprüche. Aber das sind nicht mehr die Widersprüche, die gesetzmäßig einen erbitterten Klassenkampf erzeugen und im Prozeß ihrer Entfaltung zu sozialen Erschütterungen und Kataklysmen führen. Das sind die nichtantagonistischen Widersprüche, hinter denen nicht mehr feindliche Klassen mit ihren unversöhnlichen Interessen stehen. Diese Widersprüche sind, wie bereits dargelegt wurde, im Rahmen der moralisch-politischen Einheit aller Klassen der Sowjetgesellschaft wirksam und werden auch in diesem Rahmen überwunden. Die Einheit der Sowjetgesellschaft ist jene Kraft, die es ermöglicht, alle Schwierigkeiten und Widersprüche, die mit ihrer weiteren Entwicklung verbunden sind, zu überwinden.

Während die inneren Widersprüche des Kapitalismus so geartet sind, daß sie auf der Grundlage des Kapitalismus selbst nicht gelöst werden können, sind die Widersprüche im Sozialismus so beschaffen, daß sie auf der Grundlage des Sozialismus selbst und dank dem Sozialismus gelöst werden können und gelöst werden. Daher ist es ein entscheidendes Merkmal der Widersprüche im Sozialismus, daß der Prozeß ihrer Überwindung die Einheit der sozialistischen Gesellschaft noch mehr stärkt, diese Einheit noch unerschütterlicher macht. Auch hier ist nicht die Versöhnung, sondern der Kampf der Gegensätze die Quelle der Entwicklung, aber das ist nicht mehr ein Kampf feindlicher Klassen, sondern der Kampf des Fortschrittlichen gegen das Rückständige, der Kampf des neuen Elements gegen das konservative Element, der Kampf der fortschrittlichen schöpferischen Kräfte gegen die Gewohnheit, gegen die Trägheit, gegen die Hinneigung zum Alten, Überlebten.

In der bürgerlichen Gesellschaft führt die Entwicklung der Widersprüche unvermeidlich zu einer Explosion, zur Revolution, denn der fortschrittlichen Entwicklung der Gesellschaft stellen sich die überlebten Produktionsverhältnisse, die reaktionäre politische Macht der Bourgeoisie entgegen. Auf dem Wege der Entwicklung im Sozialismus sind keine solchen Hindernisse mehr vorhanden. Die sozialistischen Produktionsverhältnisse, die Diktatur des Proletariats eröffnen unbe-

grenzte Möglichkeiten für die Entwicklung der Gesellschaft. Die Hindernisse, die der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft im Wege stehen, sind ganz anderer Art als unter dem Kapitalismus: es sind die Überbleibsel des Kapitalismus im Bewußtsein der Menschen, es sind die verschiedenen Erscheinungsformen der Rückständigkeit, der Trägheit, dem Sozialismus fremde Gewohnheiten usw., die, wenn sie nicht bekämpft werden, die Entwicklung ernsthaft hemmen können.

Daher hat der Begriff des Kampfes des Neuen gegen das Alte, des sich Entwickelnden gegen das Absterbende in der Anwendung auf die Sowjetgesellschaft einen ganz anderen Inhalt bekommen, als er ihn in der Anwendung auf die kapitalistische Gesellschaft hatte.

Aus dem neuen Inhalt der Widersprüche ergeben sich auch neue, früher unbekannte Formen ihrer Überwindung. Bevor wir jedoch zur Klärung dieser Frage übergehen, ist noch zu bemerken, daß bisher von den *inneren* Widersprüchen der sozialistischen Sowjetgesellschaft die Rede war. Man darf aber keinen Augenblick vergessen, daß auch äußere Widersprüche vorhanden sind: die Widersprüche zwischen der UdSSR, als dem Lande des Sozialismus, und der kapitalistischen Welt. Als Stalin die Widersprüche in unserem Lande in der Zeit des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus analysierte, teilte er sie in zwei Gruppen ein: in die inneren und die äußeren Widersprüche. Genosse Stalin zeigte, daß die inneren Widersprüche mit den Kräften unseres Landes zu überwinden sind, daß aber die äußeren Widersprüche zwischen dem Lande, das den Sozialismus errichtet, und der kapitalistischen Umkreisung nur überwunden werden können durch die Anstrengungen des internationalen Proletariats und den Sieg der sozialistischen Revolution in einer Reihe anderer Länder. Ausgehend von der Tatsache, daß zwei Gruppen von Widersprüchen existieren, zog Genosse Stalin die Schlußfolgerung, daß die Überwindbarkeit der inneren Widersprüche durch die eigenen Kräfte die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in der Sowjetunion bedeutet; dieser Sieg kann jedoch nicht als endgültig angesehen werden, weil er keine volle Garantie gibt gegen Überfälle auf die Sowjetunion von seiten der kapitalistischen Länder und ihre Versuche, den Kapitalismus wieder einzuführen.

Die Unterscheidung der zwei Gruppen von Widersprüchen, der inneren und der äußeren, war im Verlauf des Kampfes um den Sozialismus von großer Bedeutung. Sie ermöglichte die Entlarvung der

trotzkistischen und sinowjewistischen Agenten des Imperialismus, die diese verschiedenen Begriffe bewußt zusammenwarfen, um dem Volk die konterrevolutionäre Schlußfolgerung von der Unmöglichkeit der Errichtung des Sozialismus in unserem Lande aufzuzwingen. Gleichzeitig lehrte sie das Sowjetvolk, daß es notwendig ist, kampfbereit zu sein und keinen Augenblick die kapitalistische Umkreisung, die Gefahr einer bewaffneten Intervention von außen zu vergessen.

„Wir arbeiten und bauen unter den Bedingungen der kapitalistischen Umkreisung", sagte Stalin auf dem XIV. Parteitag der KPdSU(B). „Das bedeutet, daß unsere Wirtschaft und unser Aufbau sich im Gegensatz, in Zusammenstößen zwischen unserem Wirtschaftssystem und dem kapitalistischen Wirtschaftssystem entwickeln werden. Diesem Widerspruch können wir in keiner Weise entrinnen. Das ist der Rahmen, innerhalb dessen der Kampf der beiden Systeme vor sich gehen muß, des sozialistischen Systems und des kapitalistischen Systems."[1]

Diese Worte behalten ihre volle Kraft auch in der gegenwärtigen Zeit, wo der Sozialismus in unserem Lande schon errichtet ist, wo der allmähliche Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus vorbereitet wird. Der Widerspruch zwischen dem sozialistischen System und dem kapitalistischen System ist ein *antagonistischer* Widerspruch, und der Kampf zwischen ihnen ist der Ausdruck des Kampfes antagonistischer Klassen. Mit der Beseitigung der Ausbeuterklassen im Innern unseres Landes wurde die ganze Schärfe des Klassenkampfes für die Sowjetunion auf den internationalen Kampfplatz verlegt.

Die Sowjetunion und die kapitalistischen Länder, das sind die beiden Welten, die „zwei Lager", die „zwei Anziehungszentren"[2]. In dem Bericht an den XIV. Parteitag der KPdSU(B) sagte Genosse Stalin prophetisch die Entstehung und die Entwicklungsrichtung dieser beiden Lager voraus. Er sagte, „daß sich in der Welt zwei ausschlaggebende, aber einander entgegengesetzte Anziehungszentren und dementsprechend zwei Richtungen der Hinneigung zu diesen Zentren herausbilden: England—Amerika als Anziehungszentrum für die bürgerlichen Regierungen und die Sowjetunion — für die Arbeiter des Westens und die Revolutionäre des Ostens"[3].

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 7, S. 259.
[2] Ebenda, S. 245.
[3] Ebenda.

Jetzt sind nicht nur diese beiden entgegengesetzten Hauptlager, die beiden Anziehungszentren fest und vollständig bestimmt, sondern auch die Richtung ihrer Entwicklung. Genosse Stalin hatte schon damals, im Jahre 1925, vorausgesagt, daß „unsere Kräfte nicht nur täglich, sondern stündlich wachsen und wachsen werden" und daß umgekehrt „die Schwäche des Kapitalismus nicht nur täglich, sondern stündlich zunehmen wird"[1].

Damals war die Sowjetunion das einzige Land des Sozialismus. Jetzt hat eine Reihe von Ländern Europas ebenfalls den Weg des Aufbaus des Sozialismus beschritten. Jetzt kämpft an der Seite der Sowjetunion das große chinesische Volk, das sich vom Joch der eigenen und der fremden Imperialisten befreit hat. Jetzt steht die Sowjetunion an der Spitze des machtvollen Lagers des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus. Die Sowjetunion als revolutionäres Anziehungszentrum erobert sich unausgesetzt die Sympathien aller fortschrittlichen Menschen der ganzen Welt, die wissen, daß nur die sowjetische Politik des Friedens, die Politik des Kampfes gegen die Kriegsbrandstifter die Zukunft aller Völker sichert.

Zugleich verliert der Weltkapitalismus eine Position nach der andern und treibt, zerrissen von inneren Widersprüchen, unvermeidlich seinem Untergang entgegen.

Während die Sowjetunion und alle Länder der Volksdemokratie um den Frieden kämpfen, ist das imperialistische Amerika und der von ihm angeführte Block der aggressiven Länder bestrebt, einen neuen Weltkrieg zu entfesseln. In einem Interview mit einem „Prawda"-Korrespondenten wies J. W. Stalin darauf hin, daß „in den Vereinigten Staaten von Amerika, in England und auch in Frankreich aggressive Kräfte vorhanden sind, die einen neuen Krieg entfesseln wollen. Sie brauchen den Krieg, um riesige Profite einzustecken, um andere Länder auszuplündern. Das sind die Milliardäre und Millionäre, die den Krieg als eine Einnahmequelle betrachten, die kolossale Profite einbringt"[2].

Daher wäre es ein ganz gefährlicher Irrtum, die äußeren Widersprüche, die Widersprüche zwischen der Welt des Sozialismus und der Welt des Kapitalismus zu übersehen. Die inneren und die äußeren

[1] Ebenda, S. 248.
[2] J. W. Stalin, Interview mit einem „Prawda"-Korrespondenten; „Tägliche Rundschau" vom 18. Februar 1951.

Widersprüche bestehen nicht isoliert voneinander, sondern stehen untereinander in Zusammenhang. Das Bestehen der kapitalistischen Welt und die damit verbundene Gefahr eines Überfalls von außen erfordert eine weitere Verstärkung der Verteidigungskraft unseres Landes. Genosse Stalin hat in seiner bekannten Rede vor den Wählern im Jahre 1946, als er das große Programm der Steigerung der Stahl- und Eisenproduktion, der Kohle- und Erdölgewinnung usw. entworfen hatte, darauf hingewiesen, daß sich unser Land gegen die Zufälligkeiten aller Art, die mit dem Bestehen der kapitalistischen Welt verbunden sind, nur sichern kann, wenn es die Erfüllung dieses Programms erreicht.

Man kann zum Beispiel den Kampf gegen die kapitalistischen Überbleibsel im Bewußtsein der Menschen nicht außerhalb ihres Zusammenhangs mit dem Bestehen der kapitalistischen Welt betrachten, die bestrebt ist, diese Überbleibsel neu zu beleben, um unser Land zu schwächen. Je erfolgreicher sich daher der Prozeß der Überwindung der inneren Widersprüche unserer Entwicklung vollzieht, desto erfolgreicher werden die von der Partei und dem Staat vorgezeichneten Aufgaben gelöst, desto stärker werden die Positionen der Welt des Sozialismus in ihrem Kampf gegen die Welt des Kapitalismus.

Jetzt wollen wir zu der Frage übergehen, in welchen neuen Formen sich die Überwindung der inneren Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft vollzieht.

6. Kritik und Selbstkritik als neue treibende Kraft der Entwicklung, als Form des Kampfes zwischen Neuem und Altem

Kritik und Selbstkritik ist eine der wichtigsten Formen, in denen sich die Überwindung der inneren Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft vollzieht. Unter den Bedingungen, unter denen das sozialistische Bewußtsein der Menschen, der Kampf gegen die Reste der alten Einstellung zur Arbeit und zum gesellschaftlichen Eigentum, der Kampf gegen den noch verbleibenden Einfluß der bürgerlichen Kultur usw. entscheidende Bedeutung gewinnt, wird die Kritik und Selbstkritik zu einer mächtigen treibenden Kraft der Entwicklung. Kritik und Selbstkritik ist eine neue dialektische Gesetzmäßigkeit der Entwicklung.

In den Schriften Lenins und Stalins wird die Rolle der Kritik und Selbstkritik in der Entwicklung der Sowjetgesellschaft tiefgehend begründet.

Lenin hat in seinen Reden nach der Oktoberrevolution immer wieder betont, daß der Hauptfaktor der Entwicklung der Gesellschaft auf der neuen, sowjetischen Grundlage die selbständige schöpferische Tätigkeit der Massen ist. Nur durch die Heranziehung der breiten Massen zur aktiven Beteiligung am Aufbau der neuen Welt, so lehrte Lenin, kann der Sieg des Sozialismus gesichert werden. Darum legte Lenin der Kritik von seiten der Massen, der Kritik an Mängeln und Fehlern, am Bürokratismus in der Arbeit des Staatsapparates und einzelner führender Personen, die durch den Willen der Werktätigen auf diese oder jene öffentlichen Posten gestellt wurden, außerordentlich große Bedeutung bei. In der Rede auf der Moskauer Gouvernements-Parteikonferenz im Jahre 1920 sagte Lenin: „Die Arbeit am jetzigen Aufbau — darin muß die Anwendung der Kritik und ihr Inhalt bestehen."[1]

Die Leninschen Leitsätze über die Bedeutung der Kritik und Selbstkritik fanden ihre Weiterentwicklung in den Arbeiten und Reden des Genossen Stalin. In dem Bericht an den XV. Parteitag der KPdSU(B) gab Genosse Stalin die wissenschaftlich begründete Definition der Kritik und Selbstkritik als eine der wichtigsten treibenden Kräfte der Sowjetgesellschaft. Nachdem Genosse Stalin darauf hingewiesen hatte, daß der Kampf zwischen Altem und Neuem, zwischen Absterbendem und neu Entstehendem die Grundlage unserer Entwicklung ist, zog er die Schlußfolgerung: „Wenn wir nicht offen und ehrlich, wie es Bolschewiki geziemt, die Fehler und Mängel unserer Arbeit feststellen und aufdecken, dann versperren wir uns selbst den Weg nach vorn. Wir wollen aber vorwärtsschreiten. Und gerade, weil wir vorwärtsschreiten wollen, müssen wir die ehrliche und revolutionäre Selbstkritik zu einer unserer wichtigsten Aufgaben machen. Ohne das gibt es keinen Vormarsch. Ohne das gibt es keine Entwicklung."[2]

In diesen Worten des Genossen Stalin ist die wissenschaftliche Formulierung des dialektischen Entwicklungsgesetzes der Sowjetgesellschaft enthalten. Indem Genosse Stalin darlegt, daß die Grundlage

[1] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXV, Wien-Berlin 1930, S. 620.
[2] J. W. Stalin, Werke, Bd. 10, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 287.

unserer Entwicklung der Kampf zwischen dem Alten und dem Neuen, dem Absterbenden und dem neu Entstehenden ist, deckt er auch die neue Form auf, die dieser Kampf unter den Bedingungen der sowjetischen Gesellschaftsordnung annimmt.

Die Bedeutung der Kritik und Selbstkritik besteht darin, daß sie eine Form des Kampfes alles Fortschrittlichen, Schöpferischen, Neuen gegen das Rückständige, Träge, Gewohnheitsmäßige ist. Die volle Bedeutung der Kritik und Selbstkritik in unserer Sowjetgesellschaft wird klar im Lichte der grundlegenden Tatsache, daß das ganze Leben der Sowjetgesellschaft durchdrungen ist vom Geist des Neuerertums, vom Geist der schöpferischen, aufbauenden Arbeit. Noch nie hat es eine Gesellschaftsordnung gegeben, die so kühn und unerschrocken auf dem neuen Weg der Entwicklung vorangegangen wäre und dem Neuen, Fortschrittlichen auf allen Gebieten des Lebens zum Sieg verholfen hätte.

Aber das Neue, Werdende in unserem Leben kann nur entstehen und sich entwickeln, wenn es das Überlebte zu Fall bringt, wenn es gegen das Alte, Absterbende kämpft, das nicht freiwillig vom Schauplatz abtritt, sondern Widerstand leistet und sich verteidigt. Die Rolle und Bedeutung der Kritik besteht darin, daß sie das Alte, Überlebte aufdeckt und ans Tageslicht zieht, daß sie den Widerspruch zwischen dem Neuen und dem Alten bloßlegt und überwindet und eben dadurch den Weg für die Entwicklung des Neuen, Fortschrittlichen eröffnet und ebnet.

Die Erfahrung des sozialistischen Aufbaus bestätigt diese Rolle und Bedeutung der Kritik und Selbstkritik in unserer Gesellschaft in vollem Maße.

Bekanntlich kann der Kommunismus nur siegen, wenn er ein neues, im Vergleich zum Kapitalismus unendlich weit überlegenes Niveau der Arbeitsproduktivität schafft. Die Sowjetordnung hat eine mächtige Massenbewegung hervorgebracht, die das alte, für den Übergang zum Kommunismus unzureichende Niveau der Arbeitsproduktivität überwindet. Diese Bewegung, diese Form des Kampfes um eine neue Arbeitsproduktivität sind der sozialistische Wettbewerb und die Stachanowbewegung.

Aber was sind sozialistischer Wettbewerb und Stachanowbewegung? Das ist der Kampf gegen Rückständigkeit und Trägheit in der Arbeit, der Kampf der fortschrittlichen Arbeiter und Kollektivbauern,

um die zurückbleibenden Arbeiter auf das Niveau der fortgeschrittenen Arbeiter zu bringen. Das ist die Selbstkritik der Massen, die ehrlich und auf revolutionäre Art die Mängel in ihrer Arbeit aufdecken und diese Mängel durch die Schaffung einer höheren Arbeitsproduktivität überwinden.

Genosse Stalin bezeichnete den sozialistischen Wettbewerb als Ausdruck der „sachlichen revolutionären *Selbstkritik* der Massen, die sich auf die schöpferische *Initiative* von Millionen Werktätigen stützt". Im sozialistischen Wettbewerb als Ausdruck der revolutionären Kritik und Selbstkritik der Massen tritt ganz deutlich der neue Charakter des „Kampfes der Gegensätze" in unserer Gesellschaft, die neue, besondere Erscheinungsform der Widersprüche und die Form ihrer Überwindung hervor. Die werktätigen Massen sind die Herren ihres Landes, sie arbeiten nicht für die Ausbeuter, sondern für sich selbst, für ihren Staat und sind daher von sich aus an der Erhöhung der Arbeitsproduktivität interessiert, um die Entwicklung zum Kommunismus schneller voranzutreiben.

Diese Besonderheit unsrer Entwicklung tritt besonders deutlich in der Stachanowbewegung in Erscheinung. Die Stachanowbewegung war der unmittelbare Ausdruck des Kampfes der fortschrittlichen, die moderne Technik beherrschenden Arbeiter, gegen Rückständigkeit und Trägheit, sie war die sachliche Kritik dieser Trägheit und Rückständigkeit durch hochqualifizierte Arbeit, die in der Technik und in den Produktionsmethoden neue Wege wies. Wie Genosse Stalin in seiner Rede auf der ersten Unionsberatung der Stachanowarbeiter darlegte, mußten sich die Initiatoren dieser Bewegung in der ersten Zeit „bis zu einem gewissen Grade gegen den Willen der Leitung unserer Betriebe, ja sogar im Kampf gegen sie" durchsetzen.

Genosse Stalin deckte jene Widersprüche auf, die durch die Stachanowbewegung überwunden wurden. Genosse Stalin zeigte, daß die Stachanowbewegung sich nicht allmählich entwickelte, sondern auf dem Wege einer Explosion, die einen Damm durchbricht. Er führte aus:

„Offensichtlich hatte sie gewisse Hindernisse zu überwinden. Mancher hemmte sie, mancher hielt sie auf, und nun hat die Stachanowbewegung, nachdem sie Kräfte gesammelt hatte, diese Hindernisse durchbrochen und das Land überflutet.

Was ging da vor, wer hat sie eigentlich gehemmt?

Gehemmt haben sie die alten technischen Normen und die Leute, die hinter diesen Normen standen. Vor einigen Jahren haben unsere Ingenieure, Techniker und Wirtschaftler bestimmte technische Normen aufgestellt, die der technischen Rückständigkeit unserer Arbeiter und Arbeiterinnen angepaßt waren. Seitdem sind einige Jahre vergangen. Die Menschen sind in dieser Zeit gewachsen und haben sich technisch geschult. Die technischen Normen aber bleiben unverändert. Es ist klar, daß sich diese Normen jetzt für unsere neuen Menschen als veraltet erwiesen haben."[1]

Wie wurde dieser Widerspruch überwunden? Die Stachanowarbeiter wandten sich mit ihrer revolutionären Selbstkritik und Kritik, die in ihrer neuen Arbeitsproduktivität zum Ausdruck kam, gegen den Konservativismus einiger Ingenieure und Techniker, die sich an das Alte, Gewohnte klammerten. Die Kommunistische Partei, die für die Stimme der Massen ein feines Ohr hatte und jede wertvolle Initiative aufgriff, tat alles, um der Stachanowbewegung alle Möglichkeiten zu ihrer Entfaltung zu geben. Die Partei übte schärfste Kritik an den Wirtschaftlern, Ingenieuren und Technikern, die das Neue, das entstanden war, nicht sehen wollten, die den Widerspruch, der im Prozeß der Vorwärtsbewegung entstanden war, nicht bemerkten, und die nicht erkannten, daß man nur durch die Überwindung dieses Widerspruchs noch größere Fortschritte machen kann. Auf diese Weise wurde der Widerspruch überwunden, und die Stachanowbewegung schreitet jetzt, nachdem sie zu einer Massenbewegung geworden ist, voran und ist der lebendige Quell des Wachstums unserer sozialistischen Wirtschaft.

Auf dieser Grundlage der selbständigen Tätigkeit der Millionenmassen des Volkes, die aktiv das neue Leben schaffen, baut sich das ganze gesellschaftliche und politische Leben der Sowjetgesellschaft auf. Die sozialistische Sowjetdemokratie, die die höchste und bis zu Ende konsequente Form der Demokratie ist, weckt die Initiative und Energie der Massen, stärkt in ihnen das Gefühl, daß sie die Herren im Staate sind, und macht den Menschen zu einem aktiven Kämpfer, zu einem Staatsbürger mit weitem gesellschaftlichen Gesichtskreis, mit weiten gesellschaftlichen Interessen. Und hier ist die Kritik und Selbstkritik, die gegen jede Art von Stillstand gerichtet ist und die Festigung und Entwicklung des Sowjetstaates zum Ziele hat, die

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 606/607.

mächtige Waffe in den Händen der Massen, denen das Gedeihen ihres Staates am Herzen liegt, in den Händen der Avantgarde des werktätigen Volkes — der bolschewistischen Partei.

Der Mechanismus des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens in unserem Lande, die Sowjets als die allumfassenden Massenorganisationen der Werktätigen; die Gewerkschaften, die viele Millionen Arbeiter und Angestellte umfassen und sich aufbauen auf der Grundlage der Selbsttätigkeit der Massen; die viele Millionen zählende Jugendorganisation, der Komsomol, der die junge Generation im Geiste des Kommunismus erzieht und ihre gesellschaftliche Aktivität verstärkt, und eine Menge anderer gesellschaftlicher Organisationen — dieser ganze Mechanismus ermöglicht es den Massen der Werktätigen, die revolutionäre Kritik und Selbstkritik zu verwirklichen.

Genosse Stalin kennzeichnete die wichtige Rolle der Kritik und Selbstkritik als ein Mittel zur Heranziehung der Massen an die Leitung des Staates, zur Heranbildung der Fähigkeiten für die staatliche Tätigkeit in den Massen, zur Hebung ihres Bildungsniveaus. Die Kritik und Selbstkritik weckt die Aktivität der Werktätigen, gibt ihnen die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen und erhöht ihre Wachsamkeit. Auf der Versammlung des Parteiaktivs der Moskauer Organisation der KPdSU(B) am 13. April 1928 sagte Stalin hierüber:

„Was ist aber erforderlich, um die Kräfte und Fähigkeiten der Arbeiterklasse und der Werktätigen überhaupt zur Entfaltung zu bringen und ihnen die Möglichkeit zu geben, die zur Verwaltung des Landes notwendigen Fertigkeiten zu erwerben? Dazu ist vor allem eine ehrliche und bolschewistische Verwirklichung der Losung der Selbstkritik, eine ehrliche und bolschewistische Verwirklichung der Losung der Kritik von unten an den Mängeln und Fehlern unserer Arbeit erforderlich. Was bedeutet es, wenn die Arbeiter die Möglichkeit benutzen, offen und aufrecht die Mängel in der Arbeit zu kritisieren, unsere Arbeit zu verbessern und voranzutreiben? Das bedeutet, daß die Arbeiter aktiv an der Führung des Landes, der Wirtschaft, der Industrie teilnehmen. Das aber stärkt bei den Arbeitern das Gefühl, Herr im Lande zu sein, hebt ihre Aktivität, ihre Wachsamkeit und ihr kulturelles Niveau."[1]

Diese Worte Stalins zeigen die gewaltige Kluft, die die bürgerliche

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 11, Moskau 1949, S. 37, russ.

Demokratie von der sozialistischen Sowjetdemokratie trennt: Die bürgerliche Demokratie fürchtet sich vor der Kritik der Massen und sucht ihre Stimme auf jede Weise zu unterdrücken, die sozialistische Demokratie dagegen kann nicht bestehen ohne die Kritik von unten und gibt den Millionen Werktätigen jede Möglichkeit zur Mitarbeit am gesellschaftlichen und politischen Leben. Die bolschewistische Partei zieht mit Hilfe der Kritik und Selbstkritik in den Massen das Gefühl heran, daß sie Herren des Landes sind, sie bildet aktive Funktionäre des Staates heran.

Die Kritik und Selbstkritik als treibende Kraft der Entwicklung der Sowjetgesellschaft deckt eine sehr wichtige Besonderheit des „Kampfes der Gegensätze" unter den neuen historischen Bedingungen auf. Diese Besonderheit besteht darin, daß das leitende Prinzip im Kampf zwischen dem Neuen und dem Alten das Neue, Fortschrittliche, Progressive ist. Gewiß ist auch in der alten, antagonistischen Gesellschaft das leitende Prinzip, das schließlich den Sieg davonträgt, das Fortschrittliche, Progressive. Aber in der alten Gesellschaft muß dieses Fortschrittliche einen erbitterten Kampf gegen die herrschenden Klassen führen, denen der mächtige politische Machtapparat, ein gewaltiger ideologischer Apparat zur Einwirkung auf die Massen zur Verfügung steht und die diese Mittel benutzen, um alles Ablebende, die fortschreitende Entwicklung Hemmende aufrecht zu erhalten.

In der sozialistischen Sowjetgesellschaft dagegen ist die gesamte Kraft der staatlichen Macht, die gesamte Autorität der Kommunistischen Partei, ihre gesamte organisierende und mobilisierende Tätigkeit, die ganze gewaltige Kraft der Sowjetgesellschaft auf die Unterstützung des fortschrittlichen, progressiven Prinzips gerichtet, und das ermöglicht es, den Widerspruch zwischen dem Neuen und dem Alten rascher zu überwinden, die Entwicklung zu beschleunigen. Jede wertvolle Anregung der Sowjetmenschen, jede schöpferische Initiative, die zur raschen Vorwärtsbewegung beiträgt, wird vom Staat, von der Partei aufgegriffen, wie dies bei der Stachanowbewegung und bei vielen anderen Gelegenheiten der Fall war. Die Kritik und Selbstkritik ist gerade deshalb so wichtig, weil sie allem Fortschrittlichen hilft, seine Rolle als leitendes Prinzip in der Entwicklung der Sowjetgesellschaft zu verwirklichen.

Es muß auch hervorgehoben werden, daß ein wesentliches Merkmal der Kritik und Selbstkritik, als der sowjetischen Methode zur Aufdeckung und Überwindung der Widersprüche in der Entwicklung, als eine der treibenden Kräfte der Sowjetgesellschaft, ihr positiver, sachlicher, revolutionär-praktischer Charakter ist. Die bolschewistische Kritik und Selbstkritik verfolgt das eine Ziel: die Mängel praktisch zu beseitigen, die Voraussetzungen für ein rascheres Wachstum der materiellen und geistigen Werte zu schaffen. Der Unterschied zwischen Wort und Tat ist ihr ganz und gar fremd. Die Interessen des Volkes, die Interessen des Aufbaus der kommunistischen Gesellschaft, die Interessen des Sieges des Neuen, Fortschrittlichen über das Überlebte, die Entwicklung Hemmende — das ist die grundlegende Richtung der bolschewistischen Kritik und Selbstkritik.

Genosse Stalin nahm im Jahre 1928 in der „Prawda" mit dem Artikel „Gegen die Verflachung der Losung der Selbstkritik" zu dieser Frage Stellung und zog einen scharfen Trennungsstrich zwischen bolschewistischer Kritik und Selbstkritik und der feindlichen „Kritik".

„Man muß streng unterscheiden", schrieb Genosse Stalin, „zwischen dieser uns *fremden*, zerstörerischen, antibolschewistischen ‚Selbstkritik' und *unserer*, der bolschewistischen Selbstkritik, deren Ziel es ist, den Parteigeist *zu pflegen*, die Sowjetmacht *zu festigen*, unseren Aufbau *zu verbessern*, unsere Wirtschaftskader *zu stärken*, die Arbeiterklasse *zu wappnen*."[1]

Die Analyse des Inhalts der nichtantagonistischen Widersprüche und der Formen ihrer Überwindung ermöglicht es, einige wichtige Schlußfolgerungen über die Besonderheiten zu ziehen, mit denen das Gesetz der Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze im Sozialismus in Erscheinung tritt.

1. Im Gegensatz zu den antagonistischen Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaft führen die nichtantagonistischen Widersprüche im Sozialismus nicht zu einer Spaltung der Gesellschaft, zum Entstehen und Heranwachsen zweier Kräfte, die sich auf Leben und Tod bekämpfen. Die nichtantagonistischen Widersprüche treten in Erscheinung und wirken auf der Grundlage der moralisch-politischen Einheit der Sowjetgesellschaft.

Die Gemeinsamkeit der ökonomischen und politischen Interessen der Arbeiterklasse, der Kollektivbauernschaft und der Sowjetintelligenz ist der wichtigste, entscheidende Faktor, der den neuen Charakter der

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 11, S. 133, russ.

Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft und die Eigenart ihrer Wirksamkeit bestimmt. Der Prozeß der Klärung, der Aufdeckung und Überwindung dieser Gegensätze hat gesetzmäßig die weitere Stärkung der moralisch-politischen Einheit der sozialistischen Sowjetgesellschaft zur Folge.

2. Die Überwindung der antagonistischen Widersprüche des Kapitalismus ist auf der Basis des Kapitalismus selbst unmöglich und erfordert die Beseitigung dieser Basis; die nichtantagonistischen Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft aber können überwunden werden und werden überwunden auf der Basis des Sozialismus selbst. Die völlige Übereinstimmung zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen im Sozialismus, das Fehlen der Ausbeuterklassen schaffen eine günstige Grundlage für die Vorwärtsbewegung und Überwindung aller inneren Widersprüche, denn das sind keine Widersprüche des Verfalls, des Verfaulens, sondern Widersprüche des Wachstums, der Entwicklung, der unbegrenzten Vervollkommnung.

3. Die nichtantagonistischen Widersprüche werden, ebenso wie alle anderen Widersprüche, im Kampfe überwunden. Das Streben nach Privateigentum, das noch bei einem Teil der Kollektivbauern vorhanden ist, die nichtsozialistische Einstellung rückständiger Elemente zur Arbeit, die Verherrlichung der verfaulenden bürgerlichen Kultur durch einen Teil der Intelligenz, der Bürokratismus und die anderen Überbleibsel des Kapitalismus im Bewußtsein der Menschen können nicht überwunden werden, wenn man sie nicht bekämpft, wenn man ihre Beseitigung dem Selbstlauf überläßt. Nur der Kampf gegen sie kann die Quelle der Entwicklung, der Vorwärtsbewegung sein. Aber die Form dieses Kampfes ist grundverschieden von der Form des Kampfes zwischen dem Neuen und dem Alten in der kapitalistischen Gesellschaft. Der Schwerpunkt liegt hier in der kommunistischen Erziehung der Menschen, in der Überzeugung durch die Kraft des Beispiels, in der Einwirkung der Gemeinschaft; das alles schließt jedoch den Zwang gegenüber böswilligen Elementen nicht aus. Unter diesen Bedingungen erscheint die Kritik und Selbstkritik der Mängel als mächtige und wahrhaft treibende Kraft der Entwicklung. An die Stelle der Kritik, der Waffe, die das hauptsächliche Mittel zur Lösung der antagonistischen Widersprüche war, tritt die Waffe der Kritik und Selbstkritik als Mittel zur Überwindung der nichtantagonistischen Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft.

7. Die Lehre von den Widersprüchen „Objektivismus" und Parteilichkeit in der Erkenntnis

Lenin und Stalin über die dialektische Elastizität der Begriffe

Der Leitsatz der marxistischen Dialektik, daß Entwicklung Kampf der Gegensätze ist, stellt ernsthafte Forderungen an die menschliche Erkenntnis. Die wichtigste dieser Forderungen ist die der Parteilichkeit, das heißt: ein Herangehen an die gesellschaftlichen Erscheinungen, das den Klassencharakter, die klassenmäßige Grundlage der in der Klassengesellschaft sich vollziehenden Prozesse nicht verwischt und vertuscht und es zur Pflicht macht, sich offen auf den Standpunkt einer bestimmten Klasse zu stellen.

Lenin hat das bewußte Vertuschen des klassenmäßigen, widersprüchlichen Charakters der gesellschaftlichen Erscheinungen treffend als *bürgerlichen Objektivismus* in der Erkenntnis gekennzeichnet. Das typisch bürgerliche objektivistische Herangehen des „legalen Marxisten" Struve an die Kritik des Volkstümlertums entlarvend, legt Lenin dar, daß man die historischen Prozesse überhaupt nicht verstehen kann, wenn man nicht klärt, aus dem Kampf welcher Klassen diese Prozesse entstehen, wenn man nicht feststellt, welche Klasse der Träger dieser oder jener Tendenzen in der gesellschaftlichen Entwicklung ist. Bei Struve, so schrieb Lenin, haben wir den „engen Objektivismus, der sich auf den Beweis der Unvermeidlichkeit und Notwendigkeit eines Prozesses beschränkt und nicht bestrebt ist, in jedem konkreten Stadium dieses Prozesses die ihm eigene Form des Klassenantagonismus aufzudecken — den Objektivismus, der den Prozeß im allgemeinen, nicht aber die antagonistischen Klassen im besonderen charakterisiert, aus deren Kampf der Prozeß besteht"[1].

Es ist natürlich kein Zufall, daß Struve von dem „Prozeß im allgemeinen" sprach. Der bürgerliche Ideologe hat ein Interesse daran, die tiefen Widersprüche des Kapitalismus zu verheimlichen und zu verbergen und eben dadurch seine Entwicklung als einen harmonischen Prozeß, ohne Klassenkampf, ohne antagonistische Widersprüche, darzustellen. Das ist überhaupt ein charakteristischer Zug der bürgerlichen und reformistischen „Objektivisten"; sie schwatzen gerne über

[1] W. I. Lenin, Werke, 4. Ausg., Bd. 1, S. 477, russ.

die „historische Notwendigkeit" der Entwicklung, darüber, wohin diese Entwicklung geht, aber wie das Feuer fürchten sie die Frage, aus welchen Widersprüchen diese Entwicklung entsteht, welchen Platz die entgegengesetzten Klassen in dieser Entwicklung einnehmen, welche Klasse das Vergangene, Absterbende und welche Klasse das Zukünftige zum Ausdruck bringt.

Die Rechtssozialisten zum Beispiel reden sehr viel von der „Unvermeidlichkeit" der Entwicklung zum „Sozialismus". Aber ihr „Sozialismus" ist nur eine leere Phrase, denn sie decken den antagonistischen Klassencharakter dieses Prozesses nicht auf, sie verschleiern absichtlich die Tatsache, daß dieser Prozeß nur als Klassenkampf möglich ist, der durch die proletarische Revolution und die Diktatur des Proletariats seinen Abschluß findet.

Dem bürgerlichen Objektivismus in der Erkenntnis der gesellschaftlichen Erscheinungen stellte Lenin die kommunistische Parteilichkeit entgegen, die es zur Pflicht macht, nicht nur die klassenmäßige Grundlage jedes gesellschaftlichen Prozesses aufzudecken, sondern sich offen auf den Standpunkt des Proletariats zu stellen — der einzig konsequent revolutionären Klasse, die der menschlichen Erkenntnis keine Grenzen setzt; „der Materialismus", schrieb Lenin, „schließt sozusagen die Parteilichkeit in sich, indem er es zur Pflicht macht, bei jeder Einschätzung eines Ereignisses sich offen und aufrichtig auf den Standpunkt einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe zu stellen"[1].

Eine solche Fragestellung ist zugleich auch die einzig wissenschaftliche, wahrhaft objektive Methode, die die realen Tatsachen des Klassenkampfes und der Klassenwidersprüche nicht verschleiert, sondern ihre Rolle und ihren konkret-historischen Gehalt aufdeckt.

Der bürgerliche Objektivist ist nur dem Schein nach objektiv, in Wirklichkeit aber ist er der Vertreter der schlimmsten Abart des Subjektivismus, denn er verzerrt das wirkliche Bild der Entwicklung. Der Standpunkt der kommunistischen Parteilichkeit dagegen ist der Ausdruck der wahrhaft wissenschaftlichen Objektivität, die das Bild der Wirklichkeit mit allen ihren Widersprüchen wahrheitsgemäß widerspiegelt.

Die Lehre der marxistischen Dialektik von den Widersprüchen

[1] Ebenda, S. 380/381, russ.

stellt noch eine andere wichtige Forderung an die menschliche Erkenntnis: Unsere Erkenntnis muß die Widerspiegelung, das Abbild der Wirklichkeit sein. Für die objektive Wirklichkeit ist nicht der Zustand der Leblosigkeit, der Erstarrung charakteristisch, sondern die Bewegung, das Widersprechende, das Übergehen des einen in das andere. Daher müssen auch die menschlichen Begriffe, Kategorien und Gesetze, die von unserem Bewußtsein formuliert werden, um die objektive Realität richtig widerspiegeln zu können, ebenso beweglich, elastisch und fähig sein, ineinander überzugehen.

In einer seiner Notizen im Exzerpt der Vorlesungen Hegels über die Geschichte der Philosophie spricht Lenin den überaus wichtigen Gedanken aus, daß es am schwierigsten ist, die Bewegung in Begriffen, im Denken zum Ausdruck zu bringen. Diese Schwierigkeit besteht darin, daß jede Bewegung etwas äußerst Widerspruchsvolles ist. Und unser Denken muß, um eine Widerspiegelung der Bewegung zu sein, dieses Widerspruchsvolle der Bewegung in seinen Begriffen erfassen und ausdrücken. Das ist die einzige Möglichkeit, wie die menschliche Erkenntnis die Wirklichkeit in adäquater Weise, d. h. richtig darstellen kann.

„Und darin", schreibt Lenin, „liegt das *Wesen* der Dialektik. *Gerade dieses Wesen* wird auch durch die Formel ausgedrückt: Einheit, Identität der Gegensätze."[1]

Wie sehr Lenin recht hatte, zeigt das Beispiel der Metaphysiker, die, da sie sich nicht zum Standpunkt der dialektischen Widersprüche erheben können oder wollen, der menschlichen Vernunft, den logischen Begriffen und Kategorien den Krieg erklären. Die bürgerliche Philosophie der letzten Jahrzehnte ließ in ihrer Mitte eine ganze Strömung entstehen, die die bürgerlichen Forscher die „romantische Schule" nennen im Gegensatz zu den alten, „klassischen" Schulen in der Philosophie. Das Wesen der romantischen Strömung, zu der auch die Intuitions-Philosophie Bergsons, der Pragmatismus, die sogenannte „Lebensphilosophie", die Lehre Nietzsches usw. gerechnet werden, besteht in der *Verneinung der rationalen Erkenntnis* und in der Hervorhebung jener, wie Bergson sich ausdrückt, „Zone des Unbestimmten", Irrationalen, Instinktiven, die im Menschen, wie er meint, „noch erhalten geblieben sei".

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 195.

Dieser Kampfansage an den Verstand liegt die Vorstellung zugrunde, daß der Verstand, der angeblich nur das Statische, Unbewegliche erfaßt, nicht imstande ist, die Bewegung zum Ausdruck zu bringen, daß die Begriffe das Lebendige vernichten, indem sie es in nicht miteinander verbundene Teile zerlegen.

„Der Intellekt", schreibt Bergson, „ist nicht dazu da, die Entwicklung im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. die Kontinuität der Veränderung, die die reine Beweglichkeit darstellt, zu denken."

Die Erkenntnis mittels der Begriffe bezeichnet er als kinematographisch, der Verstand ist seiner Auffassung nach nur imstande, starre Einzelbilder, unbewegliche Momente zu liefern.

Es ist klar, daß eine solche Philosophie schlechtweg jede Wissenschaft, jede wissenschaftliche Erkenntnis leugnet. Denn wenn die Begriffe nicht imstande sind, die Bewegung, die Entwicklung in adäquater Form zum Ausdruck zu bringen, wie soll da eine Wissenschaft möglich sein? Aber den Vorkämpfern der „romantischen" Richtung in der Philosophie ist es überhaupt nicht um die Interessen der Wissenschaft zu tun.

Die materialistische Dialektik dagegen bestätigt nicht nur die Fähigkeit unseres Verstandes und unserer Begriffe, die Bewegung in ihren kompliziertesten Formen in adäquater Weise und genau widerzuspiegeln, sondern zeigt auch durch ihre Lehre von der Einheit und dem Kampf der Gegensätze den einzigen Weg, der zu einer solchen adäquaten Widerspiegelung führt.

Um zu einer solchen Widerspiegelung zu kommen, muß das menschliche Denken und die menschliche Erkenntnis jede Spur metaphysischer Erstarrung ablegen und den ganzen Reichtum der Formen, das Überfließen, das Übergehen, die Verwandlung der Gegensätze ineinander in der Wirklichkeit selbst verfolgen.

Der Metaphysiker reißt eine Kluft zwischen den Gegensätzen auf. Er betrachtet sie als starre, unbewegliche Gegensätze, die nicht imstande sind, ineinander überzugehen. Daher rührt das ständige Übel bei den Metaphysikern in Wissenschaft und Politik: das Verknöcherte, Hölzerne, Schwerfällige ihres Denkens, ihrer Begriffe, ihrer Losungen und ihrer Taktik. Daher rührt auch die Unfähigkeit der Metaphysiker, sich vorzustellen, wie die „tote" Materie sich allein, kraft der eigenen Entwicklungsgesetze, in ihr Gegenteil, in die „lebende Materie" verwandelt, wie die Klassengesellschaft sich in ihr Gegenteil, in die klassenlose Gesellschaft verwandelt, usw.

Die marxistische Dialektik dagegen deckt die Einheit, den Kampf und das Ineinander-Übergehen der Gegensätze als das wesentlichste und wichtigste Entwicklungsgesetz der objektiven Wirklichkeit selbst auf und richtet ihre ganze Aufmerksamkeit darauf, die menschlichen Begriffe diesem allgemeinen Gesetz der Wirklichkeit anzupassen. Die Stärke der marxistischen Dialektik besteht gerade darin, daß sie den menschlichen Verstand im Geiste der notwendigen Elastizität erzieht. Lenin zeigt, daß die logischen Begriffe, um die Wirklichkeit richtig widerzuspiegeln, „behauen", „zurechtgestutzt", „elastisch", „miteinander zusammenhängend", „beweglich", „relativ", „in der Gegensätzlichkeit eins" usw. sein müssen.

Wir finden bei Lenin klare Leitsätze, die in tiefgründiger Weise die Bedeutung der dialektischen Lehre über die Einheit und den Kampf der Gegensätze für die Erkenntnis aufzeigen.

Wir zitieren einige dieser Leninschen Leitsätze:

„*Dialektik* ist die Lehre, wie die *Gegensätze identisch* sein können und zu sein pflegen (wie sie es werden), — unter welchen Bedingungen sie identisch sind, indem sie sich ineinander verwandeln, — warum der menschliche Verstand diese Gegensätze nicht als tote, erstarrte, sondern als lebendige, bedingte, bewegliche, sich ineinander verwandelnde auffassen soll."[1]

„Allseitige, universelle Elastizität der Begriffe, Elastizität, die bis zur Identität der Gegensätze geht — darin liegt das Wesentliche."[2]

Hätte Marx die Entwicklung der Wertformen und die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise nicht dialektisch analysiert, wären die von ihm geschaffenen Begriffe nicht ebenso elastisch und beweglich gewesen, und wären sie nicht ineinander übergegangen wie die objektiven Erscheinungen, die sie zum Ausdruck bringen, so hätte er den Prozeß der Umwandlung der einzelnen Wertform in ihr Gegenteil — die allgemeine Form, der einfachen Warenproduktion in die kapitalistische Warenproduktion, der kapitalistischen Produktionsweise in die sozialistische Produktionsweise nicht darstellen können.

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 26.
[2] Ebenda, S. 27.

Im gesellschaftlichen Leben, im politischen Kampf kann man keinen einzigen Schritt tun, ohne die dialektische Elastizität zu beachten, denn die sich auf diesem Gebiet vollziehenden Prozesse sind besonders beweglich, elastisch, „widerspruchsvoll". Wie oft mußten die Führer unserer Partei, Lenin und Stalin, die elastische bolschewistische Taktik gegen diejenigen verteidigen, die ein lautes Geschrei darüber erhoben, daß sie „widerspruchsvoll" sei.

Wir wollen einige Beispiele anführen.

Wie bekannt, lassen sich Partei und Staat beim Aufbau der Sowjetkultur von den Hinweisen Lenins und Stalins leiten, daß die Kultur dem Inhalt nach sozialistisch und der Form nach national ist. Die Vertreter abweichender nationaler Tendenzen, die sich mit „linken" Phrasen maskierten, bekämpften die Linie der Partei in dieser Frage. Sie verstanden nicht, wie Genosse Stalin sagte, worin der „dialektische Sinn der Leninschen Fragestellung bezüglich der nationalen Kultur" besteht. Genosse Stalin brachte diesen dialektischen Sinn der Leninschen Fragestellung mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Man muß den nationalen Kulturen die Möglichkeit geben, sich zu entwickeln und zu entfalten, alle ihre Potenzen zutage zu fördern, um die Voraussetzungen zu schaffen für ihre Verschmelzung zu einer gemeinsamen Kultur mit einer gemeinsamen Sprache in der Periode, da der Sozialismus in der ganzen Welt gesiegt haben wird."[1]

Um also die Voraussetzungen für die zukünftige Entstehung einer einheitlichen Kultur mit einer einzigen gemeinsamen Sprache zu schaffen, muß man die Kultur der einzelnen Nationen entwickeln. Diese Elastizität nun — eine Elastizität, die bis zur „Identität der Gegensätze" geht, nämlich mit der Behauptung, daß man zu einer einheitlichen gemeinsamen Kultur nur über die größtmögliche Entwicklung der nationalen Kulturen kommen könne —, das war etwas, was dem metaphysischen Verstand der Opportunisten absolut nicht einleuchten wollte. Sie waren der Meinung, wenn das Ziel eine gemeinsame und einheitliche Kultur mit einer einzigen gemeinsamen Sprache ist, dann sei die Losung: Entwicklung der nationalen Kulturen und Sprachen falsch.

Die heutigen Rechtssozialisten predigen im Verein mit den bürgerlichen Ideologen die reaktionäre kosmopolitische Idee, daß der Begriff

[1] J. Stalin, „Politischer Bericht des Zentralkomitees an den XVI. Parteitag der KPdSU (B)", S. 125/126.

der nationalen Souveränität und der nationalen Kulturen „veraltet" sei. Der proletarische Internationalismus jedoch ist von Grund auf dem Kosmopolitismus entgegengesetzt, der unter dem Schein der „Weltregierung" und der „allgemeinen" Kultur die Unterdrückung der anderen Nationen und Völker durch die starken imperialistischen Räuber fordert.

Genosse Stalin zeigte das widerspruchsvolle Wesen der Entwicklung auf, die über die Entwicklung der nationalen Kulturen zu einer künftigen internationalen Kultur führt. Er sagte:

„Man könnte sagen, ein solches Herantreten an die Frage sei ‚widerspruchsvoll'. Aber haben wir bei uns nicht den gleichen ‚Widerspruch' in der Frage des Staates? Wir sind für das Absterben des Staates. Wir sind jedoch gleichzeitig für die Verstärkung der Diktatur des Proletariats, der stärksten und mächtigsten Staatsmacht, die jemals bestanden hat. Höchste Entwicklung der Staatsmacht zur Vorbereitung der Bedingungen *für* das Absterben der Staatsmacht — so lautet die marxistische Formel. Ist das ‚widerspruchsvoll'? Jawohl, es ist ‚widerspruchsvoll'! Aber dieser Widerspruch ist dem Leben eigen, und er widerspiegelt vollständig die Marxsche Dialektik."[1]

Genosse Stalin führt ein weiteres Beispiel des gleichen dialektischen „Widerspruchs" und der Elastizität der bolschewistischen Taktik an:

„Oder nehmen wir Lenins Herantreten an die Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen bis zur Loslösung. Lenin brachte manchmal die These der nationalen Selbstbestimmung auf die einfache Formel ‚Trennung zwecks Vereinigung'. Man überlege sich das nur: Trennung zwecks Vereinigung. Das klingt sogar nach einem Paradoxon. Indessen widerspiegelt diese ‚widerspruchsvolle' Formel jene Lebenswahrheit der Marxschen Dialektik, die den Bolschewiki die Möglichkeit gibt, auf dem Gebiet der nationalen Frage die unzugänglichsten Festungen einzunehmen."[2]

Und Genosse Stalin zieht aus all dem Gesagten nachstehende Schlußfolgerung:

„Wer diese Eigenart und diesen ‚Widerspruch' unserer Übergangszeit nicht begriffen hat, wer diese Dialektik der historischen Prozesse nicht begriffen hat, der ist für den Marxismus verloren."[3]

Und umgekehrt steht nur derjenige auf dem Boden des wirklichen

[1] Ebenda, S. 126.
[2] Ebenda.
[3] Ebenda, S. 127.

Marxismus, der imstande ist, die ganze notwendige dialektische Elastizität bei der Erforschung der Wirklichkeit und in der revolutionären Praxis zu offenbaren.

Man muß sich vor Augen halten, daß der Leitsatz der marxistischen Dialektik über die „Elastizität der Begriffe, einer Elastizität, die bis zur Identität der Gegensätze geht", sich nicht nur gegen die metaphysische Verknöcherung des Denkens, sondern auch gegen jede Art von Sophistik richtet. Das Wesen der Sophistik besteht vor allem darin, daß an die Stelle der genauen Analyse der objektiven Lage der Dinge subjektivistische, einseitige Definitionen und das Jonglieren mit ihnen gesetzt werden. Lenin, der die Notwendigkeit der Elastizität der Begriffe auf jede Weise unterstreicht, machte dazu folgende Bemerkung:

„Diese Elastizität, subjektiv angewendet, = Eklektik und Sophistik. Wird diese Elastizität *objektiv* angewendet, d. h. widerspiegelt sie die Allseitigkeit des materiellen Prozesses und seine Einheit, dann ist sie Dialektik, ist sie die richtige Widerspiegelung der ewigen Entwicklung der Welt."[1]

Was Lenin mit diesem wichtigen Zusatz zu seinem Gedanken über die Elastizität der Begriffe meinte, soll das folgende Beispiel zeigen, das Lenins Aufsatz „Über die Junius-Broschüre" entnommen ist.

In seinem Aufsatz kritisiert er Rosa Luxemburg (Junius), die auf dem Standpunkt stand, daß sich die nationalen Bewegungen in der Epoche des Imperialismus gänzlich erschöpft hätten und daß es im Imperialismus keine mehr geben könne. Jeder nationale Krieg, so sagte Rosa Luxemburg, verwandele sich in der Epoche des Imperialismus unvermeidlich in sein Gegenteil, in den imperialistischen Krieg. Und mit der Begründung, daß jeder nationale Krieg sich in einen imperialistischen Krieg verwandeln kann, zog sie die Schlußfolgerung, daß nationale Kriege im Imperialismus unmöglich seien.

Auf den ersten Blick hat es den Anschein, als hätten wir es hier mit der dialektischen Elastizität der Begriffe zu tun. In Wirklichkeit aber ist das nicht Dialektik, sondern Sophistik.

Lenin beweist bei der Untersuchung dieser „Elastizität", daß dies eine subjektive Elastizität der Begriffe ist, die die objektive Dialektik der Wirklichkeit nicht widerspiegelt. Er sagt: „Selbstverständlich besteht der Grundsatz der marxistischen Dialektik darin, daß alle Grenzen in der Natur und in der Geschichte bedingt und verschiebbar sind,

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 27.

daß es *keine einzige* Erscheinung gibt, die nicht unter gewissen Bedingungen in ihr Gegenteil umschlagen könnte. Ein nationaler Krieg kann in einen imperialistischen umschlagen *und umgekehrt*"[1], ein imperialistischer Krieg kann sich unter gewissen Bedingungen in einen nationalen Krieg verwandeln.

Aber Lenin fragt: ist es angängig, mit der Begründung, daß der eine Gegensatz in den anderen Gegensatz umschlagen kann, die Möglichkeit nationaler Kriege zu leugnen? Lenin wendet sich mit aller Schärfe gegen eine derartige „Dialektik".

„Nur ein Sophist", sagt Lenin, „könnte den Unterschied zwischen einem imperialistischen und einem nationalen Kriege mit der Begründung verwischen, daß der eine in den anderen umschlagen *kann*. Die Dialektik hat mehr als einmal — auch in der Geschichte der griechischen Philosophie — als Brücke zur Sophistik gedient. Wir bleiben aber Dialektiker, indem wir die Sophismen nicht durch die Leugnung jeder Möglichkeit irgendwelchen Umschlagens überhaupt bekämpfen, sondern mit Hilfe der konkreten Analyse des *Gegebenen* in seinem Milieu und seiner Entwicklung."[2]

Die spätere Erfahrung aus der Geschichte, die nationalen Befreiungskriege Spaniens, Chinas, der Befreiungskampf der Völker im zweiten Weltkrieg, hat die Leninsche Fragestellung vollauf bestätigt.

Folglich kann nur eine solche Elastizität der Begriffe, die sich auf die Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, auf ihre konkrete Analyse gründet, die ganze Beweglichkeit und Veränderlichkeit der Wirklichkeit widerspiegeln; die subjektivistische Behandlung der Frage jedoch, die der Wirklichkeit nicht Rechnung trägt und die sich auf die bloße Möglichkeit alles Umschlagens gründet, führt zur Sophistik.

8. Inhalt und Form. Der dialektische Prozeß der Veränderung von Inhalt und Form der Erscheinungen

Im „Philosophischen Nachlaß" schreibt Lenin bei der Aufzählung der Elemente der Dialektik: „... Der Kampf des Inhalts mit der Form und umgekehrt. Das Abwerfen der Form, die Umgestaltung des

[1] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XIX, S. 216 (auch in Rosa Luxemburgs Ausgewählten Reden und Schriften, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 121).
[2] Ebenda, S. 217 (auch in Luxemburg, S. 122).

Inhalts."[1] Dieses Element der Dialektik bezeichnet er als das „Beispiel" des Gesetzes der Einheit und des Kampfes der Gegensätze. Es ist kein Zufall, daß Lenin die dialektische Beziehung zwischen Form und Inhalt als „Beispiel" für das Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze besonders herausgestellt hat. Die Untersuchung der dialektischen Wechselwirkung zwischen Form und Inhalt macht eine der wichtigsten, allgemeinen Erscheinungsformen des Gesetzes der Einheit und des Kampfes der Gegensätze deutlich.

An jedem Gegenstand, an jeder Erscheinung lassen sich zwei Seiten unterscheiden: Inhalt und Form. Daher sagt die Dialektik, daß jedes Ding, jeder Prozeß eine Einheit von Inhalt und Form ist.

Sehr wichtig ist bei dieser Frage nach Inhalt und Form das richtige Verständnis ihrer Wechselbeziehung. In abstrakter Form kann diese Wechselbeziehung in folgender Weise ausgedrückt werden: Der Inhalt eines Gegenstandes bestimmt seine Form, die Form eines Gegenstandes wächst aus dem Inhalt hervor, er ist der Boden, außerhalb dessen sie ohne jede Grundlage ist; anderseits kann der Inhalt nur dann bestehen, wenn er gestaltet wird, wenn er seine Form hat. Wechselbeziehung, wechselseitige Durchdringung, Ineinander-übergehen — das ist das wichtigste charakteristische Merkmal, das Inhalt und Form und die Beziehung zwischen diesen beiden Seiten jedes Gegenstandes, jeder Erscheinung bestimmt.

Ein wunderschönes Beispiel der dialektischen Wechselbeziehung zwischen Inhalt und Form hat uns Lenin gegeben, als er die Frage der organisatorischen Grundlagen der proletarischen Partei untersuchte.

Bekanntlich kam es auf dem II. Parteitag der SDAPR zu einem heftigen Streit über den Paragraphen 1 des Statuts, darüber, wer Mitglied der SDAPR sein könne.

Das war ein Streit um die Organisationsform der Partei: Sollte die Partei ein organisierter, kämpfender Vortrupp der Arbeiterklasse sein, wie Lenin und seine Anhänger es forderten, oder sollte sie eine ungeformte, verschwommene, buntscheckige Organisation sein, wie es die Menschewiki wünschten? Nach dem II. Parteitag führten die Menschewiki eine wüste Kampagne gegen Lenin und kritisierten die Leninschen Organisationsprinzipien des Aufbaus einer revolutionären Arbeiterpartei.

[1] W. I. Lenin, Aus dem philosophischen Nachlaß, S. 146.

Die Menschewiki versuchten, ihren Opportunismus in organisatorischen Fragen mit „tiefsinnigen" philosophischen Redensarten, insbesondere mit dem Hinweis darauf zu bemänteln, daß der Inhalt der revolutionären Arbeit der Partei wichtiger sei als ihre Form. Als Antwort auf die Erklärung der Leninisten, daß die kämpferische, revolutionäre Einstellung der sozialdemokratischen Partei nicht nur im ideologischen Kampf offenbart werden, sondern daß sie auch durch bestimmte revolutionäre Formen der Parteiorganisation gefestigt werden müsse, verkündete die neue, menschewistische „Iskra" in lehrhaftem Tone, „Formen seien nur Formen", nicht auf Formen, sondern auf den Inhalt des Kampfes komme es an.

In seiner Schrift „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück" unterzog Lenin die Menschewiki einer vernichtenden Kritik: „ . . . durch alle Aufsätze der neuen ‚Iskra'" geht „wie ein roter Faden der tiefe ‚Gedanke', daß der Inhalt wichtiger sei als die Form, daß das Programm und die Taktik wichtiger seien als die Organisation."[1]

Lenin entlarvte diese „Philosophie" des Menschewismus und deckte ihren politischen Hintergrund auf, indem er zeigte, daß die Form nicht einfach die äußere Hülle des Inhalts ist, sondern daß sie dem Inhalt entspricht, daß sie ihm einen bestimmten Sinn, eine bestimmte Richtung gibt. Da die Menschewiki für eine Organsationsform eintraten, die den labilen, nichtproletarischen Elementen die Tore der Partei sperrangelweit öffnete und bei der die Partei in organisatorischer Hinsicht etwas Ungeformtes, Buntscheckiges und Verschwommenes dargestellt hätte, kämpften sie in Wirklichkeit gegen den *revolutionären Inhalt* der Arbeit der Partei und traten für eine opportunistische, reformistische Richtung der Tätigkeit ein. Zentralismus, eiserne Disziplin, Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit, streng konspirativer Charakter — das waren dagegen die organisatorischen Formen, die den kämpferischen, revolutionären Inhalt der Tätigkeit der Partei sicherten. Ohne die Annahme solcher Formen konnte man in der Entwicklung der revolutionären Tätigkeit der Partei keinen Schritt vorwärts tun.

Lenin schrieb, daß die Form der Parteiarbeit in der damaligen Periode so unvollkommen war, sei ein ernstliches Hindernis für die Entwicklung ihrer praktischen revolutionären Tätigkeit gewesen.

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, S. 389.

„Die geringe Entwicklung und Dauerhaftigkeit der Form nimmt die Möglichkeit, weitere ernste Schritte in der Entwicklung des Inhalts zu machen, sie ruft einen beschämenden Stillstand hervor, führt zur Vergeudung der Kräfte, zu einem Mißverhältnis zwischen Wort und Tat."[1]

Anderseits zeigt Lenin jedoch, daß die Form auch vom Inhalt abhängt. In der Periode der Zersplitterung und des Zirkelwesens, als die Zirkel isoliert voneinander tätig waren, als sie kein einheitliches Programm und keine einheitliche Taktik, d. h. keinen einheitlichen Inhalt der Arbeit hatten, konnte von der Organisationsform, für die die Bolschewiki auf dem II. Parteitag und nachher kämpften, keine Rede sein.

„Solange wir", schreibt Lenin, „keine Einheit in den Grundfragen des Programms und der Taktik hatten, sagten wir auch offen, daß wir im Zeitalter der Zerfahrenheit und des Zirkelwesens leben; wir erklärten offen, daß man sich voneinander abgrenzen müsse, bevor man sich vereinigt; wir sprachen gar nicht von den Formen einer gemeinsamen Organisation, sondern ausschließlich von den neuen... Fragen des Kampfes gegen den Opportunismus auf dem Gebiet des Programms und der Taktik. Jetzt hat dieser Kampf, wie alle anerkennen, bereits eine genügende Einheit gesichert, die im Parteiprogramm und in den Parteiresolutionen über die Fragen der Taktik formuliert worden ist; jetzt mußten wir den nächsten Schritt tun, und wir haben ihn mit allgemeiner Zustimmung getan: Wir haben die *Formen* einer einheitlichen, alle Zirkel zu einem Ganzen zusammenfassenden Organisation ausgearbeitet."[2]

Lenin zeigt nicht nur die enge Wechselwirkung, die zwischen Inhalt und Form besteht, sondern betont auch, daß das führende, entscheidende Element der Inhalt ist.

Die Abhängigkeit der Form vom Inhalt und der entscheidende Charakter des Inhalts treten besonders deutlich in den Momenten in Erscheinung, wo die Form vom Inhalt losgelöst ist, in den Momenten, wo sie einander nicht entsprechen. Die Sache ist die, daß die Form eines Gegenstandes, obwohl sie vom Inhalt bestimmt wird, eine gewisse relative Selbständigkeit besitzt. Und infolge dieser relativen

[1] Ebenda, S. 393.
[2] Ebenda, S. 391.

Selbständigkeit kann sie unter bestimmten Bedingungen mit einem ihr fremden Inhalt erfüllt werden.

Diese überaus wichtige Seite der Dialektik des Inhalts und der Form hat Genosse Stalin in seiner bekannten Rede „Über die Arbeit auf dem Lande", die er im Jahre 1933 gehalten hat, klar herausgearbeitet. Dort sprach er von der gewaltigen Bedeutung der Form, wies aber gleichzeitig darauf hin, daß man sie nicht überschätzen dürfe. Die Form spielt eine wesentliche Rolle, aber es kommt ganz darauf an, von welchem Inhalt sie erfüllt ist.

Die Kollektivwirtschaften als sozialistische Organisationsform der Landwirtschaft, sagte Genosse Stalin, sind eine gewaltige Errungenschaft der Revolution. Eine ebenso große revolutionäre Errungenschaft sind auch die Sowjets als die sozialistische Form der politischen Organisation der Werktätigen.

„Die Kollektivwirtschaften und die Sowjets stellen jedoch nur Organisations*formen* dar, zwar sozialistische, aber dennoch nur Organisations*formen*. Alles hängt davon ab, welcher Inhalt in diese Form gegossen wird."[1]

Genosse Stalin erinnerte daran, daß die Sowjets z. B. im Juli 1917, als die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre die Führung in ihnen hatten, ein Deckmantel für den konterrevolutionären Inhalt dieser Parteien waren. So können auch die Kollektivwirtschaften, wenn man sie ohne Führung läßt, von sowjetfeindlichen Elementen als fertige Massenorganisation benutzt werden.

„Es kommt also", sagte Genosse Stalin, „nicht nur auf die Kollektivwirtschaften selbst als sozialistische Organisationsform an, sondern vor allem darauf, welcher Inhalt in diese Form gegossen wird, es kommt vor allem darauf an, *wer* an der Spitze der Kollektivwirtschaften steht und *wer* sie leitet."[2]

Die Sorge dafür, daß die revolutionären Formen von revolutionärem Inhalt erfüllt werden — das ist die praktische Schlußfolgerung, die sich daraus ergibt.

Wenn der Inhalt die Form bestimmt, so fordert die Veränderung des Inhalts eine Veränderung der Form. Und da in der Natur nichts unveränderlich ist, kann also der Inhalt der sich entwickelnden Gegen-

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 489.
[2] Ebenda, S. 491.

stände leicht in einen Widerspruch mit der alten Form geraten, wie es auch tatsächlich der Fall ist.

Dieser Widerspruch ist die wichtigste Quelle der Entwicklung und des Fortschritts in Natur und Gesellschaft. Es muß betont werden, daß der Widerspruch nicht zwischen dem Inhalt und der Form überhaupt, sondern zwischen dem neuen Inhalt und der alten Form besteht. Jeder beliebige Gegenstand ist eine Einheit von Inhalt und Form. Eine Zeitlang spielt die dem Inhalt entsprechende Form eine aktive Rolle und trägt zu dessen Entwicklung bei. Wenn der Inhalt sich aber wesentlich verändert — und die Veränderung beginnt immer beim Inhalt und nicht bei der Form eines Gegenstandes —, dann wird die früher zwischen Inhalt und Form bestehende Übereinstimmung gestört. Die Form wird zu einem Hindernis für die weitere Entwicklung des Inhalts, und solange die Form sich nicht ändert, solange sie dem neuen Inhalt nicht angepaßt wird, besteht zwischen ihnen ein Konflikt, ein Widerspruch.

Dies zeigt die Abhängigkeit der Form von ihrem Inhalt. Die Form bleibt hinter dem Inhalt zurück, weil das Bedürfnis nach einer neuen Form sich erst dann einstellt, wenn sich in dem veränderten oder in Veränderung begriffenen Inhalt die Notwendigkeit einer Veränderung der Form ankündigt.

Die neue Form, die den neuen Inhalt in entsprechender Weise zum Ausdruck bringt, schafft wieder neue Entwicklungsmöglichkeiten für den Inhalt, sie ist die „innere Organisation" des sich entwickelnden Inhalts. Diese Entwicklung findet so lange statt, bis von neuem ein Konflikt zwischen ihnen entsteht, usw. usw.

Die gesamte Geschichte der Gesellschaft, die Entwicklungsgeschichte der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse in der Sklaverei, im Feudalismus und im Kapitalismus, kann als Beispiel des Kampfes zwischen Inhalt und Form, als Beispiel für die Umgestaltung des Inhalts und das Abwerfen der alten Form dienen.

Das richtige Verständnis für die Dialektik der Wechselwirkung zwischen Form und Inhalt in den Erscheinungen und Prozessen, die Berücksichtigung ihres wechselseitigen Zusammenhangs, ihrer Wechselwirkung, ihrer Einheit und ihres Widerspruchs sind im praktischen Kampf für die Umgestaltung der Gesellschaft, in der praktischen Tätigkeit der Partei des Proletariats von gewaltiger Bedeutung.

Dabei ist es sehr wichtig, ob die Klasse, die Partei fähig ist, die Kampfformen zu ändern, wenn dies durch den veränderten Inhalt des Kampfes, durch die neuen Bedingungen erforderlich wird. Jedes Hinneigen zu den veralteten Formen, jedes Festhalten an den alten Formen, wenn die Verhältnisse gebieterisch neue Formen verlangen, führt zum Opportunismus.

In der Schrift „Der ‚linke Radikalismus', die Kinderkrankheit im Kommunismus" führt Lenin die Führer der II. Internationale, Kautsky, Otto Bauer und andere, als Beispiel an, die unter den Bedingungen des Imperialismus nur die parlamentarischen, legalen Kampfformen predigten, die Entstehung eines neuen Inhalts und folglich die Notwendigkeit neuer revolutionärer Kampfformen der Arbeiterklasse gegen den Kapitalismus nicht sahen und nicht sehen wollten.

„. . . sie haben sich", schrieb Lenin, „in der Praxis als solche *Nicht*-dialektiker erwiesen, als Leute, die so wenig verstanden, die Form schnell zu wechseln und die alten Formen mit neuem Inhalt zu füllen, daß ihr Los nicht viel beneidenswerter ist als das der Hyndman, Guesde und Plechanow. Die Hauptursache ihres Bankrotts bestand darin, daß sie sich in *eine* bestimmte Form des Wachstums der Arbeiterbewegung und des Sozialismus ‚vergafft', deren Einseitigkeit vergessen und jenen jähen Umschwung zu sehen gefürchtet hatten, der kraft der objektiven Verhältnisse unvermeidlich geworden war, und fortfuhren, einfache, auswendig gelernte, auf den ersten Blick unbestreitbare Wahrheiten zu wiederholen wie: drei ist größer als zwei. Aber die Politik sieht der Algebra mehr ähnlich als der Arithmetik und der höheren Mathematik noch ähnlicher als der niederen. In Wirklichkeit hatten sich alle alten Formen der sozialistischen Bewegung mit neuem Inhalt gefüllt, vor die Zahlen trat deshalb ein neues Vorzeichen: das ‚Minus', unsere Neunmalweisen aber fuhren (und fahren) hartnäckig fort, sich selbst und anderen einzureden, daß ‚minus drei' größer sei als ‚minus zwei'."[1]

Was die opportunistischen Parteien der II. Internationale nicht tun konnten und nicht tun wollten, hat die bolschewistische Partei mit Lenin und Stalin an der Spitze getan. Unter allen sozialistischen Parteien der Welt ist nur die bolschewistische Partei den Prinzipien der marxistischen revolutionären Dialektik, nicht nur in der Theorie, son-

[1] W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. II, S. 746.

dern auch in der Praxis treu geblieben. Die Bolschewiki haben niemals die Notwendigkeit der Ausnutzung der legalen Formen des Kampfes um den Sozialismus bestritten. Aber sie haben auch deren Einseitigkeit nicht vergessen, sie bereiteten die Arbeiterklasse auf den bewaffneten Kampf gegen den Kapitalismus vor, sie verbanden die legalen und die illegalen Kampfformen miteinander, sie machten von allen Formen Gebrauch, um den Erfolg der Revolution zu sichern.

Keine einzige Klasse, keine einzige politische Partei mußte jemals von so viel verschiedenen Formen des Klassenkampfes Gebrauch machen wie die Arbeiterklasse und die bolschewistische Partei unseres Landes. Die Ursache der im Kampf um den Sozialismus erzielten Erfolge ist unter anderem auch in jener Elastizität bei der Auswahl der Kampfmittel und Kampfformen zu suchen, die für unsere Partei charakteristisch ist.

Die Partei läßt sich von den Worten Lenins leiten, daß jede Wendung in der Entwicklung unvermeidlich dazu führt, „daß die alte Form dem neuen Inhalt nicht mehr entspricht“[1].

In dieser Beziehung kann als anschauliches Beispiel für die praktische Anwendung der Leninschen Weisung die berühmte Rede des Genossen Stalin über die sechs neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung dienen. Diese Rede rüstete die Sowjetwirtschaftler mit neuen Formen des Kampfes um die Erfolge der sozialistischen Industrie aus, sie lehrte sie, den im Inhalt ihrer Arbeit sich vollziehenden Veränderungen Rechnung zu tragen und sie mit einer neuen Organisation der Arbeit zu verbinden.

Das Form-Inhalt-Problem ist von größter Bedeutung für die Kunst. In der echten Kunst bilden Form und Inhalt ein einheitliches Ganzes. Ein Kunstwerk ohne vollendete Form ist nicht imstande, im Menschen tiefe Gefühle, Gedanken und Empfindungen zu erwecken. Umgekehrt verliert ein Kunstwerk, das die Aufgabe außer acht läßt, große fortschrittliche Ideen zum Ausdruck zu bringen, das die Form zum Selbstzweck gemacht hat, jeglichen Wert, es wird apolitisch, übt auf Verstand und Gemüt der Menschen einen schädlichen Einfluß aus.

Die Trennung von Form und Inhalt ist eine Erscheinung des Formalismus in der Kunst. Der Formalismus ist die herrschende Strömung in der modernen dekadenten Kunst der Bourgeoisie. Dagegen ist er der

[1] W. I. Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XVIII, S. 438.

Sowjetkunst, die von den großen Ideen der revolutionären Umgestaltung der Welt genährt wird und deren Vertreter zusammen mit dem ganzen Volk um den Kommunismus kämpfen, völlig fremd.

In den Beschlüssen des ZK der KPdSU(B) zu Fragen der Literatur, des Films, der dramatischen Kunst und der Musik ist eine klare und tiefe marxistisch-leninistische Behandlung des Form-Inhalt-Problems in der Kunst gegeben. In diesen Beschlüssen des ZK der KPdSU(B) wird sowohl die erstrangige Bedeutung des Ideengehalts als auch die Notwendigkeit der vollendeten künstlerischen Form zur Darstellung dieses Inhalts betont. Sie decken die fehlerhaften Tendenzen einer Reihe von Anhängern des bürgerlichen Formalismus in der Sowjetkunst auf und zeigen den Weg auf, der zur Blüte der Sowjetkunst führt, der fortschrittlichsten Kunst in der ganzen Welt.

Dieser Weg besteht darin, daß das Leben des Sowjetvolkes, der Sowjetmenschen, die unvergleichlichen Vorzüge des Sowjetregimes vor der dahinsterbenden kapitalistischen Gesellschaft und der heldenhafte Kampf des Sowjetvolkes um den Kommunismus in vollendet künstlerischer Form dargestellt werden.

So verhält es sich mit dem Form-Inhalt-Problem.

Wir wollen jetzt die Schlußfolgerungen, die sich aus dem ergeben, was über den vierten Grundzug der Dialektik gesagt wurde, kurz zusammenfassen.

1. Die Metaphysik betrachtet die Gegenstände und Erscheinungen als tote, abstrakte Identitäten, die keinerlei innere Unterschiede und Widersprüche in sich enthalten. Sie verlegt daher die Quelle der Entwicklung nach außen (Gott, Subjekt usw.). Die metaphysische Vertuschung der inneren Widersprüche ist eine beliebte Methode der Apologeten der Bourgeoisie, sie ist die theoretische Grundlage des Opportunismus in der Arbeiterbewegung.

2. Die marxistische Dialektik betrachtet die Dinge und Erscheinungen in ihrem lebendigen Widerspruch. Jedes Ding, jede Erscheinung enthält in sich innere Widersprüche, ist die Einheit dessen, was abstirbt und was neu entsteht, was der Vergangenheit anheimfällt und was Gegenwart und Zukunft wird.

Die inneren Gegensätze, die widersprechenden Tendenzen und Be-

strebungen bekämpfen sich gegenseitig. Dieser Kampf der Gegensätze ist die Quelle der Entwicklung. Im Kampf der Gegensätze werden die Widersprüche aufgedeckt und entfaltet. Der Kampf der Gegensätze findet seinen Abschluß durch den Übergang der einen Erscheinung in die andere, durch das Absterben des Alten und das Entstehen des Neuen. Der Kampf der Gegensätze ist absolut, die Einheit der Gegensätze ist relativ.

3. Es gibt antagonistische und nichtantagonistische Widersprüche. In der in feindliche Klassen gespaltenen Gesellschaft herrschen antagonistische Widersprüche. Diese Art der Widersprüche kann nur im revolutionären Klassenkampf, durch die Revolution überwunden werden. Die Revolution des Proletariats bereitet der auf antagonistischen Widersprüchen beruhenden Gesellschaft ein Ende. Der Sieg des Sozialismus bedeutet die Entstehung einer Gesellschaftsordnung, in der die moralisch-politische Einheit aller Klassen und Schichten der Gesellschaft herrscht. Die Widersprüche in der Entwicklung dieser Gesellschaft sind nicht antagonistisch und werden ohne politische Revolutionen, ohne revolutionäre Explosionen überwunden. Kritik und Selbstkritik ist eines der wichtigsten Mittel zur Aufdeckung und Überwindung dieser Widersprüche, sie ist ein neues dialektisches Entwicklungsgesetz.

4. Die Widersprüche der objektiven Entwicklung, das Vorhandensein einander bekämpfender Klassen und Parteien in der Gesellschaft erfordert, daß wir nicht objektivistisch, sondern parteilich an die Erforschung der Welt herangehen, d. h. daß wir den antagonistischen Charakter der Verhältnisse nicht verwischen, ihn vielmehr mutig aufdecken und alle Erscheinungen vom Standpunkt der fortschrittlichsten und revolutionärsten Klasse, des Proletariats, einschätzen. Unsere Erkenntnis der Wirklichkeit, unsere Begriffe müssen ebenso elastisch und beweglich sein wie die Erscheinungen der Natur und der Gesellschaft, die sie widerspiegeln. Bolschewistische Parteilichkeit in der Theorie und Elastizität der Begriffe, die die objektive Dialektik der sich verändernden Erscheinungen der Wirklichkeit widerspiegelt — das sind die Schlußfolgerungen, die sich aus dem Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze für die Erkenntnis ergeben.

5. Die wichtigste Schlußfolgerung aus der dialektischen Lehre von den Widersprüchen für die Politik der Partei des Proletariats ist die

Forderung: die Widersprüche nicht zu versöhnen, zu verwischen, sondern durch revolutionäre Überwindung zu lösen. Die Lehre der marxistischen Dialektik von der Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze ist die theoretische Grundlage der revolutionären Tätigkeit der bolschewistischen Partei. Um in der Politik nicht fehlzugehen, lehrt Stalin, muß man eine unversöhnliche proletarische Klassenpolitik, nicht aber eine reformistische Politik der Interessenharmonie zwischen Proletariat und Bourgeoisie durchführen.

Schluß

DIE BEDEUTUNG DER MARXISTISCHEN DIALEKTISCHEN METHODE FÜR DIE PRAKTISCHE TÄTIGKEIT DER PARTEI DES PROLETARIATS

Für Marxisten-Leninisten ist die Frage der praktischen Bedeutung der Dialektik ebenso wie die der gesamten revolutionären Theorie von allergrößtem Interesse. Bereits zu Anfang der Entwicklung des Marxismus hat Marx in den „Thesen über Feuerbach" mit einigen präzisen Worten den ganzen Unterschied zwischen der marxistischen Auffassung der Philosophie und der alten Auffassung definiert.

Marx sagte:

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kommt aber darauf an, sie zu *verändern*."[1]

Mit diesen kurzen Worten hat Marx die Bedeutung dargelegt, die die Philosophie für den Kampf der Menschheit um ein neues Leben hat, in dem die Ursachen der Gewalt und der verheerenden Kriege, der Versklavung des Menschen durch den Menschen für immer verschwunden sein werden. Die Marxisten befassen sich nicht mit der Theorie, um sich am Spiel des menschlichen Denkens zu erfreuen, sondern um in ihr die Hinweise zu finden, wie, mit welchen Mitteln und auf welchen Wegen sie das gesellschaftliche Leben praktisch umgestalten können.

Die Weltanschauung und die Politik dieser oder jener Klasse, dieser oder jener politischen Partei, sind nicht zwei verschiedene Dinge, die keine Beziehung zueinander haben, wie es die Ideologen der Bourgeoisie gern darstellen. Die Politik und ihre Grundprinzipien sind stets untrennbar mit der Weltanschauung der Klassen und der politischen Parteien verbunden, denn in der Weltanschauung kommen in konzentrierter theoretischer Form die tiefsten Interessen und Bestrebungen zum Ausdruck.

Wenn der bürgerliche Ideologe sagt: Philosophie und Politik sind zwei verschiedene Dinge, so will er dadurch die Meinung verbreiten,

[1] Marx/Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. II, S. 378.

daß die Philosophie *über den Klassen*, über den Parteien stehe, daß die Philosophie es nur mit „ewigen" und „unvergänglichen" Problemen zu tun habe, ohne auf das Niveau der „Prosa des Lebens" herabzusinken. Der reaktionäre englische zeitgenössische Philosoph B. Russell behauptet in seinem Aufsatz „Die Philosophie des zwanzigsten Jahrhunderts", daß die Verbindung der Philosophie mit der Praxis, mit der Politik immer schwächer werde. Im Mittelalter sei diese Verbindung noch sehr stark gewesen. Die Philosophen seien damals Politiker gewesen. Aber in der Neuzeit habe sich die Lage geändert. Nur in Rußland, so sagte er, sind die Materialisten die „Roten" und die Idealisten die „Weißen". Und die Schlußfolgerung, die dieser „Clown der bürgerlichen Wissenschaft", wie Lenin solche „Philosophen" nannte, aus allen seinen Überlegungen zieht, lautet: „Die schlechte Philosophie hat praktische Konsequenzen, aber die gute hat sie nicht . . ."

Natürlich bedeutet diese Leugnung der Verbindung zwischen Philosophie und Politik in Wirklichkeit durchaus nicht, daß diese Verbindung nicht besteht. Wenn sich die bürgerlichen Philosophen auch in Worten gegen die Verbindung von Philosophie und Politik wenden, so legen sie doch theoretisch den Grund zu einer bestimmten *Klassen*politik, nämlich der *bürgerlichen* Politik. Wenn ein solch grimmiger Feind des Fortschritts und Verteidiger des Imperialismus wie Russell zu beweisen versucht, daß die Philosophie keinen Anteil an der Praxis und an der Politik habe, so kann das niemand täuschen: Wir wissen genau, daß er mit jeder Zeile seiner Aufsätze, mit jeder neuen „philosophischen" Abhandlung die Interessen der amerikanisch-englischen imperialistischen Räuber verteidigt, daß er die Kräfte der Demokratie und des Friedens bekämpft. Das ist der wahre Sinn seiner „reinen", „unpolitischen" Philosophie!

Gerade die Praxis, von der die bürgerlichen Philosophen mit solcher Geringschätzung sprechen, entlarvt die Klassenzugehörigkeit dieser Philosophen und enthüllt die wirkliche politische Bedeutung ihrer „reinen Philosophie". Die Praxis zeigt, daß das ganze Geschwätz vom überparteilichen und unpolitischen Charakter der Philosophie in Wirklichkeit nur eine Methode ist, mit deren Hilfe die heutigen bürgerlichen Philosophen ihr imperialistisches Wesen zu verhüllen suchen, mit der sie die Tatsache zu verbergen suchen, daß sie getreuer Diener

des Kapitalismus sind, die der Entfesselung eines neuen Weltkriegs dienen.

Die marxistische Philosophie bestreitet nicht nur nicht den Zusammenhang zwischen Philosophie und Politik; sie erblickt den ganzen Sinn ihres Daseins darin, die um ein neues Leben kämpfenden Volksmassen mit der Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten der geschichtlichen Entwicklung und der Kenntnis der Wege zur erfolgreichen Führung des Kampfes auszurüsten.

Die marxistische Philosophie ist nicht irgendeine der „Schulen" in der Reihe der zahlreichen anderen philosophischen Schulen und Strömungen. Sie ist der ideologische Ausdruck der ureigensten Interessen der revolutionärsten Klasse der heutigen Gesellschaft, des Proletariats, und sie ist die Waffe aller werktätigen Massen, die um die Befreiung von der kapitalistischen Knechtschaft kämpfen. Sie ist nicht die Philosophie einzelner, sondern sie ist die Philosophie von Millionen und aber Millionen Kämpfern um den Kommunismus.

„. . . Marx und Engels", sagt Stalin, „sind nicht einfach die Begründer irgendeiner philosophischen ‚Schule' — sie sind die lebendigen Führer der lebendigen proletarischen Bewegung, die mit jedem Tage wächst und erstarkt."[1]

Und in dieser untrennbaren Verbindung der marxistischen Philosophie mit der Bewegung der Massen, mit ihrer revolutionären Praxis liegt ihre gewaltige Kraft. Genosse Stalin, der jeden Grundzug der marxistischen dialektischen Methode und des marxistischen philosophischen Materialismus darlegt, zeigt, von welch überragender Bedeutung die Ausdehnung der Leitsätze der marxistischen Philosophie auf die Erforschung der Geschichte der Gesellschaft ist, welche Bedeutung ihre Anwendung für die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats besitzt.

Die praktische Bedeutung der revolutionären Dialektik von Marx, Engels, Lenin und Stalin besteht darin, daß sie die Politik der proletarischen Partei auf eine wissenschaftliche Grundlage stellt. Die Verbindung zwischen der Philosophie und der Politik bestimmter Klassen war immer und zu allen Zeiten vorhanden und mußte vorhanden sein. Aber seit dem Aufkommen der marxistischen Philosophie und des politischen Kampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie ist in der Wechselbeziehung zwischen Philosophie und Politik etwas Neues

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 1, S. 304.

entstanden, das in der Vergangenheit nicht vorhanden sein konnte. Dieses Neue ist die *wissenschaftliche Grundlage*, die die marxistische Philosophie der Politik der Partei des Proletariats gibt und auf die gestützt der revolutionäre Vortrupp der Arbeiterklasse die Linie des Kampfes in Übereinstimmung mit den objektiven Gesetzen der geschichtlichen Entwicklung bestimmt, die ihm die Möglichkeit gibt, auf viele Jahrzehnte hinaus den Verlauf dieser Entwicklung in seinen Hauptzügen vorauszusehen.

Schon über hundert Jahre sind vergangen, seit die großen Lehrer des Proletariats, Marx und Engels, zum erstenmal die Prinzipien der neuen, kommunistischen Weltanschauung verkündet haben. Und wenn wir jetzt von der Bedeutung der marxistischen Dialektik sprechen, haben wir die Möglichkeit, diese Frage nicht abstrakt, sondern völlig konkret zu behandeln, vom Standpunkt jener Proben und Bestätigungen, die die marxistische Lehre im Laufe dieser ganzen Periode, besonders in den letzten Jahrzehnten, erfahren hat.

Im Jahre 1913 schrieb Lenin den Aufsatz „Die historischen Schicksale der Lehre von Karl Marx". Hier teilt er die Weltgeschichte vom Aufkommen des Marxismus an in drei Epochen ein: von der Revolution im Jahre 1848 bis zur Pariser Kommune, von der Pariser Kommune bis zur russischen Revolution im Jahre 1905 und in die Epoche, die nach dieser Revolution begann. Er schreibt darüber:

„Jede der drei großen Epochen der Weltgeschichte nach dem Aufkommen des Marxismus brachte ihm neue Bestätigungen und neue Triumphe. Einen noch größeren Triumph aber wird dem Marxismus als der Lehre des Proletariats die kommende historische Epoche bringen."[1]

Diese Worte Lenins waren prophetisch. Vier Jahre später vollzog sich die Große Sozialistische Oktoberrevolution, die der Lehre des Marxismus den Sieg brachte. Und im Lichte dieses weltgeschichtlichen Sieges, im Lichte des praktischen Kampfes um die sozialistische Ordnung in unserem Lande tritt die ganze Bedeutung der marxistischen Dialektik wie auch des dialektischen Materialismus als Ganzes für die Tätigkeit der Partei des Proletariats besonders klar und eindringlich zutage.

Die Arbeit des Genossen Stalin „Über dialektischen und historischen Materialismus" beleuchtet diese Frage mit bemerkenswerter

[1] W. I. Lenin, „Marx/Engels/Marxismus", S. 63.

Klarheit und Gründlichkeit. In den klar und kurz formulierten Leitsätzen dieser Arbeit ist der innere organische Zusammenhang zwischen der marxistischen Dialektik und den wichtigsten Prinzipien der praktischen Tätigkeit der proletarischen Partei, der Zusammenhang mit der Strategie und Taktik, mit der Politik der bolschewistischen Partei aufgedeckt. Zum erstenmal während der gesamten Geschichte der marxistischen Literatur ist die Einheit der Theorie des dialektischen Materialismus und des revolutionär-praktischen Kampfes um die Umgestaltung der Gesellschaft mit solchem Nachdruck dargelegt.

Hinter jedem Satz, hinter jedem Wort der Stalinschen Arbeit „Über dialektischen und historischen Materialismus" steht der gesamte vom Marxismus-Leninismus durchlaufene Weg, steht die gesamte reiche praktische Erfahrung, die von der Kommunistischen Partei im Kampf um die Verwirklichung der hohen Ideale des Proletariats angesammelt worden ist. Und deshalb werden wir beim Lesen dieser Arbeit so tief durchdrungen von der Erkenntnis der aktiven Rolle der marxistisch-leninistischen Dialektik, sehen wir klar die Grundlinien des Zusammenhangs zwischen der Philosophie und der Politik und der gesamten praktischen Tätigkeit der Kommunistischen Partei.

Welches sind nun diese Grundlinien?

Die marxistisch-leninistische Dialektik deckt erstens durch ihren Leitsatz über den Zusammenhang und das wechselseitige Bedingtsein der Erscheinungen den gesetzmäßigen Charakter des gesellschaftlichen Lebens auf; an den Theorien, die die Welt als Chaos, als sinnlosen, zufälligen Zusammenprall von Ereignissen und Menschen darstellen, übt sie eine vernichtende Kritik und stellt so die bewußte Tätigkeit der Partei des Proletariats auf ein festes, ehernes Fundament.

Die materialistische Dialektik hat zum erstenmal die Möglichkeit gegeben, die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft als einen gesetzmäßigen Prozeß historisch einander ablösender Formationen zu betrachten; das ermöglichte die Entstehung einer wirklichen Gesellschaftswissenschaft, d. h. einer materialistischen Geschichtsauffassung.

Engels schrieb:

„Die materialistische Geschichtsanschauung und ihre spezielle Anwendung auf den modernen Klassenkampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie war nur möglich vermittelst der Dialektik."[1]

[1] Friedrich Engels, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft", Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 5.

Die objektive Gesetzmäßigkeit der Menschheitsgeschichte und die Erkenntnis dieser Gesetzmäßigkeit sind die Grundlage für die Tätigkeit der Partei des Proletariats. Die Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus gründet sich auf die Tatsache, daß der Sozialismus, die sozialistische Form des gesellschaftlichen Lebens, keine zufällige Erscheinung ist, sondern das gesetzmäßige Produkt der gesamten geschichtlichen Entwicklung und der heutigen gesellschaftlichen Bedingungen. Der Kampf um den Sozialismus ist also eine höchst aktuelle Aufgabe, die die objektiven Tendenzen der Geschichte zum Ausdruck bringt, das heißt, es ist ein edler Kampf im besten und höchsten Sinne des Wortes.

Und daher kommt die Sicherheit, Festigkeit und Unerschütterlichkeit, die die praktische Tätigkeit unserer Partei auszeichnet, daher ist ihre Tätigkeit so erfolgreich.

Die objektive Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung, die alle Völker zu der neuen gesellschaftlichen Ordnung, zum Sozialismus führt, kommt in der heutigen Etappe nicht nur im Sieg des Sozialismus auf einem Sechstel der Erde, in der Sowjetunion, zum Ausdruck, sondern auch im Aufbau des Sozialismus in den Ländern der Volksdemokratie, im Sieg der chinesischen Revolution, in dem mächtigen Aufschwung des nationalen Befreiungskampfes in allen Kontinenten und Erdteilen. Nur die übelwollenden Feinde des Proletariats können behaupten, daß all das „Zufall" sei. Die Dialektik lehrt, daß das, was von Tag zu Tag wächst, was tief im Leben Wurzel geschlagen hat, was die dringendsten und nicht zu unterdrückenden Bedürfnisse der Völker zum Ausdruck bringt, kein „Zufall" sein kann.

Die marxistisch-leninistische Dialektik zeigt zweitens, daß das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen ein Entwicklungsgesetz der Gesellschaft ist, das der Partei des Proletariats die Möglichkeit gibt, in die Zukunft zu schauen, ihre Politik in Übereinstimmung mit der sich entwickelnden Wirklichkeit aufzubauen, für alles Fortschrittliche, das im Leben entsteht und sich entwickelt, zu kämpfen.

Da alles Bestehende sich entwickelt, verändert, erneuert, kann sich die dialektische Betrachtung der Wirklichkeit nicht auf die Konstatierung dessen beschränken, was existiert; die marxistische Dialektik betrachtet jede Erscheinung nicht nur von dem Gesichtspunkt, was sie vorher gewesen ist und was sie jetzt, in der Gegenwart ist, sondern auch von dem Gesichtspunkt, was sie in der Zukunft sein wird.

Daher ist die marxistisch-leninistische Dialektik nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart und der Zukunft zugewandt. Daher ist die Kommunistische Partei fähig, streng wissenschaftliche Pläne der Entwicklung auszuarbeiten und sie konsequent zu verwirklichen.

Gorki hat von Lenin gesagt, daß er sich zur Hälfte in der Zukunft befand. Aber „sich in der Zukunft befinden" — das heißt auf einer hohen Warte stehen, von der aus die Bewegung der Geschichte deutlich sichtbar ist, von der aus die Wege ihrer Entwicklung sichtbar sind, von der aus das Neue, das im Leben entsteht und sich durch alle Hindernisse hindurch den Weg bahnt, sichtbar ist. Deshalb hat Stalin Lenin einen „Hellseher" genannt, der „die Bewegung der Klassen und die wahrscheinlichen Zickzackwege der Revolution ... erriet, sie ganz klar vor sich sah"[1].

Nur wenn man den Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung kannte und „ganz klar" die Zukunft zu sehen vermochte, war es möglich, das sowjetische Schiff auf unerforschten Wegen zum Sozialismus hinzusteuern und alle Riffe und Klippen zu umschiffen. Stalin ist jener Steuermann, der auf der unbekannten Karte der neuen Etappe der geschichtlichen Entwicklung mit genialem Scharfsinn, mit Leninschem Seherblick den Weg der Vorwärtsbewegung festgelegt und den Sowjetstaat hinausgeleitet hat in die weiten Räume des sozialistischen Lebens.

Nirgends in der Geschichte findet sich ein Beispiel einer derart planmäßigen und bewußten Vorbereitung gewaltiger sozialer Veränderungen im ganzen Lande, wie es in der Tätigkeit der bolschewistischen Partei zum Ausdruck kam, die sich die Schaffung der Voraussetzungen für den Sieg des Sozialismus in der Sowjetunion zum Ziel gesetzt hatte.

Die bürgerlichen Philosophen sagen:

„Die Meinung, daß es möglich sei, die Entwicklung der Geschichte im voraus festzulegen, gehört zu den rationalistischen Voraussetzungen ..., die man schließlich aufgeben muß."

Wie kläglich erscheint das Gestammel dieser Philosophen angesichts der fundamentalen Umgestaltung des gesellschaftlichen Lebens, die in unserem Lande unter der Leitung der Kommunistischen Partei vollzogen wurde. Die Scheu der bürgerlichen Philosophen, einen Blick in die Zukunft zu werfen, ihre Unfähigkeit, den Gang der geschichtlichen

[1] J. W. Stalin, Werke, Bd. 6, S. 55.

Entwicklung vorauszusehen, die Leugnung der Möglichkeit, die Entwicklung der Geschichte zu bestimmen, das alles ist der Ausdruck der mangelnden schöpferischen Kraft der Bourgeoisie, ihres Bestrebens, die fortschreitende Entwicklung der Gesellschaft aufzuhalten und sie zurückzuwerfen.

Unsere Partei, die mit der wertvollsten theoretischen Fähigkeit, der Fähigkeit der wissenschaftlichen Voraussicht ausgerüstet ist, hat nach dem Sieg der Oktoberrevolution den wissenschaftlichen Plan des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus entworfen, hat die Hauptetappen dieses Übergangs festgelegt und dem Volk die Wege der Entwicklung gezeigt, die zum Siege führen müssen. Die von Lenin und Stalin ausgearbeitete Neue Ökonomische Politik (NÖP), die von Lenin und Stalin ausgearbeiteten Pläne der Industrialisierung und der Kollektivierung der Landwirtschaft, die von ihnen aufgezeigten Wege der Entwicklung der sozialistischen Sowjetdemokratie, die Wege zur Lösung der nationalen Frage und zur Schaffung eines aus vielen Nationen bestehenden sowjetischen Staatstypus usw., die erfolgreiche praktische Verwirklichung dieser Pläne und Absichten — das ist der höchste Triumph der wissenschaftlichen Theorie, die in der Tat, in der Praxis der historischen Ereignisse ihre Fähigkeit bewiesen hat, die Zukunft vorauszusehen und den Weg zu ihr zu weisen.

Ein neuer Triumph der Politik der Kommunistischen Partei kommt zum Ausdruck in der erfolgreichen Verwirklichung der von der Partei vorgezeichneten grandiosen Pläne des allmählichen Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus. Die Partei und ihr Führer, Genosse Stalin, haben den Weg gewiesen zum weiteren wirtschaftlichen Aufbau, zu dem neuen Aufschwung der Produktion und der Arbeitsproduktivität, dem mächtigen technischen Fortschritt, wie sie für den Übergang vom niederen Stadium des Kommunismus zum höheren Stadium notwendig sind. Unter der Leitung der Partei vollzieht sich eine ganze Umwälzung in der Natur, die entsprechend den Bedürfnissen des weiteren wachsenden Wohlstandes des Sowjetvolkes umgestaltet wird.

Da die marxistische Weltanschauung die Menschen mit der Fähigkeit ausrüstet, in die Zukunft zu schauen, macht sie sie zu aktiven Kämpfern für diese Zukunft, zu bewußten Baumeistern der neuen Gesellschaft. Sie erzieht und formt einen neuen Typus des Menschen, einen Menschen, der sein Schicksal selbst in die Hand nimmt und sich

in seinem Kampf um ein neues Leben auf die klare Erkenntnis der Wege der geschichtlichen Entwicklung stützt.

Die marxistisch-leninistische Dialektik schlägt, drittens, mit ihrer einzig wissenschaftlichen Erklärung des Charakters der Entwicklung den Metaphysikern und Reaktionären in der Politik, die die Entwicklung der Gesellschaft auf kleine quantitative Veränderungen, auf Reformen und ein „Zusammenflicken" der alten, überlebten Ordnung reduzieren, die Waffe aus der Hand. Sie wappnete die Partei des Proletariats mit der Theorie der gründlichen, qualitativen Veränderung des gesellschaftlichen Lebens, mit der Theorie der revolutionären Umgestaltung der kapitalistischen Gesellschaft.

Die bürgerliche Philosophie, die den sozialen Auftrag der Kapitalisten erfüllt, die an der ewigen Aufrechterhaltung der Ausbeuterordnung interessiert ist, ist auf jede Art und Weise bestrebt, an die Stelle der wirklich wissenschaftlichen Theorie des Fortschritts pseudowissenschaftliche Theorien zu setzen, die den Begriff des Fortschritts auf kleine quantitative Veränderungen des Bestehenden reduzieren sollen. So erblickte die in der bürgerlichen Philosophie weit verbreitete Theorie des Positivismus ihr Verdienst darin, daß sie die Begriffe „Ordnung" und „Fortschritt" miteinander verknüpfte. Der Begründer des Positivismus, Comte, schrieb: „Die Devise des Positivismus ist Ordnung und Fortschritt." „Ordnung" ist hier der Ausdruck für die Unantastbarkeit der bestehenden kapitalistischen Ordnung, „Fortschritt" der Ausdruck für die kleinen, unbedeutenden Verbesserungen der bürgerlichen Gesellschaft. Die „gesunde Theorie" des Positivismus, die unter den Opportunisten der ganzen Welt begeisterte Anhänger gefunden hat, wollte von revolutionären Umgestaltungen absolut nichts wissen.

Die Kommunistische Partei aber konnte die Führung der Volksmassen übernehmen und sie zum Siege führen, weil sie sich von der dialektischen, d. h. einzig wissenschaftlichen Theorie der fortschrittlichen Entwicklung der Gesellschaft leiten ließ, nach welcher „die von unterdrückten Klassen vollzogenen revolutionären Umwälzungen eine völlig natürliche und unvermeidliche Erscheinung darstellen"[1].

Die marxistisch-leninistische Dialektik wappnet, viertens, die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats mit dem wichtigen leitenden Prinzip, ohne dessen Kenntnis jede erfolgreiche Vorwärtsbewegung

[1] J. Stalin, „Fragen des Leninismus", S. 653/654.

unmöglich ist — mit dem Prinzip des Kampfes der Gegensätze, der revolutionären Überwindung der Widersprüche zwischen dem Alten und dem Neuen, dem Absterbenden und dem Entstehenden. In allen Etappen ihrer Entwicklung trat die Kommunistische Partei als die Partei des konsequentesten und entschlossensten Kampfes gegen die reaktionären Kräfte auf, und so ist es auch heute noch.

Die unversöhnliche Haltung der Kommunistischen Partei gegenüber den Kräften, die die gesellschaftliche Entwicklung aufhalten, ist im Verlaufe einer nun schon ein halbes Jahrhundert währenden Geschichte das wichtigste revolutionäre Element, das die Vorwärtsbewegung der Gesellschaft bedingt.

Die Ereignisse des letzten Jahrzehnts führen diese Wahrheit mit aller Deutlichkeit vor Augen. Von der Konsequenz und der Entschlossenheit unseres Kampfes gegen den Hitlerismus, der die Existenz der freien Menschheit bedrohte, hingen die Perspektiven der menschlichen Gesellschaft auf lange Zeit ab. Der Faschismus wurde groß und stark durch die Politik der Versöhnung, durch die Politik der Unterstützung, die die Regierungen Amerikas und Englands und die Lakaien der Bourgeoisie im Lager der Rechtssozialisten ihm gegenüber betrieben. Das Sowjetvolk, geführt von der Kommunistischen Partei, hat deshalb gesiegt, weil es in seiner Mitte keine gesellschaftlichen Kräfte gab und geben konnte, die die Versöhnung mit dem Faschismus erstrebten und die Widersprüche zwischen dem Sowjetstaat und dem faschistischen Staat auszugleichen bemüht waren. Der kühne, entschlossene, mutige, folgerichtig zu Ende geführte Kampf ist es, der es dem Sowjetvolk ermöglichte, die Zivilisation der Welt zu retten. Und in diesem Kampf trat eines der wichtigsten der gesellschaftlichen Entwicklung zugrunde liegenden dialektischen Gesetze, von denen sich die Partei in ihrer Tätigkeit bewußt leiten läßt, in Erscheinung — das Gesetz von der Entwicklung durch den Kampf der Gegensätze.

Nach dem zweiten Weltkrieg traten an die Stelle des zerschmetterten deutschen und japanischen Faschismus die amerikanisch-englischen Imperialisten, die danach streben, einen neuen Weltkrieg zu entfesseln und alle Völker der Erde ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Und wiederum steht in der vordersten Reihe des konsequenten Kampfes gegen die reaktionären Kräfte, die einen neuen Krieg entfesseln wollen, der Sowjetstaat, der die starke organisierte Front der Völker der ganzen Erde anführt, die für den Frieden kämpfen. Der kühne und

mutige Kampf des Sowjetstaates und der Kommunistischen Partei für den Frieden ist eine mächtige Barriere, die den Imperialisten den Weg versperrt.

Nur der Kampf des Fortschrittlichen gegen das Überlebte und Reaktionäre, so lehrt Genosse Stalin, ist die Quelle der Vorwärtsbewegung.

In diesem Geiste erziehen der Sowjetstaat und die Kommunistische Partei unser Volk. Daher lernen immer mehr Menschen in unserem Lande verstehen, daß nicht das liberale und spießerhafte Verwischen der Widersprüche, sondern der unerbittliche Kampf gegen die Reaktion stets die Quelle der Vorwärtsbewegung war und bleibt.

In dem Aufsatz „Karl Marx" schrieb Lenin, indem er die ganze Bedeutung der marxistischen Dialektik für die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats, für ihre Taktik, zusammenfaßt:

„Die Hauptaufgabe der Taktik des Proletariats bestimmte Marx in strenger Übereinstimmung mit allen Leitsätzen seiner materialistisch-dialektischen Weltanschauung. Nur die objektive Berücksichtigung der Gesamtheit der Wechselbeziehungen ausnahmslos aller Klassen einer gegebenen Gesellschaft, und folglich auch die Berücksichtigung der objektiven Entwicklungsstufe dieser Gesellschaft, wie die der Wechselbeziehungen zwischen ihr und anderen Gesellschaften, kann als Grundlage für eine richtige Taktik der fortgeschrittenen Klasse dienen. Dabei werden alle Klassen und alle Länder nicht in ihrer Statik, sondern in ihrer Dynamik betrachtet, d. h. nicht im starren Zustande, sondern in der Bewegung (deren Gesetze den ökonomischen Existenzbedingungen jeder Klasse entspringen). Die Bewegung wiederum wird nicht nur vom Standpunkt der Vergangenheit betrachtet, sondern auch vom Standpunkt der Zukunft, nicht nach der platten Auffassung der ‚Evolutionisten', die nur langsame Veränderungen sehen, sondern dialektisch: es sind nicht ‚in dergleichen großen Entwicklungen 20 Jahre mehr als ein Tag', schrieb Marx an Engels, ‚obgleich nachher wieder Tage kommen können, worin sich 20 Jahre zusammenfassen'... Auf jeder Entwicklungsstufe, in jedem Moment muß die Taktik des Proletariats diese objektiv unvermeidliche Dialektik der menschlichen Geschichte berücksichtigen, indem sie einerseits die Epochen der politischen Stagnation oder der schneckenhaft langsamen, sogenannten ‚friedlichen' Entwicklung zur Entwicklung des Bewußtseins, der Kraft und Kampffähigkeit der fortgeschrittenen Klasse aus-

nutzt, und anderseits diese ganze Arbeit auf das ‚Endziel' der Bewegung der Arbeiterklasse einstellt, darauf, diese Klasse zur praktischen Lösung der großen Aufgaben in den großen Tagen zu befähigen, ‚worin sich 20 Jahre zusammenfassen'."[1]

Das sind die *Grundlinien* der Beziehung zwischen der Dialektik und der praktischen Tätigkeit der Partei, ihrer Strategie und Taktik, zwischen dem Inhalt und den Formen ihres Kampfes.

Wer sich eine klare Vorstellung von dieser Bedeutung der Dialektik macht, der versteht, warum seit ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag alle Kräfte, die die Vorwärtsentwicklung der Gesellschaft hemmen — von der offenen bürgerlichen Reaktion bis zu den verschiedenen Arten des Opportunismus —, gegen die marxistische Dialektik zu Felde gezogen sind, weshalb sie versucht haben, sie entweder in offenem Kampf oder durch unmerkliche „Korrektur" zu Fall zu bringen.

Im Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapitals" hat Marx darauf hingewiesen, daß die Dialektik in der mystifizierenden, d. h. in der Hegelschen Form Mode wurde, da sie das Bestehende verherrlichte.

„In ihrer rationellen (d. h. marxistischen. — M. R.) Gestalt ist sie dem Bürgertum und seinen doktrinären Wortführern ein Ärgernis und ein Greuel, weil sie in dem positiven Verständnis des Bestehenden zugleich auch das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs einschließt, jede gewordene Form im Flusse der Bewegung, also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßt, sich durch nichts imponieren läßt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist."[2]

Die Ideologen des Kapitalismus haben nicht wenig Mühen darauf verwendet, die Dialektik „zu Fall zu bringen", da sie ihr kritisches und revolutionäres Wesen sehr wohl verstanden.

Große Mühe haben sich auch die Revisionisten und Opportunisten gegeben, um den Kern aus der marxistischen Dialektik herauszuschälen, um ihre revolutionär-kritische Schärfe stumpf zu machen. Bernstein, der die Revision des Marxismus einleitete, hat die Dialektik als das „verräterische" Element in der Lehre von Marx bezeichnet.

Die Rechtssozialisten von heute setzen den von Bernstein begonnenen und von den Kautsky, Renner und anderen Feinden der Arbeiterklasse viele Jahrzehnte hindurch geführten Kampf gegen die Marxsche

[1] W. I. Lenin, „Karl Marx — Friedrich Engels", S. 40/41.
[2] Karl Marx, „Das Kapital", I. Band, S. 18.

Dialektik fort. Einer der Schumacher-„Sozialisten", Brill, erklärt, daß „der Marxismus nur gewinnen kann, wenn er sein Kokettieren mit der Dialektik aufgibt". Das ist eine charakteristische Methode des Kampfes gegen den Marxismus: Unter dem Schein, daß man einen der Bestandteile der Philosophie des Marxismus bestreitet, macht man den Versuch, sie im ganzen „zu vernichten". Über derartige Methoden schrieb Lenin:

„Man kann aus dieser aus einem Guß geformten Philosophie des Marxismus nicht eine einzige grundlegende These, nicht einen einzigen wesentlichen Teil wegnehmen, ohne sich von der objektiven Wahrheit zu entfernen, ohne der bürgerlich-reaktionären Lüge in die Arme zu geraten."[1]

Das Ziel des Kampfes der Verräter an der Arbeiterklasse gegen die marxistische Philosophie besteht gerade darin, die bürgerlich-reaktionäre Lüge aufrechtzuerhalten. Im Laufe der gesamten Geschichte der Arbeiterbewegung haben Marx, Engels, Lenin und Stalin einen Kampf gegen die bürgerliche und revisionistische Ideologie zur Verteidigung des dialektischen Materialismus geführt. Die Führer des Proletariats haben diese große theoretische Waffe aufmerksam behütet und sie im praktischen Kampf noch mehr geschärft.

Marx und Engels haben im Laufe fast eines halben Jahrhunderts die Angriffe der kleinbürgerlichen Revolutionäre, der offenen Feinde und falschen Freunde des dialektischen Materialismus siegreich abgewiesen, die alle versuchten, dem Proletariat diese Waffe aus der Hand zu schlagen. In seinem berühmten Werk „Anti-Dühring" vernichtete Engels den deutschen Philosophen Dühring, der gegen die Marxsche Dialektik zu Felde gezogen war.

Lenin verteidigte und entwickelte die revolutionäre Dialektik im Kampfe gegen die Volkstümler, die „legalen Marxisten", die Ökonomisten und Menschewiki.

Stalin erteilte in den Jahren 1906—1907 in seiner Arbeit „Anarchismus oder Sozialismus?" den Anarchisten eine Abfuhr, indem er die untrennbare Einheit aller Teile der marxistischen Weltanschauung darlegte; in der Periode des Aufbaus des Sozialismus entlarvte er das gegenrevolutionäre Wesen der „Gleichgewichts"theorie der rechten Opportunisten, die Abenteuer„philosophie" der Trotzkisten usw.

In den Arbeiten Stalins, des großen Fortsetzers des Werkes von

[1] W. I. Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus", S. 317.

Marx, Engels und Lenin, erfuhr die Dialektik — dieser wichtigste Bestandteil der „aus einem Guß geformten" Philosophie des Marxismus, ihre höchste Entwicklung, die der heutigen geschichtlichen Etappe der Entwicklung der Wissenschaft und der revolutionären praktischen Tätigkeit der Arbeiterklasse entspricht.

Die vom Genossen Stalin entwickelte marxistisch-leninistische Philosophie dient in unserer historischen Epoche als machtvolles Instrument des weiteren Fortschritts der Wissenschaft, als Instrument des praktischen Kampfes um das lichtvolle kommunistische Leben.

INHALT

Kapitel I · Die marxistische Dialektik als einzig wissenschaftliche Methode der Erkenntnis 5

1. Der dialektische und historische Materialismus — die Weltanschauung der kommunistischen Partei. Die dialektische Methode als wichtigster Bestandteil der marxistischen Philosophie .. 5
2. Marx, Engels, Lenin und Stalin über die Dialektik 10
3. Die historische Vorbereitung der marxistischen Dialektik 15
4. Der Gegensatz zwischen der marxistischen dialektischen Methode und der idealistischen Dialektik Hegels 33
5. Die marxistische Dialektik — die Wissenschaft von den allgemeinsten Entwicklungsgesetzen der Natur, der menschlichen Gesellschaft und des Denkens 42
6. Die marxistische Dialektik als schöpferisch sich entwickelnde Methode. Die Weiterentwicklung der dialektischen Methode durch Lenin und Stalin 46

Kapitel II · Der allgemeine Zusammenhang und die wechselseitige Abhängigkeit der Erscheinungen in der Natur und in der Gesellschaft 55

1. Der Gegensatz der Dialektik zur Metaphysik in der Frage des Zusammenhangs der Erscheinungen 57
2. Kausalität, kausale Bedingtheit der Erscheinungen. Wechselwirkung und allgemeiner Zusammenhang der Erscheinungen. Die Natur als zusammenhängendes, einheitliches Ganzes 60
3. Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit in Natur und Gesellschaft. Notwendigkeit und Zufall. Notwendigkeit und Freiheit 72
4. Der neue Charakter der Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten in der sozialistischen Sowjetgesellschaft im Vergleich zur kapitalistischen Gesellschaft 89
5. Die allseitige Analyse der Erscheinungen. Dialektik und Sophistik 94
6. Dialektik und Eklektizismus. Lenin und Stalin über das entscheidende Hauptkettenglied 99
7. Die historische Behandlung der Erscheinungen. Der konkrete Charakter der Wahrheit 105

Kapitel III · Bewegung und Entwicklung in Natur und Gesellschaft .. 117

1. Der Gegensatz zwischen der metaphysischen und der dialektischen Auffassung der Bewegung 118
2. Die dialektische Theorie von der Bewegung und Entwicklung. Das Absterben des Alten und das Heranwachsen des Neuen — ein Gesetz der Entwicklung 128
3. Bewegung und Ruhe 143
4. Die Unüberwindlichkeit des Entstehenden und sich Entwickelnden 150
5. Die marxistische Dialektik und der Sinn für das Neue 161

6. Möglichkeit und Wirklichkeit. Die Rolle der Praxis bei der Herausbildung des Neuen 165
7. Neue Züge der Entwicklung unter den Bedingungen der sozialistischen Sowjetgesellschaft 171

Kapitel IV · Die Entwicklung als Übergang quantitativer Veränderungen in grundlegende qualitative Veränderungen 179
1. Zur Geschichte des Problems 179
2. Die zwei Formen der Bewegung. Der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen 187
3. Der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen, sprunghafte Übergänge in der Natur 197
4. Der Übergang quantitativer Veränderungen in qualitative Veränderungen, sprunghafte Übergänge in der Entwicklung der Gesellschaft. Die Bedeutung des Gesetzes vom Übergang von der alten Qualität zur neuen Qualität für die Praxis der Partei des Proletariats 205
5. Der fortschreitende, progressive Charakter der Entwicklung. Die Entwicklung von Einfachem zu Kompliziertem, von Niederem zu Höherem 220
6. Das Gesetz des Übergangs von der alten Qualität zur neuen Qualität unter den Bedingungen der sozialistischen Sowjetgesellschaft 230

Kapitel V · Die Entwicklung als Kampf der Gegensätze 242
1. Der „Kern" der marxistischen Dialektik 242
2. Die inneren Widersprüche in den Dingen und Erscheinungen. Der Kampf der Gegensätze als die Quelle, als die treibende Kraft der Entwicklung 246
3. Innere und äußere Gegensätze. Die Dialektik und die Theorie des „Gleichgewichts" 268
4. Die antagonistischen Widersprüche und die Formen ihrer Überwindung. Unversöhnliche proletarische Klassenpolitik als Werkzeug der Lösung der antagonistischen Widersprüche 274
5. Die nichtantagonistischen Widersprüche und ihre soziale Natur. Der Charakter der Widersprüche im Sozialismus und beim Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus 288
6. Kritik und Selbstkritik als neue treibende Kraft der Entwicklung, als Form des Kampfes zwischen Neuem und Altem 308
7. Die Lehre von den Widersprüchen. „Objektivismus" und Parteilichkeit in der Erkenntnis. Lenin und Stalin über die dialektische Elastizität der Begriffe 317
8. Inhalt und Form. Der dialektische Prozeß der Veränderung von Inhalt und Form der Erscheinungen 325

Schluß · Die Bedeutung der marxistischen dialektischen Methode für die praktische Tätigkeit der Partei des Proletariats 337